



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Unterschiede der portugiesischen und spanischen
Kolonialpolitik in der Frühen Neuzeit, an den Beispielen
Malakka und Manila

Verfasser

Mag. phil. Béla Matthias Teleky

angestrebter akademischer Grad

Magister (Mag.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Internationale Entwicklung

Betreuer:

Doz. Dr. Gottfried Liedl

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	- 4 -
1.1 Forschungsstand	- 7 -
1.1.2 Allgemeine Literatur zur spanischen und portugiesischen Geschichte	- 7 -
1.1.3 Literatur zu Malakka und Manila	- 8 -
2. Historisches Fundament	- 10 -
2.1. Die allgemeine Ausgangslage auf der iberischen Halbinsel am Vorabend der europäischen Expansion	- 10 -
2.2 Der Beginn der portugiesische Seefahrt – Beweggründe, Auslöser und Entwicklungen, die zur portugiesischen Expansion nach Westen und Süden führten	- 20 -
2.3 Der Anfang der „portugiesischen Expansion“ – Von der Eroberung der Stadt Ceuta 1415 bis zur Entdeckung der beiden „Indien“	- 28 -
3. Malakka – südostasiatische Handelsmetropole des 15. und 16. Jhdt.....	- 41 -
3.1 Das vorkoloniale Malakka und sein Aufstieg zum Wirtschaftszentrum Südostasiens	- 41 -
3.2 Malakka unter portugiesischer Herrschaft	- 50 -
3.2.1 Die Portugiesen in Südostasien und der Aufbau des „ <i>Estado da India</i> “	- 50 -
3.2.2 Die Eroberung Malakkas 1511 durch Alfonso Albuquerque	- 56 -
3.2.3 Die Entwicklung der Sultanate Aceh und Johore nach der Eroberung Malakkas...	- 59 -
3.2.4 Die Einbindung Malakkas in den <i>Estado da India</i>	- 62 -
3.2.5 Die Entwicklung des Estado da India.....	- 66 -
4. Manila – wichtigster spanische Kolonialstützpunkt in Südostasien	- 70 -
4.1 Die Philippinen vor dem Eintreffen der Spanier	- 70 -
4.2 Die Spanier auf den Philippinen.....	- 74 -
4.2.1 Ausbau und Etablierung der spanischen Kolonialherrschaft.....	- 78 -
4.2.2 Die spanisch-muslimischen Beziehungen	- 89 -
4.2.3 Der ökonomische Aufstieg Manilas	- 92 -
5. Kolonialkonzepte als Ausdruck der Weltanschauung im Vergleich.....	- 97 -
5.1 Unterschiede in den Kolonialphilosophien und –systemen der iberischen Mächte.....	- 97 -
5.2 Der Vergleich der vorkolonialen Strukturen in Malakka und Manila.....	- 103 -
5.3 Die Umsetzung der iberischen Kolonialkonzepte anhand der beiden Städte.....	- 106 -
6. Resümee	- 111 -

7.Quellen- und Literaturverzeichnis.....	- 112 -
7.1 gedruckte Quellen.....	- 112 -
7.2 Literatur	- 112 -
8. Anhang	- 119 -
8.1 Zeittafel	- 119 -
8.2 Karten	- 122 -
9. Zusammenfassung/Abstract	- 124 -
10. Lebenslauf.....	- 126 -

1. Einleitung

Die europäische Expansion im „langen 16. Jahrhundert“¹ stellt eine Zäsur in der Geschichtsschreibung dar, die bis vor einigen Jahren noch aus einem eurozentristischen Blickwinkel als rein europäische Geschichte betrachtet wurde. Die moderne Historiographie legt diese Sichtweise jedoch zunehmend ab, indem sie „Asien, Afrika und Amerika nicht bloß als Anhängsel europäischer Geschichte behandelt, sondern eine Interaktions- und Kommunikationsgeschichte anstrebt, in der die verschiedenen Gesellschaften, Staaten, Regionen, Kontinente und Kulturen möglichst gleichrangig analysiert und die Eurozentrismen der alten „Weltgeschichte Europas“ überwunden werden.“² Ferner bilden die Brüche, die im langen 16. Jahrhundert entstanden sind, einen Ausgangspunkt für eine Reihe von theoretischen Ansätzen. Darunter auch für die Weltsystemtheorie³ von Immanuel Wallerstein, der mit der atlantischen Expansion die Anfänge des kapitalistischen Weltsystems begründet sieht.⁴

Doch die Globalgeschichte hat ihren Ursprung nicht erst im 16. Jahrhundert, sondern blickt auf eine lange Phase von Prozessen zurück, die besonders durch den Kulturaustausch, die Akkulturation und Interaktion zwischen Eurasien und Nordafrika geprägt wurden. Bis heute ist nicht zufriedenstellend geklärt, aus welchem Grund die Expansion von Europa und nicht von anderen Weltregionen wie China oder der islamischen Welt ausging. Es muss jedoch festgehalten werden, dass die Expansion der Europäer nicht auf ihre Überlegenheit gegenüber anderen Kulturen, Ökonomien und politischen Organisationsformen zurückzuführen ist.⁵

¹ Dieser Begriff wird vor allem durch Fernand Braudel geprägt und umfasst einen Zeitraum von etwa 1450–ca.1620.

² Peter Feldbauer – Jean-Paul Lehnert, Globalgeschichte. Die Welt im 16. Jahrhundert, in: Peter Feldbauer – Jean-Paul Lehnert (Hg.), Die Welt im 16. Jahrhundert, Wien 2008, 13–30, hier 13.

³ „Das moderne Weltsystem ist ein Beispiel für eine moderne Weltökonomie. Diese spezielle Weltökonomie ist laut Wallerstein in Europa im „langen“ 16. Jahrhundert (ca.1450–1620) entstanden und hat sich danach rund um den Globus verbreitet. Die zentrale Dynamik dieser speziellen Weltökonomie ist ihr kapitalistischer Charakter – im Sinne einer endlosen Akkumulation zugunsten des Zentrums, bei der insbesondere die Arbeiter der Peripherie durch die mit dem „ungleichen Tausch“ verbundene Unterbezahlung systematisch ausgebeutet werden. Dabei bleiben die einzelnen Elemente innerhalb dieses Weltsystems nicht konstant, sondern werden durch die Dynamik der kapitalistischen Akkumulation permanent verändert, egal ob es ökonomische Institutionen wie Unternehmensverfassungen sind, oder aber soziale und politische Institutionen wie Staatsformen und die Organisation von Haushalten. Wie andere Weltsysteme ist auch das moderne kapitalistische Weltsystem zeitlich begrenzt: Es hatte einen Anfang und es wird ein Ende haben, nach Wallersteins Einschätzung in nicht allzu ferner Zukunft.“ Andreas Nölke, Weltsystemtheorie, in: Siegfried Schiedler; Manuela Spindler (Hg.), Theorien der internationalen Beziehungen, Opladen 2003, 309–333, hier 314.

⁴ Feldbauer, Globalgeschichte, 13; sowie Peter Feldbauer, Globalgeschichte 1450–1620: Von der Expansions- und Interaktionsgeschichte, in: Friedrich Edelmayer – Peter Feldbauer – Marija Wakounig (Hg.), Globalgeschichte 1450–1620. Anfänge und Perspektiven, Wien 2002, 23–32, hier 23–25.

⁵ Feldbauer, Globalgeschichte, 14f; sowie Peter Feldbauer – Gottfried Liedl, 1250–1620. „Archaische“ Globalisierung?, in: Peter Feldbauer – Gerald Hödl – Jean-Paul Lehnert, Rhythmen der Globalisierung. Expansion und Kontraktion zwischen dem 13. und 20. Jahrhundert, Wien 2009, 17–54, hier 18–24.

Ins Auge fällt bei der Betrachtung und Darstellung des iberischen Expansionsschubs die Uneinheitlichkeit in zeitlicher, wie regionaler Hinsicht. Dieselbe Disproportionalität gilt für die Art und Weise der Interaktion mit anderen Gesellschaften und Kulturkreisen. Somit darf nicht der Fehler gemacht werden, die iberische Expansion zu verallgemeinern, sondern man muss in jeder Region die vorhandenen Strukturen und die Vorgehensweise der Portugiesen und Spanier differenziert betrachten. Die Etablierung der portugiesischen und spanischen Ausdehnung nahm einerseits völlig verschiedene Formen an und folgte andererseits unterschiedlichen Konzeptionen und „reichte von der kolonialen Durchdringung (Lateinamerika, Karibik) über die Organisation von Beutezügen (Westafrika) bis hin zu Handelskontakten mit wirtschaftlich attraktiven, politisch durchaus stabilen Gewerberegionen im osmanischen, mogulischen, chinesischen oder japanischen Herrscherbereich.“⁶

Folglich weisen die beiden iberischen Kolonialsysteme große Unterschiede auf und können grob wie folgt unterteilt werden: die portugiesische Herrschaft formte ein Netz aus Handelsniederlassungen und hatte die wirtschaftliche Dominanz zum Ziel. Im Gegensatz dazu war das spanische Kolonialsystem ausgelegt auf die Unterwerfung, Christianisierung und Europäisierung der indigenen Bevölkerung. In weiterer Folge hatten sie dann die Eroberung, Besiedlung und systematischer Einverleibung der Gebiete in das Reich der spanischen Krone vor Augen.⁷

Die Frage, inwiefern dies auch auf den südostasiatischen Raum zutrifft, wird in der gegenwärtigen Arbeit im Mittelpunkt stehen. Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Untersuchung soll dabei der Aufsatz von John Villiers „*Portuguese Malacca and Spanish Manila: Two Concepts of Empire*“⁸ aus dem Jahr 1987 sein. Ziel ist es, nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen zu untersuchen, ob die Entwicklung der beiden südostasiatischen Städte genau den Iberischen Kolonialkonzepten entsprach. Kann man in Asien von einer „schwarz-weiß“ Darstellung der iberischen Kolonialsysteme sprechen oder kam es aufgrund der vorgefundenen Strukturen zu einer Adaptierung der Konzepte bzw. zu Grauschattierungen innerhalb der Systeme?

Um diese im Fokus stehende Forschungsfrage zu beantworten, wird die Arbeit chronologisch und thematisch in vier Abschnitte gegliedert: Der erste Teil bildet das historische Fundament der Arbeit. In ihm wird einerseits die allgemeine, gesellschaftliche, politische, demographische und wirtschaftliche Ausgangslage auf der iberischen Halbinsel am Vorabend

⁶ Ebda. 15.

⁷ Günter Vogler, *Europas Aufbruch in die Neuzeit 1500–1650*, Stuttgart 2003, 74.

⁸ John Villiers, *Portuguese Malacca and Spanish Manila: Two Concepts of Empire*. In: Roderich Ptak, *Portuguese Asia: Aspects in History and Economic History*, Stuttgart 1987, 37–57.

der europäischen Expansion untersucht. Auf der anderen Seite soll ein Einblick in die Entwicklung der Entdeckungsfahrten und die Konflikte um die Vormachtstellung inner- und außerhalb der iberischen Halbinsel gegeben werden.

Nach diesem ersten allgemeinen historischen Teil, wird nun im zweiten auf die südostasiatische Handelsmetropole Malakka eingegangen. Dabei erfolgt eine Analyse der vorhandenen vorkolonialen Strukturen, da diese für das portugiesische Kolonialsystem von enormer Bedeutung waren. Nach genauer Darstellung der Entwicklung der Stadt vor dem Eintreffen der Portugiesen wird in einem nächsten Schritt die Eroberung der Stadt Malakka, und ihre Eingliederung in den „*Estado da India*“ behandelt. Die damit verbundenen Konsequenzen für Malakka und den gesamten indonesischen Archipel werden parallel dazu beschrieben. Schließlich soll in kurzen Zügen auch auf die weitere Entwicklung des „*Estado da India*“ eingegangen werden.

Im Mittelpunkt des dritten Teils steht wiederum die spanische Kolonialniederlassung in Asien, die auf Manila bzw. die Philippinen konzentriert ist. Dabei werden – wie zuvor bei Malakka – zunächst die vorkolonialen Strukturen auf dem gesamten philippinischen Archipel betrachtet. Darauf aufbauend wird auf das Eintreffen der Spanier, die Etablierung des Kolonialsystems sowie die Entwicklung der Stadt Manila genauer Bezug genommen. Ferner wird in kurzen Zügen das Verhältnis der spanischen Kolonialherrscher zu den Muslimen auf den Philippinen erörtert.

Der vierte Abschnitt widmet sich schließlich dem Vergleich der beiden Kolonialsysteme und der jeweiligen Herrschafts-Etablierung der Herrschaft in Asien. Dabei werden drei Vergleiche im Fokus der Beobachtung liegen, nämlich: 1. die Unterschiede der Kolonialphilosophie bzw. -konzepte, 2. die vorgefundenen vorkolonialen Strukturen und 3. die Etablierung der Herrschaft und die Auswirkungen der Kolonialsysteme auf die Städte. Abschließend wird in einem Resümee auf die Erkenntnisse der Arbeit noch einmal eingegangen. Der darauf folgende Anhang soll die Arbeit abrunden, indem einerseits eine chronologische Zeittafel Überblick über die Ereignisse verschafft und andererseits Karten den in der Arbeit behandelten Raum anschaulich darstellen.

1.1 Forschungsstand

Die Beschäftigung mit der Geschichte Spaniens und Portugals sowie mit der iberischen Kolonialgeschichte hat gerade in den letzten Jahren und Jahrzehnten eine gewisse Tradition an der Universität Wien erlangt. Insbesondere Professoren wie Peter Feldbauer, Gottfried Liedl, Manfred Pittioni, Friedrich Edelmayer, Michael Mitterauer oder Birgit Tremmel konnten durch ihre Forschungsarbeit neue Erkenntnisse gewinnen und leisteten so im wissenschaftlichen Kontext wertvolle Beiträge. Auf diese soll in gegenständlicher Arbeit vor allem zurückgegriffen und aufgebaut werden. Um den momentanen Forschungsstand brauchbar zu skizzieren ist es wichtig, zu unterscheiden: Und zwar zwischen der grundlegenden Basisliteratur zur Geschichte Spaniens und Portugals einerseits und der Malakka und Manila betreffenden Fachliteratur sowie der Literatur zur iberische Kolonialgeschichte andererseits.

1.1.2 Allgemeine Literatur zur spanischen und portugiesischen Geschichte

Unerlässliche Beiträge zur Geschichte der portugiesischen Expansion in der Frühen Neuzeit lieferte *Charles Ralph Boxer*⁹, ein ausgewiesener Experte auf dem Gebiet der Seefahrts- und Expansionsgeschichte. Er unterrichtete unter anderem an der Yale University. Auch wenn diese Arbeiten schon etwas älter sind, spiegeln sie noch immer den heutigen Forschungsstand wieder und behandeln ausführlich das Vorgehen der Portugiesen vom Atlantik bis zum Indischen und Pazifischen Ozean.

Außerdem müssen zur Geschichte Portugals noch die Werke folgender Autoren Erwähnung finden: *António Henrique de Oliveira Marques*¹⁰ der Professor an unzähligen europäischen und amerikanischen Universitäten war, *Walther Bernecker*, Professor an der Universität Erlangen-Nürnberg sowie *Klaus Herber*, der ebenso wie wie Professor Bernecker an der Universität Erlangen-Nürnberg unterrichtete. Besonders die beiden letztgenannten Autoren haben in ihrer Arbeit¹¹, die 2013 erschienen ist, eine besonders gut strukturierte Überblicksgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart Portugals verfasst. Noch ausführlicher und detaillierter aber ebenso gut strukturierte ist das Werk von Professor *Marques*, das im Jahr 2001 in Stuttgart veröffentlicht wurde.

⁹ Charles R. Boxer, *Four Centuries of Portuguese Expansion, 1415-1825. A succinct survey*, Johannesburg 1961; sowie Charles R. Boxer, *The Portuguese Seaborne Empire 1415–1825*, London 1977.

¹⁰ António Henrique de Oliveira Marques, *Geschichte Portugals und des portugiesischen Weltreichs*, 2001 Stuttgart.

¹¹ Walther Bernecker – Klaus Herbers, *Geschichte Portugals*, Stuttgart 2013

Die spanische Geschichte im Allgemeinen und die Expansionsgeschichte im Speziellen betreffend, repräsentiert ebenfalls ein Überblickswerk von *Walther Bernecker*¹² den momentanen Forschungsstand. Bernecker, der ein ausgewiesener Spezialist der Geschichte der iberischen Halbinsel ist, behandelt in seiner Arbeit die Geschichte Spaniens vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Ergänzend sollten auch die Arbeiten von *Friedrich Edelmayer*¹³, Professor an der Universität Wien, beachtet werden. Er versteht es in seinen Ausführungen, einerseits einen guten Einblick in die iberische Geschichte zu geben und andererseits sehr kompakt deren Umfeldbedingungen darzustellen. Des Weiteren widerspiegelt das Werk von *John Horace Parry*¹⁴, einem Havard-Professor und Fachmann auf dem Gebiet der maritimen Expansionsgeschichte, den aktuellen Forschungsstand.

1.1.3 Literatur zu Malakka und Manila

Den momentanen Forschungsstand der portugiesischen Kolonialgeschichte stellt das 2003 erschienene Werk von *Peter Feldbauer*¹⁵ dar. Dieser ehemalige Professor der Universität Wien ist ein Experte der Global- sowie Expansionsgeschichte vom 10. bis zum 16. Jahrhundert. Sein Werk analysiert dabei nicht nur die Fakten der Ereignisgeschichte des portugiesischen Kolonialsystems in Asien, sondern verbindet diese gekonnt mit wirtschaftlichen Schlussfolgerungen. Ferner ist seine Arbeit übersichtlich, gut strukturiert und bezieht sich nicht nur auf die Ereignisse im „*Estado da India*“, sondern geht auch auf die politischen Veränderung im portugiesischen Mutterland ein. Ergänzt wird die Analyse durch die Arbeit von *Malcolm Dunn*¹⁶, der sich in seiner Studie speziell der Geschichte Malakkas widmet. Der Professor der Universität Potsdam beschränkt sich dabei aber nicht nur auf die Kolonialgeschichte der Portugiesen bzw. ab 1641 der Niederländer in Malakka. Er beschreibt vielmehr darüber hinaus auch ausführlich die vorkoloniale Geschichte und die bereits

¹² Walther Bernecker, *Geschichte Spaniens. Vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München 2003

¹³ Friedrich Edelmayer, *Aufbruch zu neuen Ufern: Die iberischen Welten*, in: Friedrich Edelmayer – Peter Feldbauer – Marija Wakounig (Hg.), *Globalgeschichte 1450–1620. Anfänge und Perspektiven*, Wien 2002, 33–52; sowie Friedrich Edelmayer, *Die spanische Monarchie der Katholischen Könige und der Habsburger (1474–1700)*, in: Peer Schmidt (Hg.), *Die kleine Geschichte Spaniens*, Stuttgart 2002, 123–208

¹⁴ John Horace Parry, *The Spanish Seaborne Empire*, London 1966.

¹⁵ Peter Feldbauer, *Estado da India. Die Portugiesen in Asien 1498–1620*, Wien 2003.

¹⁶ Malcolm Dunn, *Kampf um Malakka. Eine wirtschaftsgeschichtliche Studie über den portugiesischen und niederländischen Kolonialismus in Südostasien*, Wiesbaden 1984; sowie Malcolm Dunn, *Pfeffer, Profit und Property Rights: Zur Entwicklungslogik des Estado da India im südostasiatischen Raum*. In: Roderich Ptak, *Portuguese Asia: Aspects in History and Economic History*, Stuttgart 1987, 1- 36.

vorhandenen Strukturen Malakkas vor dem Eintreffen der Europäer. Ferner runden die Beiträge von Roderich Ptak¹⁷, Jurrien van Goor¹⁸, M. A. P. Meilink-Roelofs¹⁹ und Constance Mary Turnbull²⁰ den momentanen Forschungsstand zur Geschichte Malakkas ab.

Das Wissen zu den Philippinen im Allgemeinen und zu Manila im Speziellen wurde vor kurzem durch die Forschungsarbeit von *Birgit Tremml*²¹, die an der Universität Wien lehrt, erweitert und erneuert. Der Fokus in ihren Darstellungen liegt vor allem auf den chinesisch-japanisch-spanischen Handelsbeziehungen, deren Mittelpunkt in Manila war. Ferner geht die Autorin in ihrer Darstellung ebenfalls auf die vorkolonialen Strukturen ein. Diese werden jedoch besonders ausführlich in *Wilhelm von den Drieschs*²² Werk aus dem Jahr 1984 beschrieben, das – auch wenn es schon etwas in die Jahre gekommen ist – noch immer aktuell und wichtig anmutet. Des Weiteren muss die Arbeit von *Charles Henry Cunningham*²³ erwähnt werden, die das von den spanischen Kolonialherren eingeführte *audiencia*-system näher beschreibt und beleuchtet. Im besonderen Maße stellt der Sammelband, herausgegeben von den drei renommierten Universitätsprofessoren *Dennis O. Flynn*²⁴, *Arutrio Giráldez* und *James Sobredo*, einen wichtigen Beitrag zu den wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Manila und Acapulco und somit zwischen den amerikanischen und asiatischen Kolonien Spaniens dar.

Ferner muss eine tragfähige Literaturliste zur spanischen wie portugiesischen Expansions- und Kolonialgeschichte durch den Sammelband „Die Welt im 16. Jahrhundert“, erschienen im Jahr 2008, ergänzt werden. Dieser enthält außerordentlich interessante sowie kompakte Beiträge und wurde von *Peter Feldbauer*²⁵ und *Jean-Paul Lehnert*, Professor an der Universität Luxemburg, herausgegeben.

¹⁷ Roderich Ptak, Südasiens allmähliche Einbindung in die Weltwirtschaft, in: Bernhard Dahm – Roderich Ptak (Hg.), Südasiens-Handbuch. Geschichte Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur, 112–140.

¹⁸ Jurrien van Goor, Unter Europas Herrschaft. In: Bernhard Dahm (Hg.), Südasiens- Handbuch. Geschichte, Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur, München 1999, 141- 149.

¹⁹ M. A. P. Meilink-Roelofs, Asian Trade and European Influence. In the Indonesian Archipelago between 1500 and about 1630, The Hague 1962.

²⁰ Constance Mary Turnbull, A History of Malaysia, Singapore and Brunei, Sydney 1989.

²¹ Birgit Magdalena Tremml, When Political Economies Meet: Spain, China and Japan in Manila, 1571–1644, Dissertation Universität Wien 2012; sowie Birgit Magdalena Tremml, Frühneuzeitliche Schifffahrt zwischen den Philippinen und Japan, in: Alexander Marboe – Andreas Obenaus (Hg.), Seefahrt und die frühe europäische Expansion, Wien 2009, 179–208.

²² Wilhelm von den Driesch, Grundlagen einer Sozialgeschichte der Philippinen unter der spanischen Herrschaft (1565–1820), Frankfurt am Main 1984.

²³ Charles Henry Cunningham, The Audiencia in the Spanish Colonies. As illustrated by the Audiencia of Manila (1583–1800), Berkeley 1919.

²⁴ Dennis O. Flynn – Arutrio Giráldez – James Sobredo, European Entry into the Pacific. Spain and the Acapulco-Manila Galleons.

²⁵ Peter Feldbauer – Jean-Paul Lehnert (Hg.), Die Welt im 16. Jahrhundert, Wien 2008.

2. Historisches Fundament

2.1. Die allgemeine Ausgangslage auf der iberischen Halbinsel am Vorabend der europäischen Expansion

Bevor sich die vorliegende Arbeit mit der iberischen Expansion über die europäischen Grenzen hinaus befasst, muss auf die kulturelle, religiöse, sprachliche und politische Vielfalt in diesem geographischen Raum, in der Heimat also, an der Schwelle zur Frühen Neuzeit eingegangen werden. Wobei der politisch relevante Raum weit über die Grenzen der iberischen Halbinsel hinausgeht, da sich zur damaligen Zeit der Einflussbereich der iberischen Mächte bis auf die Apenninhalbinsel zeitweise sogar bis nach Griechenland erstreckte. Politisch gesehen kann die iberische Halbinsel im Spätmittelalter in fünf Königreiche unterteilt werden. Vier davon – Kastilien-León, Aragón, Navarra und Portugal – waren christlich und das Königreich Granada muslimisch. Aber selbst innerhalb dieser Königreiche gab es eine Vielzahl von Regionen und Provinzen, die politisch autonom agierten oder Sonderrechte innehatten und somit die jeweiligen politischen Herrschaftsbereiche noch inhomogener erscheinen ließen.²⁶

Das homogenste der fünf Königreiche war mit Sicherheit Portugal, in dem der nationale Adel die Macht der portugiesischen Krone nicht sonderlich einschränkte. Doch neben dieser politischen, kamen auch noch sprachliche und religiöse Geschlossenheit hinzu, die in weiterer Folge zur Vorreiterrolle Portugals in der europäischen Expansion führten.²⁷

Im Gegensatz zum Königreich Portugal war die mit sechs Millionen Einwohnern größte und dadurch auch fragmentierteste Verwaltungseinheit das Königreich Kastilien-León. Denn neben dem Königreich Kastilien, dessen Kernland sich aus den Städten Burgos, Segovia, Calahorra, Palencia und Avila zusammensetzte, dem Königreich León, dem Königreich Toledo, der Provinz Asturien, den baskischen Provinzen Guipúzcoa und Vizcaya mit den wichtigen Hafenstädten San Sebastian und Bilbao, dem Königreich Galicien im Nordwesten oder den vier Reichen Córdoba, Jaén, Sevilla und Murcia im Süden des Landes, gab es auch unzählige einflussreiche und über enormes Territorium verfügende Militärorden. Es waren dies unter anderen die Ritterorden von Santiago, Calatrava oder Alcántara, die teilweise fast schon autonom

²⁶ Friedrich Edelmayer, *Aufbruch zu neuen Ufern: Die iberischen Welten*, in: Friedrich Edelmayer – Peter Feldbauer – Marija Wakounig (Hg.), *Globalgeschichte 1450–1620. Anfänge und Perspektiven*, Wien 2002, 33–52, hier 33f; ferner Jürgen Lang, *Sprachgrenzen und Sprachkontakte zwischen Abendland und Morgenland im mittelalterlichen Spanien – Arabische Sätze im Libro de buen amor (1330) und im Conde Lucanor (ca. 1340)*, in: Klaus Herbers – Nikolas Jaspert (Hg.), *Grenzräume und Grenzüberschreitungen im Vergleich. Der Osten und der Westen des mittelalterlichen Lateineuropas*, Berlin 2007, 291–312, hier 293; sowie Walther Bernecker, *Geschichte Spaniens. Vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München 2003, 7f.

²⁷ Edelmayer, *Aufbruch*, 34.

verwaltet wurden und eigene politische Ziele verfolgten. Auch in wirtschaftlicher Hinsicht ergaben sich allein schon aus geographischen Gesichtspunkten unterschiedliche Schwerpunkte. Im Norden dominierte bspw. die kastilische Stadt Burgos – mit den bedeutenden baskischen Hafenstädten San Sebastian und Bilbao – das wirtschaftliche Geschehen. Parallel zu den nördlichen Knotenpunkten entwickelte sich Sevilla – auch schon vor der Entdeckung Amerikas – zu einem südlichen Handelszentrum. Die andalusische Metropole profitierte dabei von einem enormen Bevölkerungszuzug aus anderen iberischen Regionen, sowie auch aus West- und Mitteleuropa; dieser wurde durch die rasanten Ereignisse rund um die Atlantikseefahrten und den Afrikahandel ausgelöst. Auch weil sich immer mehr florentinische und genuesische Bankhäuser in Sevilla niederließen, somit für das nötige Kapital sorgten und darüber hinaus auch Handelsfaktoreien gründeten, florierte die andalusische Metropole. Ähnlich vielfältig sah das Spektrum an Sprachen in den verschiedenen Regionen aus. So war zwar Kastilisch – der Vorläufer des heutigen Spanisch – die wichtigste Sprache/Amtssprache, doch wurde bspw. das Galegische oder das Baskische in einigen Gebieten häufiger verwendet und war dort somit die bedeutendere Verkehrs- und Alltagssprache. Des Weiteren sah sich der König mit einer starken adeligen Opposition konfrontiert, die nicht selten ihre politischen Anliegen auf dem Schlachtfeld versuchen durchzusetzen versuchte. Aufgrund der Vielzahl von innenpolitischen Positionen und Zielen war ein Regieren für den König kein sonderlich leichtes Unterfangen, bedurfte viel Diplomatie und stürzte das Land des Öfteren in bürgerkriegsähnliche Zustände.²⁸

Die Länder der Krone Aragon bestanden auf dem Festland aus drei unabhängigen Verwaltungseinheiten, nämlich dem Königreich Aragon, dem Königreich Valencia und dem Grafschaft Barcelona²⁹. Die einzig einenden Komponenten waren neben der Person des

²⁸ Ebda. 34f; ferner Walther Bernecker, *Geschichte Spaniens*, 18–21; sowie Bernecker, *Geschichte Spaniens*. Vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 7.

²⁹ Der Terminus *Marca hispánica* war bis in die Mitte des 9. Jahrhunderts für den geographischen Raum gebräuchlich, ehe sich der Begriff *marchio* von Barcelona und später auch Grafen von Barcelona durchgesetzt hatte. Aufgrund der geographischen Nähe zu Frankreich, ist die Geschichte der Grafschaft Barcelona eng mit der Südfrankreichs verbunden. Durch eine geschickte Bündnis- und Heiratspolitik konnte man sich im 11. Jahrhundert langfristig in dem benachbarten Raum festsetzen, als man zwischen 1067 und 1071 seine Besitzungen um die Grafschaften Carcassonne und Razès erweitern konnte. Aber auch in religiöser Hinsicht war dieser Grenzraum eng mit einander verwoben, denn bereits 1091 war Narbonne auch das kirchliche Zentrum der Grafschaft Barcelona geworden. Die Präsenz der Iberer in Südfrankreich sorgte nahezu während des gesamten Mittelalters zu militärischen Auseinandersetzungen und Gebietsstreitigkeiten. Zusätzliche Brisanz bekam der Konflikt als die Grafen von Barcelona im Jahr 1162 zu Königen von Aragon aufstiegen. Erst als Jakob I. (1208–1276), der, weil er neben den Balearen auch Valencia in die Hegemonie Aragons einverleiben konnte, den Beinamen der Eroberer bekam, durch einen kirchlichen Schiedsspruch, dem Vertrag von Corbeil, im Jahr 1258 die Grafschaft Fenouillèdes gegen die Grafschaften Roussillon und Besalú tauschte, beruhigte sich die Lage vorerst. Die südfranzösischen Grafschaft Roussillon blieb jedoch bis ins 17. Jahrhundert die Wurzel weiterer Konflikte zwischen Frankreich und Spanien. Erst durch den Pyrenäenfrieden im Jahr 1656 unter Ludwig XIV. (1638–1715) fiel die Grafschaft Roussillon wieder an Frankreich. Jacques Le Goff, *Ludwig der Heilige*, Stuttgart 2000, 222–224; sowie Karl Ferdinand Werner, *Westfranken-Frankreich unter den Spätkarolingern und frühen Kapetingern (888–1060)*, in: Theodor Schieder (Hg.), *Handbuch der*

Herrschers die gemeinsamen Ständeversammlungen und die Ratsgremien, die sich aus Vertretern der jeweiligen Reiche gleichermaßen zusammensetzten. Ansonsten hatte jeder Herrschaftsbereich seine eigenen ständischen Versammlungen und selbst in wirtschaftlicher Hinsicht gab es kein gemeinsames Vorgehen, da zwischen den Ländern Zollgrenzen existierten. Somit hatten die Länder der Krone Aragon, ganz im Gegensatz zu den Provinzen im Königreich Kastilien-Leon, nicht einmal eine homogene institutionelle Ordnung. Auch die Städte bspw. in Katalonien erinnern in verwaltungstechnischer und struktureller Hinsicht eher an italienische Stadtrepubliken als an katalanische Städte. Ferner begann das Königreich Aragon als erste iberische Macht, nachdem es erfolgreich das Königreich Valencia 1245 in seinen Herrschaftsbereich eingegliedert hatte, zu expandieren. Dabei orientierte man sich an wirtschaftlich wichtigen Territorien im Mittelmeer, so zählten u.a. folgende Gebiete zu der aragonesischen Krone: seit 1235 das Königreich Mallorca (die Balearen), ab 1282 das Königreich Sizilien sowie seit 1442 das Königreich Neapel. Die beiden letzteren wurden unter der aragonesischen Krone wieder vereint. Im Jahr 1323 kamen dann die Inseln Sardinien und Korsika noch hinzu.³⁰

Des Weiteren versuchte man sich im 14. Jahrhundert auch auf der griechischen Halbinsel festzusetzen, errichtete einige unabhängige Fürstentümer, wie das Herzogtum Athen, und drang sogar bis nach Anatolien vor. Diese Expansionsversuche konnten jedoch nicht an die Erfolge auf der Apenninenhalbinsel anschließen und waren nur von kurzer Dauer. Trotzdem wurde das Königreich Aragon zu einer politischen und wirtschaftlichen Großmacht im westlichen Mittelmeer, das sich ob dieser Dominanz schrittweise in ein „katalanisch-aragonesisches“ Meer umzuwandeln begann. Des Weiteren gelangten durch die starke Mittelmeerpräsenz Aragons auch bedeutende kulturelle Impulse von Italien auf die iberische Halbinsel, die diese nachhaltig prägen sollten. Auch in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht orientierte sich Aragon eher an Südfrankreich und Italien, als an den anderen iberischen Mächten.³¹

Schließlich fehlen in dieser Aufzählung noch die beiden kleinsten Königreiche auf der iberischen Halbinsel, nämlich Granada und Navarra. Von dem einst so großen und mächtigen

europäischen Geschichte. Europa im Wandel von der Antike bis zum Mittelalter, Stuttgart 1976, 731–783, hier 772.

³⁰ Edelmayer, Aufbruch, 35f; ferner Henry Charles Lea, Geschichte der spanischen Inquisition. Band 1, Aalen 1980, 140; außerdem José L. Martín Martín, Die christlichen Königreiche des Mittelalters (711–1474), in: Peer Schmidt (Hg.), Die kleine Geschichte Spaniens, Stuttgart 2002, 43–76, hier 56f; sowie Bernecker, Geschichte Spaniens, 21–23.

³¹ Edelmayer, Aufbruch, 35f; ferner Lea, Geschichte, 140; sowie Bernecker, Geschichte Spaniens, 21–23.

islamischen Machtbereich blieb, nach der christlichen *Reconquista*³², lediglich ein kleines Territorium im südlichen Andalusien, Granada, übrig, das dem kastilischen König tributpflichtig war. Gesellschaftlich und religiös bildete die letzte arabische Enklave ein durchaus buntes Gebilde, in dem Muslime, Christen und Juden friedlich nebeneinander lebten.³³ Aber auch aus einem rein politischen und ökonomischen Blickwinkel betrachtet, spielte das Emirat von Granada, das seit 1264 ein fester Bestandteil der iberischen Halbinsel war, eine nicht außer Acht zu lassende Rolle. Besonders durch seine ausgezeichneten Handelsbeziehungen zu Genua konnte Granada selbst Krisenzeiten gut überstehen und stellte einen wirtschaftlichen Kontrapunkt zum Königreich Kastilien-Léon dar. „Um es noch pointierter zu sagen: Im 13., 14., und bis weit ins 15. Jahrhundert hinein gehört Granada – ganz im Gegensatz zu seinen nordafrikanischen Verwandten – eher zu den Global Players des Norden als zur Peripherie des Südens.“³⁴ Aufgrund der politischen Konstellationen auf der iberischen Halbinsel und der gleichzeitigen Krise des Hauptverbündeten Genua endete schlussendlich die letzte islamische Präsenz im Jahr 1492 – nach einem zehnjährigen Krieg – indem das Emirat Granada im Königreich Kastilien aufging.³⁵

Das Königreich Navarra stellt ob der speziellen geographischen Lage im Nordosten der iberischen Halbinsel, zwischen den Pyrenäen und dem Fluss Ebro an der Grenze zum Königreich Frankreich gelegen, eine weitere Besonderheit dar. Die Bevölkerung des kleinen Königreichs, das im 15. Jahrhundert etwa 120.000 Einwohner besaß und aus dem das heutige Fürstentum Andorra hervorging, setzte sich größten Teils aus Basken und Franzosen

³² Der Begriff *Reconquista* beschreibt die christliche Rückeroberung der iberischen Halbinsel von der islamischen Dominanz.

³³ Das friedliche Zusammenleben der religiösen Vielfalt im Königreich Granada fand ein jähes Ende im Jahr 1492, als Granada im Königreich Kastilien-Léon aufging. Nach der erfolgreichen Eroberung, gingen die beiden christlichen Herrscher Ferdinand und Isabella zunächst gegen die jüdische Bevölkerung Granadas vor. Per Dekret wurden alle Juden, die sich wehrten, den christlichen Glauben anzunehmen vertrieben. Doch das Vorgehen gegen die jüdische Bevölkerung war nur der Anfang des Vorhabens, eine religiös-christliche Einheit auf der iberischen Halbinsel zu schaffen, denn zehn Jahre nach der Eroberung Granadas begann man trotz Schutzgarantie – diese beinhaltete die Religion, das maurische Recht, muslimisches Eigentum sowie Selbstverwaltung anzuerkennen – auch mit der Verfolgung der muslimischen Bevölkerung. Siehe dazu Edelmayer, *Aufbruch*, 34–37; ferner Günter Vogler, *Europas Aufbruch in die Neuzeit 1500–1650*, Stuttgart 2003, 72f; außerdem Christian Windler, *Religiöse Minderheiten im christlichen Spanien*, in: Peer Schmidt (Hg.), *Die kleine Geschichte Spaniens*, Stuttgart 2002, 105–122, hier 105–108; sowie Hans-Heinrich Nolte, *Weltgeschichte. Imperien, Religionen und Systeme 15.–19. Jahrhundert*, Weimar 2005, 207f.

³⁴ Gottfried Liedl, *Die andere Seite der Reconquista: Islamisch Spanien im Wirtschaftsraum des Spätmittelalters*, in: Peter Feldbauer – Gottfried Liedl – John Morrissey (Hg.), *Mediterraner Kolonialismus. Expansion und Kulturaustausch im Mittelalter*, Wien 2005, 258–292, hier 288.

³⁵ Ebda. 288–291; außerdem Gottfried Liedl, *Vernunft und Utopie. Die Méditerranée (1350–1650)*, in: , in: Peter Feldbauer – Jean-Paul Lehnert (Hg.), *Die Welt im 16. Jahrhundert*, Wien 2008, 116–151, hier 122–124; des weiteren Edelmayer, *Aufbruch*, 35; ferner Dorothee Heim, *Rodrigo Alemán und die Toledaner Skulptur um 1500. Studien zum künstlerischen Dialog in Europa*, Kiel 2006, 120; überdies Bernecker, *Geschichte Spaniens. Vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, 7; sowie Thomas Ertl, *Mission im Mittelalter. Kontinuitäten und Neuansätze zwischen Spanien und China*, in: Bernd Hausberger (Hg.), *Im Zeichen des Kreuzes. Mission, Macht und Kulturtransfer seit dem Mittelalter*, Wien 2004, 51–78, hier 54f.

zusammen. Die starke Verbundenheit zum Königreich Frankreich spiegelt sich dabei nicht nur im Herrscherhaus, im Adel und in den starken wirtschaftlichen Verbindungen wider, sondern vor allem auch in der kulturellen Entwicklung, „[...]die stets zwischen Frankreich, Kastilien und Aragon pendelte und ein starkes Eigenbewusstsein entwickelte“³⁶. Im Vergleich zu den anderen Königreichen auf der iberischen Halbinsel war die politische Bedeutung jedoch um einiges geringer und man musste sich, ob der Größe, auf die Bewahrung der Unabhängigkeit beschränken. Im Jahr 1512 wurde schließlich das Königreich Navarra, auch wenn diesem Sonderrechte zugesprochen wurden, vom Königreich Kastilien annektiert.³⁷

Es muss an dieser Stelle auch auf die Krise und Zäsur des 14. Jahrhunderts eingegangen werden, die alle fünf Teile gleichermaßen traf, und die Bevölkerungsstruktur nachhaltig veränderte. Man spricht dabei auch von der ersten großen Krise des Feudalismus, die unter anderem wohl auch durch kurzfristige klimatische Veränderungen hervorgerufen wurde. Sie veränderte die iberischen Königreiche in ihrem sozialen Gefüge sowie in demographischer und wirtschaftlicher Hinsicht nachhaltig. Durch Missernten, Epidemien und Unterernährung kam es zu einer enormen Dezimierung der Bevölkerung. Hinzu kam in der Mitte des 14. Jahrhunderts die Pest, die die Gesamtbevölkerung aller fünf Königreiche weiter schrumpfen ließ. Welche dramatischen Auswirkungen dies auf die iberische Halbinsel hatte, verdeutlichen einige Zahlen: „Man schätzt, daß in einigen Gegenden Navarras bis zu 60%, in Katalonien und anderen Küstengebieten etwa 40% und in den Binnenländern Aragon und Kastilien etwa ein Viertel der Bevölkerung der Pest zum Opfer fielen.“³⁸ Dieser Bevölkerungsrückgang hatte auch weitreichende Folgen für die jeweiligen Gesellschaftsstrukturen. Die Krise der Landwirtschaft, die eine Landflucht nach sich zog, mündete in einem Aufstieg der Städte, der folglich zur Herausbildung des Bürgertums als neue gesellschaftliche Schicht führte. Der Adel konnte seine Position in den meisten Teilen der iberischen Regionen, vor allem in Kastilien, gegenüber dem König behaupten und sogar ausbauen. Überdies zog es den Adel nun ebenfalls in die neuen, prosperierenden Wirtschaftszentren/Städte; man reorganisierte sich, erkannte das enorme wirtschaftliche Potenzial und verstand es, aus der Krise nicht nur auf politischer sondern auch auf ökonomischer Ebene gestärkt hervorzugehen.³⁹

Da neben dem Adel auch das Bürgertum zu einer treibenden wirtschaftlichen Kraft innerhalb der neu entstandenen Gesellschaftsordnung wurde, kam es oftmals zu Spannungen zwischen diesen beiden Schichten, die nicht selten zu gewaltsamen Auseinandersetzungen

³⁶ Bernecker, Geschichte Spaniens, 20.

³⁷ Edelmayer, 35; sowie Bernecker, Geschichte Spaniens. Vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 7.

³⁸ Bernecker, Geschichte Spaniens, 23.

³⁹ Ebda. 22–27.

fürten. Des Weiteren gewann die Geldwirtschaft immer mehr an Bedeutung, veränderte das ökonomische Wertesystem auf der iberischen Halbinsel und sorgte für eine gewisse Mobilität innerhalb der Gesellschaft. „Der spanische Historiker José Antonio Maravall hat diese Veränderung in einem zutreffenden Aphorismus charakterisiert: „Im Hochmittelalter war man mächtig, und deshalb reich, seit dem Spätmittelalter ist man reich und deshalb mächtig.“⁴⁰ All diese Entwicklungen prägten die Geschichte der iberischen Halbinsel nachhaltig und hatten im Besonderen auch Auswirkungen auf die späteren iberischen Kolonialreiche. Besonders die politischen Konstellationen, hervorgerufen durch die erste große Krise des Feudalismus, prädestinierten Portugal als Wegbereiter der europäischen Expansion. Doch die eben dargestellte politische, kulturelle, religiöse und sprachliche Vielfalt auf der iberischen Halbinsel am Weg in die Moderne veränderte sich im Laufe des nächsten Jahrhundert außerordentlich und führte in einigen Bereichen zu einer Homogenisierung.⁴¹

In politischer Hinsicht konnte dieser einende Prozess in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundert in Gang gesetzt werden. Seit dem Ende der *Reconquista* entbrannte ein immer wieder auflebender Konflikt um die Vormachtstellung auf der iberischen Halbinsel zwischen den beiden dominierenden Königreichen Kastilien-Léon und Portugal. Beide benachbarten Reiche unterstützten bei diversen Thronfolgestreitigkeiten den jeweils nationalen Adel des Kontrahenten, um den eigenen Einfluss auszubauen und den Gegner zu schwächen. Die Folge dieser Einmischungen waren einige Kriege zwischen den beiden Parteien, bei denen es neben der Machtentfaltung auch um territoriale Streitigkeiten ging. Des Weiteren gab es auch Bestrebungen, in Form von dynastischen Verbindungen die beiden Königreiche zu einen. Allerdings schlugen all diese Versuche, die beiden Königreiche zu verbinden, vorerst fehl. Vielmehr sollte es in der Mitte des 15. Jahrhunderts zu einer anderen Vereinigung von zwei iberischen Mächten kommen, nämlich den Reichen von Kastilien-Léon und Aragon. Diese Fusion schuf das Fundament für das moderne Spanien und sollte die Geschehnisse der iberischen Halbinsel nachhaltig prägen und verändern.⁴²

Nach dem Tod von Eduard I. im Jahr 1438 wurden die Amtsgeschäfte im Königreich Portugal vorerst von seinem Bruder Pedro geführt, da der Thronfolger Alfonso V. noch minderjährig war. Nachdem dieser den Thron bestieg und alleine herrschte, kam es zu einigen weitreichenden Veränderungen in der politischen Ausrichtung Portugals. Dies hatte jedoch weniger mit seiner Person zu tun, als mit der politischen Konstellation auf der iberischen

⁴⁰ Ebda. 27.

⁴¹ Ebda. 22–27; sowie Vogler, Europas, 72f.

⁴² Edelmayr, Aufbruch, 36; sowie Bernecker, Geschichte Portugals, 75–80.

Halbinsel zu dieser Zeit.⁴³ Im Gegensatz dazu war die innenpolitische Lage im Königreich Kastilien-León geprägt durch den Machtkampf zwischen König Heinrich IV. und der mächtigen adeligen Opposition. Dieser innenpolitische Konflikt entlud sich, als der König seine Tochter Johanna kurz nach deren Geburt zu seiner designierten Nachfolgerin ernennen wollte. Die mächtige ständische Opposition, die die Vaterschaft Heinrichs anzweifelte, sprach sich gegen Johanna und für die Schwester des Königs, Isabella, aus. Der Konflikt zwischen den beiden Parteien konnte mit dem Pakt von Toros de Guisando 1468 beigelegt werden. In diesem Abkommen einigte man sich auf Isabella als designierte Thronerbin von Kastilien-León, jedoch unter der Bedingung, dass eine Eheschließung nur mit der Zustimmung des Königs zustande kommen könne. Da sie nun Erbin des größten iberischen Königreiches war, bekundeten einige Herrscher, darunter der Bruder des französischen Königs Ludwig XI., Alfonso V. von Portugal oder Thronfolger Ferdinand von Aragon, reges Interesse an einer Ehe mit Isabella. Für den König kamen allerdings nur der portugiesische König und der aragonesische Thronfolger in Betracht.⁴⁴

„Es waren damals also prinzipiell zwei Varianten einer künftigen politischen Entwicklung der iberischen Welten und eines Einigungsprozesses auf der iberischen Halbinsel möglich: eine portugiesische-kastilisch-leonesische oder eine kastilisch-leonesische-aragonesische.“⁴⁵ Letztlich entschied sich Isabella 1469 selbst für Ferdinand von Aragon ohne ihren Bruder zu konsultieren und heiratete diesen im selben Jahr in Valladolid.⁴⁶ Daraufhin scheiterten auch die letzten Versuche von Heinrich IV., seine Tochter als rechtmäßige Thronerbin einzusetzen. Schließlich starb Heinrich fünf Jahre später am 11. Dezember 1474 in Madrid. Allerdings blieb das

⁴³ Für die portugiesische Expansion bedeutete dies, dass eine Phase der Stagnation begann, in der man den außenpolitischen Schwerpunkt nicht mehr auf Neuentdeckungen, Eroberungen und Expansion entlang der afrikanischen Westküste legte. Man war statt dessen vielmehr auf die Festigung der atlantischen Seemacht und der bereits eroberten Territorien bedacht, da auch andere europäische Seemächte, trotz der päpstlichen Rechtstitel, Interesse an den entdeckten Gebieten bekundeten. Mit dem Tod von Heinrich dem Seefahrer 1460 verlor die portugiesische Expansion außerdem ihren Motor. Zwar war Alfonso V. darauf bedacht, die maritime Tradition Portugals weiterzuführen und verpachtete das Erbe Heinrichs zwischen 1469–1474 an den einflussreichen und wohlhabenden Patrizier, Fernando Gomes, mit der Auflage, jedes Jahr die afrikanische Küste um weitere 100 Leguas (in etwa 610 km) zu erkunden, doch konnte dieser nicht an die Erfolge seines Vorgängers anschließen. In der Folge wurde der Kontrakt zwischen der portugiesischen Krone und ihm im Jahr 1475 nicht mehr verlängert und zwischen 1475–1481 kamen die entdeckungspolitischen Ambitionen Portugals nahezu zum Erliegen. Der Hauptgrund dafür waren die außenpolitischen Konflikte auf dem iberischen Festland. Sie veränderten die Machtverhältnisse auf der iberischen Halbinsel und hatten auch weitreichende Konsequenzen für die Entdeckungsgeschichte. Bernecker, *Geschichte Portugals*, 115–117; ferner Marques, *Geschichte*, 126–128; sowie

⁴⁴ Vogler, *Europas*, 68f; außerdem Bernecker, *Geschichte Spaniens*, 31–33; sowie Edelmayer, *Aufbruch*, 36.

⁴⁵ Edelmayer, *Aufbruch*, 36.

⁴⁶ Für die Ehe war jedoch ein päpstlicher Dispens notwendig, da ein verwandtschaftliches Verhältnis zwischen Isabella und Ferdinand bestand. Da Papst Paul II. (1417–1471) diesen nicht ausstellen wollte, wurde die Urkunde kurzerhand gefälscht und die Ehe im Jahr 1469 in Valladolid geschlossen. Der Dispens wurde erst von Papst Sixtus IV. (1414–1484) im Jahr 1471 ausgestellt. Siehe dazu Vogler, *Europas*, 69.

Königreich Kastilien-León nicht lange ohne Herrscher, da sich Isabella nur zwei Tage nach dem Tod von Heinrich IV. in Segovia zur Königin krönen ließ. Wenig später, am 2. Jänner 1475, kam auch Ferdinand nach Segovia und beanspruchte seinerseits die kastilisch-leonesische Krone. Diese Auseinandersetzung konnte erst durch den Schiedsspruch von Segovia⁴⁷ vom 15. Jänner 1475 beigelegt werden. Man einigte sich darauf, dass Isabella die Königswürden inne hatte und Ferdinand die Rolle des Mitregenten übernahm. Diese Einigung lässt erahnen, dass auch andere einflussreiche politische Parteien, vorwiegend der mächtige kastilische Adel, Druck auf Isabella ausübten und die kastilische Königswürde an den iberischen Nachbarn nicht abgeben wollte. Somit konnten nun alle politischen Entscheidungen nur mehr im persönlichen Einvernehmen der beiden Herrscher getroffen werden.⁴⁸

Durch die Verbindung der beiden Königreiche Kastilien-León und Aragon war die Frage der Vormachtstellung auf dem iberischen Festland vorerst geklärt, doch dies wollte Alfonso V. nicht akzeptieren. Zumal er als potenzieller Heiratskandidat von beiden möglichen kastilischen Thronerbinen, Isabella und Johanna, galt und sich dadurch um den politischen Einfluss betrogen fühlte. Um dieses Bündnis noch zu verhindern, sah er lediglich eine letzte Möglichkeit, nämlich im Namen der eigentlichen Thronerbin, Johanna, Kastilien den Krieg zu erklären. Zugute kam ihm dabei die Zerrissenheit innerhalb des kastilischen Adels, der vor allem im portugiesischen Grenzgebiet – in den größten Teilen Galiciens, Alt- und Neukastiliens – auf der Seite Johannas stand. Nachdem schon seit März 1474 heftige Auseinandersetzungen zwischen Anhängern Johannas und Isabellas im Grenzgebiet wüteten, marschierte Alfonso V. im Mai 1474 mit einer 13.000 Mann starken Armee in Kastilien ein, erklärte dem Nachbarn den Krieg, und drang rasch bis zur Stadt Toro vor. Der aufflammende Konflikt zwischen den

⁴⁷ Der Schiedsspruch von Segovia beinhaltet die genauen rechtlichen Rahmenbedingungen beider Ehepartner. „Darin wurde festgelegt, daß 1. alle Dokumente, die der königlichen Unterschrift bedurften, im Namen von beiden Monarchen ausgestellt werden sollten, [...] 2. Isabella als die eigentliche Königin die Huldigung des Königreiches empfangen sollte; daß 3. Alle Einkünfte der Krone nach Abzug sämtlicher Zahlungspflichten von der Königin ihrem Gemahl mitgeteilt werden sollten, damit sie gemeinsam über ihre Verteilung beschließen; daß 4. Alle Beamten, deren Gehälter von den Einkünften der Krone Kastilien zu bezahlen seien, von Isabella ernannt werden sollten [...]; daß 5. Alle königlichen Präsentationen an den Papst zur Besetzung von Bischofssitzen und Großmeisterwürden der Ritterorden durch Isabella erfolgen sollten und schließlich 6. daß die Rechtsprechung im Namen beider Herrscher geschehen solle.“ Bernecker, Geschichte Spaniens, 34f.

⁴⁸ Bernecker, Geschichte Spaniens, 33 –36.

iberischen Mächten um die Vormachtstellung konnte erst 1479 nach langem Kampf⁴⁹ beendet werden, als sich Alfonso V. zu Friedensverhandlungen bereit erklärte.⁵⁰

Der Friedensvertrag – der eigentlich aus vier verschiedenen Verträgen besteht – von Alcáçovas vom 4. September 1479 beendete den fünf Jahre andauernden Konflikt zwischen Kastilien-León und Portugal. Der damit einhergehende Verzicht von Alfonso V. auf den kastilischen Thron manifestierte die Vormachtstellung der Königreiche Kastilien-León und Aragon, die seit dem Tod von Johann II. (1398–1479) im Jänner 1479 in einer Matrimonialunion verbunden waren, auf der Pyrenäenhalbinsel. Im Gegenzug fanden die beiden iberischen Mächte einen Kompromiss in Bezug auf die außereuropäische Expansion. Portugal erklärte sich bereit, den „Zankapfel“ Kanarische Inseln als kastilisches Hoheitsgebiet anzuerkennen und beendete damit einen langandauernden Konflikt um die Inselgruppe. Daneben sicherte sich Portugal „[...] das Recht auf Eroberung Nordafrikas und vor allem das Exklusivrecht zur Schifffahrt südlich des Kap Bojador. Kastilien war damit von den Afrikafahrten und dem so lukrativen Guineahandel ausgeschlossen.“⁵¹ Somit wurden die päpstlichen Zugeständnisse auch in einem bilateralen Abkommen bestätigt und die kastilische Expansion musste sich nun nach Westen orientieren.⁵²

Die Ereignisse in der Mitte des 15. Jahrhunderts waren in innen- und außenpolitischer Hinsicht für die iberischen Mächte richtungsweisend. Durch die Personalunion zwischen Kastilien-León und Aragon wurde 1479 das Fundament für das moderne Spanien gelegt. Mit den Reformen, die von den „Katholischen Königen“⁵³ eingeführt wurden, konnte die königliche Macht konsolidiert und stabilisiert werden. Mit den Eroberungen der Königreiche Granada (1492) und Navarra (1512) konnte man außerdem die inhomogene iberische Halbinsel in politischer und

⁴⁹ Nach organisatorischen Problemen innerhalb des neu formierten kastilisch-argagonesischen Heeres, konnten die Truppen unter der Führung von Ferdinand von Aragon erst in der Schlacht am 1. März 1476 in der Stadt Toro für einen Wendepunkt sorgen. Durch diesen Sieg schaffte es Ferdinand, die adelige Opposition auf seine Seite zu ziehen und die Wirren um die Erbfolgestreitigkeiten zu beenden. Bereits im September desselben Jahres wechselte der Großteil der adeligen Gegenseite in das Lager von Isabella, darunter auch ihre Anführer, der Erzbischof von Toledo und Marques de Villena. Damit konnten im Jahr 1476 die bürgerkriegsähnlichen Zustände innerhalb Kastiliens beendet und der Adel geeint werden. Der Krieg mit Portugal war jedoch noch nicht beendet, denn dieser verlagerte sich nun auf See. Kastilien versuchte, den portugiesischen Afrikahandel, der bereits der bedeutendste Wirtschaftsfaktor der portugiesischen Krone war, zu behindern und den iberischen Nachbarn so zu schwächen. Zu einem letzten Aufbäumen der portugiesischen Truppen kam es schließlich 1479 in Extremadura, ehe sich Alfonso V. geschlagen gab und sich zu Friedensverhandlungen bereit erklärte. Ebda. 38–43.

⁵⁰ Ebda. 37–43.

⁵¹ Bernecker, Geschichte Spaniens, 44.

⁵² Ebda 43f; des weiteren Vogler, Europas, 69–73.

⁵³ Den Ehrentitel/Beinamen „Katholische Könige“ erhielten Isabella von Kastilien und Ferdinand von Aragon nach der Eroberung Granadas 1492 von Papst Alexander VI. (1431–1503) im Jahr 1496. Edelmayer, Aufbruch, 37.

religiöser Hinsicht einen. Aber nicht nur inneriberische Eroberungen brachte die Regentschaft der „Katholischen Könige“, sondern mit der Entdeckung Amerikas wurde auch der Grundstein für das spanische Kolonialreich und für den damit verbundenen Reichtum geschaffen. Das Königreich Portugal ging zwar auf dem iberischen Festland als Verlierer vom Feld, konnte aber durch den Vertrag von Alcáçovas seine außenpolitische Position festigen und stärken, da mit Kastilien der wichtigste Gegenspieler entlang der afrikanischen Westküste ausfiel. Ferner bekam die portugiesische Expansion mit Johann II. von Portugal neue Dynamik.⁵⁴

⁵⁴ Bernecker, Geschichte Portugals, 117f; außerdem Vogler, Europas, 68–74; außerdem Bernecker, Geschichte Spaniens, 43f, 72f; sowie Edelmayer, Aufbruch, 36–39.

2.2 Der Beginn der portugiesische Seefahrt – Beweggründe, Auslöser und Entwicklungen, die zur portugiesischen Expansion nach Westen und Süden führten

Der Ursprung des später wirtschaftlich so erfolgreichen portugiesischen Kolonialreichs bzw. der portugiesischen Dominanz im Indischen Ozean kann sicherlich auf den Anfang des 15. Jahrhunderts datiert werden. Dieser ist unweigerlich mit der Person Heinrichs „des Seefahrers“ († 1460) verwoben. Er bahnte durch die von ihm initiierten Entdeckungsfahrten den Beginn der „portugiesischen Expansion“ an und ebnete so den Weg in die Moderne. Obwohl durchaus zuvor schon Expansionsambitionen auf Seiten der Portugiesen vorhanden waren – wie man an den Beispielen der Kanarischen Inseln bzw. der Atlantischen Inseln sieht – nahmen die Expeditionen von Heinrich neue Ausmaße an, nicht nur in Bezug auf die Zielsetzung, sondern auch in räumlicher Hinsicht. Zudem kann die portugiesische Expansion des 15. Jahrhunderts grob in drei Etappen unterteilt werden: „eine erste von 1415 bis etwa 1450/60, die maßgeblich von Heinrich dem Seefahrer geprägt war, eine weitere von etwa 1460 bis 1480, in der eine Stagnation eintrat, und schließlich eine dritte seit den 80er Jahren des 15. Jahrhunderts mit entscheidenden, zukunftssträchtigen Durchbrüchen unter der Regierung von König Johann II.“⁵⁵

Doch an dieser Stelle muss festgehalten werden, dass die portugiesische Expansion ohne die Unterstützung von Italienern, zumeist Genuesen, in dieser Form nicht möglich gewesen wäre. Am 1. Februar 1317 wurde sogar dem gebürtigen Genuesen Manuel Pessagno die Ehre zu Teil von König Dinis⁵⁶ (1279–1325) zum erblichen Admiral von Portugal ernannt zu werden. Somit war ein Italiener Oberbefehlshaber der portugiesischen Flotte. Er trat zusammen mit zwanzig genuesischen Landsmänner in den Dienst der portugiesischen Krone über und beschäftigte während seiner Amtszeit vermehrt genuesische und italienische Landsleute auf Entdeckungsfahrten. Pessagno, der schließlich als portugiesischer Admiral auch einen portugiesischen Namen annahm, nämlich Pessanha⁵⁷, hatte einen erheblichen Anteil am erfolgreichen Start der portugiesischen Expansion. Er hat mit der portugiesischen Flotte unter

⁵⁵ Walther Bernecker – Klaus Herbers, *Geschichte Portugals*, Stuttgart 2013, 108.

⁵⁶ König Dinis hielt an der politischen Ausrichtung seines Vorgängers Alfons III. (1245–1279) fest, konnte aber die Konflikte mit dem Klerus sowie die Auseinandersetzungen mit Kastilien, um die Festlegung der Grenzen, lösen. Ferner gelang es ihm die königliche Einfluss zu stärken und die königliche Herrschaft zu bestätigen, indem er bspw. die Lokalverwaltung reformierte, vermehrt die wirtschaftlich florierende Städte unterstützte und somit die Einnahmen der Krone vermehrte. Siehe dazu Virginia Rau–José Mattoso, *Portugal im Hoch- und Spätmittelalter*, in: Jean A. van. Houtte (Hg.), *Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte 2*, Stuttgart 1980, 371–396, hier 375.

⁵⁷ Malcolm Jack, *Lisbon. City of the Sea. A History*, New York 2007, 22; außerdem Wolfgang Reinhard, *Geschichte der europäischen Expansion. Band 2: Die Neue Welt*, Stuttgart 1985, 39.

anderem die Kanarischen Inseln⁵⁸ wiederentdeckt – die Kanarischen Inseln waren bereits den Römern in der Antike unter dem Namen „*Insulae Fortunatae*“, also die Inseln der Glücklichen, bekannt⁵⁹. Des Weiteren dürfte Pessagno sogar bis zum Madeira-Archipel sowie zu den Azoren vorgedrungen sein.⁶⁰ Generell war die Schifffahrt kein eindimensionale/mononationales Unternehmen, sondern muss aus heutiger Sicht als ein „supranationales“ verstanden werden, in dem sich die Besatzung eines Schiffes meist aus mehreren Nationalitäten zusammensetzte und im Dienste bspw. der portugiesischen, kastilischen oder aragonesischen Krone stand.⁶¹

Heinrich war der vierte Sohn von König Johann I. von Portugal (1357–1433), dem Begründer der Dynastie der Avis⁶², der in seiner nahezu fünfzig jährigen Regentschaft Portugal

⁵⁸ Nach der erfolgreichen Wiederentdeckung der Kanarischen Inseln durch die portugiesische Flotte unter der Führung von Admiral Pessagno hatten eigentlich die Portugiesen territoriale Ansprüche auf die Inselgruppe. Doch im Jahr 1344 ließ sich Ludwig de la Cerda († 1348) und seine Nachkommen von Papst Clemens VI. (1342–1352) mit den entdeckten Inseln belehnen. Ludwig, der der Urenkel des kastilischen Königs Alfons X. und des französischen Ludwig IX., des Heiligen (1226–1270) war, argumentierte die Belehnung beim Papst in Avignon mit dem Fehlen eines christlichen Herrschers auf der Inselgruppe. Dieser Aufgabe wollte Ludwig nachkommen, um den christlichen Glauben unter den heidnischen Bewohnern der Inseln zu verbreiten. Mit der Urkunde „*Tue devotionis sinceritas*“ wurde offiziell Ludwig Herrscher über das neu benannte Fürstentum „*Fortunia*“. Ferner bat Papst Clemens IV. in einer Predigt die Könige von Aragon, Kastilien und Portugal, um die Unterstützung des Ziels, die Inseln zu christianisieren. Diese nahmen zwar die Bitten um Unterstützung zur Kenntnis, kommentierte das Ansuchen des Papstes jedoch unterschiedlich. Der König von Aragon, Peter IV. (1336–1387) sicherte dem Papst die Unterstützung zu, doch setzte sein Versprechen später nicht in die Tat um. Der kastilische König Alfons XI. (1311–1350) akzeptierte Ludwig als Herrscher auf den Inseln und untermauerte umgehend seine Ansprüche auf Afrika. Lediglich der portugiesische König Alfons IV. teilte dem Papst in einem Schreiben zwar seine Unterstützung mit, jedoch unterstrich er deutlich, dass eigentlich den Portugiesen diese Herrschaft zustehen würde, da sie die eigentlichen Entdecker der Inselgruppe seien und auch durch die geographische Nähe wäre Portugal für die Herrschaft auf den Kanarischen Inseln besser geeignet und prädestiniert. Die Reaktionen der beiden rivalisierenden Königreiche Kastilien und Portugal deuten schon an, welche zusätzlichen Spannungen um Legitimationsansprüche im Laufe des 15. Jahrhundert zwischen diesen beiden Seemächten der iberischen Halbinsel auftreten werden. Ludwig allerdings fiel wahrscheinlich in der Schlacht von Crécy und somit entbrannte erneut ein Streit um die Vorherrschaft auf den Kanarischen Inseln. Siehe dazu Bernecker, *Geschichte Portugals*, 101–103.

⁵⁹ Doch auch wenn die Kanarischen Inseln schon Seefahrern seit der Antike bekannt waren, wurden sie doch erst im Jahr 1339 das erste Mal von dem Katalanen Dulcert in seinen Karten eingetragen. Siehe dazu Gerd Tellenbach, *Zur Frühgeschichte abendländischer Reisebeschreibungen*, in: Hans Fenske – Wolfgang Reinhard – Ernst Schulin, *Historia Integra. Festschrift für Erich Hassinger zum 70. Geburtstag*, Berlin 1977, 51–80, hier 61.

⁶⁰ Ebda. 61; außerdem Eberhard Schmitt (Hg.), *Die mittelalterlichen Ursprünge der europäischen Expansion. Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion Band 1*, München 1986, 153; ferner Philip D. Curtin, *The rise and fall of the plantation complex. Essays in Atlantic history*, Cambridge 1990, 22; sowie Klaus Herbers, *Geschichte Spaniens im Mittelalter. Vom Westgotenreich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts*, Stuttgart 2006, 291f.

⁶¹ Bernecker, *Geschichte Portugals*, 107; sowie Schmitt, *Ursprünge*, 153f; ferner Walther Bernecker – Horst Pietschmann, *Geschichte Portugals. Vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*, München 2001, 17.

⁶² König Johann konnte den Königsthron durch einen geschickten politischen Schachzug erlangen. Nachdem sein Vorgänger König Ferdinand (1345–1383) im Jahr 1383 in Lissabon verstarb und keine männlichen Nachkommen hatte, war seine Tochter Beatriz, die mit dem König von Kastilien Juan I. verheiratet war, die einzige rechtmäßige Nachfolgerin auf den Thron. Doch diese hätte in weiterer Folge, nachdem König Juan I. in Portugal einmarschierte und sich zum „Vorsteher und Verteidiger des Königreiches“ eingesetzt hatte, eine Vereinigung der beiden Königshäuser bedeutet, auch wenn klar aus einer Eheklause hervorging, dass die beiden Königreiche dauerhaft getrennt bleiben sollten. Durch diese bevorstehende Vereinigung wurde jedoch das Land in zwei Lager gespalten. Auf der einen Seite stand der Adel, der für die Fusion der Königshäuser war, und auf der anderen das städtische Bürgertum, das geschlossen dagegen auftrat. In dieser konfliktgeladene innenpolitischen Situation nutzt Johann, der nicht nur Großmeister des Ordens von Avis war, sondern auch der

konsolidierte und damit die politischen Rahmenbedingungen für die Expansion schuf. Innenpolitisch wurde die Herrschaft durch eine neue Führungsschicht, die sich aus dem Bürgertum, Beamten, Kaufleuten sowie königstreuen Adeligen zusammensetzte, gesichert. Letztere ersetzten den alten Adel, der zum Teil eng mit Kastilien verbunden war oder sich in den Thronfolgewirren auf die Seite des kastilischen Königs Juan I. gestellt hatte. Diese Maßnahme zeitigte in weiterer Folge auch Auswirkungen auf die Expansion der portugiesischen Krone, denn der neue Adel musste schließlich mit Land ausgestattet werden. Somit hatte man auch aus diesem Grund ein hohes Interesse an der Neuentdeckung und Kolonisation von neuem portugiesischen Hoheitsgebiet. Des Weiteren kümmerte sich Johann um den Machterhalt seiner Dynastie, indem er seinen erstgeborenen Sohn und somit legitimen Thronerben, Eduard (1391–1438), seit 1411 in Entscheidungen einband und ihn somit an der Regierung des Landes beteiligte. Seine anderen Söhne wurden entweder zu Herzögen ernannt, oder mit der Leitung eines vermögenden Ritterordens betraut. Heinrich dem Seefahrer wurden beide Ehren zu Teil, denn neben der Ernennung zum Herzog von Viseu wurde ihm außerdem im Jahr 1420 die Leitung des drittreichsten Ordens, nämlich des Christusordens, anvertraut.⁶³

Außenpolitisch waren die ersten Jahrzehnte von Johanns Regentschaft durch immer wiederkehrende kriegerische Auseinandersetzungen mit dem Nachbarn Kastilien geprägt. Nach dem Frieden von Lissabon (1393)⁶⁴, der eigentlich Frieden für 15 Jahre gewährleisten sollte, konnte erst durch den Vertrag von Segovia (1402)⁶⁵ ein längerfristiger Frieden geschlossen werden. Ferner stand in wirtschaftspolitischer Hinsicht die Ausweitung und Wiederbelebung des ins Stocken geratenen Handels im Mittelpunkt der Herrschaft Johanns. Dies galt nicht nur allein für das Königreich Portugal, sondern für ganz Europa, da durch die Krise des Feudalismus sowie die Pest die Nachfrage stark zurückgegangen war.⁶⁶ Da außerdem die Goldproduktion in der Mitte des 14. Jahrhunderts ins Stocken geriet, aber im Gegensatz dazu der Bedarf an Edelmetall durch den stetig zunehmenden Orienthandel stieg, mussten neue Gold- bzw. Silberminen gefunden

Halbbruder des verstorbenen Königs Ferdinands – da Johann ein illegitimer Sohn von Peter I. war –, die Gunst der Stunde und stellte sich auf die Seite des Bürgertums. Im daraus resultierenden Krieg zwischen Portugal und Kastilien ging Johann nach der Schlacht von Aljubarrota (1385) als Sieger hervor und untermauerte dadurch seinen Thronanspruch. Nachdem nicht nur das portugiesische Bürgertum, sondern auch die Cortes von Coimbra Johann als Nachfolger anerkannten, konnte dieser den Königsthron besteigen. Vgl. dazu Bernecker, *Geschichte Portugals. Vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*, 19f; sowie António Henrique de Oliveira Marques, *Geschichte Portugals und des portugiesischen Weltreichs*, 2001 Stuttgart, 73f.

⁶³ Marques, *Geschichte*, 75f; außerdem Bernecker, *Geschichte Portugals*, 92f; sowie Harold Victor Livermore, *A New History of Portugal*, Cambridge 1966, 107f.

⁶⁴ Livermore, *History of Portugal*, 105.

⁶⁵ Der Vertrag von Segovia wurde im Jahr 1411 erneuert.

⁶⁶ Bernhard Dahm – Peter Feldbauer – Dietmar Rothmund, *Agrarzivilisation, Hafenfürstentümer, Kolonialsiedlungen. Indischer Ozean, Süd- und Südostasien*, in: Peter Feldbauer – Jean-Paul Lehnert (Hg.), *Die Welt im 16. Jahrhundert*, Wien 2008, 210 – 264, hier 221.

werden. Nachdem man zur damaligen Zeit schon wusste, dass es in Afrika, vor allem südlich der Sahara, erhebliche Goldvorkommen gab, kann der dauerhafte Bedarf an Gold und Silber sicher als Hauptmotiv für die portugiesische Expansion gesehen werden. Diese innen- wie außenpolitischen bzw. ökonomischen Bedingungen führten insgesamt zu einer Konstellation, die eine portugiesische Expansion verursachte.⁶⁷

Des Weiteren war die iberische Halbinsel durch ihre geographische Lage, den christlichen und islamischen Kulturaustausch sowie den Wissens- und Technologietransfer im Mittelmeerraum prädestiniert, die europäische Expansion voranzutreiben. Die Veränderung des mittelalterlichen Weltbildes⁶⁸, die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiet der Kartographie und der Geographie⁶⁹ und der Schifffahrtskunde sowie die technischen Innovationen, die zumeist auf der iberischen Halbinsel verbessert und verfeinert wurden, taten ein weiteres dazu. Doch waren die wichtigsten Innovationen in der damaligen Schifffahrt bereits im 14. Jahrhundert bekannt: Dabei handelte es sich vor allem um drei Dinge: Erstens das zentrale Steuerruder, das in der Mitte des 13. Jahrhunderts im baltischen Raum entwickelt und anschließend von den Iberern übernommen und verbessert wurde. Zweitens den Kompass, der ebenfalls im 13. Jahrhundert in China entdeckt wurde und über den arabischen Raum auf die iberische Halbinsel gelangte. Drittens die Portulankarten, durch die in Kombination mit dem Kompass lange Seewege relativ genau geplant werden konnten. Doch konnte dieser technische Fortschritt nur zusammen mit günstigen gesellschaftlichen Bedingungen die entsprechende Wirkung erzielen.⁷⁰

Neben den Portulanenkarten – deren Name sich aus dem lateinischen Wort für Hafen, *portus*, herleitet – halfen auch die ptolemäischen Karten den mittelalterlichen Kartentyp der

⁶⁷ Bernecker, Geschichte Portugals, 92f, 97–99, 107; sowie Marques, Geschichte, 85f.

⁶⁸ „Die allgemeine Änderung des Verhaltens zur irdischen Welt ist am eingreifendsten und vielseitig folgenreich in der Auffassung der Grenzen dessen, was dem Menschen zugänglich ist. Die Vorstellung von den drei seit der Antike bekannten Erdteilen Europa, Afrika und Asien waren ziemlich vage. Sogar vom Norden und Osten Europas hatte man nur recht ungenaue Kenntnisse. Gestalt und Größe der anderen Erdteile waren schlechthin unbekannt, ebenso die Meere außer dem mittelländischen. [...] Was im atlantischen Ozean südlich vom Kap Nun oder Non, dem caput finis Africae, lag, hielt man noch lange wie die Karte des Marino Sanudo von 1320, für eine regio inhabitabilis propter calorem, und von der geheimnisvoll schaurigen Natur des dortigen Meeres war die Phantasie erfüllt.“ Zitiert nach Tellenbach, Frühgeschichte, 59.

⁶⁹ Das geographische Wissen der damaligen Zeit war unter anderem in den Händen von Wissenschaftlern, Seefahrern und Kaufleuten. Durch die Weiterentwicklung der Kartographie veränderten sich auch die geographischen Kenntnisse immens. Nicht außer Acht zu lassen dabei ist der Technologietransfer und der Wissensaustausch mit der arabischen Welt, die den Karten mehr Genauigkeit verliehen. Ein Beispiele für die Veränderung des geographischen Wissens ist die gesüdete Weltkarte des Venezianers Fra Mauro († 1459) aus dem Jahr 1459, in der die Kernpunkte des damaligen geographischen Wissens subsumiert sind. Siehe dazu Bernecker, Geschichte Portugals, 99; ferner Marques, Geschichte, 81.

⁷⁰ Marques, Geschichte, 79f.

T-O- oder Zonenkarten⁷¹, die das damalige Weltbild widerspiegelten, weiter zu entwickeln. Die ptolemäischen Karten, die im 2. Jahrhundert n. Chr. durch den griechischen Geographen Ptolemäus grundgelegt wurden, erfuhren im 11. und 12. Jahrhundert von byzantinischen Kartographen eine Überarbeitung und erreichten im 14. Jahrhundert Italien. Der Vorteil der Portulankarten, die speziell für die Fahrten von Hafen zu Hafen benutzt wurden, gegenüber den ptolemäischen Karten lag jedoch in der Genauigkeit. Im Besonderen bestachen sie durch präzise Angaben der benötigten Schiffsrichtung bei der Fahrt von Hafen zu Hafen sowie durch die exakte Wiedergabe der Küsten. „Den entscheidenden, aber im lateinischen Westen zunächst nicht realisierten Fortschritt zur genauen Vermessung brachten vielleicht die von den arabischen Astronomen angewandten Methoden, um die im Koran vorgeschriebene Gebetsrichtung ermitteln zu können. Die hierfür notwendigen Geräten gelangten über Spanien in den Westen.“⁷² Hinzu kam die wichtige griechische oder syrische frühmittelalterliche Entdeckung des dreieckigen Segels, das auch größeren Schiffen eine rasche Manövrierfähigkeit auf hoher See ermöglichte.⁷³

Doch erst die Weiterentwicklung des Schiffbaus von der Barinel – dieser Schiffstyp wurden bspw. von den Portugiesen bei der Eroberung der Hafenstadt Ceuta (Sabta) 1415 verwendet⁷⁴ – über die Barcas hin zur Karavelle⁷⁵, deren Name moslemischen Ursprungs ist, war für die Langstreckenseefahrt die bahnbrechende Innovationen. „Die Portugiesen perfektionierten es rasch und entwickelten zu Beginn des 15. Jahrhunderts einen neuen Schiffstyp, der sich sehr gut für lange Seereisen fern der Küsten eignete. Diese Karavelle des 15. Jahrhunderts [...] besaß einen breiten Rumpf, der wenig Wasser verdrängte, und drei Masten, an denen dreieckige, an langen Rahen befestigte Segel gehisst waren. All dies erlaubte eine große Wendigkeit und

⁷¹ „Bis ins hohe Mittelalter dominierten sogenannte T-O- und Zonenkarten, die eher Vorstellungsweisen der Welt als topographisches Wissen umsetzten. Allen mittelalterlichen Karten bis in die Zeit des 13. Jahrhunderts war gemein, dass sie in einen vorgegebenen Rahmen eingesetzt waren, den man füllen, aber nicht sprengen konnte. Raum und Zeit waren endlich, relativ nah konzipierte Phänomene.“ Bernecker, Geschichte Portugals, 98.

⁷² Bernecker, Geschichte Portugals, 99.

⁷³ Ebda. 97–100; ferner Nikolas Jaspert, Austausch-, Transfer- und Abgrenzungsprozesse. Der Mittelmeerraum, in: Thomas Ertl – Michael Limberger (Hg.), Die Welt 1250–1500, Wien 2009, 138–174, hier 139; sowie Marques, Geschichte, 79f.

⁷⁴ Schmitt, Balance, 276.

⁷⁵ Welche Bedeutung die Entwicklung die Karavelle für den Entdeckungsfahrten hatte, macht die Erwähnung dieses neuen Schiffstyps in der päpstlichen Bulle von Nikolaus V. im Jahr 1455 deutlich. Dort heißt es als auf das Leben und Wirken von Heinrich dem Seefahrer eingegangen wird: „[...] Daher hat er, stets mit königlicher Vollmacht ausgestattet, seit fünfundzwanzig Jahren fast ohne Unterlaß jährlich eine Streitmacht aus den Angehörigen der beiden besagten Königreiche unter allergrößten unter allergrößten Mühen, Gefahren und Kosten, auf äußerst schnellen Schiffen, sogenannten Karavellen, ausgesandt, um das Meer und Küstengebiete erforschen zu lassen. Und so ist es gekommen, daß diese Schiffe, nachdem sie [ihre Mannschaften] etliche Häfen, Inseln und Meere erkundet und in Besitz genommen hatten, endlich das Land Giunea (Guineam provonciam) erreichten.“ Zitiert nach Schmitt, Ursprünge, 225.

Wendemanöver in einem Winkel von mehr als 50° zur Windrichtung.⁷⁶ Hergestellt wurde der neue Schiffstyp, der im Gegensatz zu seinen Vorgängern keine Kastelle mehr besaß, überwiegend in der südportugiesischen Hafenstadt Lagos. Er war besonders nutzbringend für Entdeckungsfahrten, weil trotz der erzielten Wendigkeit mehr als fünf Tonnen Ladegewicht transportiert werden konnten.⁷⁷

Trotz all dieser gerade beschriebenen Voraussetzungen und der besonderen geographischen Lage, die gerade die iberische Halbinsel für den Beginn der „europäischen Expansion“ prädestinierten, soll nun noch einmal auf die Gründe für die Vorreiterrolle des Königreich Portugals eingegangen werden. Wieso hat nun gerade Portugal den Anstoß zur „europäischen Expansion“ gegeben und nicht eine andere europäische Seemacht? Zwar wurden bereits einige Aspekte der Antwort angeführt, doch des besseren Verständnisses und der Chronologie wegen sollen noch einmal alle – internen wie externen – Auslöser zusammengefasst werden. Als innere Umstände können religiöse, wirtschaftliche, strategische und politische Gründe angeführt werden. In einer chronologischen Reihung der Gründe für die portugiesische Expansion führt der Historiker Charles R. Boxer in seinem Buch „Four Centuries of Portuguese expansion“ die vier bedeutendsten Beweggründe der Portugiesen an. Und zwar: 1. den Kreuzzugeifer⁷⁸, 2. die Sehnsucht nach Guineas Gold, 3. die Suche nach Priester Johannes⁷⁹ sowie 4. die Suche nach

⁷⁶ Marques, Geschichte, 80.

⁷⁷ Ebda. 79f; ferner Schmitt, Balance, 281.

⁷⁸ Unter dem Motiv Kreuzzugeifer lassen bei genauerer Betrachtung eine Vielzahl von Facetten und Aspekten beobachten bzw. die unterschiedlichsten Ausformungen eines Kreuzzuges erkennen. Das oberste Ziel dabei war es das Christentum gegenüber Heiden, Ungläubige kurz Nicht-Christen – und deren Absichten sich gegen das Christentum aufzulehnen – zu verteidigen. Dabei war den Kreuzrittern beinahe jedes Mittel recht. Angriffe auf Nicht-Christen, ihre Vernichtung und somit die Verhinderung der Weiterverbreitung des heidnischen Irrglaubens. Dabei lassen sich jegliche Eroberungen unter dem Gesichtspunkt eines Kreuzzuges betrachten, solange es nur gegen anders Gläubige geht. Wenn man bspw. einen wirtschaftlichen und strategischen bedeutenden Hafen von Ungläubigen eroberte, argumentierte man dies mit dem geschaffenen Wohlstand der für die gesamte christliche Welt und natürlich auch mit der Bekehrung der Heiden. „Offener Krieg, Verrat, Piraterie, Plünderung, Versklavung, all das konnte Teil eines Kreuzzuges sein und als solcher gerechtfertigt werden. Expansions – und Machtpolitik waren ebenso wie Gefangenschaft und Knechtschaft legitime Mittel zur Bekehrung der Ungläubigen.“ Marques, Geschichte, 87.

⁷⁹ Der Mythos des Priester Johannes, der gleichzeitig Priester und König in seinem Reich gewesen sein soll, vereinte unterschiedlichste mittelalterliche Vorstellungen, Traditionen und Informationen. Schon seit dem 12. Jahrhundert findet man in ganz Europa die Figur eines Priesterkönigs Johannes. Ähnlich wie die Angaben zu seiner Person, veränderte sich auch in den Sagen über die Jahrhunderte die geographische Lage seines Reiches. Verortete man im 12. Jahrhundert sein christliches Reich noch in Indien, kamen im 13. Jahrhundert auch Gebiete in Zentralasien hinzu. Später, vom 14. bis 17. Jahrhundert, vermutete man das Reich von Priester Johannes in Äthiopien. „Mit dem Mythos wurden häufig auch die Mongolenherrscher verbunden und gleichgesetzt, die ständig die „heidnischen“ und islamischen Königreiche in ganz Asien überfielen, was die wiederholten Versuche des Abendlands erklärt, mit ihnen in Verbindung zu treten. Im 15. Jahrhundert verfügte man über genauere Informationen über Priester Johannes, der mit dem Herrscher von Äthiopien gleichgesetzt wurde. Uneinig war man sich, auf welchem Weg man nach Äthiopien gelangen sollte, ob von Südwesten oder von Westen, und man wusste auch weiterhin wenig über die tatsächliche Macht und den tatsächlichen Reichtum von Priester Johannes.“ Johannes war – vielleicht gerade wegen der vielen offenen Fragen, die es zu

den Gewürzen.⁸⁰ Dabei standen die Suche nach einem Seeweg nach Indien und der Zugang zu den Gewürzinseln im Vordergrund, da man den Levante-Handel⁸¹ und im Besonderen Venedig als Europas Hauptlieferant für Gewürze und Produkte aus dem Osten unbedingt ausschalten bzw. umgehen wollten.⁸² Ferner kam zu den bereits angeführten Motiven ein weiterer aus heutiger Sicht fast schon trivial erscheinender Umstand hinzu, der das Königreich Portugal zum Handeln nötigte, nämlich das Fehlen von Getreide. Neben den akuten finanziellen Problemen des portugiesischen Königreichs kann dies mit Sicherheit als einer der internen Auslöser dafür gesehen werden, neues Land zu suchen, zu erobern und auszubeuten.⁸³

Doch neben diesen inneren Motiven muss auch eine besonders günstige externe politische Konstellation hervorgehoben werden, die den Weg Portugals als Impulsgeber für die „europäische Expansion“ ebnete. Denn während des gesamten 15. Jahrhunderts wurde das portugiesische Königreich von innen- wie außenpolitischen Kriegen oder Aufständen verschont und konnte durch die Zeit des Friedens und der inneren Geschlossenheit die gesamten Anstrengungen auf die Entdeckungsfahrten richten. Im Gegensatz zu dieser für die damalige Zeit privilegierten Situation, waren andere spätere europäische Kolonialmächte wie England, Frankreich, Italien oder Spanien, die alle in der Lage gewesen wären, die Rolle Portugals einzunehmen, in Kriege involviert. Als die portugiesische Krone die wirtschaftlich wie strategisch so wichtige Hafenstadt Ceuta in Nordafrika eroberte, bekriegt sich zur selben Zeit

beantworten galt – jedoch retrospektiv betrachtet kein unwesentliches Motiv für die portugiesische Expansion, da man nach einem Verbündeten im Kampf gegen die Muslime suchte und hoffte, am afrikanischen Kontinent einen mächtigen christlichen König zu finden. Dieser sollte den europäischen Christen helfen, das muslimisch geprägte Land zwischen Marokko und dem Schwarzen Meer zurückzuerobern. Siehe dazu Marques, *Geschichte*, 83f; außerdem Charles R. Boxer, *Four Centuries of Portuguese Expansion, 1415-1825. A succinct survey*, Johannesburg 1961, 7; sowie Dietrich Freydank, *Auf Gottes Geheiss sollen wir einander Briefe schreiben. Altrussische Epistolographie*, Wiesbaden 1999, 104f.

⁸⁰ „At the risk of over-simplification, it may, perhaps, be said that the four main motives which inspired the Portuguese were, in chronological order, (i) crusading zeal, (ii) desire for Guinea gold, (iii) the quest for Prester John, and (iv) the search for spices.“ Boxer, *Centuries*, 5f.

⁸¹ Der Levante-Handel öffnete Europa, im Besonderen italienischen Stadtstaaten wie Venedig, Pisa oder Genua und auch französischen Hafenstädten wie Marseille, das Tor zur arabischen Welt, in den Nahen wie Fernen Osten und auch nach Asien, da die Seidenstraße vorwiegend von arabischen Händlern kontrolliert wurde. Durch die Handelsverbindung entlang des östlichen Mittelmeeres (dazu zählten u.a. heutige Länder wie Zypern, Griechenland, Syrien, Jordanien, Israel, Libanon, Palästina, Ägypten oder die Türkei), gelangten u.a. Luxusgüter wie Seide, Gewürze, Porzellan, Baumwolle oder Elfenbein, nach Europa. Hierbei kam es nicht ausschließlich zu einem Handel von Gütern, sondern auch zu einem Kulturaustausch und Wissenstransfer. Im Zuge dessen gelangte bspw. mathematisches und medizinisches Wissen wieder ins christliche Europa. Siehe dazu Florian von Heintze (Hg.), *Altertum und Neuzeit. 1000 Fragen und Antworten*, München 2006, 106; ferner Peter Feldbauer – Gottfried Liedl – John Morrissey, *Venedig 800–1600. Die Serenissima als Weltmacht*, Wien 2010, 94–123; sowie Michael Mitterauer – John Morrissey, *Pisa. Seemacht und Kulturmetropole*, Wien 2007, 107–132.

⁸² Alfred Schlicht, *Araber und Europa. 2000 Jahre gemeinsamer Geschichte*, Stuttgart 2008, 88f; sowie Davide Scruzzi, *Eine Stadt denkt sich die Welt. Wahrnehmung geographischer Räume und Globalisierung in Venedig von 1490 bis um 1600*, Berlin 2010, 208f.

⁸³ Boxer, *Centuries*, 6, 9.

England und Frankreich im Hundertjährigen Krieg (1337–1453)⁸⁴ und die innenpolitische Lage in Italien⁸⁵ sowie den beiden iberischen Mächte Kastilien-Léon und Aragon war von internen Zwistigkeiten und dynastischen Kämpfen um die Thronfolge geprägt.⁸⁶

⁸⁴ Ernst Hinrichs, Die kleine Geschichte Frankreichs, Stuttgart 2008.

⁸⁵ Natürlich ist an dieser Stelle das Gebiet des heutigen Italiens gemeint. Zur damaligen Zeit existierte Italien in dem Sinne nicht, sondern war zersplittert. Wie schon in der in diesem Kapitel dargelegt, waren einige Gebiete unter aragonesischer Herrschaft. Hinzu kamen Stadtstaaten wie Venedig, Genua, Florenz oder Mailand.

⁸⁶ Boxer, Centuries, 5f.

2.3 Der Anfang der „portugiesischen Expansion“ – Von der Eroberung der Stadt Ceuta 1415 bis zur Entdeckung der beiden „Indien“

Die erste Phase der „portugiesischen Expansion“ wurde mit der Eroberung der nordafrikanischen Hafenstadt Ceuta am 25. August 1415 eingeläutet. Sie dauerte in etwa bis 1460, dem Todesjahr von Heinrich dem Seefahrer, der wie kein zweiter diese Phase prägte. Betrachtet man die Küstenstadt Ceuta besticht sie vor allem durch die strategisch günstige Lage an der Meerenge von Gibraltar, die den Atlantik vom Mittelmeer trennt. Diese bescherte der Stadt auch ihren Reichtum, da sie über die Jahrhunderte zu einem Handelsknotenpunkt von europäischen, arabischen sowie afrikanischen Waren wurde. Ceuta diente bereits genuesischen wie venezianischen Kaufleuten im 13. Jahrhundert auf ihrem Weg nach England und den Niederlanden als wichtiger Anfahrtsort, da er einer der größten Warenumsatzplätze im westlichen Mittelmeer war. Ferner war der Hafen von Ceuta ein bedeutender Standort für den Handel mit dem begehrten Gold der Subsahara-Zone. Es ist daher davon auszugehen, dass die Portugiesen bei der Eroberung des Hafens wichtige Informationen über die Goldvorkommen der Subsahararegionen erhielten und die ersten Pläne schmiedeten, zu diesem zu gelangen. Politisch wie kulturell war Ceuta stark vom islamisch-orientalischen Kulturkreis geprägt, da es auch nach dem Zerfall des Kalifats von Córdoba im Jahr 1031 fest in Händen der Berber blieb. Dies machte die Eroberung der Stadt für Johann I. sowohl aus politischen als auch aus ökonomischen Gesichtspunkten attraktiv.⁸⁷

Nach dieser ersten Eroberung verliefen die Folgejahre nicht nach dem Wunsch und den Vorstellungen der Portugiesen. Denn die portugiesischen Truppen sahen sich immer wieder mit Gegenangriffen und Rückeroberungsversuchen – einige waren durchaus erfolgreich – von muslimisch-berberischer Seite konfrontiert und die Hafenstadt blieb umkämpftes Terrain. Erst im Jahr 1419 konnte man, nach mühevollen und kräfteaubenden Kämpfen, den strategisch so wichtigen Hafen endgültig behaupten und sich gegen die Angriffe der muslimischen Truppen durchsetzen. Dies hatte nicht nur besondere Bedeutung für das Königreich Portugal im Allgemeinen, sondern war ein Zeichen für das Christentum im Speziellen, da man das erste Mal seit über hundert Jahren einen Stützpunkt in der islamischen Welt etablieren konnte.⁸⁸

⁸⁷ Boxer, *Centuries*, 6f; außerdem Eberhard Schmitt (Hg.), *Die Balance der Welt 1. Eine erläuternde Zeittafel zur Globalgeschichte bis zum Jahr 1600. Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion* Band 9, Wiesbaden 2012, 276; ferner Bernecker, *Geschichte Portugals*, 107f; sowie Bernecker, *Geschichte Portugals. Vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*, 21f.

⁸⁸ Toby Lester, *Der vierte Kontinent. Wie eine Karte die Welt verändert*. Berlin 2010, 216; ferner Bernecker, *Geschichte*, 117f; sowie Marques, *Geschichte* 76.

Einen wesentlichen Anteil an diesem Erfolg hatte Heinrich der Seefahrer, der im Jahr zuvor (1418) von seinem Vater Johann I. zum Oberbefehlshaber der portugiesischen Flotte im Kampf um Ceuta ernannt wurde. Aber nicht nur anlässlich der Verteidigung, sondern auch schon bei der Eroberung der strategisch so wichtigen Küstenstadt hatte sich Heinrich im Kampf gegen die Muslime besonders hervorgetan. Deshalb wurde er auch, ob seiner herausragenden Leistungen, in Ceuta zum Ritter geschlagen und im darauf folgenden Jahr (1416)⁸⁹ sogar mit der Verwaltung der Stadt betraut. Ferner wurde Heinrich nach der gelungenen Verteidigung im Jahr 1419 zum Gouverneur der südlichsten portugiesischen Provinz, der Algarve, ernannt, wohin er auch seinen permanenten Wohnsitz verlegte, ernannt, um bei nachmaligen Angriffen auf Ceuta schneller eingreifen zu können.⁹⁰

Während die Portugiesen diesen Handelsstützpunkt gegen die Muslime verteidigten, untermauerte unterdessen Papst Manuel V. (1417–1431) schon im Jahr 1418 die christlichen Ansprüche auf das umkämpfte bzw. neuerobernte Gebiet. Er erklärte die nordafrikanische Hafenstadt zum Bistum, das sich ab diesem Zeitpunkt in den kirchlichen Verwaltungsbezirk Braga eingliederte. Dieser Schachzug legitimierte die Verteidigung der Stadt und das Vorgehen der Portugiesen aufs Neue bzw. verfestigte die christlichen Ambitionen.⁹¹

Doch die Eroberung von Ceuta war erst der Beginn der erfolgreichen Kolonialgeschichte Portugals und des Aufstiegs von Heinrich, der ihm den Beinamen „Seefahrer“ einbrachte. Noch im selben Jahr (1419) konnte man mit der Wiederentdeckung der Insel Porto Santo einen neuerlichen bedeutenden Erfolg erzielen – und bis 1425 wurde die gesamte Inselwelt um Madeira (wieder)entdeckt. Um ihre Rechtsansprüche auf das eroberte Gebiet zu bekräftigen und einem ähnlichen Konflikt wie jenen mit dem kastilischen Nachbarn um die Kanarischen Inseln aus dem Weg zu gehen, begann die portugiesische Krone umgehend nach der Entdeckung mit der Besiedlung Madeiras. Wurden zu Beginn lediglich wenige hundert Menschen, darunter die Entdecker der Insel – João Gonçalves Zarco, Tristão Vaz Teixeira und dem italienisch stammenden Bartolomeu Pallastrelli/Perestrelo⁹² – angesiedelt, beheimatete die

⁸⁹ Im Jahr 1416 wurde Heinrich nicht nur mit der Verwaltung der Stadt Ceuta betraut, sondern er leitete auch den ersten Schritt in Richtung Entdeckung der afrikanischen Westküste ein. „Ein unbekannter Kapitän des Infanten Heinrich des Seefahrers überwindet das für unbezwingbar gehaltene Cabo de Não (auch: Kap Nun) an der marokkanischen Küste südlich des heutigen Agadir. Bis dahin galt – nach dem Chronisten João de Barros (1496–1570) – der Seefahrerspruch „Quem passa o Cabo de Não, ou tornero ou não“ („Wer das Kap Não passiert, kehrt zurück oder nicht“).“ Schmitt, Balance, 277.

⁹⁰ Bernecker, Geschichte Portugals, 107–109; sowie Peter Russell, Prince Henry 'the Navigator'. A life, New Haven 2000, 76f.

⁹¹ Bernecker, Geschichte Portugals, 107–109; sowie Schmitt, Balance, 277.

⁹² Der Vater von Bartolomeu Perestrelo, Filippo Pallastrelli zog im Jahr 1385 von Piacenza nach Lissabon. Um 1400 wurde dort sein berühmtester Sohn Bartolomeu geboren, der seinen Namen später auf Perestrelo änderte. Aber nicht nur Bartolomeu erhielt mit der Entdeckung der Insel Porto Santo, mit der er später belehnt werden

Inselgruppe zwischen 1460 und 1470 schon über 2.000 Einwohner. Dieses enorme Bevölkerungswachstum ist auf die wirtschaftliche Bedeutung Madeiras für die portugiesische Krone zurückzuführen, da die Inselgruppe sofort – durch das vorhandene und begehrte Zedern- und Eibenholz – Gewinn abwarf. Nach und nach veränderte sich jedoch die ökonomisch Schwerpunktsetzung auf der Insel, denn Madeira wurde zunächst zu einem Zentrum des portugiesischen Getreideanbaus und -exportes, um schließlich in den 1460er Jahren mit der Zuckerproduktion hohe Gewinne zu erzielen. Mit dem wirtschaftlichen Reichtum verbesserten sich auch sukzessive die Lebensbedingungen auf der Inselgruppe und machte diese immer attraktiver für ausländische Kaufleute.⁹³

Nach demselben Prinzip wie bei der Eroberung der Inselgruppe Madeiras, ging die portugiesische Krone auch im Gefolge der Entdeckung der Azoren im Jahr 1431 vor. Auch hier wurde im Auftrag von Heinrich umgehend mit der Kolonisation der Inselgruppe durch Gonçalo Velho Cabral (ca. 1400 – ca. 1460)⁹⁴ begonnen. Auf den Azoren wurden zunächst auch hohe Gewinne mit dem Holzbestand und den Färbstoffen gemacht. Aufgrund der klimatischen Bedingungen war die Erzeugung von Zucker auf den Azoren nicht so lukrativ wie auf Madeira. Daher beschränkte man sich auf die Getreideproduktion, wobei besonders Weizen, die Haupteinnahmequelle der Insel wurde.⁹⁵

Die Entdeckung, Kolonisation sowie der ökonomische Aufstieg der beiden Inselgruppen ist ebenfalls stark mit der Person Heinrich des Seefahrers verbunden. Wie schon im vorhergehenden Kapitel erwähnt, wurde er als Sohn von Johann I. nicht nur Herzog von Viseu und Gouverneur der Provinz Algarve, sondern auch im Jahr 1420 vom Papst Martin V. mit der Leitung des Christusordens auf Lebenszeit betraut. Diese Position erweiterte neben dem finanziellen Handlungsspielraum auch seine militärischen und expansionistischen Möglichkeiten, da er nun über eine ständige Streitmacht verfügte. Ferner stellte der Christusorden eine perfekte Ergänzung zu seinem aufstrebenden Handelsimperium dar, zumal er nun nicht nur über die weltlichen, sondern auch über die kirchlichen Einnahmen und Belange

sollte, einen Platz in den Geschichtsbüchern, sondern auch seine Tochter, Felipa Moniz, die 1479 Christoph Kolumbus heiratete. Schmitt, Ursprünge, 279.

⁹³ Marques, Geschichte, 96–98; ferner Bailey W. Diffie – George D. Winius, *Foundations of the Portuguese Empire 1415-1580*, Minnesota 1977, 303f; des weiteren Russell, *Prince Henry*, 86–90; außerdem Bernecker, *Geschichte Portugals. Vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*, 21f; außerdem Schmitt, *Balance*, 278; sowie Livermore, *History*, 117f.

⁹⁴ „Gonçalo Velho benannte die heute Insel Santa Maria am Tag Mariä Himmelfahrt 1439 nach der Gottesmutter Maria.“ Schmitt, *Balance*, 279.

⁹⁵ Ebda. 279; Marques, *Geschichte*, 99f; außerdem Livermore, *History*, 118.

entschied. Nachdem Heinrich die Inseln Madeiras und später auch die der Azoren erfolgreich besiedelt hatte, bekam er diese im Jahr 1433 von seinem Bruder Eduard I. als Lehen.⁹⁶

Der geschickte Geschäftsmann Heinrich konnte dank dieser Lehen sein ökonomisches Imperium weiter ausbauen. Und zwar indem er durch die Monopolstellung für die auf den Inseln produzierten Güter – Holzprodukte, Farbstoffe, Seife, Fisch oder Korallen – enorme Gewinne abschöpfte. Diese reinvestierte er umgehend in seine nächsten, zumeist kostspieligen maritimen Projekte entlang der nordafrikanischen Küste. Von den unzähligen Entdeckungsfahrten, die Heinrich finanzierte, muss eine besonders hervorgehoben werden, da sie eine Zäsur für den weiteren Verlauf der Schifffahrts- und Kolonialgeschichte darstellt: Zwischen 1424 und 1434 entsandte Heinrich nicht weniger als 15 Expeditionen mit dem Ziel, die südliche Küste Afrikas zu erforschen. Sie alle scheiterten, weil es sich die Kapitäne nicht zutrauten, weiter als bis zum Kap Bojador zu segeln.⁹⁷ Erst im Jahr 1434 schaffte es dann der erfahrene und wagemutige Kapitän Gil Eanes – nachdem Heinrich angeblich 12 Jahren brauchte, ihn dazu zu überreden⁹⁸ – das Kap Bojador zu umsegeln. Es war zu dieser Zeit von unzähligen Sagen und seefahrerischen Horrorgeschichte umwoben – und besser bekannt als das Kap der „Furcht“. Diesen Namen erhielt das Kap aufgrund seines Aussehens – durch das furchteinflößende Vorgebirge, das weit ins Meer vordrang – sowie wegen der mittelalterlichen Berichte und Überlieferungen von Seefahrern, die das Kap als natürliche Grenze ansahen. Ab dieser, so meinte man, sei – ob der Hitze südlich der Sahara⁹⁹ – ein Leben nicht mehr möglich sei.¹⁰⁰

⁹⁶ Bernecker, *Geschichte Portugals. Vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*, 23f; außerdem Schmitt, *Ursprünge*, 218; sowie Schmitt, *Balance*, 277–280.

⁹⁷ Stan Ulanski, *The Gulf Stream. Tiny Plankton, Giant Bluefin, and the Amazing Story of the Powerful River in the Atlantic*, North Carolina 2008, 131f; ferner Bernecker, *Geschichte Portugals*, 109–112; überdies Marques, *Geschichte*, 96–99; sowie Schmitt, *Balance*, 280.

⁹⁸ Überlieferungen des späteren königlichen Chronisten Gomes Eanes de Azurara zufolge musste Heinrich 12 Jahre auf die Seeleute, rund um Kapitän Gil Eanes einreden, ehe er diesen von der Kap-Umsegelung überzeugen konnte. Dabei dürfte ein Vieraugengespräch zwischen dem kühnen Kapitän und Heinrich nicht unerheblich gewesen sein, indem er Gil Eanes gut zuredete: „Du kannst dort keiner Gefahr begegnen“, sagte der Infant, „die so groß wäre, daß die Hoffnung auf Belohnung sie nicht vergessen machen könnte. In der Tat, ich staune über diese Einbildungen und Chimären, von denen ihr alle besessen seid. Wenn diese Dinge auch nur das geringste Gewicht hätten, würde ich ja für euch eine Entschuldigung finden. Aber ich bin erstaunt, dass ihr diese [Vorstellung] von einigen wenigen Seeleuten übernehmt, die nur die Seefahrt nach Flandern kennen und nach anderen Häfen, die sie anzulaufen pflegen. Sie kennen noch nicht einmal die Anwendung eines Kompasses oder können eine Seekarte benutzen. Lasse dich also durch ihre Vorstellungen nicht von deiner Fahrt abhalten, denn mit Gottes Hilfe wirst du durch sie nur Ehre und Gewinn erzielen.“ Zitiert nach Eberhard Schmitt (Hg.), *Die großen Entdeckungen. Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion Band 2*, München 1984, 62f.

⁹⁹ Bernecker, *Geschichte Portugals*, 112; sowie Lester, *Kontinent*, 222f.

¹⁰⁰ „Ab dem Kap Nun kam man in einsames und gefährliches Gewässer, wo nichts zu sehen war als überflüssige Felsen und Sanddünen. Das Gebrüll der Wellen, die gegen die Klippen brandeten, war meilenweit zu hören. Wenn die Westwinde bliesen, konnte die Wellen an der Küste eine Höhe von mehr als 15 Metern erreichen. Von Oktober bis April herrschte dichter Nebel. Für einen mittelalterlichen Seemann, der sein Leben lang sagenhaften Geschichten über das Finstere Meer und das Ende der Welt gehört hat, bedeutete diese tückische

Mit der Kap Umsegelung konnten die mittelalterlichen Legenden über Bord geworfen werden und dem frühneuzeitlichen Entdeckungsdrang stand nichts mehr im Weg. Ferner gewann die Entdeckung der afrikanischen Küsten nach der Überwindung dieser psychologischen Barriere eine neue Dynamik. Durch die neu gewonnenen seefahrerischen Möglichkeiten, drangen in den Folgejahren portugiesische Flotten immer weiter entlang der afrikanischen Küste vor und eroberten noch unbekanntes Terrain. Zu den bedeutendsten dieser portugiesischen Vorstöße/Entdeckungen entlang der Westküste Afrikas zählen mit Sicherheit: die Umsegelung des Kap Branco (1441) durch Nuno Tristão († 1446), die Entdeckung der Kap Verden¹⁰¹ (1444/45) durch Dinis Dias († nach 1446), die Umsegelung des Kap Roxo (1446) durch Álvaro Fernandes, der Vorstoß in den Senegal und nach Guinea sowie die Entdeckung des Gambia-Stromes (1446/55) durch Nuno Tristão und Ca da Mosto, das Vordringen bis Sierra Leone, der Entdeckung des Golfs von Guinea und der Goldküste (1470) durch Soeiro da Costa sowie der Vorstoß von Diogo Cão bis nach Namibia.¹⁰²

Mit der zunehmenden Zahl der portugiesischen Entdeckungsfahrten entlang der westafrikanischen Küste wuchs auch die wirtschaftliche Bedeutung dieser Unternehmungen. Waren am Beginn das Gold oder die Gewürze Hauptantriebsfedern für diese waghalsigen Expeditionen, eröffnete sich mit dem Sklavenhandel eine zweite lukrative Einnahmequelle für die portugiesische Krone. Dieser war zunächst sogar gewinnbringender als das Geschäft mit Gold¹⁰³, Elfenbein oder anderen Luxusgütern: Die Versklavung von Menschen funktionierte eben problem- und müheloser als der Handel bzw. die Aneignung von begehrten afrikanischen

und verlassene Küstenlinie zweifellos die Grenze, ab der keine Schifffahrt mehr möglich war. Das lange Vorgebirge des Kap Bojador, das tief ins Meer vordrang, zeigte klar und deutlich, wo die Grenze lag.“ Marques, Geschichte, 94.

¹⁰¹ Die Kap Verden wurden genauso wie die Inselwelt Madeiras und die Azoren besiedelt. Mit der Kolonisation begann man im Jahr 1456. Ebda. 153f; sowie Bernecker, Geschichte Portugals, 111.

¹⁰² Marques, Geschichte, 94f; außerdem Bernecker, Geschichte Portugals, 111; überdies Schmitt, Ursprünge, 218f; ferner Livermore, History, 116–118; sowie Schmitt, Balance, 280f.

¹⁰³ „Gold, dieses so begehrte Metall, gelangte erstmals 1442 nach Portugal. Es wurde gegen Weizen getauscht, nach dem bei den Afrikanern eine große Nachfrage bestand.“ Zitiert nach Marques, Geschichte, 100.

Rohstoffen und Gütern. Die ersten Sklaven¹⁰⁴ kamen durch Dinis Dias, der bei seiner Rückkehr von den Kap Verden vier Sklaven in sein Mutterland mitnahm, im Jahr 1444 nach Portugal.¹⁰⁵

Seit diesem Zeitpunkt stieg der Sklavenhandel stetig an und nahm in vielerlei Hinsicht eine wichtige Rolle für die portugiesische Krone und ihr Wirtschaftssystem ein. Einerseits benötigte man billige Arbeitskräfte auf den Zuckerrohrplantagen in Madeira oder für den Haushalt bzw. für die Landwirtschaft in Portugal selbst, da die Pest die Bevölkerung enorm dezimierte hatte. Andererseits wurden Sklaven in andere europäische Länder gewinnbringend verkauft. In den ersten fünf Jahren dürften, neben zahlreichen anderen afrikanischen Gütern¹⁰⁶, Schätzungen zufolge, 1.000 Sklaven¹⁰⁷ aus Westafrika über Portugal nach Europa gelangt sein. Ein weiteres Indiz für die enorme wirtschaftliche Potenz des afrikanischen Sklaven- und Güterhandels für die portugiesische Krone ist die Gründung der Companhia de Lagos im Jahr 1444/45. Diese sollte den Portugiesen das Monopol auf den Afrikahandel, im Besonderen auf den Sklavenhandel, sichern.¹⁰⁸

Ferner stellen die 1440er und 50er Jahre aus mehreren Gründen einen Einschnitt in die Geschichte der iberischen Halbinsel im Allgemeinen und in der Expansionsgeschichte der Portugiesen im Speziellen dar.¹⁰⁹ Zum einen veränderte sich die gesamte politische

¹⁰⁴ Eine der bekanntesten und ältesten überlieferten Beschreibungen des Sklavenhandels und -transports wurde vom zeitgenössischen Chronisten Azurara verfasst. Es handelt sich dabei um eine Darstellung der Ankunft von Sklaven im südportugiesischen Hafen Lagos und ihrer Entladung am 8. August 1444. Dabei schreibt der Chronist für die damalige Zeit mit einer ungewöhnlichen Sympathie für die afrikanischen Gefangenen: „Welches Herz könnte so verhärtet sein, dass es nicht von Mitleid gepackt würde, wenn es diese Gruppe sieht? Denn einige lassen ihre Köpfe hängen, und ihre Gesichter sind in Tränen gebadet, wenn sie einander anschauen; andere stehen seufzend in tiefem Schmerz und blicken auf zum Himmel ... andere schlagen sich mit der flachen Hand ins Gesicht, werfen sich der Länge nach zu Boden; andere äußern ihre Klage in der Art eines Trauergesangs ... Doch um ihren Schmerz noch zu steigern, kamen nun diejenigen, deren Auftrag es war, die Gefangenen zu sondern, und sie begannen nun, sie voneinander zu trennen ... und zu diesem Behuf wurden Väter von Söhnen, Männer von ihren Frauen, Brüder von Brüdern getrennt ... Sooft man sie an einer Stelle zusammengetrieben hatte und sie ihre Väter an anderer Stelle sahen, erhoben sich die Söhne mit großer Kraft und eilten hinüber zu ihnen, die Mütter umklammerten ihre anderen Kinder mit den Armen und warfen sich mit ihnen flach auf den Boden.“ Zitiert nach Lester, Kontinent, 229f.

¹⁰⁵ Schmitt, Ursprünge, 219.

¹⁰⁶ „Guinea lieferte den Portugiesen auch Gummiarabikum, Zibetkatzen (aus deren Drüsen ein sehr geschätztes Medikament gewonnen wurde), afrikanischer Pfeffer, Baumwolle, Elfenbein und verschieden weniger wichtige Artikel einschließlich Papageien. Beträchtliche Gewinne warfen auch Fisch sowie Fisch- und Waltran ab.“ Zitiert nach Marques, Geschichte, 100.

¹⁰⁷ „Der zeitgenössische Chronist Zurara, der seine Chronik der Entdeckung in Westafrika mit dem Ereignissen des Jahres 1448 im Jahre 1453 beendete, berichtet, daß in den fünf Jahren seit der Entdeckung des eigentlichen Schwarzafrika insgesamt 927 „Seelen der Ungläubigen“ nach Portugal verbracht wurden [...]. In einer Schenkungsurkunde vom 2. September 1448, in der König Alfonso V. seinem Onkel Heinrich die vom Regenten D. Pedro 1443 gemachte Schenkung des Gebietes um Sagres bestätigt, spricht der König sogar von 1.000 Gefangenen für den gleichen Zeitraum.“ Zitiert nach Schmitt, Ursprünge, 219.

¹⁰⁸ Ebda. 219f; außerdem Bernecker, Geschichte Portugals, 113f; ferner Marques, Geschichte, 99-101; überdies Schmitt, Balance, 282; sowie Lester, Kontinent, 226-230.

¹⁰⁹ Ein Indiz bezogen auf die Expansionsgeschichte ist die Tatsache, dass der zeitgenössische Chronist Azurara seine Chronik zur Entdeckung Westafrikas im Jahr 1453 mit dem Jahr 1448 beendet und somit die letzten 12 Jahre im Leben von Heinrich dem Seefahrer nur fragmentarisch vorhanden sind. Siehe dazu

Konstellation auf der iberischen Halbinsel. Dies prägte den weiteren Verlauf der Geschichte, vor allem auch der Expansionsgeschichte, nachhaltig und wird daher im nächsten Abschnitt im Mittelpunkt der Darstellungen stehen. Überdies wurde im Jahr 1448 in Arguim auf der Insel Gete vor der mauretanischen Küste mit dem Bau des ersten Handelsstützpunktes begonnen. Mit dieser Handelsniederlassung versuchte man in erster Linie den bis dato über die Mittelmeerküsten verlaufenden Sahara-Goldhandel auf die afrikanische Westküste umzuleiten. In den folgenden Jahren wurde zu diesem Zweck ein regelrechtes Netz an Handelsstützpunkten entlang der westafrikanischen Küste errichtet. Zu ihnen zählten u.a. El Mina, Accra, Abeokuta, Benin oder Calaar. Die Errichtung dieser Handelsstützpunkte ist insoweit von Bedeutung, als im weiteren Verlauf der Geschichte das Konzept der Gründung bzw. der Übernahme von Handelsniederlassungen eine wichtige Rolle für das portugiesische Kolonialsystem, dem *Estado da India*, spielte und mit einen Grund für dessen Erfolg darstellte.¹¹⁰

Zusätzlich erhielt die portugiesische Expansion von Beginn an Rückenwind aus Rom. Der Papst sah das Vordringen der Portugiesen – wie sie selbst auch – einerseits im Zeichen der Verbreitung des römischen Glaubens und somit als Mission – bzw. andererseits betrachtete er den Vorstoß als ersten Schritt in Richtung Rückeroberung des Heiligen Landes. Durch diverse päpstliche Bullen und Dekrete wurde den Entdeckungsfahrten und Eroberungen der portugiesischen Krone die nötige Rechtssicherheit verliehen. Nach den Dekreten der Päpste Martin V. und Eugen IV. (1431–1447) muss besonders die päpstliche Bulle von Nikolaus V.¹¹¹ (1447–1455) *Romanus Pontifex* vom 8. Jänner 1455 hervorgehoben werden. Diese erneuerte nicht nur das Recht der portugiesischen Krone in den eroberten Ländern und Inseln zu herrschen, sondern erweiterte dieses Recht sogar um die Meere. Somit hatte Portugal das Monopol und die Kontrolle über die gesamte Seefahrt, einschließlich des Handels in den Gewässern entlang der afrikanischen Westküste. Man hatte nun einen Rechtstitel gegen Schiffe des unerwünschten kastilischen Nachbarn in Händen¹¹², der aufgrund der hohen Gewinne und

¹¹⁰ Bernecker, Geschichte Portugals, 113, 117; ferner Schmitt, Ursprünge, 219; ferner Schmitt, Balance, 283; sowie Livermore, History, 117.

¹¹¹ Die päpstliche Bulle von Nikolaus V. ist sicherlich stark mit dem Fall Konstantinopels 1453 und den damit verbundenen Kreuzzugsambitionen Roms gegen die Osmanen verknüpft. Doch diese wurden von den europäischen Herrschen nahezu gemeinschaftlich ignoriert – auch weil das Zeitalter der Kreuzzüge bereits vorbei war –, lediglich der portugiesische König Alfonso V. traf als einziger europäischer Herrscher ernsthafte Vorbereitungen im Kampf gegen die Osmanen und rief seinerseits zum Kreuzzug gegen die Osmanen auf. Auch deshalb kann angenommen werden, dass die päpstliche Bulle aus dem Jahr 1455 den Dank für die geleistete Unterstützung widerspiegelt. Auch wenn der Kreuzzug damals nicht zustande kam, unternahm Alfons V. einige Anstrengungen und griff über Afrika an. Dort konnte er einige Siege – unter anderem in al-Qasr al-Segir (Alcácer Ceguer) im Jahr 1458 oder Arzila und Tanger im Jahr 1471 – erringen, die ihm durchaus internationales Ansehen einbrachte. Siehe dazu Schmitt, Ursprünge, 222f; außerdem Marques, Geschichte, 126f.

¹¹² Zwar wurde mit dem Vertrag von Medina de Campo im Jahr 1431 eine Einigung bezüglich der Besitzansprüche zwischen der portugiesischen und kastilischen Krone erzielt, doch Kastilien wollte weiterhin Anspruch auf

der begehrten von Portugal importierten Güter auch einen Zugang nach Westafrika – durch nicht autorisierte Fahrten in „portugiesischen Gewässern“ – suchten.¹¹³

Denn in der päpstlichen Bulle heißt es: „[...] Dennoch [obwohl diese Maßnahme bereits getroffen worden sind] könnte es [so fürchten sie] im Laufe der Zeit so kommen, daß es Angehörige anderer Königreiche und Völker aus Neid, Bosheit oder Gewinnsucht wagen, sich entgegen diesem Verbot oder Erlaubnis und ohne Zahlung der Abgabe in die besagten Gebiete zu begeben und zu den auf jene Art und Weise erworbenen Ländern, Häfen, Inseln und Meere zu fahren und dort Handel und Fischfang zu betreiben. Und dann könnten [so fürchten sie] darauf zwischen König Alfons und dem Infanten [einerseits], die in diesen Dingen keinerlei Betrug dulden, und den besagten Missetätern [andererseits] wahrscheinlich noch mehr Feindschaft, Haß, Zwietracht, Kampf und Gezänk zum höchsten Zorne Gottes bei Gefährdung ihrer [der Missetäter] Seelen erwachsen und solches würde auch wirklich daraus erwachsen. Wir haben nun all dies, was soeben dargelegt worden ist, im Ganzen und in allen Einzelheiten in reiflicher Überlegung erwogen und dabei unser Augenmerk auf folgendes gelenkt: Seit langem haben wir dem besagten König Alfons mit unseren [früheren] Schreiben unter anderem die umfassende und unbeschränkte Befugnis eingeräumt, die Sarazenen und Heiden und die übrigen Feinde Christi, wo auch immer sie sich aufhalten, anzugreifen, aufzuspüren, zu bezwingen, niederzukämpfen und zu unterwerfen, und die Königreiche, Herzogtümer, Fürstentümer, Herrschaften Besitzungen, die beweglichen und unbeweglichen Güter, welche auch immer sie innehaben und besitzen, [anzugreifen und sich zu unterwerfen] und die Bewohner [jener Länder] in immerwährende Sklaverei zu führen und die Königreiche und Güter dem eigenen [Besitz] und dem der Nachfolger hinzuzufügen, sie sich anzueignen und sie zu Gebrauch und Nutzen für sich selbst und seine Nachfolger zu verwenden. [Wir haben ferner bedacht,] daß derselbe König Alfons nun, seitdem er jene Befugnis erlangt hat, oder mit seiner Ermächtigung der vorgenannte Infant, mit Fug und Recht die Inseln, Länder, Häfen und Meere auf diese Weise erworben und besetzt hat und besitzt und daß [all] jenes Recht wegen demselben König zusteht und gehört und daß kein anderer, mag er auch ein Christ sein, ohne besondere Zustimmung seitens des Königs Alfons und seiner Nachfolger bisher auf irgendeine Art in diese Gebiete eindringen durfte und darf. [...] [Ferner erklären wir], daß Kraft jener Ermächtigung und Kraft des in Zukunft dazugewonnen werde mag, nach dem Erwerb dem besagten König und seinen Nachfolgern und dem Infanten [gehört und gehören wird] und daß[

Gebiete Nordafrikas und auch auf Guinea geltend machen. Um dieser Konkurrenz entgegenzuwirken war die päpstliche Bulle für Portugal von immanenter Bedeutung. Siehe dazu Bernecker, *Geschichte Portugals*, 114.

¹¹³ Boxer, *Centuries*, 7f; ferner Bernecker, *Geschichte Portugals*, 114f; außerdem Schmitt, *Ursprünge*, 222f; sowie Livermore, *History*, 118.

das Recht auf] Eroberung, das sich, wie wir mit diesem Schreiben ausdrücklich erklären, von Kap Bojador und Kap Nun (*Nam*) über ganz Guinea und darüber hinaus bis zu jener Südküste (*meridionalem plagam*) erstreckt, gleichfalls von Rechts wegen jenem König Alfons, seinen Nachfolgern und dem Infanten und niemanden anderen sonst gehören und zugestanden hat und in aller Zukunft gehört und zusteht.“¹¹⁴

Aber der Papst geht mit seinen Ausführungen noch weiter. Er überträgt dem portugiesischen König nicht nur die Herrschaft über Inseln, Länder und Meere, sondern droht bei Missachtung des portugiesischen Hoheitsgebietes durch andere Personen oder Gemeinschaften sogar mit Exkommunikation bzw. dem Interdikt. So führt der Papst weiter aus: „Wer dem aber zuwiderhandelt, der soll, so ordnen wir hiermit an, über die Strafen hinaus, welche rechtens gegen diejenigen, die Waffen und andere verbotene Waren an die Sarazenen liefern, verkündet worden sind, bereits durch den Verstoß selbst (*ipso facto*) [folgende Ahndung seines Verhaltens auf sich ziehen]: Wenn es einzelne Personen sind verfallen sie der Strafe der Exkommunikation; wenn es sich um Gemeinschaften (*communitas*) oder Körperschaft (*universitas*) einer Stadt, Burg, eines Dorfes oder einer Ortschaft handelt, unterliegt die Stadt, die Burg, das Dorf oder die Ortschaft von selbst (*eo ipso*) dem Interdikt.“¹¹⁵

Noch weitreichender war die päpstliche Bulle „*Inter cetera*“ vom 13. März 1456. In dieser bestätigte Papst Calixt III. (1455–1458) nicht nur die zuvor zugesicherten Rechte¹¹⁶, sondern übertrug – auf Ansuchen des portugiesischen Königs und Heinrich des Seefahrers – dem portugiesischen Christusorden auch die geistige Gewalt über die bereits entdeckten und auch zukünftig noch zu entdeckenden Territorien.¹¹⁷ Dies berechtigte und verpflichtete den Christenorden zur Entsendung von Geistlichen und Missionaren in die eroberten heidnischen Gebiete.¹¹⁸ Zudem wurde dem portugiesischen König Alfonso V. von Papst Pius II. (1458–1464) die Verwaltung des Christusordens auch nach dem Tod von Heinrich dem Seefahrer

¹¹⁴ Zitiert nach Schmitt, Ursprünge, 226f.

¹¹⁵ Zitiert nach Ebda. 229.

¹¹⁶ Am Beginn der Bulle wird exakt die Bulle „*Romanus Pontifex*“ wiedergegeben. Sie wird anschließend lediglich um die von König Alfonso V. und Heinrich dem Seefahrer erbetenen Passagen, sprich dem Recht der Ausübung geistiger Gewalt, erweitert.

¹¹⁷ In der Bulle „*Inter cetera*“ heißt es zudem wörtlich: „[...] Und ebenso entscheiden, bestimmen und verfügen wir, auf Grund [unserer] obengenannten [päpstlichen] Macht und [unseres sicheren] Wissens für immer, daß die geistliche und jedwede ordentliche Gerichtsbarkeit, die Herrschaft und die Amtsgewalt (*dominium, et potestas*), freilich nur in geistlichen Dingen, über die Inseln, die Dörfer, Häfen, Länder und Orte, welche vom Kap Bojador und Kap Nun (*Nam*) bis über ganz Guinea und über die Südküste hinaus bis zu den [Gebieten der] Inder bereits erworben sind und noch erworben werden und deren Lagen, Anzahl, Eigenart, Bezeichnung, Benennung, Grenzen und örtliche Gegebenheiten wir als in diesem Schreiben ausdrücklich festlegen gelten wollen, der Ritterschaft und dem Orden für alle künftigen Zeiten gehören und zustehen. Dies bewilligen und schenken wir ihnen [König Alfonso etc.] von jetzt an mit diesen Worten auf Grund unserer [päpstlichen] Macht und aus [sicherer] Kenntnis. Schmitt, Ursprünge, 235.

¹¹⁸ Bernecker, Geschichte Portugals, 114.

übertragen. Dies war dahingehend von politisch und wirtschaftlich besonderer Bedeutung, da sich nun die portugiesische Krone auch die Einkünfte des Afrikahandels, die Territorien sowie die erworbenen Rechte des Ordens langfristig sichern konnte. Ferner waren die Militärorden ein immanenter Bestandteil der portugiesischen Expansion, weshalb man auch versuchte, alle Meisterämter zu verwalten. Dies gelang jedoch erst im Jahr 1516 unter der Regentschaft von Manuel I. (1469–1521), dem in der Bulle „*Constanti fidei*“ (30. Juni 1516) – ausgestellt von Papst Leo X. (1513–1521) – die Verwaltung übertragen wurde. Die endgültige Einverleibung der Ritterorden in den Besitz der portugiesischen Krone – und somit die Herrschaft über alle portugiesischen Überseeterritorien bzw. die von den Orden verwalteten Kirchenprovinzen – gelang erst durch die päpstliche Bulle „*Praeclara charissimi*“ vom 30. Dezember 1551.¹¹⁹

Eine logische Konsequenz der beschriebenen Faktoren, nämlich der seefahrerischen Erfolge entlang der afrikanischen Westküste und der päpstlichen Unterstützung, stellte schließlich die Umrundung des Kaps der Guten Hoffnung¹²⁰ 1488 durch Bartolomeu Dias (†1500) dar. Sie war von besonderer Bedeutung für die Entdeckung des Seeweges nach Indien. Dias, der eigentlich mit dem Ziel auf dem Seeweg nach Indien zu gelangen aus Lissabon im Jahr 1487 aufgebrochen war, musste sein Vorhaben auf Höhe der heutigen Fish-Bay abbrechen und wieder umkehren. Im Dezember 1488 erreichte er schließlich den Hafen Lissabons. Er legte mit seine genauen Aufzeichnungen, den präzisen Beschreibungen der Küsten sowie den von ihm überarbeiteten Karten den Grundstein für das Erreichen Indiens durch Vasco da Gama (†1524) im Jahr 1499. Ferner dürften sich Dias und Vasco da Gama über die Erfahrungswerte der 1488er-Expedition ausgetauscht haben, bevor Letzterer 1497 in See stach und im darauf folgenden Jahr (1498) endlich Indien auf dem Seeweg entdeckte.¹²¹

Welchen Stellenwert das Erreichen Indiens für die portugiesische Krone wirklich hatte, verdeutlicht die Tatsache, dass zeitgleich neben der Expedition von Bartolomeu Dias auch eine zweite Entdeckungsfahrt (1487–1492) mit der Aufgabe betraut wurde, Indien zu erreichen. Diese jedoch nicht entlang der Westküste Afrikas, sondern durch Passieren des östlichen

¹¹⁹ Schmitt, Ursprünge, 231–233.

¹²⁰ „»Nicht Kap der Stürme soll die Südspitze von Afrika heißen, sondern Kap der Guten Hoffnung, denn nun unterliegt unsere Hoffnung, Indien auf dem direkten Seewege zu erreichen, keinem Zweifel mehr. « Das waren die Worte von Johann II., als Bartolomeo Diaz, gerade zurückkehrt, am Weihnachtstag 1488 am Hof von Lissabon Bericht erstattet hat.“ Zitiert nach Ulli Kulke, Vasco da Gama. Die Suche nach den Gewürzinseln, München 2011, 43.

¹²¹ Bernecker, Geschichte Portugals, 121f; sowie Boxer, Centuries, 12f.

Mittelmeeres, des Roten Meeres und letztlich des Indischen Ozeans.¹²² Expeditionen auf dieser Route¹²³ waren zu dieser Zeit nicht außergewöhnlich und sollten auch noch Jahre später durchgeführt werden, doch die Entdeckungsfahrt zwischen 1487–1492 war mit Abstand die erfolgreichste. Sie hatte nicht ausschließlich das Erreichen Indiens und das Sammeln von wichtigen Informationen über den fernöstlichen Handel zum Ziel, sondern sollte vielmehr auch der Suche nach Priester Johannes dienen.¹²⁴

Mit diesen Aufgaben wurden die zwei arabischsprechenden Portugiesen Pero de Covilhã (†1530) und Alfonso de Paiva (†1490) betraut. Als gewöhnliche Kaufleute getarnt, reisten sie zusammen nach Aden, wo sich ihre Wege trennten. Paiva brach nach Abessinien auf, wo man Priester Johannes vermutete, starb jedoch noch auf der Reise und erreichte sein Ziel nicht mehr. Covilhã setzte seine Fahrt in Richtung Indien fort und gelangte mit Hilfe arabischer Schiffsrouten nach Cannanore, Calicut und – dem damaligen Zentrum des indischen Gewürz- bzw. Pfefferhandels – Goa.¹²⁵

Des Weiteren bereiste er auf seinem Rückweg unter anderem auch den Persischen Golf und die ostafrikanische Küste.¹²⁶ Besonders Informationen über letztere waren für die portugiesische Krone und ihre späteren Entdeckungsfahrten von immanenter Bedeutung. Neben den Berichten von Dias, der die Küstenlandschaft Westafrikas bis zum Kap der Guten Hoffnung genau beschrieb, kamen nun auch die Informationen der afrikanischen Ostküste hinzu. Mit diesem Wissen ausgestattet, konnte sich bspw. Vasco da Gama besser auf seine Expedition vorbereiten und sie erleichterten es ihm schließlich, das große Ziel, Indien, auf dem Seeweg zu erreichen.¹²⁷

Zur selben Zeit schaltete sich auch der mächtige iberische Gegenspieler Portugals, nämlich das kastilisch-aragonesischen Königreich, in das Rennen um „Indien“ ein. Nach der erfolgreichen Einverleibung Granadas im Jänner 1492, widmeten sich die „Katholischen

¹²² „Die Gesandtschaft verließ die Iberische Halbinsel per Schiff und gelangte im östlichen Mittelmeer zunächst nach Rhodos. Dann ging es weiter über Alexandria, Kairo, Suez, das Rote Meer bis nach Aden.“ Zitiert nach Bernecker, *Geschichte Portugals*, 123.

¹²³ Zwar war die Route entlang des östlichen Mittelmeeres die streckenmäßig wesentlich kürzere, aber die unsicheren politischen Verhältnisse in den zu durchquerenden Reichen machten sie zu der risikoreicheren. Siehe dazu Bernecker, *Geschichte Portugals*, 124.

¹²⁴ Marques, *Geschichte*, 137f; ferner Boxer, *Centuries*, 12f; sowie Bernecker, *Geschichte Portugals*, 123f.

¹²⁵ Peter Feldbauer, *Estado da India. Die Portugiesen in Asien 1498–1620*, Wien 2003, 14f.

¹²⁶ Als Pero de Covilhã am Rückweg seiner Reise (1491) in Kairo erfuhr, dass Paiva verstorben war, nahm er mit dem portugiesischen Hof Kontakt auf und wollte wissen, ob er nach Hause zurückkehren oder sich der Mission seines verstorbenen Begleiters widmen solle. Daraufhin ordnete ihm der königliche Hof an, den Persischen Golf im Speziellen dem Handelszentrum Ormuz und Abessinien zu erkunden. Natürlich leistete Covilhã den königlichen Anweisungen Folge, jedoch kehrte er nicht mehr in seine Heimat zurück. Da es in Abessinien einen Brauch gab, Fremde ins Land einreisen, diese jedoch nicht mehr ausreisen zu lassen. Jedoch erlangte Covilhã erlangte in Abessinien hohes Ansehen als Dolmetscher. Siehe dazu Bernecker, *Geschichte Portugals*, 124; sowie Marques, *Geschichte*, 137f.

¹²⁷ Bernecker, *Geschichte Portugals*, 123f; außerdem Marques, *Geschichte*, 137f.

Könige“ den außenpolitischen Belangen und beauftragten¹²⁸ den genuesischen Kapitän Christoph Kolumbus oder Cristóbal Colón oder Cristoforo Colombo (1451–1506) einen westlichen Seezugang nach Indien zu finden. „Am 3. August 1492 stach Kolumbus in See und erreichte am 12. Oktober die Bahamas und noch im selben Jahr Hispaniola (heute Santo Domingo und Haiti) und Kuba. Auch wenn er es nicht wahrhaben wollte, hatte er damit eine neue Welt für Europa entdeckt.“¹²⁹ Im folgenden Jahr (1493) kam Kolumbus im Glauben Indien entdeckt zu haben mit den erfreulichen Neuigkeiten aus kastilischer Sicht wieder auf die iberische Halbinsel zurück.¹³⁰

Doch aufgrund von Turbulenzen und dem schlechtem Wetter auf hoher See war der unter kastilischer Flagge segelnde Genuese gezwungen zuerst in den Hafen von Lissbon einzufahren. Das Eintreffen der kastilischen Expedition löste jedoch Verwunderung und Empörung gleichermaßen in der portugiesischen Hauptstadt aus und veranlasste den portugiesischen Königen die neu entdeckten Gebiete, basierend auf den Vereinbarungen des Friedensvertrags von Alcáçovas (1479), für sich zu beanspruchen. Die „Katholischen Könige“ ihrerseits erhoben jedoch ebenso Anspruch auf die neuen überseeischen Territorien und konnten die Beanspruchung derselben durch die portugiesische Krone nicht akzeptieren. „Unmittelbar nach dessen [Kolumbus] Rückkehr hatte die kastilische Krone beim Papst als Verwalter des „*totus orbis Christianus*“ wegen Übertragung der Besitzrechte interveniert, die der nahe Valencia geborene Rodrigo de Borja/Borgia als Alexander VI. (1492–1503) in der Bulle *Inter caetera divinae* vom 4. Mai 1493 und mehreren Breves auch überraschend schnell bestätigte.“¹³¹ Der daraus erneut aufflammende Konflikt zwischen den beiden iberischen Mächten wurde kurze

¹²⁸ Genau genommen konnte Kolumbus Isabella von Kastilien von der Expedition überzeugen mit der er auch den Vertrag abschloss. Dies ist deshalb von erheblicher Bedeutung, weil die wieder entdeckten und neu eroberten Gebiete der Neue Welt aufgrund dieser Begebenheit dem kastilischen Königreich zuzuordnen waren. „Denn die neuen Länder in Übersee gehörten zur kastilischen Krone und sollten, wie es Karl V. in einer königlichen *Provisión* aus dem Jahr 1520 festgelegt hatte, mit dieser auf immer und ewig untrennbar verbunden bleiben. Navarresen oder Aragonesen, erst recht Neapolitaner, Sizilianer oder anderen Personen aus den zahlreichen europäischen Dominien der spanischen Krone war der Zugang nach Amerika meist versperrt. Dieses Faktum der Inkorporation der neuentdeckten Länder in die Krone Kastiliens führte auch dazu, daß die offizielle Sprache der Verwaltung der Neuen Welt die kastilisch-spanische wurde, nicht eine der zahlreichen anderen Sprachen des spanischen Reiche wie beispielsweise, um nur einige zu nennen, Katalanisch, Aragonesisch, Italienisch, Niederländisch oder Französisch.“ Friedrich Edelmayer, Spanien und die Neue Welt, in: Friedrich Edelmayer – Bernd Hausberger – Michael Weinzierl (Hg.), Die beiden Amerikas. Die Neue Welt unter kolonialer Herrschaft, Frankfurt am Main 1996, 45–65, hier 45f..

¹²⁹ Bernd Hausberger, Das Reich in dem die Sonne nicht unterging, in: Peter Feldbauer – Jean-Paul Lehnert (Hg.), Die Welt im 16. Jahrhundert, Wien 2008, 335–372, hier 341.

¹³⁰ Ebda. 340f; sowie René Alexander Marboe, Von Burgos nach Cuzco. Das Werden Spaniens 530–1530, Wien 2006, 321–324; außerdem Friedrich Edelmayer, Hispanoamerika im 16. Jahrhundert, in: Friedrich Edelmayer – Margarete Grandner – Bernd Hausberger (Hg.), Die Neue Welt. Süd- und Nordamerika in ihrer kolonialen Epoche, 61–82, hier 62f; überdies Bernecker, Geschichte Spaniens, 78f; des Weiteren Edelmayer, Spanien, 45f; sowie Parry, Spanish Seaborne, 44–49.

¹³¹ Marboe, Burgos, 325.

Zeit später auf friedlichem Weg im Vertrag von Tordesillas im Juni 1494 beigelegt. Das neue Abkommen revidierte den Vertrag von Alcáçovas und zog eine Demarkationslinie, die die außereuropäische Welt in zwei Hälften teilte, 370 Leguas westlich der KapVerden. „Östlich davon sollte der portugiesische Machtbereich sein, westlich der spanische, und alle noch zu entdeckenden Länder der jeweiligen Krone zufallen.“¹³² Somit war die koloniale Welt zwischen Portugal und Spanien aufgeteilt und das bilaterale Fundament der iberischen Expansion gelegt.¹³³

Zusammenfassend gesagt, legt die erste Phase der portugiesischen/europäischen Expansion den Grundstein für das später so erfolgreiche Kolonialsystem der Portugiesen. Man hat es geschafft, den neuralgischen Punkt entlang der afrikanischen Westküste zu überwinden und dadurch den Entdeckungsfahrten eine neue Dynamik zu verleihen. Bedeutende Inseln wurden erobert und besiedelt, der Afrikahandel kontrolliert bzw. monopolisiert. Außerdem gelang es, ein System von Handelsstützpunkten zu errichten, das äußerst profitabel war und die Grundlage für weitere Expansionsfahrten bildete. Darüber hinaus konnte man sich noch all diese Errungenschaften durch päpstliche Bullen und Dekrete für lange Zeit zu sichern. Vor allem diese Rechtstitel aus Rom waren es, die die Position der portugiesischen Krone stärkten und die eroberten Territorien gegenüber Konkurrenten wie Kastilien oder Aragon, schützten. Auf diesem rechtlich abgesicherten Fundament konnten die Könige Johann II. (1455–1495) und Manuel I. die Expansion weiter vorantreiben und das Kolonialsystem zum *Estado da Índia* ausbauen. Die prägendste und schillerndste Persönlichkeit und das Symbol dieser ersten Phase war sicherlich Heinrich der Seefahrer, der am Ende seines Lebens einer der einflussreichsten und reichsten Männer Portugals war. Er „gilt trotz aller Überhöhungen zu Recht als Schlüsselfigur der Europäischen Expansion; seine Leistung scheint vor allem darin zu liegen, Möglichkeiten der Zeit gebündelt und genutzt zu haben. Er verfolgte eigene, aber auch portugiesische Macht- und Wirtschaftsinteressen, die vielleicht insgesamt eher auf Nordafrika, Madeira und die Azoren als auf Westafrika abzielten.“¹³⁴ Als Beweis seiner herausragenden Leistungen für die portugiesische Expansion dient mit Sicherheit die Darstellung seines Lebens bzw. seiner expansionsgeschichtlichen Erfolge in den päpstlichen Bullen.¹³⁵

¹³² Ebda. 326.

¹³³ Ebda. 323–327; außerdem Bernecker, Geschichte Spaniens, 79–81; ferner Parry, Spanish Seaborne, 46f; überdies Edelmayer, Spanien, 45f; sowie Edelmayer, Hispanoamerika, 62f.

¹³⁴ Bernecker, Geschichte Portugals, 115.

¹³⁵ Ebda. 113–116.s

3. Malakka – südostasiatische Handelsmetropole des 15. und 16. Jhdts

3.1 Das vorkoloniale Malakka und sein Aufstieg zum Wirtschaftszentrum Südostasiens

In diesem Abschnitt wird der Zeitraum von der Gründung der Stadt Malakka, Ende des 14. Jahrhunderts, bis hin zur Eroberung durch die Portugiesen im Jahr 1511 behandelt. Dabei soll neben dem rasanten Aufstieg der Stadt im Besonderen auf die Ursachen, Hintergründe und Motive eingegangen werden, die Malakka in nur einem Jahrhundert von einem unbedeutenden Fischerdorf zu dem internationalen Handelszentrum Südostasiens werden ließ. Des Weiteren soll auf die geschaffenen und bereits vorhandenen Strukturen Bezug genommen werden, da diese für das portugiesische Kolonialsystem von enormer Bedeutung waren.

Die Stadt Malakka, deren Name einer Legende zufolge vom Baum Malakka¹³⁶ stammt, wurde am Ende des 14. Jahrhunderts¹³⁷ von aus Palembang, einer Provinz Sumatras, flüchtenden Piraten gegründet. Ihr Anführer, der sich gegen das politische System der Majapahit auflehrende Prinz von Srivijaya († 1414)¹³⁸, ist namentlich nicht bekannt, wird in der historischen Literatur jedoch mit dem Titel Parameswara¹³⁹ beschrieben. Die wirtschaftlichen Voraussetzungen, mit denen sich das Gefolge um Parameswara in der neu gegründeten Stadt konfrontiert sah, waren einfach, ertragsarm und beschränkten sich auf landwirtschaftliche Erzeugnisse sowie auf die Erträge aus Fischerei und Piraterie. Zwar versuchte man, durch die „Akkulturation“ von neuen Pflanzenarten wie Gewürzen und Zuckerrohr, die Einkünfte zu steigern. Dies zog jedoch keinen erwähnenswerten Erfolg nach sich. Ferner blieb Malakka,

¹³⁶ „According to the Malay Annals, Parameswara named the settlement after a Malaka tree, under which he was resting when he saw a mousedeer turn and kick one of his hunting dogs – a miraculous omen of good fortune which induced him to put down his roots in this auspicious place, More probably the name derived from the Arab malakat or mart, a name long used by traders for nearby Water Island.“ Constance Mary Turnbull, A History of Malaysia, Singapore and Brunei, Sydney 1989, 17.

¹³⁷ In der wissenschaftlichen Literatur findet man unterschiedliche Angaben zur Gründung der Stadt Malakka. Die Angaben reichen von 1380 bis 1400.

¹³⁸ Dem malaiischen Chronisten Sejarah Melayu zu Folge war Parameswara, der sich nachdem er zum Islam konvertierte und den Namen Iskandar Syah angenommen hatte, ein direkter Nachfahre von Prinz Seri Tri Buana, der im 13. Jahrhundert Singapur gründete. Nach der Invasion der Majapahit und den damit verbundenen Veränderungen des politischen Systems war er jedoch gezwungen, im Jahr 1377 zu flüchten. Nach fünf Jahren als Pirat ließ er sich schließlich mit seinem Gefolge in Malakka nieder. Siehe dazu Keat Gin Ooi (Hg.), Southeast Asia. A Historical Encyclopedia, from Angkor Wat to East Timor, Santa Barbara 2004, 1020; sowie Jonathan H. Ping, Middle Power Statecraft. Indonesia, Malaysia, and the Asia Pacific, Cornwall 2005, 148.

¹³⁹ Der Name Parameswara heißt so viel wie Prinzbemahl. Diesen Beinamen gab sich auch Sri Parameswara Dewa Shah, der zwischen 1445–1446 nur ein Jahr die Geschicke Malakkas lenkte und einem Putsch zum Opfer fiel. Siehe dazu Ping, Middle Power Statecraft, 148.

aufgrund der ungenügenden landwirtschaftlichen Produktion und dem enormen Bevölkerungswachstum des 15. Jahrhunderts, immer auf die Nahrungsversorgung durch Importe aus Siam und Java angewiesen. In politischer Hinsicht war Malakka, so wie die gesamte malaiische Halbinsel zu dieser Zeit, dem Königreich Siam untergeordnet und diesem auch tributpflichtig.¹⁴⁰

Folglich war die Ausgangslage an der Jahrhundertwende für Malakka nicht besonders vielversprechend und kaum prädestiniert für wirtschaftliches Wachstum. Doch Parameswara erkannte rasch das eigentliche Kapital der Stadt, nämlich ihre günstige geographische und strategische Lage, denn Malakka hatte das „[...] Monopol der kürzesten Seeverbindung zwischen China, den Molukken auf der einen und Indien und Arabien auf der anderen Seite.“¹⁴¹ Des Weiteren waren die günstigen vorherrschenden Windbedingungen für den Handel äußerst zuträglich, da sie den Schiffen das Navigieren vereinfachten. Parameswara bewies außerdem in den folgenden Jahren politisches Geschick und Weitblick, da er mit seinen Entscheidungen einen Prozess in Gang setzte, der der Stadt eine neue ökonomische Grundlage verlieh. Diese für den wirtschaftliche Erfolg und damit verbunden die Prosperität der Stadt wesentlichen Einwicklungen fußten, auf drei Säulen, von denen die ersten beiden von Parmeswara selbst eingeleitet und begründet wurden.¹⁴²

Der erste wichtige Schritt in diese Richtung war der Entschluss, sich von der Piraterie abzuwenden und sich stattdessen dem überregionalen Handel zu widmen.¹⁴³ Dieser kluge politische wie wirtschaftliche Schachzug begründete das später so erfolgreiche südostasiatische Handelszentrum.¹⁴⁴ Dabei gewährleistete man durch kostengünstige Marktkonzessionen und

¹⁴⁰ Malcolm Dunn, Kampf um Malakka. Eine wirtschaftsgeschichtliche Studie über den portugiesischen und niederländischen Kolonialismus in Südostasien, Wiesbaden 1984, 29f; außerdem M. A. P. Meilink-Roelofs, Asian Trade and European Influence. In the Indonesian Archipelago between 1500 and about 1630, The Hague 1962, 27f; ferner Ooi Keat Gin (Hg.), The A to Z of Malaysia, Plymouth 2009, 242; überdies Roderich Ptak, Südasiens allmähliche Einbindung in die Weltwirtschaft, in: Bernhard Dahm – Roderich Ptak (Hg.), Südasiens-Handbuch. Geschichte Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur, 112–140, hier 119; sowie Dahm, Agrarzivilisation, 217f.

¹⁴¹ Malcolm Dunn, Pfeffer, Profit und Property Rights: Zur Entwicklungslogik des Estado da India im südostasiatischen Raum. In: Roderich Ptak, Portuguese Asia: Aspects in History and Economic History, Stuttgart 1987, 1- 36, hier 4.

¹⁴² Turnbull, History, 17; sowie Dunn, Aufstieg,

¹⁴³ Durch diesen Schritt machte Malakka anderen, alt eingesessenen Handelsstützpunkten, wie Singapur, enorme Konkurrenz. Der portugiesische De Barros beschrieb die Situation folgendermaßen: „began to compel the chips which formerly navigated in the Strait between Malacca und Sumatra that they should no longer go to Singapore and also the ships from East which used to come there to exchange merchandise with the West, according to old custom; as a result of this Singapore began to become empty of merchants who come to live in Malacca. Zitiert nach Malcolm H. Murfett – John Miksic – Brian Farell – Chiang Ming Shun, Between two Oceans. A Military History of Singapore from 1275 to 1971, Singapur 2011, 28.

¹⁴⁴ „He created the most successful trading port of he region by combining his own knowledge of comprador statecraft with treacherous nature; the geographic advantage of an all-season accessible port at the narrowest of the Malacca Straits; merchant amenities such as warehouseing, markets, protection and supplies; and an alliance with the proto-Malay pirates of the area.“ Ping, Middle Power Statecraft, 148.

geschützte Marktstrukturen ein für Kaufleute und Händler aus dem gesamten asiatischen Raum ganzjährig lukratives Handelsumfeld. „So zahlten Händler von »jenseits der Monsunwinde«, also aus Indien, Persien und Arabien, im allgemeinen nur einen einmaligen Einfuhrzoll in der Höhe von sechs Prozent auf ihre Ware, während die Händler »diesseits der Monsunwinde« aus Indonesien, Festland-Südostasien und aus Ostasien nur Geschenke leisteten. Diese wurden nach dem *beli-belian*-System errechnet, was bedeutete, dass sie 25 Prozent ihrer Fracht zu Preisen verkauften, die zwanzig Prozent unter dem Marktpreis lagen.“¹⁴⁵ Doch der mittlerweile unabhängig gewordene Stadtstaat Malakka rückte nun aufgrund des ökonomischen Aufschwungs auch in den Fokus der mächtigen Königreiche Siam und Patani im Norden. Dadurch bestand jedoch die Gefahr, dass seine gerade eben gewonnene Unabhängigkeit gefährdet wurde.¹⁴⁶

„Alleine der feste Wille, äußeren Feinden [...] zu widerstehen und der günstige Standort der Selbstbehauptung hätten den Bestand des kleinen Staatswesens gegen übermächtige Feinde auf Dauer nicht sichern können, wäre Parameswara nicht ein Umstand zugutegekommen, der von dem Geschick Malakkas gänzlich unabhängig war und die gesamte politische Situation Südostasiens wesentlich beeinflusste: Der bestimmende Faktor von Malakkas Entwicklung bestand in den Handelsinteressen des chinesischen Reiches und der verschiedenen indischen Handelsstädte, insbesondere der Gujeratis.“¹⁴⁷ Die besonders engen wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zwischen der Ming-Dynastie (1368–1644) und Malakka wurden zur zweiten Säule des Erfolgs. Der garantierte Schutz des chinesischen Kaisers Chu Ti (1403–1424) gewährleisteten ein stabiles und sicheres Umfeld, in dem sich der unabhängige Kleinstaat schnell weiterentwickeln konnte und die politischen und wirtschaftlichen Strukturen geschaffen wurden, damit die Grundlage für den späteren Erfolg darstellten.¹⁴⁸ Doch Malakka war nicht der einzige Kleinstaat, der von der Politik Chinas profitierte. Am Anfang des 15. Jahrhunderts war es Teil der politischen Neuorientierung der Ming-Dynastie, kleine Staaten zu unterstützen und ihnen Schutz zu garantieren; dies brachte nicht nur den Kleinstaaten Vorteile, sondern vor allem auch China: Denn einerseits konnte man dadurch den politischen Einfluss anderer

¹⁴⁵ Dahm, *Agrarzivilisation*, 223.

¹⁴⁶ Dunn, *Aufstieg*, 30; sowie Dietrich Kühne, *Malaysia. Ethnische und soziale und wirtschaftliche Strukturen*, Paderborn 1970, 111f.

¹⁴⁷ Dunn, *Aufstieg*, 30.

¹⁴⁸ „Beyond the contingent elements of the port itself, Parameswara most importantly gained the protection of the Chinese Ming Dynasty Emperor Chu Ti (1403–1424) from 1403, which allowed for an development of an indepenent base of power. Without such protection the Siamese, who attempted to gain control by force in 1445 and again in 1456 (after the conclusion in 1431 of China’s maritime expansions under Admiral Cheng Ho), may well have conquered Malacca before it had time to develop enough resources to defend itself.“ Ping, *Middle Power Statecraft*, 148.

südostasiatischer Großmächte einschränken und gleichzeitig auf der anderen Seite neue Absatzmärkte für chinesische Waren, wie Seide, Porzellan und Keramik, erschließen. Diese wiederum zogen Händler und Geschäftsleute aus dem gesamten südostasiatischen Raum an – im Besonderen aus Indien – und machten Malakka zu dem südostasiatischen Handelszentrum des 15. Jahrhunderts.¹⁴⁹

Aber das Bündnis zwischen Malakka und China, das vor allem zwischen 1403 und 1511 sehr intensiv war¹⁵⁰, blieb nicht die letzte wichtige geschaffene Voraussetzung für den prosperierenden Handel und den schnellen Aufstieg des kleinen unabhängigen Staates. Der Nachfolger von Parameswara, Megat Iskandar Shah († 1424) konnte in den zehn Jahren seiner Amtszeit die politische und wirtschaftliche Position Malakkas weiter ausbauen. Sein Sohn Sri Maharaja Mohammed Shah († 1445) heiratete eine Prinzessin aus dem nahe gelegenen Pasei¹⁵¹ und konvertierte zum islamischen Glauben. Vorerst weitete sich der Islam jedoch nicht auf die Bevölkerung Malakkas aus bzw. wurde von Sri Maharaja Mohammed Shah seinen Untertanen nicht aufoktroziert. Die Umwandlung des Königreichs in ein Sultanat geschah erst unter Sultan Mudzaffar Shah († 1459), der von 1446 bis 1459 amtierte, und wurde nicht mit Gewalt durchgesetzt. Der Glaubenswechsel¹⁵² war neben der geschickten Bündnispolitik und der Zuwendung zum Handel die dritte Säule, die den so schnellen politischen wie wirtschaftlichen

¹⁴⁹ Ebda, 148f; außerdem Dunn, Aufstieg, 30f; sowie Meilink-Roelofs, Asian Trade, 31.

¹⁵⁰ Im Jahr 1403 entsandte der chinesische Kaiser Chu Ti eine Handelsdelegation von Nanyang aus in den Indischen Ozean mit dem Ziel, neue Absatzmärkte zu erschließen. Die chinesische Flotte unter der Führung des berühmten Admiral Cheng Ho landete schließlich in Malakka, das genau dem Anforderungsprofil der chinesischen Politik entsprach, und schlossen ein Wirtschaftsabkommen ab. Malakka wurde für Cheng Ho, der im Zeitraum zwischen 1405 und 1431 sieben Expeditionen, die teilweise bis zu 37.000 Mann stark waren, durch den Indischen Ozean durchführte, zu seiner Versorgungsbasis. Doch das enge politische und wirtschaftliche Bündnis zwischen China und Malakka war auch durch Reisen von Herrschern Malakkas nach China geprägt. Einerseits erbat man bei dieser Gelegenheit neuerliche militärische und diplomatische Unterstützung im Kampf gegen Siam und andererseits nutzte man die Reisen, um das Bündnis zwischen den beiden Staaten zu erneuern. Der Gründer Malakkas, Parameswara, bspw. entsandte in den Jahren 1403 und 1407 Delegationen nach China. Er selbst unternahm mit einer 540 Mann starken Gesandtschaft – darunter unter anderem Politiker, Minister und seine Familie – in Begleitung von Admiral Cheng Ho im Jahr 1411 eine Reise nach China. Sein Nachfolger Megat Iskandar Shah reiste in seiner Amtszeit mehrmals – in den Jahren 1414, 1419 sowie 1424 – nach China, um Angriffe des Königreichs Siam zu verhindern bzw. die Unterstützung Chinas zu erbitten. Die nächsten bekannten Chinareisen einer Gesandtschaft aus Malakka konnte erst wieder im Jahr 1456 unter der Herrschaft von Sultan Mudzaffar Shah verzeichnet werden. Diese hatten erneut den Konflikt mit Siam zu Inhalt. Ferner wurden in den folgenden Jahren zwei weitere Delegationen nach China entsandt, ehe die letzte Mission im Jahr 1508 abkommandiert wurde. Siehe dazu Turnbull, History, 17f; Ping, Middle Power Statecraft, 149.

¹⁵¹ Ein Königreich bzw. Sultanat an der Nordküste Sumatras. Dieses war das florierende Reich an der Meerenge von Malakka in den 1430er Jahren. Somit bedeutete die Heirat auch ein Gewinn an Einfluss, Prestige und Territorium. Siehe dazu Turnbull, History, 18.

¹⁵² Eine malaiische Legende beschreibt die Bekehrung der Stadt Malakka zum Islam. Auch wenn die Legende keinen hohen Wahrheitsgehalt hat, sagt sie doch viel über das damalige Leben aus. „According to the Malay Annals, the Prophet Muhammad appeared in a dream to the ruler of Melaka, predicting the immanent arrival of a missionary from Jeddah. The king woke to find he had been circumcised in his sleep; the following day a ship arrived with a Muslim teacher and the people of Melaka immediately followed their ruler and embraced Islam.“ Ebda, 21.

Aufstieg Malakkas begründete. Durch den muslimischen Glauben stellte Malakka eine Alternative zu den benachbarten muslimischen Handelsstützpunkten in Sumatra¹⁵³ dar, konnte die Handelsbeziehungen mit Indien und Java verstärken und war dadurch im Stande, ein immer dichter werdendes Netzwerk an islamischen Kaufleuten und Händlern aufzubauen, das der wirtschaftlichen Entwicklung neue Dynamik verlieh. Hinzu kam für Malakka eine weitere günstige außenpolitische Konstellation, da mit dem Niedergang der Majapahit ein regionaler politischer und wirtschaftlicher Gegenspieler an Macht einbüßte.¹⁵⁴

An dieser Stelle muss festgehalten werden, dass es sich bei dem in Malakka etablierten Glauben nicht um den „orthodoxen arabischen“ Islam, sondern einen von indischen Händler verbreiteten „gemäßigten“ muslimischen Glauben handelt. Dieser „gemäßigtere“ muslimische Glaube, der sich im ganzen südostasiatischen Raum durchsetzen konnte zeichnete sich einerseits durch seine hinduistischen Elemente und andererseits vor allem durch eine enorme Toleranz gegenüber bestehenden Traditionen und Bräuchen aus. Diese wurden in den Glauben integriert, auch wenn sie teilweise eine Diskrepanz zum Islam aufwiesen. Generell war zu dieser Zeit der Islam nichts außergewöhnliches, da durch den Handel viele unterschiedliche Kulturen und Religionen nach Malakka kamen.¹⁵⁵

Die schnelle Verbreitung des Islam im Indischen Ozean und am indonesischen Archipel im Zeitraum zwischen dem späten 13. und dem 16. Jahrhundert ist auf die Wandlungsfähigkeit und Anpassungsfähigkeit des Glaubens zurückzuführen. Der „frühe“ Islam, ganz im Gegensatz zum späteren, konnte nicht mit der südostasiatischen Lebensrealität in Einklang gebracht werden.

¹⁵³ „At the same time, however, he was obviously aiming at attracting not only Pasé’s products, in particular gold and pepper, but also foreign traders to Malacca. But Pasé was an Islamic center and its ruler a fervent Moslem and zealous proselytizer. He made his compliance with Malacca’s request dependent upon its conversion to Islam. [...] Meanwhile the Malaccan ruler had not ceased his efforts to earn the goodwill of the Javanese junks were beginning to set course for Malacca instead of for Pasé. In any case, the harbour of Malacca already had a more conveniently situated and more sheltered than that of Pasé and perhaps the market conditions were better. Perhaps, too, Malacca already had a larger population than Pasé, which would mean a better market for Javanese rice. Chinese junks also started calling at Malacca instead of at Pasé. Rich Moslem merchants, Bengali and Arabs, moved from Pasé and established themselves in Malacca. [...] Together with the Moslem merchants, Mohammedan preachers came to Malacca renowned for their knowledge of doctrine. [...] Under later sultans Malacca even became a centre of Mohammedan culture, and Moslem literature, mysticism and law.“ Meilink-Roelofs, *Asian Trade*, 33f.

¹⁵⁴ Ping, *Middle Power Statecraft*, 148f; sowie Dahm, *Agrarcivilisation*, 221.

¹⁵⁵ „The fact that Islam came from India rather than Arabia is important for it helps to explain the continued presence of Indian cultural influences in Southeast Asia. Though the missionaries of Islam did eliminate the material and concrete examples of Hinduism, [...] they did not change, or perhaps did not want to change, customs and traditions which were part of Indian cultural life. The Islam that came to South-East Asia was thus not the completely orthodox Islam of Arabia [...] The Indians who brought the new religion wanted it to be accepted by the people in South-East Asia and therefore did not demand the alteration of all old customs which conflicted with Islam [...] Another point to remember is that the people of South-East Asia were well acquainted with these Indian traders; because of the long contact between India and this part of the world they were no strangers. Thus [...] Islam was not thought of as something completely alien.“ N.J. Ryan, *The Cultural Heritage of Malaya*, Singapore 1975, 21f.

Eine landwirtschaftlich geprägte Gesellschaft, in der alte Traditionen einen hohen Stellenwert hatten und die Rolle der Frau eine tragende im Familienverbund war, stand einer Religion gegenüber, die das lokale Brauchtum nicht integrierte, nur an einen Gott glaubte und in dessen Vorstellungen die Frau nur eine untergeordnete Rolle spielte. Nachdem die Mongolen 1258 das Kalifat von Bagdad zerschlugen, drangen vermehrt Wanderprediger, sogenannte *sufis*, in den Indischen Ozean vor und verkündeten dort auf eine individuelle Art und Weise den muslimischen Glauben. Dies ähnelte stark den Anfängen der Buddhisten und Hindus in Südostasien. Die *sufis* waren in Indien bspw. so erfolgreich, dass sich im Jahr 1298 ein unabhängiger muslimischer Staat Gujarat etablieren konnte. Anders als in Nordafrika oder Europa passte sich der Islam den lokalen Gegebenheiten an und integrierte das tradierte spirituelle Leben in seinen Glauben. Hinzu kam, dass man die Bevölkerung nicht mehr aggressiv zu bekehren versuchte oder der Glaube durch muslimischen Eroberer der Bevölkerung aufgezwungen wurde. In den meisten Fällen waren es islamische Händler, Kaufleute und Missionare, die den Glauben auf friedliche Art und Weise verbreiteten.¹⁵⁶

Angesichts der Annäherung an den „indischen“ Islam fand auch die indische Kultur vermehrt Eingang in Malakka. Die Zuwendung zum Islam war für die Wirtschaft ein fruchtbarer Boden, der durch die unzähligen muslimischen Händler und Kaufleute ein kosmopolitisches und tolerantes Umfeld gedeihen ließ.¹⁵⁷ Allerdings konvertierte man damals nicht allein aus religiöser Überzeugungskraft zum Islam, viel mehr war der Islam ein wichtiges politisches und wirtschaftliches Mittel, um den eigenen Einflussbereich zu vergrößern. Außerdem suggerierte die Tatsache, dass erfolgreich Händler und Kaufleute Muslime waren, einen gewissen wirtschaftlichen Erfolg, den die Religion mit sich brachte.¹⁵⁸

Die durch Parameswara geschaffenen Voraussetzungen konnten durch seine Nachfolger nicht nur stabilisiert und gefestigt, sondern der Einfluss weiter gesteigert werden. Dabei tat sich besonders ein Mann hervor, nämlich Tun Perak (1456–1498), ein Staatsmann, der über die Zeit vier Sultanate die Geschicke Malakkas prägte. Unter ihm fand ferner eine Änderung der politischen Ausrichtung statt. Denn mit der gestiegenen ökonomischen Bedeutung Malakkas wurde nicht nur das Territorium des Sultanats ausgedehnt, sondern auch der Aufstieg zu einer politischen Großmacht im südostasiatischen Raum erreicht. Man konnte im Laufe der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts den territorialen Besitz auf große Teile der malaiischen Halbinsel

¹⁵⁶ Turnbull, History, 19–21; außerdem Felicitas Schmieder, Europa und das vormoderne Weltwirtschaftssystem, in: Thomas Ertl (Hg.), Europas Aufstieg. Eine Spurensuche im späten Mittelalter, Wien 2013, 103–115, hier 109.

¹⁵⁷ Dunn, Aufstieg, 32.

¹⁵⁸ Dunn, Aufstieg, 44; ferner Meilink-Roelofs, Asian Trade, 34; sowie Turnbull, History, 19–21.

und auf Küstenstriche Sumatras ausbauen. Damit zeigte man sich nun dem Königreich Siam politisch ebenbürtig, dem vor allem am Ende des 15. Jahrhunderts einige schmerzhaft militärische Niederlagen zugefügt wurden. Auch stellte Malakka zur damaligen Zeit ein religiöses Gegengewicht zu dem buddhistischen Imperium Siam dar. Unter der politischen Führung Tun Peraks wurden des Weiteren die Infrastruktur geschaffen, die dem Hafen Malakka an der Schwelle zum 16. Jahrhundert die Möglichkeit eröffnete, zu dem bedeutendsten Handelszentrum Südostasiens zu werden.¹⁵⁹

Schenkt man den Ausführungen von Duarte Barbosa¹⁶⁰ (1480-1521) und Tomé Pires¹⁶¹ (1468-1540) Glauben, so war Malakka vor dem Eintreffen der Portugiesen nicht nur Mittelpunkt des südostasiatischen Handels, sondern auch die florierendste Hafenstadt der gesamten Welt. Selbst wenn diese Aussagen mit Vorsicht zu genießen sind steht fest, dass Malakka zwischen Levante und den Molukken zu einem der Dreh- und Angelpunkte des Welthandels aufgestiegen war. Dem Handel schienen dort schier keine Grenzen gesetzt zu sein. Neben dem Handel mit chinesischen und indischen Produkten wurde die Stadt vor allem zu einem Zentrum des Gewürzhandels und wies aufgrund seiner Internationalität eine nahezu einzigartige kulturelle und gesellschaftliche Vielfalt auf. Diese Fülle, die durch zehntausende Kaufleute aus allen Regionen der Welt hervorgerufen wurde, prägte das kosmopolitische und offene Umfeld¹⁶², in dem nützliche gesellschaftliche Innovationen, wie eine eigene „*lingua franca*“¹⁶³ oder erste Münzprägungen, den Handel vereinfachten. Die unzähligen Händler konnten so grob in vier Gruppen unterteilt werden: „1. Gujaratis und sonstige Kaufleute, die von der indischen Westküste angereist waren, 2. Bengalen und Tamilen von der Koromandelküste, 3. Javaner und Händler aus anderen Teilen der Inselwelt, und 4. Chinesen und andere Ostasiaten. Jede dieser Gruppen hatte ihren eigenen Oberkaufmann (*syajbandar*), der die ankommenden Händler am Kai begrüßt, ihnen Lagerplätze zuwies und die Zollfragen

¹⁵⁹ Ooi Keat Gin (Hg.), Malaysia, 316; außerdem Ptak, Südostasiens, 119; sowie Dunn, Aufstieg, 32.

¹⁶⁰ Duarte Barbosa schreibt über Malakka: „Malacca is the richest sea port with the greatest number of wholesale merchants and abundance of shipping that can be found in the whole word.“ Zitiert nach Dunn, Aufstieg, 29.

¹⁶¹ In der „Suma Oriental“ schreibt Tomé Pires: „There is no doubt that the affairs of Malacca are of great importance, and of much profit and great honour. It is a land that cannot depreciate, on account of its position, but must always grow. No trading port as large as Malacca is known, nor any where they deal in such fine and highly-prized merchandise. Goods from all over the East are found here; goods from all over the West are sold here. It is the end of the monsoons, where you find what you want, and sometimes more than you are looking for. [...] Wherefore a thing of such magnitude and of such great wealth, which never in the world could decline, if it were moderately governed and favoured, should be supplied, looked after, praised and favoured, and not neglected.“ Meilink-Roelofs, Asian Trade, 36.

¹⁶² „Trotz der religiösen Aufteilung Südostasiens in unterschiedliche »Domänen« herrschte in den großen Handelsorten meist ein gewisses Maß an Offenheit gegenüber Andersdenkenden. Malakka tolerierte verschiedene religiöse Gruppen ebenso wie Champa.“ Ptak, Südostasien, 137.

¹⁶³ „Das wohl bemerkenswerteste Phänomen bei all dem war die notgedrungene Einführung einer *lingua franca* zu Handelszwecken, basierend auf dem Malayischen, das im Zentralort des Handels, Malakka, gesprochen wurde.“ Zitiert nach Feldbauer, Estado, 30.

erledigte.“¹⁶⁴ Auch dieser hohe Organisationsgrad ist mit ein Grund für den Erfolg und den Aufstieg des vorkolonialen Malakka.¹⁶⁵

Zusammenfassend muss noch einmal hervorgehoben werden, dass Malakka in nur einem Jahrhundert zu einer politischen und wirtschaftlichen Großmacht in Südostasien aufsteigen konnte. Dieser Erfolg, der eng mit der Person Parameswara verbunden ist, wurde auf drei bedeutenden politischen Entscheidungen begründet, nämlich: 1. der Zuwendung zum Handel und somit einer Ausnutzung der günstigen geographischen Lage; 2. der Bündnispolitik mit China, die das für den Handel so wichtige sichere Umfeld schuf, sowie der günstigen außenpolitischen Konstellation mit dem Niedergang der Majapahit; und 3. der Konversion zum Islam. Von den so geschaffenen Strukturen und der Offenheit gegenüber anderen Kulturen und Religionen profitierten auch später die Portugiesen. Und zwar vor allem in ihrem Bemühen, erste Kontakte zu knüpfen. Aber auch ein hoher Organisationsgrad, die gut funktionierende Infrastruktur, die Warenvelfalt und die stabile politische Führung zeichneten die südostasiatische Handelsmetropole aus. Das alles gewährleistete ein prosperierendes Wirtschaftsumfeld. Ein weiteres Indiz, das den Wandel Malakkas hin zu einer Metropole widerspiegelt, ist die demographische Entwicklung. Berichtete der Chineser Ma Huan im Jahr 1413 noch von einem kleinen Dorf mit etwa 2.000 Einwohnern, hatte die Stadt nicht einmal hundert Jahre später Schätzungen zufolge 100.000 Einwohner (im Vergleich dazu verzeichnete die portugiesische Hauptstadt Lissabon¹⁶⁶ im Jahr 1527 maximal 65.000 Einwohner).¹⁶⁷ „Malakka wurde das typische Beispiel eines nach außen orientierten Stapelhandels, der keine nennenswerte eigene Produktion aufwies, mehr oder minder von indischem, chinesischem und javanischem Kaufmannskapitel beherrscht wurde und in der Nahrungsversorgung auf Java, Siam und andere Exportgebiete angewiesen war.“¹⁶⁸ All diese gerade erwähnten Rahmenbedingungen, Strukturen und vor allem die ökonomische Bedeutung waren es, die Malakka für Portugal so attraktiv und unverzichtbar machen sollte. Malakka als Hafenstadt und

¹⁶⁴ Dahm, Agrarzivilisation, 223.

¹⁶⁵ Ebda. 218–223; außerdem Feldbauer, Estado, 30f; sowie Dunn, Aufstieg, 32.

¹⁶⁶ Lissabon konnte erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die 100.000 Einwohnermarke überschreiten. Am Ende des Jahrhunderts konnte die Bevölkerung der Stadt weiter wachsen und stieg auf etwa 120.000 an. Ein weiterer rasanter Anstieg lässt sich um 1620 verzeichnen, als Lissabon mit 165.000 Einwohner die größte Stadt auf der iberischen Halbinsel war. Verglichen mit anderen Europäischen Städten hatte Lissabon weniger Einwohner als London, Paris oder Neapel, war aber in etwa gleich groß wie die damalige europäischen Metropolen Venedig oder Amsterdam. In Portugal selbst war Lissabon mit Abstand die größte Stadt, da die anderen Städte wie Porto, Coimbra, Évora oder Elvas nur zwischen 15.000 und 20.000 Einwohnern hatten. Siehe dazu Marques, Geschichte, 135.

¹⁶⁷ Ebda. 185; außerdem Turnbull, History, 18; außerdem Edelmayer, Aufbruch, 42; sowie Feldbauer, Estado, 30f.

¹⁶⁸ Dahm, Agrarzivilisation, 218.

gleichzeitig als Zentrum des ostasiatischen Handels war wie geschaffen für das portugiesische Kolonialsystem, das aus einem System von Handelsniederlassungen bestand und wirtschaftliche Kontrolle und Dominanz zum Ziel hatte.

3.2 *Malakka unter portugiesischer Herrschaft*

In diesem Kapitel soll thematisch an das Vorhergegangene angeschlossen werden. Ziel ist es dabei, auf den Beginn der portugiesischen Seefahrt in Südostasien, die Etablierung des „*Estado da India*“, also das portugiesische Kolonialsystem, und die Eroberung der Stadt Malakka im Jahr 1511 einzugehen. Ferner wird die weitere Entwicklung der Stadt und der durch die portugiesische Okkupation bewirkte wirtschaftliche Niedergang Malakkas im Mittelpunkt stehen. Nicht außer Acht gelassen werden dürfen dabei die Auswirkungen der portugiesischen Präsenz auf die gesamte südostasiatische Region: Durch die Vertreibung der Muslime aus Malakka entstanden nämlich neue kulturelle, wirtschaftliche und religiöse Zentren, mit denen die Portugiesen fortan zu kämpfen hatten.

3.2.1 Die Portugiesen in Südostasien und der Aufbau des „*Estado da India*“

Wie im ersten einleitenden Abschnitt schon ausführlich dargestellt, wurden die portugiesische Expansion – vor allem die Entdeckung eines Seewegs nach Indien – durch König Johann II. (1455-1495), wieder intensiver vorangetrieben. Ihm war schon seit 1474 die Leitung der überseeischen Ambitionen übertragen. Unter seiner Herrschaft wurde der Grundstein für den späteren Erfolg von Vasco da Gama (1469-1524) gelegt, da er die Entdeckungsfahrt von Bartholomäus Dias (1487) und die Expedition entlang des westlichen Mittelmeeres (1487) nach Indien entsandte. Diese lieferten Vasco da Gama wichtige Erkenntnisse und Informationen für dessen erfolgreichen Entdeckung des Seewegs nach Asien. Doch Johann II. war es nicht mehr vergönnt diesen Triumph mitzuerleben, da er im Jahr 1495 überraschend starb.¹⁶⁹

Seine Indienpolitik führte sein Nachfolger König Manuel I. (1469-1521) weiter und entsandte die schon teilweise von seinem Vorgänger vorbereitete, entscheidende Expedition unter Vasco da Gama. Der portugiesische Edelmann verließ den Hafen von Lissabon mit vier Schiffen im Jahr 1497 und drang relativ rasch bis zum Kap der Guten Hoffnung vor. Auf seinem weiteren Weg lief er u.a. in den Hafen der ostafrikanischen Küstenstädten Mocambique, aber auch in Mombasa sowie Malindi ein. Besonders an letzterem Ort machte er einen wichtigen Schritt zur schnellen und sicheren Überquerung des Indischen Ozeans, da er den erfahrenen muslimischen Navigator Ibn Majid anheuerte. Für diesen war es ein leichtes der portugiesischen Expedition den Weg nach Indien zu zeigen. Bereits im Mai 1498, als man in den Hafen von

¹⁶⁹ Marques, Geschichte, 135–141.

Calicut einfuhr, war das lang ersehnte Ziel, den Seeweg nach Indien zu entdecken, endlich erreicht.¹⁷⁰

Vollbepackt mit Gewürzen und anderen Luxuswaren kehrte Vasco da Gama im August 1499 wieder in den Hafen von Lissabon zurück und überbrachte König Manuel I. die erfreulichen Neuigkeiten. Dieser war darüber so glücklich, dass er umgehend seinen Titel in „Gebiet der Eroberung, der Schifffahrt und des Handels mit Äthiopien, Arabien, Persien und Indien“ änderte. Ferner ließ Manuel I., der von seinen Untertanen den Beinamen „glückgesegneter König“ bekam, als Dank für die göttliche Gnade das Hieronymitenkloster in Belem erbauen. Neben der Entdeckung des Seewegs – und damit verbunden den weiteren Auswirkungen für das portugiesische Kolonialsystem – darf auch der kurzfristige finanzielle Aspekt der Rückkehr von Vasco da Gama nicht außer Acht gelassen werden. Der Wert der von ihm mitgebrachten Gewürze deckte nämlich die aufgewendeten Mittel der portugiesischen Krone für die erfolgreiche Entdeckungsfahrt um das etwa 60-fache.¹⁷¹ Aber schon bald werden die aufzuwendenden finanziellen Mittel des portugiesischen Königs eines der Hauptprobleme des Kolonialsystems sein. Vor allem in den 1530er und 1540er Jahren verschuldete man sich zunehmend bei in- und ausländischen Kaufleuten und Banken, um die kostspieligen Expeditionen, Indienfahrten sowie die Administration des *Estado da India* zu finanzieren. Mit den Handelseinnahmen konnten schließlich meist nur die Zinszahlungen beglichen werden und somit verschuldete sich die portugiesische Krone zunehmend.¹⁷²

Im darauf folgenden Jahr (1500) entsandte der portugiesische König die nächste Expedition, diesmal unter der Führung von Pedro Álvares Cabral (ca. 1467– ca. 1520)¹⁷³, nach Indien. Die dreizehn Schiffe waren nicht nur mit modernsten Waffen ausgestattet, sondern verfügten auch

¹⁷⁰ Ebda. 141f; außerdem A.J.R Russel-Wood, *The Portuguese Empire 1415–1808. A World on the Move*, London 1998, 18f; ferner Bernecker, *Geschichte Portugals*, 139f; sowie Meilink-Roelofs, *Asian Trade*, 116.

¹⁷¹ Die hohen Einnahmen aus den mitgebrachten Waren von Vasco da Gama sind auf den hohen Preis für Gewürze in Europa zurückzuführen. Dabei war bspw. Pfeffer 40-mal teurer als in Indien. Durch den zunehmenden Handel mit Gewürzen durch die Portugiesen wurde die Preisspanne jedoch rasch nach unten nivelliert, blieb jedoch weiterhin das wichtigste Handelsinteresse für die Portugiesen im Indischen Ozean. Pfeffer war ferner so wertvoll, dass bspw. die Mitgift der portugiesischen Braut Karls V. mit 50.000 Zentner Pfeffer angegeben wurde. Siehe dazu Bernecker, *Geschichte Portugals*, 140.

¹⁷² Ebda. 136, 140; Feldbauer, *Estado*,

¹⁷³ Die zweite Indienfahrt unter Cabral war nicht nur sehr viel größer, sondern von enormer Bedeutung für den weiteren Verlauf der Geschichte Portugals. „Die Schiffe folgten derselben Route, segelten aber ohne ersichtlichen Grund auf stärker südwestlichem Kurs, als Vasco da Gama es getan hatte. Auf diese Weise entdeckten sie am 22. April 1500 Brasilien, das sie zunächst Vera Cruz nannten. [...] Cabral schickte eines der Schiffe mit den guten Nachrichten nach Portugal zurück und nahm Kurs auf Indien, wo er im August 1500 eintraf. Im Laufe des Juni/Juli 1501 kam er zurück. Statt der ursprünglich vorgesehenen zwei Jahre hatte diese zweite Reise nur etwa 15 Monate gedauert und der portugiesischen Krone sehr viel größere Gewinne und ein neues Territorium eingebracht.“ Zitiert nach Marques, *Geschichte*, 142f; außerdem Gerhard Pfeisinger, *Das portugiesische Kolonialsystem in Brasilien*, in: Friedrich Edelmayer – Margarete Grandner – Bernd Hausberger (Hg.), *Die Neue Welt. Süd- und Nordamerika in ihrer kolonialen Epoche*, 127–148, hier 127f.

über eine Besatzung von etwa 1.200–1.500 gut ausgebildeten und kriegserfahrenen Soldaten¹⁷⁴. Diese hatten das Ziel, die portugiesische Dominanz im Indischen Ozean zu manifestieren sowie die Machtansprüche der Krone auf das Gewürzmonopol zu demonstrieren und so nicht mehr nur am Gewürzhandel zu partizipieren. Dabei kamen den Portugiesen einige politische Konstellationen sowie gewisse Gegebenheiten zu Gute.¹⁷⁵

Einerseits war man den anderen asiatischen Imperien in Bezug auf Schiffbau, Waffentechnologie und Seekriegsführung weit überlegen. Dies erleichterte es den Portugiesen, ihre kolonialen Interessen durchzusetzen, nämlich Handelsstützpunkte zu erobern oder zu errichten, sowie den Indischen Ozean an neuralgischen Punkten zu kontrollieren. Auf der anderen Seite waren die vorherrschenden politischen Konstellationen für die Iberer günstig, denn das politische Bild Asiens war zur damaligen Zeit von vielen kleinen unabhängigen Fürstentümern an den Küsten geprägt, die in ein Handelsnetz integriert waren und dadurch schon über die nötige Infrastruktur verfügten.¹⁷⁶ „Diese Emporien waren stark auf den internationalen Seehandel ausgerichtet; sie dienten nicht nur als Sammel- und Vermarktungszentren für Produkte aus ihrem jeweiligen Hinterland, sondern bildeten immer auch den Mittelpunkt für ein meist engmaschiges Beziehungsgeflecht mit kleineren Häfen in der näheren und weiteren Umgebung; ein Geflecht, das man im Grunde mit dem *spoke and hub*-Modell der modernen Logistik bezeichnen kann.“¹⁷⁷

Dabei nutzen die Portugiesen geschickt bereits vorhandene gesellschaftliche Spannungen zu ihren Gunsten. Dies u.a. „zwischen Hindus und Moslems, zwischen Sunniten und Schiiten, zwischen Tamilen und Singhalesen auf Ceylon, zwischen den unterschiedlichsten Sultanaten an der Küste Ostafrikas oder den Sultanaten von Ternate und Tidore auf den Gewürzinseln. Im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts zerstörten die Portugiesen systematisch die ostafrikanischen Stadtstaaten, die Zentren des ostafrikanisch-asiatischen Handels gewesen waren. Schon wenige Jahre nach der Entdeckung des Seewegs nach Indien bestanden in Calicut und Cochim, in Kananore und Mocambique Faktoreien beiderseits des Indischen Ozeans.“¹⁷⁸ Ferner vereinfachte den Portugiesen das Fehlen eines mächtigen politischen wie militärischen Kontrahenten, der dieselben Interessen verfolgte, das Festsetzen in Asien. Denn die großen und

¹⁷⁴ Eine Vielzahl der Soldaten kämpfte bereits in Marokko in enorm grausamen Auseinandersetzungen gegen Muslime.

¹⁷⁵ Dahm, Agrarzivilisation, 239f; außerdem Feldbauer, Estado, 59f; sowie Tilman Frasch, Muslime und Christen, Gewürze und Kanonen. Südostasien im 16. Jahrhundert, in: Peter Feldbauer – Jean-Paul Lehnert (Hg.), Die Welt im 16. Jahrhundert, Wien 2008, 265–289, 268f.

¹⁷⁶ Dahm, Agrarzivilisation, 240f; außerdem Bernecker, Geschichte Portugals, 140f; ferner Meilink-Roelofs, Asian Trade, 118; sowie Feldbauer, Estado, 54f.

¹⁷⁷ Frasch, Muslime, 267.

¹⁷⁸ Bernecker, Geschichte Portugals, 140.

einflussreichen asiatischen Imperien, wie das Mamlukenreich, China, das hinduistische Königreich Vijayanagar oder Persien, legten ihren politischen Fokus auf die territoriale Expansion und nicht auf die Kontrolle von Handelsstützpunkten oder die Präsenz auf hoher See und verfügten über keine schlagkräftigen bewaffneten Flotten.¹⁷⁹ Aber selbst Handelsmetropolen wie Malakka und Ormuz, obgleich ihr Schwerpunkt auf der Seefahrt lag, hatten keine mit der portugiesischen vergleichbare Flotte. Vor allem aber die friedliche Koexistenz mit den mächtigen asiatischen Reichen scheint eine wesentliche Voraussetzung gewesen zu sein, die es den Portugiesen ermöglichte ihr Kolonialsystem, das sich auf die Küsten beschränkte, zu etablieren.¹⁸⁰

Die erste Dekade der portugiesischen Präsenz im Indischen Ozean ist in vielerlei Hinsicht für die spätere Verwaltungseinheit „*Estado da India*“ so wichtig. Vor allem aber, weil man zunächst die kolonialen Pläne definieren und deren Umsetzung an die asiatischen Gegebenheiten anpassen musste. Bei dieser Suche nach einem geeigneten „*Modus vivendi*“ können erheblichen Veränderungen in der politischen Herangehensweise beobachtet werden. Wollte man bspw. anfangs auf friedlichem Wege die wirtschaftliche Dominanz erringen, änderte sich dieses Vorhaben rasch: Nachdem Kapitän Cabral im Anschluss an die zweite Indienfahrt dem König Bericht erstattete und feststand, dass der innerasiatische Handel größtenteils von muslimischen Kaufleuten kontrolliert wurde und daher zur Realisierung der portugiesischen Ziele die Zerschlagung des islamischen Handelsnetzwerkes von Nöten war. Dies bewog den portugiesischen König dazu, eine antiislamische Indienpolitik zu propagieren, „und die Idee friedlichen Handels zugunsten eines mit Flottengewalt erzwungenen Monopolanspruchs [aufzugeben]. Prophylaktischer Terror war demgemäß das Prinzip der nächsten Expeditionen.“¹⁸¹ Somit ließen sich ökonomische und missionarische Interessen im Indischen Ozean stets mit einander verbinden und erklären teilweise auch das radikale und skrupellose Vorgehen der Iberer bei ihren Eroberungen.¹⁸²

Der Beginn des *Estado da India* kann ferner in drei Abschnitte im Zeitraum zwischen 1502–1515 unterteilt werden. Die erste Periode endet 1505 und war geprägt von der Sicherung der portugiesischen Vormachtstellung im westlichen Indischen Ozean und der Aufbauphase eines

¹⁷⁹ „Fortunately for the Portuguese at the time of their appearance in Asian waters, the empires of Egypt, Persia and Vijayarangar had no armed shipping in the Indian Ocean, if indeed they possessed any ships at all.“ Boxer, *Portugese*, 44.

¹⁸⁰ Ebda. 44f; des weiteren Bernecker, *Geschichte Portugals*, 140f; ferner Dahm, *Agrarzivilisation*, 240f; außerdem Marques, *Geschichte*, 149f; überdies Meilink-Roelofs, *Asian Trade*, 121f; sowie Feldbauer, *Estado*, 55–58.

¹⁸¹ Feldbauer, *Estado*, 59.

¹⁸² Bernecker, *Geschichte Portugals*, 140f; außerdem Meilink-Roelofs, *Asian Trade*, 117; sowie Dahm, *Agrarzivilisation*, 240f.

Netzes an Handelsniederlassungen. Die Umsetzung dieser ersten Ziele war jedoch mit einem hohen Personal- bzw. Waffeneinsatz verbunden. Somit mussten unzählige gut ausgestattete und bewaffnete Flotten von Lissabon nach Asien entsendet werden. Berichte portugiesischer Chronisten zu Folge sollen zu Beginn des 16. Jahrhunderts sogar jährlich 200 Schiffe den Hafen Lissabons verlassen haben. Der Ausbau einer funktionierenden Schiffsverbindung zwischen Portugal und Indien, der später den Namen *Carreira da India* erhielt, war eine unverzichtbare Komponente für die Errichtung eines effizienten Kolonialsystems. Neben der Ausrichtung des Fokus auf ökonomische Interessen, suchte man zu dieser Zeit nach Verbündeten, um die Ziele schneller zu erreichen. Der Zeitraum zwischen 1502–1505 kann als jener der Festsetzung und Etablierung portugiesischer Seemacht im Indischen Ozean gesehen werden, in der sich eine Strategie für ein späteres Kolonialsystem herauskristallisierte.¹⁸³ „Seit 1504 setzte sich in Lissabon die Ansicht durch, dass die Sicherung des Pfefferhandels und die möglichst lückenlose Blockierung der Levanteroute ein umfangreiches Stützpunktsystem, die ständige Präsenz von zwei Kriegsflotten in asiatischen Gewässern sowie ein Mindestmaß schlagkräftiger Landstreitkräfte erfordere.“¹⁸⁴

Die zweite Phase von 1505–1509 kann mit der Amtszeit des ersten Vizekönigs Francisco de Almeida (1450–1510) gleichgesetzt werden. In dieser lässt sich schon eine klarere Kolonialstrategie erkennen und es wurde der strukturelle Ausbau des *Estado da India* fortgesetzt. Mit dem Amt des Vizekönigs wurde ein dem Kolonialsystem übergeordnetes Verwaltungsamt geschaffen, das die wirtschaftlichen und organisatorischen Ziele des *Estado da India* koordinieren sollte. Almeidas Aufgabe, als er Lissabon im März 1505 verließ, war es, einen Gürtel an Handelsniederlassungen im Indischen Ozean von Arabien bis nach Südostasien zu errichten. Diese Vorgaben konnte er nur zum Teil erfüllen, da er sich im Laufe der Zeit von der königlichen Politik entfernte. So schrieb er 1508 in einem Brief an Manuel I.: „Je mehr Festungen Sie errichten, umso schwächer werden Sie sein ...“.¹⁸⁵ Almeida gelang es 1509 die muslimischen Mamluken bei der Seeschlacht von Diu vernichtend zu schlagen, die Stadt einzunehmen und die portugiesische Vormachtstellung im westlichen Indischen Ozean zu festigen. Der Versuch jedoch, diese hegemoniale Position auf den gesamten asiatischen Raum auszudehnen, schlug fehl. So kontrollierten die Portugiesen nach der Amtszeit von Almeida zwar den ostafrikanischen Handel, weiteten das Stützpunktsystem jedoch nicht auf den Persischen Golf, Ceylon (Sri Lanka) oder auf den indonesischen Archipel aus. Auch wenn nicht

¹⁸³ Bernecker, *Geschichte Portugals*, 142f; sowie Dahm, *Agrarzivilisation*, 248f;.

¹⁸⁴ Feldbauer, *Estado*, 62; außerdem Bernecker, *Geschichte Portugals*, 141; sowie Schmitt, *Wirtschaft*, 172.

¹⁸⁵ Feldbauer, *Estado*, 63.

alle königlichen Ziele durch den ersten Vizekönig erfüllt wurden, kann die Amtszeit von Almeida durchaus als weitere Festsetzung und Sicherung der portugiesischen Machtansprüche gesehen werden.¹⁸⁶

Schließlich wird die endgültige Durchsetzung eines stabilen und erfolgreichen portugiesischen Kolonialsystems durch Alfonso Albuquerque (1453–1515) als dritte Zeitabschnitt gesehen. Der ehemalige Gouverneur und Nachfolger von Almeida als Vizekönig, Alfonso Albuquerque, vermochte in seiner Amtszeit für den *Estado da India* langfristig wichtige Handelsstützpunkte zu erobern und das Kolonialsystem so weit zu stabilisieren, dass es erst im 17. Jahrhundert durch die Niederländer zerschlagen werden konnte. Zu den bedeutendsten Eroberungen Albuquerque's zählen mit Sicherheit die Stadt Goa im Jahr 1510 sowie die Handelsmetropolen Malakka (1511) und Ormuz (1515). Goa wurde nach der Eroberung sogar zum Sitz des Vizekönigs und somit zum Zentrum des portugiesischen Kolonialsystems in Asien. „Das Ziel der strategisch wohlüberlegten Stützpunkt- und Eroberungspolitik war die Lenkung des vorgefundenen Asienhandels zum Zwecke von Besteuerung und teilweiser Beherrschung. Die kontrollierten Hafenplätze wurden demgemäß keineswegs zufällig annektiert, sondern erfüllten spezifische Funktionen. Sofala war als Stapelplatz für ostafrikanisches Gold wichtig, Ormuz ermöglichte unter anderem den Anschluss an Zentralasiens Märkte und war überdies ein hervorragender Mautplatz, Goa vermittelt zwischen den Dekkan-Sultanaten und dem Nahen Osten, Cochin erschloss den Malabarpfeffer, Malakka lieferte ganz offensichtlich den Schlüssel zu Südostasiens Märkten.“¹⁸⁷ Ferner nahm unter Albuquerque das Verwaltungssystem immer konkretere Züge an. In diesem erfüllte Goa als Residenz des Vizekönigs eine tragende Funktion. Nach dem Vorbild Lissabons entstand ein Pendant aus administrativer und architektonischer Hinsicht im Indischen Ozean. Die Portugiesen übernahmen dabei die bewährte Stadtverwaltung Lissabons, errichteten neue Gebäude und prächtige Kirchen und sorgten so für ein Aufblühen der Stadt. Dies spiegelte sich vor allem auch in der demographischen Entwicklung wider: Die Bevölkerungszahl stieg stetig an und umfasste in der Mitte des 16. Jahrhunderts in etwa 10.000 portugiesisch-stämmige Einwohner. Dem Vizekönig unterstanden im *Estado da India* fünf Gouverneure entlang des Indischen Ozeans: „Der für Arabien residierte in Mascat, der für Persien in Hormuz, der für Ostafrika in Mocambique, der für Ceylon in Colombo und der für Indonesien in Malakka.“¹⁸⁸ Zusätzlich zu den weltlichen Ämtern wurde 1534 das Bistum Goa

¹⁸⁶ Ebda. 62f; ferner Bernecker, *Geschichte Portugals*, 142f; sowie Dahm, *Agrarzivilisation*, 240.

¹⁸⁷ Feldbauer, *Estado*, 66.

¹⁸⁸ Bernecker, *Geschichte Portugals*, 144.

gegründet, das die religiöse Verwaltung von Ostafrika bis China innehatte. Dem Erzbischof von Goa kam im *Estado da India* aber neben den klerikalen Aufgaben vor allem auch ein Kontrollfunktion zu, da sich der Einflussbereich des Vizekönigs schwer von Lissabon aus überwachen ließ.¹⁸⁹

Mit dem Tod von Vizekönig Alfonso Albuquerque im Jahr 1515, der wie kein zweiter dem *Estado da India* durch Eroberungen und straffes Regime seinen Stempel aufdrückte, gilt die Anfangsphase des portugiesischen Kolonialsystems in Asien als abgeschlossen. In knapp fünfzehn Jahren konnte man die Vormachtstellung im Indischen und Pazifischen Ozean mit Gewalt erringen und dadurch die administrativen Grundlage für den *Estado da India* schaffen. Der rasche Erfolg ist auf die militärische Überlegenheit und das diplomatische wie politische Geschick einerseits und das Fehlen eines mächtigen Kontrahenten mit denselben strategischen Zielen andererseits zurückzuführen. Unter der Amtszeit von Albuquerque lässt sich bereits eine klare Kolonialphilosophie erkennen. Durch ihn wurde bereits der grobe Rahmen des *Estado da India*, bestehend aus Handelsniederlassungen und Faktoreien, abgesteckt. Dabei ist noch einmal hervorzuheben, dass dieser nicht auf territoriale Expansion abzielte und nicht als geschlossenes Kolonialreich gesehen werden kann, sondern vielmehr als dynamisches, permanent in Bewegung befindliches System. Dessen Ziel war die Errichtung eines Gewürzmonopols, sowie die wirtschaftliche Kontrolle und Dominanz über Handelsniederlassungen von Sofala und Mocambique an der ostafrikanischen Küste bis nach Macau in China.¹⁹⁰

3.2.2 Die Eroberung Malakkas 1511 durch Alfonso Albuquerque

Nach der Kontrolle des westlichen Zugangs zum Indischen Ozean sollte nun mit der Stadt Malakka auch der östliche Eingang beherrscht werden, um ein wirtschaftlich und organisatorisch effizientes Kolonialsystem errichten zu können. Die südostasiatischen Handelsmetropole Malakka hatte, wie schon erwähnt, aus vielerlei Gründen eine enorme Bedeutung für das portugiesische Kolonialsystem. Im Besonderen aber stand der Handel mit Gewürznelken und Muskatnüssen, die wesentlichsten Handelsgüter der Stadt, im Fokus des portugiesischen Interesses. Über die in Malakka während der vorkolonialen Periode gehandelten Mengen an Gewürzen liegen unterschiedlichste Berichte vor. Einer davon vom

¹⁸⁹ Ebda. 144; des weiteren Marques, Geschichte, 163f; sowie Russel-Wood, The Portuguese Empire, 22.

¹⁹⁰ Bernecker, Geschichte Portugals, 141.

Portugiesen Ruy de Araujo¹⁹¹, „[...] wonach vor der Eroberung Malakkas von dort in einem Jahr 800 Tonnen Gewürze nach Indien verschifft wurden.“¹⁹² Für die Portugiesen war ja der Zugang zum Gewürzhandel – und damit verbunden die Ausschaltung des Levantehandels – einer der Hauptgründe dafür, die europäische Expansion voranzutreiben und einen Seeweg nach Indien zu entdecken. Deshalb wurde im Jahr 1509 eine Flotte unter der Führung von Kapitän Diego Lopez de Sequeira (1465–1530) nach Malakka entsandt. Diese hatte zwei Ziele, einerseits die örtlichen, wirtschaftlichen und politischen Bedingungen der Stadt Malakka zu erkunden und andererseits ein Fort für den eigenen Handel zu errichten.¹⁹³

Die Ankunft der Portugiesen löste jedoch unterschiedliche Reaktionen innerhalb der malakkaischen Bevölkerung aus. Auf der einen Seite sahen sie die Javaner, Chinesen und Hindus als einen zusätzlichen Partner gegen die Dominanz der islamischen Regierung und befürworteten die Ankunft der Portugiesen. Ferner sprachen sie sich für eine Einbindung der Portugiesen in das vorhandene Handelssystem aus. Im Gegensatz dazu waren die islamische Regierung und die muslimischen Händler gegen einen Verbleib der Portugiesen in Malakka. Dies hatte mehrere Ursachen: Einerseits fürchtete man, die politische und wirtschaftliche Vormachtstellung an den mächtigen portugiesischen Konkurrenten zu verlieren und andererseits wussten man, wie skrupellos die Portugiesen in Calicut und Diu gegen Muslime vorgegangen waren. Die Uneinigkeit in der malakkaischen Gesellschaft zeigt deutlich, dass nach dem Tod von Tun Perak, ein Machtvakuum entstanden war, das einerseits von muslimischen Händlern, dem Sultan und der Regierung sowie javanischen, chinesischen und hinduistischen Händlern auf der anderen Seite versucht wurde auszufüllen. Diese Führungskrise hatte eine Schwächung Malakkas zur Folge, die den Portugiesen im Jahr 1511 die Eroberung vereinfachte. Im Jahr 1509 konnte sich jedoch die muslimische Oberschicht unter der Führung von Sultan Mahmud (1488–1529) durchsetzen und die Iberer aus Malakka vertrieben. Für Kapitän Lopez dürfte dieser Angriff überraschend gekommen sein, denn auf der Flucht musste die portugiesische Flotte zwanzig Mann ihrer Besatzung zurücklassen, die von der muslimischen Führung festgenommen und eingesperrt wurden.¹⁹⁴

Im Jahr 1511 mobilisierte und bewaffnete Alfonso de Albuquerque eine Flotte bestehend aus 19 Schiffen, um Malakka einzunehmen. Er hatte schon im Jahr zuvor (1510) Goa

¹⁹¹ Der Portugiese Ruy de Araujo wurde 1510 in Malakka von der muslimischen Regierung festgenommen und inhaftiert. In seiner Ausführungen spricht er von indischen Händlern die im selben Jahr in etwa 800 Tonnen Gewürznelken gehandelt haben. David Bulbeck – Anthony Reid – Lay Chengtan – Yi Qi Wu (Hg.), *Southeast Asian Exports since the 14th Century. Cloves, Pepper, Coffee and Sugar*, Leiden 1998, 33f.

¹⁹² Dahm, *Agrarzivilisation*, 224.

¹⁹³ Dunn, *Aufstieg*, 85f; außerdem Dahm, *Agrarzivilisation*, 242.

¹⁹⁴ Turnbull, *History*, 35f; sowie Dahm, *Agrarzivilisation*, 242.

erfolgreich erobert und war aufgrund seiner Verdienste und seiner Erfahrung im Indischen Ozean zunächst zum Gouverneur und dann zum zweiten Vizekönig von Portugiesisch-Indien ernannt worden. Die Besatzung dieser Schiffe bestand nicht nur aus Iberern, sondern setzte sich neben 800 Portugiesen auch aus 300 indischen Soldaten aus Malabar zusammen. In den Gewässern vor der Stadt angekommen, forderte Kapitän Albuquerque den Sultan auf, die gefangen genommenen Portugiesen frei zu lassen. Weiters sollte er die durch die beiden Schiffsreisen entstandenen Kosten ausgleichen und den Portugiesen die Erlaubnis erteilen, ein Fort in der Stadt zu errichten und sie somit in das malakkaische Handelssystem zu integrieren. Anfangs sah es so aus, als würde der Sultan auf einige Forderungen des portugiesischen Kapitäns einzugehen, doch es stellte sich bald heraus, dass die malakkaische Bevölkerung Zeit gewinnen wollte, um die wertvollen Waren aus der Stadt in Sicherheit zu bringen. Als schließlich der Sultan auf die Forderungen nicht einging, nahm Vizekönig Albuquerque die Stadt Malakka unter Beschuss. Schon nach einigen Tagen führte diese Methode zum gewünschten Erfolg und Malakka konnte eingenommen werden.¹⁹⁵

Obwohl die Handelsmetropole über ein 20.000 Mann starkes Heer, Kanonen und Gewehre verfügte, waren die Portugiesen überraschenderweise in der Lage, die Stadt relativ rasch zu erobern. Für den Fall Malakkas am Höhepunkt der wirtschaftlichen und politischen Macht waren einige Faktoren verantwortlich, nämlich: 1. Das malakkaische Heer war dem Portugiesischem zwar zahlenmäßig überlegen, es setzte sich aber, wie die Gesellschaft auch, aus unterschiedlichen kulturellen Gruppen zusammen, die unterschiedliche Ziele verfolgten; 2. hinzu kam, wie oben schon angesprochenen, ein Mangel an effektiver politischer Führung und Einigkeit; 3. ferner lag die eigentlich Stärke Malakkas in ihrer militärischen Flotte und nicht im Kampf am Festland; 4. und schließlich war man den Mannen unter der Führung von Kapitän Albuquerque strategisch und militärisch unterlegen. Die Portugiesen verfügten über die neueste militärische Ausrüstung und revolutionierten damit die Kriegsführung.¹⁹⁶

Nach der Eroberung blieb Albuquerque mit seinen Männern noch drei weitere Monate in Malakka, um die portugiesische Verwaltung aufzubauen und zu manifestieren. Dafür wurden ein großes Fort, das nicht umsonst den Beinamen *Famosa* erhielt, ein Regierungsgebäude sowie eine Kirche errichtet. Ferner wurde die einst durch ihre Offenheit und kulturelle Vielfalt bekannte Stadt in eine portugiesische und eine asiatische Gemeinde zweigeteilt: wobei der Kern

¹⁹⁵ Turnbull, History, 36f; sowie Dahm, Agrarzivilisation, 242.

¹⁹⁶ Turnbull, History, 36f.

der Stadt, der dem portugiesischen Teil entsprach, durch eine Stadtmauer von dem anderen Gebiet abgegrenzt war.¹⁹⁷

Die Eroberung Malakkas war für die Portugiesen nicht nur ein wichtiger Schritt, um den Gewürzhandel zu kontrollieren, sondern auch wichtig für die Errichtung eines erfolgreichen Kolonialsystems. Malakka nahm dabei, neben Goa und später Macao (1557) sowie Ormuz (1515) eine tragende Rolle im *Estado da India* ein. Die Stadt war für die Kontrolle des südostasiatischen Handels von immanter Bedeutung. Außerdem hatte der Fall von Malakka für den Verlauf der Geschichte in Südostasien weitreichende Folgen, denn die Portugiesen veränderten das kulturelle, politische und religiöse Gesellschaftssystem, das Malakka so erfolgreich machte, nachhaltig, in dem sie die muslimische Bevölkerung vertrieben. Diese flüchtete in die umliegenden islamischen Fürstentümer und Städte. Oder sie gründete einfach neue Sultanate entlang der so bedeutenden Handelsstraße, die von diesem Zeitpunkt an eine ökonomische und politische Konkurrenz für das portugiesische Malakka darstellten, wie sie vorher nicht bekannt war.¹⁹⁸

Aber nicht nur diese Tatsache führt zu einer Zäsur, denn: „Die Tragweite dieser Ereignisse war immens. Es war der markanteste Wendepunkt in der Geschichte Südasiens seit dem Beginn seiner Indisierung tausend Jahre zuvor. Er führte das Ende der noch existierenden Nachfolgereiche der klassischen Epoche der südostasiatischen Geschichte herbei – Majapahit ist hier wohl das wichtigste Beispiel – und half bei der Begründung eines völlig neuen Staatstyps, bei dem der Handel und die moderne Technik in der Kriegsführung die Berufung auf das Gottkönigreich und die dieses legitimierende Priesterkassen erübrigten.“¹⁹⁹

3.2.3 Die Entwicklung der Sultanate Aceh und Johore nach der Eroberung Malakkas

Der Fall von Malakka besiegelte jedoch nicht das Ende politischer wie ökonomischer Dominanz des Islam am indonesischen Archipel. Ganz im Gegenteil: durch die Vertreibung der islamischen Führungsschicht um Sultan Mahmud und den Ausschluss muslimischer Händler aus dem Malakka Handel bildeten sich in kürzester Zeit neue Handels- und Machtzentren an der Küsten Sumatras und der malaiischen Halbinsel heraus, wie bspw. Aceh (Atjeh) und Johore (Johor). Neben den Spaniern sollten die beiden zuletzt genannten Städte im weiteren Verlauf

¹⁹⁷ Ebda. 37f.

¹⁹⁸ Dahm, Agrarzivilisation, 242f.

¹⁹⁹ Ebda. 242f.

des 16. Jahrhunderts auch zu den erbittertesten Gegenspielern der Portugiesen im Kampf um das Gewürzmonopol in Südostasien werden.²⁰⁰

Der ehemalige Machthaber Malakkas, Sultan Mahmud, und sein Gefolge flüchteten zunächst über Muar nach Pahang. Dort nahm man Kontakt mit China auf, um militärische Unterstützung zu erbitten. Doch die Bitten des Sultans blieben ohne Gehör. Daraufhin zog der ehemalige malakkaische Führungsstab nach Bintan und ließ sich dort im Jahr 1513 nieder. Die nächsten Jahrzehnte der Politik von Sultan Mahmud, der in der Region noch immer hohes Ansehen genoss und über einige politische Verbündete verfügte, waren geprägt von Rückeroberungsversuchen Malakkas.²⁰¹

Der Sultan versuchte in den folgenden Jahren sechs Mal (1512, 1515, 1516, 1519, 1523 und 1524)²⁰² seine ehemalige Stadt wieder einzunehmen. Alle unternommen Versuche schlugen jedoch fehl, auch wenn die Belagerungen schreckliche Ausmaße für Malakka annahmen. Einerseits litt man unter dem Hunger sowie verschlechterten hygienischen Bedingungen²⁰³ – und andererseits kam der Handel in dieser Zeit nahezu vollkommen zum Erliegen. Die Antwort der Portugiesen auf die muslimische Aggression war dafür umso härter und rücksichtsloser, als man im Jahr 1526 die neue Hauptstadt von Sultan Mahmud Bintan dem Erdboden gleich machte.²⁰⁴

Die Entourage rund um Sultan Mahmud flüchtete zum Fluss Johore, ließ sich dort aufgrund der günstigen geographischen und strategischen Lage nieder und gründete die neue Stadt Johore. Auch in den Jahren nach dem Tod von Sultan Mahmud 1528 änderte sich nichts an den Auseinandersetzungen mit den Portugiesen. Johore versucht durch Anschläge auf Handelsschiffe den Handel in Malakka zu unterminieren und somit die Iberer zu schwächen. Die Portugiesen zerstörten im Gegenschlag Johore in den folgenden Jahren zwei Mal, ehe die neue Hauptstadt Johore Lama in den 1540er Jahren gegründet wurde. Auch wenn man nicht im Stande war, Malakka wieder zurück zu erobern, gelangen doch einige für den portugiesischen Handel sehr schmerzliche Schädigungen. Ein Erfolg im Kampf gegen die Portugiesen war es,

²⁰⁰ Malcolm Dunn, Pfeffer, Profit und *Property Rights*: Zur Entwicklungslogik des *Estado da India* im südostasiatischen Raum. In: Roderich Ptak, *Portuguese Asia: Aspects in History and Economic History*, Stuttgart 1987, 6f; sowie Turnbull, *History*, 42.

²⁰¹ Turnbull, *History*, 39, 42f; ferner Fräsch, *Muslime*, 268; außerdem Dahm, *Agrarzivilisation*, 244; sowie Ptak, *Südostasiens* 121.

²⁰² Die drei letzten Angriffe auf Malakka 1519, 1523 sowie 1524 hatten eine Blockade der Hafenstadt zur Folge. Siehe dazu Dunn, *Aufstieg*, 99.

²⁰³ „Die „Fieber von Malakka“ wurden sprichwörtlich. Die Lage der Stadt zwischen mehreren Sümpfen machten Malakka zu einem „Brutkasten für Krankheiten, verderblich für Ausländer“. Immer waren mehr als die Hälfte der ansässigen Portugiesen fiebernd, sie litten „unter dem Gestank eines permanenten Pesthauchs“. Ronald Daus, *Die Erfindung des Kolonialismus*, Wuppertal 1983, 209.

²⁰⁴ Turnbull, *History*, 39, 42f; ferner Ptak, *Südostasiens* 121; außerdem Fräsch, *Muslime*, 268; sowie Dahm, *Agrarzivilisation*, 244.

„die javanischen Händler an sich zu ziehen. Da diese zu den Nahrungsmittellieferanten Malakkas zählen, entstand in Malakka eine chronische Nahrungsmittelknappheit.“²⁰⁵ Doch Johore blieb nicht der einzige Gegner der Portugiesen im indonesischen Archipel, denn mit dem Sultanat Aceh entsand ein zweiter unbequemer und mächtiger Gegner.²⁰⁶

Anfang des 16. Jahrhunderts war das Sultanat Aceh²⁰⁷ noch ein kleines, eher unbedeutendes Reich an der nördlichen Küste Sumatras. Die ökonomische Grundlage von Aceh beschränkte sich auf den Pfefferanbau und auf die Piraterie. Der Fall von Malakka stimulierte die Entwicklung der Stadt und verlieh ihr, angetrieben durch die muslimischen Händler, neue Dynamik. Man stieg in kürzester Zeit zum ökonomisch wichtigsten muslimischen Hafen auf dem indonesischen Archipel auf und wurde zu einer ernsthaften wirtschaftlichen Bedrohung für den Handel von Malakka. Denn durch die günstige geographische Lage versuchte man die Straße von Malakka zu umgehen und einen neuen Seeweg zu den Gewürzinseln, den Molukken, zu finden. Schon in den 1520er Jahren gelang dieses Vorhaben, in dem man an der Südküste der Insel Sumatra entlang segelte. Somit stand Aceh nun in direkter Konkurrenz zu Malakka um das Gewürzmonopol im Indischen Ozean und dem indonesischen Archipel. Durch diesen Erfolg und aufgrund der Tatsache, dass man logischerweise die Portugiesen aus dem Handel in Aceh ausschloss, konnte man den portugiesischen Handel dauerhaft schädigen. Ferner lotste man auch in Aceh Händler aus Java in den aufstrebenden Hafen und versetzte dem Handel Malakkas einen weiteren Rückschlag. Welchen Stellwert der Hafen von Aceh für die islamische Welt und den islamischen Handel hatte, offenbart die Tatsache, dass das Sultanat Aceh unter der Oberhoheit des Osmanischen Reiches stand und sogar osmanischen Söldner für den Schutz des Hafens sorgten.²⁰⁸ „Aceh war es dank seiner großen Kriegsflotte aus mehr als dreihundert einsatzfähigen größeren, den europäischen Galeonen vergleichbaren Schiffen und einer Vielzahl von kleineren, aber wendigen einheimischen Booten auch gelungen, indirekt Konkurrenz zu den Portugiesen seit etwa 1560 Teile des Gewürzhandels aus verschiedenen Teilen Indonesiens an sich zu ziehen und von Aceh aus über die Malediven eine neue, exklusive von Muslimen benutzte Handelsroute in den Nahen Osten und von dort weiter an das Mittelmeer einzurichten. Langfristig war somit trotz des ersten Sieges der Portugiesen über die

²⁰⁵ Dunn, Pfeffer, 7.

²⁰⁶ Turnbull, History, 42f; sowie Frasch, Muslime, 268.

²⁰⁷ Schon früh konvertierte Iskandar Muda der Herrscher von Aceh, zum Islam und formte aus seinem Reich ein Sultan. Siehe dazu Frasch, Muslime, 269f.

²⁰⁸ Turnbull, History, 43–45; außerdem Dahm, Agrarzivilisation, 255; ferner Frasch, Muslime, 268f; über die Ptak, Südostasiens, 121; sowie Dunn, Pfeffer, 7f.

muslimische Partei dem Islam endgültig der Weg zur beherrschenden Religion in Inselsüdostasien geöffnet worden.“²⁰⁹

Doch auch Johore wollte sich im Kampf um das Gewürzmonopol nicht geschlagen geben und versuchte, sich gegen die Portugiesen und Aceh durchzusetzen. Dies war für die Iberer jedoch günstig, da sich nun Aceh und Johore nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch im Kampf um die muslimische Vormachtstellung am indonesischen Archipel im Weg standen. Zwar entstand für den portugiesischen Handel in Malakka ein nicht unerheblicher Schaden, jedoch hätte sich Malakka wahrscheinlich gegen einen stärker muslimischen Gegner nicht so lange als Dreh- und Angelpunkt des Handels in Südostasien behaupten können. Ferner hatte die Rivalität der beiden islamischen Reiche auch Konsequenzen für die Rückeroberungsversuche in Bezug auf Malakka. Versuchte man im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts noch gemeinsam Malakka zurückzuerobern, unterstützte man den politischen Gegner ab dem zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts nur mehr sporadisch und ermöglichte dadurch den Vorbestand des portugiesischen Malakka.²¹⁰

3.2.4 Die Einbindung Malakkas in den *Estado da India*

Für das portugiesische Kolonialsystem war Malakka aufgrund der ökonomischen und strategischen Bedeutung der wichtigste Hafen zwischen dem Indischen und dem Pazifischen Ozean. Man brauchte diesen Hafen unbedingt, um die Errichtung eines Gewürzmonopols in die Tat umsetzen zu können. Doch nach der Eroberung der Stadt 1511 veränderte sich nicht nur das kulturelle und religiöse Gesellschaftsgefüge nachhaltig, sondern die Prosperität der südostasiatischen Handelsmetropole litt retrospektiv betrachtet regelrecht unter der portugiesischen Herrschaft. Durch die Eingliederung Malakkas in das portugiesische Kolonialsystem und der damit verbundenen Vertreibung der muslimischen Bevölkerung, vertiefte der Vizekönig aus Goa die Handlungsbeziehungen zu den nicht-muslimischen Königreichen und Staaten Siam, China und Burma. Jedoch war Malakka nur ein Stapelhafen, der auf Waren, Kaufleute, Händler und Handelsbeziehungen im Allgemeinen und im Falle der portugiesischen Kolonialziele im Speziellen auf gute Beziehungen mit den Gewürzinseln angewiesen war. Somit mussten neuerlich Kontakte mit den Sultanaten Tidore und Ternate²¹¹ geknüpft werden. Obgleich die muslimischen Molukken das Vorgehen der Portugiesen in

²⁰⁹ Dahm, Agrarzivilisation, 243f.

²¹⁰ Ebda. 253; sowie Dunn, Pfeffer, 7f.

²¹¹ Tidore und Ternate sind die zwei Hauptinseln der Gewürzinseln/Molukken. Ternate dessen alter Name Gape war, umfasste lediglich eine Größe von 137 km². Siehe dazu Karl R. Wernhart, Christoph Carl Fernberger. Der erste österreichische Weltreisende 1621-1628, Münster 2011, 65.

Malakka ablehnten, konnten die Portugiesen zwei Umstände zu ihren Gunsten nutzen. Einerseits standen die beiden Inseln in Konkurrenz und Rivalität zu einander und indem die Portugiesen den Konflikt schürten, konnten sie diese Situation ausnutzen.²¹² Andererseits waren die beiden Inseln aber auch auf den Absatz ihrer Gewürze angewiesen. Somit entstand für Malakka zunächst kein wirtschaftlicher Schaden. Doch vor allem unter der instabilen politischen Lage, hervorgerufen durch die permanenten Angriffe, Blockaden und Rückeroberungsversuche der aufstrebenden muslimischen Gegenspieler Aceh und Johore, litt das einstige Handelszentrum schwer.²¹³

Aber auch das rigorose Durchgreifen der portugiesischen Besatzer gegenüber anderen ethnischen Gruppe in den ersten Jahren nach der Eroberung vergiftete das einst so tolerante und offene Klima, das eine der wesentlichen Grundlagen für den ökonomischen Aufstieg war. Neben der Vertreibung der islamischen Bevölkerung demonstrierten die europäischen Kolonialherren auch gegen andere Teile der Bevölkerung ein hartes Vorgehen. Im Dezember 1511 wurde der Anführer der javanische Kaufmannsvereinigung, Utimutiraja, wegen einer angeblichen Verschwörung gegen die iberische Verwaltung hingerichtet. Im darauf folgenden Jahr fiel sein Nachfolger, Patih Kadir, den gleichen Anklagepunkten zum Opfer. Die anderen beiden dominierenden ethnischen Gruppen, nämlich Hindus und Chinesen, versuchten sich hingegen mit dem neuen Regime so gut es ging zu arrangieren.²¹⁴

Doch schon durch die Errichtung des Forts in Malakka, das lediglich die portugiesischen Kolonialherren bewohnten, wurde eine sichtbare Spaltung der Gesellschaft vorgenommen. Zwischen den Iberern und den Einwohnern Malakkas gab es so gut wie keinen Kulturaustausch, abgesehen von einigen Einflüssen auf die malaiische Musik. Dies ist auf den ersten Blick äußerst überraschend. Es war ja davon auszugehen, dass die Portugiesen ähnlich rigoros wie sie ihren Herrschaftsanspruch durchsetzten auch versuchen würden, die Bevölkerung Malakkas zu christianisieren. Stellte doch die Verbreitung des Christentums ein Hauptmotiv der portugiesischen Expansion dar. Außerdem verbrachte der berühmte Missionar des Jesuitenordens, Franz Xaver (1506–1552), zwei Jahre (1547-1548) in Malakka und gründete

²¹² „Im äußersten Osten erreichten die Portugiesen überdies Ternate, wo sie 1522 auf Bitten des Sultans eine Festung errichteten. Der Sultan hoffte auf portugiesischen Beistand gegen seinen Nachbarn, den Herrscher von Tiodore. Als Gegenleistung erhielten die Portugiesen einen Exklusivvertrag für den Handel mit Gewürznelken. Doch auch die führte nicht zu einem friedlichen Miteinander der Mächte, sondern vielmehr zu wechselnden Bündnissen. Die lockeren Allianz zwischen Ternate und der portugiesischen Handelsmacht endeten schließlich 1570 mit der Ermordung Sultan Hairuns durch die Portugiesen.“ Jurrien van Goor, *Unter Europas Herrschaft*. In: Bernhard Dahm (Hg.), *Südostasien- Handbuch. Geschichte, Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur*, München 1999, 141- 149, hier 145f.

²¹³ Dunn, Pfeffer, 4f.

²¹⁴ Turnbull, *History*, 37f.

dort sogar eine Schule. Es scheint also selbst die Anwesenheit dieses „Spitzenmannes“ in Sachen Bekehrung keine sonderlich großen Auswirkungen auf die Christianisierung in Malakka gehabt zu haben. Dies lässt sich vielleicht mit dem damals bereits eintretenden Sittenverfall²¹⁵ erklären – sowie der Tatsache, dass der missionarische Fokus von Franz Xaver auf den asiatischen Großreichen Indien und China lag. In dieser Beziehung war Malakka, ob der günstigen geographischen Lage, für den Jesuiten jedoch als Ausgangspunkt für weitere Reisen von Bedeutung.

Während der portugiesischen Kolonialherrschaft in Malakka wurden zwar einige Kirchen erbaut, doch befanden sich alle innerhalb des Forts, also dem portugiesischen Einflussbereich, und waren somit für die Missionierung der Bevölkerung unbrauchbar. Die Stadt entwickelte sich sogar in gegensätzliche Richtung zum christlichen Wertesystem. Im Laufe des 16. Jahrhunderts lebten die Kolonialherren im Prunk. Sie waren für eine Verrohung der Sitten verantwortlich, die Malakka den Beinamen „Babylon des Orients“ bescherte.²¹⁶ Durch das im Laufe des 16. Jahrhundert immer unkontrollierbarer, ineffektiver und komplexer werdende portugiesische Verwaltungssystem wurde ein Klima der Korruption, der Unehrllichkeit und der Bestechlichkeit geschaffen, das diesen moralischen Verfall begünstigte. Dies unterstreicht, dass die Iberer ihren Fokus in Malakka nur auf die ökonomischen Interessen legten und ihre missionarischen Aufgaben dem wirtschaftlichen Profit unterordneten.²¹⁷

Die iberische Präsenz veränderte aber auch zunehmend die Bevölkerungsstruktur Malakkas im 16. Jahrhundert. Zwar bildeten nach wie vor die malaiischen Einwohner den dominanten Teil der Stadt, doch das einstige Merkmal der Stadt, ihre Internationalität ließ unter den neuen Kolonialherren sichtlich nach – und so stiegen die Chinesen als wichtigste Gruppe neben den Portugiesen innerhalb der Gesellschaft auf. Dies auch aufgrund ihrer Bedeutung für den

²¹⁵ Auch war es in Malakka, aber auch in anderen Teilen Südostasiens schwer, die Bevölkerung vom Christentum zu überzeugen. Im Gegensatz zu bereits etablierten Religionen wie dem Buddhismus, dem Hinduismus aber auch dem „späten“ Islam, die sich als anpassungsfähig erwiesen, war der Katholizismus, besonders nach den Ereignissen und den Erfahrungen rund um die Reformation in Europa in seiner Lehre, seinem Glauben und seinen Ausprägung starr und orthodox. Man war ferner davon überzeugt, dass man den anderen Religionen überlegen war und deshalb vorhandene Traditionen nicht in das christlich-asiatische Glaubensbild übernehmen musste. Mit dieser Einstellung ernteten die römischen Christen nicht sonderlich viel Respekt von der asiatischen Bevölkerung. Franz Xaver beschrieb dies in seinen Ausführungen folgendermaßen: "There is a very rich merchandise which the traders regard of little account. It is called a man's conscience, and so little esteemed is it in these parts, that all the merchants believe they would go bankrupt if they invested in it." Zitiert nach Ebda. 41.

²¹⁶ Mit ein Problem, das nicht nur Malakka sondern den gesamten „*Estado da India*“ betraf, war der Mangel an portugiesischen Frauen. Aufgrund dessen kam es oftmals dazu, dass Beamte, Soldaten, Händler und Kaufleute aus Portugal einheimische Konkubinen unterhielten. Zwar war eine Durchmischung zwischen Einheimischen und Portugiesen durchaus aus Lissabon gewünscht, doch nicht in dieser Form. Ursprünglich wollte man mit den Mischehen das Ziel erreichen, dass Portugiesen dauerhaft in Asien bleiben und so den Fortbestand des portugiesischen Kolonialsystems sichern. Bernecker, *Geschichte Portugals*, 144.

²¹⁷ Turnbull, *History*, 39f; sowie Fräsch, *Muslime*, 269f.

portugiesischen Handel. Der politisch dominante Part blieb jedoch der portugiesische Teil der Gesellschaft, der nie größer als 600 Einwohner war und aus Beamten, Kaufleuten und Soldaten bestand. Ferner kamen immer mehr Sklaven aus Mombasa und Mosambik nach Malakka und wurden an Siedler verkauft oder im Militär verwendet.²¹⁸

Aufgrund der aggressiven und rigorosen iberischen Herrschaft erlebten die konkurrierenden Sultanate, Hafenstädte und benachbarte Imperien einen enormen ökonomischen und politischen Aufschwung. Hervorgerufen wurde dieser durch die Verlagerung des Handels sowie den Zulauf von ehemaligen Kaufleuten aus Malakka. Diese Tendenz wurde aber nicht nur von dem durch die portugiesische Führung geschaffenen innergesellschaftlichen Klima hervorgerufen, sondern auch durch das neu eingeführte Abgabensystem. Sofort nach der Etablierung der portugiesischen Herrschaft wurden alle in Malakka gehandelten Waren mit sieben Prozent besteuert. Darüber hinaus versuchte man alle Schiffe, die die Straße von Malakka durchquerten, in den Hafen von Malakka zu lotsen und ihre Waren zu verzollen. Ferner wurde von der portugiesischen Administration ein Gebührensystem²¹⁹ eingeführt, nachdem jedes Schiff eine Art Schutzbrief (sog. *cartazas*)²²⁰ mit sich führen musste und in jedem portugiesischen Hafen zu einer weiteren Zahlung verpflichtet war. Ohne diesen Schutzbrief war es Schiffen nicht erlaubt, in portugiesische Häfen einzulaufen und Handel zu treiben. Doch obwohl dieses Besteuerungssystem den Wirtschaftsstandort Malakka unattraktiver machte und nachhaltig schädigte, konnte Malakka seine Vormachtstellung als Dreh- und Angelpunkt gegen die umliegenden muslimischen Häfen behaupten. Auch wenn dies mit einem deutlichen wirtschaftlichen Abschwung einherging und der Grad der Prosperität nicht mit dem vor der portugiesischen Herrschaft verglichen werden kann, blieb Malakka für den *Estado da India* eine bedeutende und gewinnbringende Handelsniederlassung. Die Tatsache, dass im Jahr 1587 noch rund 2.800 kg Gold im Umlaufen waren, um begehrte indische und chinesische Waren

²¹⁸ Turnbull, History, 40f; Frasch, Muslime, 276.

²¹⁹ „Gemessen an der Entwicklung des königlichen Monopolhandels und der portugiesischen Privatgeschäfte in Asien erlangte die Besteuerung der asiatischen Händler allergrößte Bedeutung, da sie Goas Budget regelmäßige Einnahmen zuführte und zur Umstrukturierung des Wirtschaftslebens von Arabien bis Japan beitrug. Das Hauptinstrument der Portugiesen zur Kontrolle des Warenverkehrs asiatischer Schiffe war die Ausgabe von *cartazas*, d.h. Schutzbriefen, die dazu berechtigten, auf festgelegten Routen und mit bestimmten Waren in aller Regel ein Jahr lang legal Handel zu treiben. Trotz erheblicher Flexibilität und Korruptionsanfälligkeit des Systems wurde ein großer Teil der asiatischen Handelsschiffe auf diese Weise zu den portugiesischen Forts, d.h. zu Kontroll- und Mautstellen gelenkt. Das Schutzbriefsystem funktionierte vermutlich auch deswegen so gut, weil ähnliche Konventionen und Instrumente schon vor den Portugiesen im Indischen Ozean im Gebrauch gewesen sind.“ Feldbauer, Estado, 130.

²²⁰ Die ersten Schutzbriefe der Portugiesen wurden schon im Jahr 1502 ausgestellt. Siehe dazu Michael Mann, Geschichte Südasiens 1500 bis heute, Darmstadt 2010, 33.

sowie Gewürze zu kaufen, deutet auf die noch immer vorhandene wirtschaftliche Potenz Malakkas auch am Ende des 16. Jahrhunderts hin.²²¹

Zusammenfassend muss noch einmal darauf hingewiesen werden, dass die portugiesische Herrschaft die einst reichste und prosperierendste südostasiatische Handelsmetropole einiger Grundlagen für wirtschaftlichen Erfolg beraubte. Das Fundament für den unglaublichen Aufstieg Malakkas im 15. Jahrhundert waren: 1. politische Stabilität und Sicherheit, 2. das geschaffene tolerante, internationale und offene Klima innerhalb der Gesellschaft, 3. das Steuersystem, das den Handel begünstigt und 4. der Islam, als Schlüssel einer toleranten Gesellschaft. Durch das rigorose und skrupellose Vorgehen der iberischen Kolonialherren kam es schließlich zu einem erheblichen wirtschaftlichen Abschwung, der nichts daran änderte, dass Malakka bis zum Ende der portugiesischen Herrschaft für den *Estado da India* ein immanenter und gewinnbringender Bestandteil blieb. Als schließlich die Niederländer 1641 Malakka eroberten, waren sie mit einem funktionierenden Hafenstützpunkt konfrontiert, der jedoch mit dem südostasiatischen Handelszentrum vergangener Zeiten nicht mehr konkurrieren konnte.²²²

3.2.5 Die Entwicklung des Estado da India

Die schnelle Etablierung der portugiesischen Seemacht im Indischen Ozean und das geschaffene Netz an Handelsstützpunkten unter der Herrschaft von Vizekönig Alfonso de Albuquerque waren jedoch nicht gleichbedeutend mit der Verwirklichung der eigentlichen Kolonialziele Portugals in Asien. Zwar gestaltete sich der Handel auf der Kaproute von Beginn an äußerst gewinnbringend und mit der Kontrolle der ökonomischen neuralgischen Punkte an den Küsten wurde die Basis für ein langfristig wirtschaftlich erfolgreiches Kolonialsystem gelegt, doch war es das Hauptziel der portugiesischen Krone, den Gewürzhandel zu monopolisieren und somit den Levantehandel auszuschalten. Nebenbei sollte der Profit der Zwischenhändler in Gewinn des portugiesischen Königs umgewandelt werden.²²³ „Diese Pläne hätten eine lückenlose Kontrolle aller wichtigen Produktionsgebiete, Marktplätze, Umschlaghäfen, Seewege, aber auch die ständige Überwachung der eigenen Funktionäre erfordert, was im gesamten 16. Jahrhundert unerreichbar blieb bzw. immer klarer als Illusion erkannt wurde.“²²⁴

²²¹ Frasch, *Muslime* 268f; außerdem Schmitt, *Wirtschaft*, 189f; sowie Dahm, *Agrarzivilisation*, 253.

²²² Ptak, *Südasiens*, 121; sowie Daus, *Erfindung*, 289.

²²³ Dahm, *Agrarzivilisation*, 246f; sowie Feldbauer, *Estado*, 68.

²²⁴ Feldbauer, *Estado*, 68f.

Bereits früh wurde von den Portugiesen erkannt, dass ihre ursprüngliche Intention, den südostasiatischen Gewürzhandel zu kontrollieren in dieser Art und Weise nicht möglich war. Ein Indiz dafür waren die immer wieder kehrenden Monopolansprüche der portugiesischen Krone auf den Gewürzhandel. Als diesbezügliches Beispiel dafür kann eine Formulierung aus einem königlichen Dekret Manuels I. aus dem Jahr 1520 herangezogen werden, in der es heißt, „[...] dass es allen Kapitänen und Funktionären Portugals ebenso wie allen muslimischen und christlichen Kaufleuten oder Frächtern der Region strikt untersagt ist, mit Pfeffer, Ingwer, Zimt, Muskat oder Seide Handel zu treiben oder diese und weitere Luxusgüter auch nur zu transportieren.“²²⁵

Die Portugiesen hätten mit dem Levantehandel der Genuesen und Venezianer ein nachahmenswertes europäisches Beispiel gehabt, welche wirtschaftspolitischen Instrumenten im Ostasienhandel zum Erfolg führen können. Doch die portugiesische Krone wollte eben nicht nur am asiatischen Handel partizipieren, sondern ein Gewürzmonopol bzw. Handelsmonopol errichten. Mit dieser starren Idee vor Augen, war das portugiesische Kolonialsystem nach dem Tod von Vizekönig Albuquerque 1515 mit einigen Problemen konfrontiert. Durch das straff geführte Regime des Vizekönigs waren Aufbau und Verwaltung des „*Estado da India*“ zwar insgesamt gelungen, doch mit dem immer größer werdenden geographischen Raum, den die Portugiesen kontrollieren mussten und den immer komplexer werdenden Aufgaben traten schließlich schwerwiegende Probleme auf.²²⁶

Erstens konnte man den Zwischenhandel, der sich dem portugiesischen Kolonialsystem entzog, selbst am Höhepunkt der portugiesischen Macht in Asien nie unterbinden.²²⁷ Denn einerseits war der zu kontrollierende Raum zu groß: Die Kaufleute und Händler suchten neue Seerouten, auf denen sie den Portugiesen ausweichen konnten. Außerdem hätte die Monopolisierung des Gewürzhandels auch die Kontrolle zu Land erfordert, um den Karawanenhandel zu eliminieren. Dazu aber war Portugal nicht in der Lage. Zweitens hatte der „*Estado da India*“ Schwierigkeiten nach 1515 ein homogenes Verwaltungsnetzwerk zu schaffen bzw. es aufrecht zu erhalten. Doch um einen so großen geographischen Raum zu kontrollieren, war eine funktionierende Verwaltung Grundvoraussetzung.²²⁸

²²⁵ Ebda. 68.

²²⁶ Ebda. 68, 75; sowie Dahm, *Agrarzivilisation*, 246f.

²²⁷ Ein Beispiel dafür, dass selbst in der Blütephase des *Estado da India*, die portugiesischen Kontrollen umgangen wurden, ist aus dem Jahr 1513 überliefert: „Im Jahr 1513 wurde der König informiert, dass der Kupferpreis in Indien enorm gestiegen sei, da es fast keinen Nachschub auf der Levanteroute gäbe. Doch nur ein Jahr später herrschte in Diu Überfluss an billigem Kupfer. Gleich mehrere Schiffe hatten mit der begehrten Fracht das Rote Meer passiert und waren unbehelligt nach Gujarat gelangt.“ Feldbauer, *Estado*, 69.

²²⁸ Ebda. 68f. ; sowie Dahm, *Agrarzivilisation*, 247f.

Im Gegensatz dazu, verliehen aber ein immer komplexer werdendes System des *Estado* und die zunehmende Diskrepanz zwischen den Zielsetzungen in Lissabon und den tatsächlich in Goa getroffenen Entscheidungen dem portugiesischen Kolonialsystem eine gewisse Eigendynamik. Die Beamten, Händler und Soldaten im Kleinen und die obere Verwaltungsebene im Großen widersetzen sich nach und nach den Weisungen und Vorgaben aus Lissabon. Selbst die Zielsetzung, den Asienhandel zu monopolisieren, wurde von den Vizekönigen in Goa nicht mehr mit letzter Überzeugung umgesetzt und in einigen Fällen sogar eine ganz andere, eigene politische Linie verfolgt. Nichts Außergewöhnliches waren dabei korrupte und bestechliche Beamte, die Schiffe mit „verbotenen“ Gewürzen/Waren den Indischen Ozean passieren ließen. Oder portugiesische Händler, die selbst mit Gewürzen handelten und in ihre eigene Tasche wirtschafteten.²²⁹

Hinzu kam die Tatsache, dass durch die schlechte finanzielle Lage der portugiesischen Krone die Einnahmen aus dem „*Estado da India*“ größtenteils ins Mutterland flossen. Die Organisationsstruktur des „*Estado*“ wurde immer autonomer, da die finanziellen Mittel für die Fahrten in den Indischen Ozean nach und nach von Händlern und Kaufleuten und nicht mehr von der portugiesischen Krone aufgebracht wurden bzw. werden konnten. Da die privaten Finanziere die Zölle und Steuern an das portugiesische Mutterland nicht zahlen wollten, etablierte sich schnell ein System, das die Gesetze und Normen aus Portugal teilweise ignorierte bzw. zu seinen Gunsten auslegte. Ferner waren auch die von der portugiesischen Krone aufbrachten Mittel für die Verwaltung zu gering, sodass die Beamten und Funktionäre auf die Gewinne aus dem aus Lissabon verbotenen Handel angewiesen waren.²³⁰ Vor allem die fehlende kommerzielle Überlegenheit war eine wesentliche Schwäche des portugiesischen Kolonialsystems in Asien. Diese kann auf zwei Ursachen zurückgeführt werden: „Einerseits erklärte sie sich aus der sozio-ökonomischen Entwicklung Portugals im 15. und 16. Jahrhundert, die durch das Wiedererstarken der traditionellen feudalen Kräfte geprägt wurde. Andererseits war die Konzeption des Luxusgüterhandels auf der Kaproute ein staatsmonopolistisches Geschäft, das nicht vorrangig auf Gewinnmaximierung mit den Methoden der Venezianer, Genuesen, islamischen oder jüdischen Kaufleuten anstrebte, sondern über Preisfixierung, Mengenreglementierung, Einhebung hoher Schutzgebühren und gewaltsame Ausschaltung der Konkurrenz hohe Einnahmen für die Krone sichern sollte.“²³¹

²²⁹ Feldbauer, *Estado*, 69–71; sowie Dahm, *Agrarzivilisation*, 247–249.

²³⁰ Feldbauer, *Estado*, 69–71, 84–86; sowie Dahm, *Agrarzivilisation*, 247–249.

²³¹ Feldbauer, *Estado*, 74f.

Zusammenfassend kann das Scheitern des portugiesischen Kolonialsystems in Asien auf mehrere Ursachen zurückgeführt werden. Unter ihnen stellten die Größe des zu kontrollierenden Raumes, die kommerzielle Unterlegenheit, die politischen Differenzen zwischen dem Mutterland und Goa sowie die falsch gewählten wirtschaftspolitischen Entscheidungen und Instrumentarien die Hauptgründe dar. Ferner muss an dieser Stelle festgehalten werden, dass die Portugiesen, anders als bei ihren Eroberungen auf der afrikanischen Westküste oder jene der Spanier in Amerika, in ein gut funktionierendes und hoch organisiertes Wirtschaftssystem eingedrungen sind. Es hat daher nicht gereicht, mit Angst und militärischer sowie strategischer Überlegenheit die wirtschaftliche Dominanz im Asienhandel anzustreben und ein Monopol auf letzteren ins Visier zu nehmen.²³²

²³² Ebda. 68f; sowie Dahm, Agrarzivilisation, 248.

4. Manila – wichtigster spanische Kolonialstützpunkt in Südostasien

4.1 Die Philippinen vor dem Eintreffen der Spanier

In diesem Abschnitt wird der Zeitraum vor dem Eintreffen der Spanier auf den Philippinen im Mittelpunkt stehen. Dabei soll besonderes Augenmerk auf die vorhandenen kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Strukturen, die sich in der vorkolonialen Zeit ausgebildet hatten, gelegt werden. Außerdem sollen die bereits geschaffenen Handelsbeziehung und die Einbettung der philippinischen Inselgruppe in den Asienhandel genauer erörtert werden. Und zwar vor allem deshalb, weil die vorgefundenen lokalen Strukturen für die Durchsetzung und Etablierung der spanische Kolonialherrschaft von außerordentlicher Bedeutung waren.

Die Inselgruppe, die uns heute als Philippinen bekannt ist, war vor dem Eintreffen der Spanier durch ihre Heterogenität geprägt. Schon die fragmentierte geographische Lage, gekennzeichnet durch unzählige kleinere und größere Inseln, war eine Ursache dieser inhomogenen Besiedlung. Hauptinseln des philippinischen Archipels sind Luzón, Visayas und Mindanao. Das kulturelle, politische und sozioökonomische Leben der zwischen ein und zwei Millionen Einwohner bestach durch eine Vielzahl von verschiedenen Sprachen, wirtschaftliche Grundlagen, Gebräuche und Traditionen. Als die ersten spanischen Entdecker mit dieser Vielfalt in den Inselgesellschaften konfrontiert waren, unterteilten sie die Bewohner grob in zwei Gruppen, nämlich in die muslimischen *Moros* und die *Indios*.²³³ So schreibt der Florentiner Kaufmann Francesco Carletti über die ersten Kontakt mit der philippinischen Bevölkerung: „[D]ie beiden Stämme sind recht unterschiedlicher Art. Das trifft sowohl für ihre Sitten und Gebräuche als auch für ihren Körperbau und ihre Bewegungen zu. Die moros haben häßliche Körper und Gesichter, sind dunkelbraun und haben eine träge und feige Gesinnung. Die anderen aber sind von schönem, kräftigem und stattlichem Körperbau. Ihre Hautfarbe ist heller, und im Umgang mit Waffen sind sie gewandt.“²³⁴

²³³ Birgit Magdalena Tremml, *When Political Economies Meet: Spain, China and Japan in Manila, 1571–1644*, Dissertation Universität Wien 2012, 86; außerdem Daniel F. Doeppers, *The Development of Philippine Cities Before 1900*, in: *The Journal of Asian Studies*, Vol. 31, No.4, 769–792, hier 770, sowie Birgit Magdalena Tremml, *Frühneuzeitliche Schifffahrt zwischen den Philippinen und Japan*, in: Alexander Marboe – Andreas Obenaus (Hg.), *Seefahrt und die frühe europäische Expansion*, Wien 2009, 179–208, hier 183.

²³⁴ Zitiert nach Tremml, *Political*, 86.

Seit dem 7. Jahrhundert standen die Philippinen in religiöser Hinsicht unter hinduistisch-buddhistischem Kultureinfluss.²³⁵ Ab dem Ende des 13. Jahrhundert kamen die Einwohner der Insel Sulu erstmals mit dem Islam in Berührung. Es dürfte ein gewisser Tuan Mashaika auf die Insel gekommen sein und eine muslimische Gemeinde gegründet haben, denn als in der Mitte des 14. Jahrhunderts ein islamischer Missionar Namens Karim ul-Makhdum nach Sulu kam, stieß er bereits auf eine muslimische Gemeinde in Buansa.²³⁶ Überdies drangen viele muslimische Händler aus Indonesien und Malaysia auf die philippinische Inselgruppe vor, siedelten sich an, heirateten in die indigene Gesellschaften ein und sorgten dadurch auch für eine Verbreitung des Islam. Im Gegensatz zu vielen anderen Teilen Südostasiens, in denen der Islam zur prädominierenden Religion wurde, konnte er sich – bis heute – auf den Philippinen nur im südlichen Teil behaupten. Durch die Gründung des Sultanats von Sulu im Jahr 1380, dessen Hauptsitz die Küstenstadt Jolo war, entwickelten sich aber die auf den südlichen philippinischen Inseln – und damit im islamischen Teil – geschaffenen politischen und wirtschaftlichen Strukturen ausgeprägter als auf den übrigen Teilen des Archipels.²³⁷

Dabei organisierte die muslimische Führung die zumeist nur lose mit einander verbundenen Gemeinschaften zu einer gesellschaftlichen Einheit, die aus einzelnen Territorialstaaten bestand. Diese wurden entweder von Rajas oder einem Sultan regiert. Durch den Islam als einende Religion wurden gemeinsame politische, religiöse und pädagogische Institutionen geschaffen, die auch der wirtschaftlichen Entwicklung neue Impulse gaben. Ferner sorgte die Islamisierung für einen Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen zwischen dem Sultanat Sulu und den benachbarten muslimischen Reichen Maguindanao, Lanao, Borneo oder den Molukken.²³⁸ Jedoch konnte sich diese neue politische Ordnung nur im Herrschaftsbereich der muslimischen Regenten etablieren. Die Mehrheit der philippinischen Bevölkerung lebte vor dem Eintreffen der Spanier in kleinen Siedlungen, die sich aus Einheiten zwischen dreißig und einhundert

²³⁵ J.G. De Casparis – I.W. Mabbett, Religion and Popular Beliefs of Southeast Asia before c.1500, in: Nicholas Tarling, The Cambridge History of Southeast Asia. Volume One, From Early Times to c. 1800, Cambridge 1994, 267–340, hier 286f.

²³⁶ Carmen A. Abubakar, The Advent and Growth of Islam in the Philippines, in: K. S. Nathan – Mohammad Hashim Kamali (Hg.), Islam in Southeast Asia. Political, Social and Strategic Challenges for the 21st Century, Singapore 2005, 45–63, hier 48.

²³⁷ Tremml, Political, 86; außerdem Doeppers, Development, 771; außerdem Abubakar, The Advent and Growth, 51; sowie Villiers, Portuguese Malacca and Spanish Manila, 39.

²³⁸ „It can be observed from these events that the most striking features of Islamization as it developed in South Philippines are: (1) Muslim missionaries and traders introduced Islam to the people in South Philippines. They intermarried with the local population and produced Muslim descendants who made up the core of the Muslim communities. (2) Muslim political figures arrived later and introduced Islamic political, educational and religious institutions. (3) Muslim ruling families of Sulu, Maguindanao, Lanao, Borneo and the Moluccas formed alliances that reinforced and deepened Islamic consciousness.“ Abubakar, The Advent and Growth, 51.

Familien (meist nicht größer als 500 Menschen) zusammensetzte, den sogenannten *barangay*.²³⁹

Das Wort *barangay* leitet sich möglicherweise vom Namen der Boote der ersten Bewohner auf den Philippinen ab.²⁴⁰ Diese siedelten sich zumeist entlang der Küste oder in Fluss nahen Gebieten an, um sich einerseits durch das reichliche Angebot an Fischen eine solide Nahrungsmittelversorgung zu sichern und andererseits die infrastrukturellen Möglichkeiten der Lage für etwaigen Handel auszunutzen zu können. Die soziopolitische Gemeinschaft der *barangay* war hierarchisch – mit einem „petty chief“ oder *datu* an der Spitze – aufgebaut. Traditionellerweise bestand eine große Rivalität zwischen den einzelnen *barangay*, die weder über eine gemeinsame Sprache noch über einende religiöse Bräuche und Traditionen verfügten. Die ökonomische Grundlage dieser dezentral regierten Siedlungen beruhte auf landwirtschaftliche Erzeugnisse sowie aus Fischereierträgen.²⁴¹

Ferner spielten auch der regionale – zwischen den einzelnen Inseln erfolgende – Handel wie auch der überregionale eine bedeutende Rolle im ökonomischen Leben. Zumindest gilt das für einige Teile des philippinischen Archipels. Gegenstand des Handels waren zumeist landwirtschaftliche Erzeugnisse, Seide, Porzellan²⁴², Messer und andere Produkte. Schon seit dem 10. Jahrhundert entstanden enge Handelsbeziehungen zu chinesischen Gesandten und Kaufleuten. Mit Japan hingegen intensivierten sich die Wirtschaftsbeziehungen erst im frühen 15. Jahrhundert, in einigen Teilen der philippinischen Inselwelt sogar erst im 16. Jahrhundert. Andere wichtige Handelspartner in der Region waren das Sultanat von Brunei und Händler aus dem indonesischen Archipel. Generell lässt sich beobachten, dass die Festsetzung des Islam auf den Philippinen, so wie in den meisten Regionen, dem Handel Aufschwung beschert hatte.²⁴³

²³⁹ Ebda. 51; überdies Roland E. Dolan, *Philippines. A country study*, Library of Congress 1993, 4; außerdem Tremml, *Political*, 86; sowie Doeppers, *Development*, 770.

²⁴⁰ „Barangay, or balangay, was one of the first native words the Spaniards learned in the Philippines. When Antonio Pigafetta, Magellan's Italian expeditionary ethnographer, went ashore to parley with the ruler of Limasawa, they sat together in a boat drawn up on shore which Pigafetta called balangai. This word appears as either balangay or barangay, with the same meaning, in all the major languages of the Philippines.“ William Henry Scott, *Barangay: Sixteenth-Century Philippine Culture and Society*, Manila 1994, 4.

²⁴¹ Tremml, *Political*, 86; außerdem Doeppers, *Development*, 770; ferner Dahm, *Agrarzivilisation*, 256f; sowie Villiers, *Portuguese Malacca*, 39.

²⁴² „This direct Chinese trade was reflected in Pangasinan's use of porcelain jars for wine which were utilised for religious ceremonies, and a Spanish complaint that not only chiefs, but also even ordinary people, were wearing Chinese silk and cotton clothing. Miguel de Loarca's bold statement that “people of Pangasinan were more intelligent due to their contact with Chinese, Japanese and Bornean merchants” summarises Spanish intercultural stereotypes.“ Tremml, *Political*, 87.

²⁴³ Ebda. 87f; außerdem Berthold Laufer, *The Relations of the Chinese to the Philippine Islands*, in: Dennis O. Flynn – Arutrio Giráldez – James Sobredo, *European Entry into the Pacific. Spain and the Acapulco-Manila Galleons*, 55–92, hier 63f; ferner M.T. Paske-Smith, *The Japanese Trade and Residence in the Philippines: Before and During the Spanish Occupation*, in: Dennis O. Flynn – Arutrio Giráldez – James Sobredo, *European Entry into the Pacific. Spain and the Acapulco-Manila Galleons*, 139–164, hier 141–143; sowie Doeppers, *Development*, 770f.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts kam es aufgrund der positiven wirtschaftlichen Dynamik im gesamten südostasiatischen Raum zu einer politischen Konsolidierung. Diese umfasste auch die weniger entwickelten Küstenregionen und die im Landesinneren liegenden Dörfer. Das wirtschaftliche Wachstum der damaligen Zeit gab den kleinen, aber gedeihenden Zentren auch einen bedeutenden Impuls in demographischer Hinsicht und ließ kleine Siedlungen langsam wachsen. Von diesem Prozess partizipierte auch Manila, als sich im Jahr 1570 einige *barangay* unter der Autorität zweier muslimischer *datu* zusammenschlossen und eine größere wirtschaftliche und politische Einheit bildeten.²⁴⁴

Zusammenfassend muss noch einmal festgehalten werden, dass die vorkoloniale Gesellschaft auf dem philippinischen Archipel in der Regel keine urbane war. Sie bestand im Gegenteil aus einer Ansammlung von weit verstreuten kleinen Siedlungen, deren Bewohner meist sehr isoliert und eher nomadenhaft lebten. Das Fehlen einer gemeinsamen Sprache, gemeinsamer Bräuche und Traditionen sowie die geographischen Voraussetzungen, der aus unzähligen Inseln bestehenden Philippinen, gestalteten die Gesellschaft stark fragmentiert. Eine politische Einheit der untereinander zerstrittenen *barangays* war dadurch schwer herzustellen. Dass dieses Vorhaben aber dennoch durchaus von Erfolg gekrönt sein konnte, zeigt die Festsetzung und Etablierung des Islam auf den südlichen Inseln der Philippinen. Während der muslimischen Herrschaft konnten auf Basis einer gemeinsamen Religion politische und wirtschaftliche Strukturen geschaffen werden. „Der Unterschied zu anderen Teilen Asiens lag vor allem darin begründet, dass auf den Philippinen feudalismusähnliche oder protostaatliche Strukturen noch wenig entwickelt waren. Hier hatte es bisher noch keine dominierenden Einflüsse aus dem indischen oder auch aus dem chinesischen Raum gegeben, die die Entwicklung von Fürstentümern und Königreichen in Festland- und in Inselsüdostasien so entscheidend geprägt hatten. [...] Nur an den Küstenregionen waren durch rege Handelsbeziehungen mit den Chinesen (im Norden) und mit islamischen Kaufleuten auf dem Weg zu den Molukken (im Süden) zur Zeit der Ankunft der Spanier schon andere Verhältnisse entstanden.“²⁴⁵

²⁴⁴ Barbara Watson Andaya, Political Development between the Sixteenth and Eighteenth Centuries, in: Nicholas Tarling, The Cambridge History of Southeast Asia. Volume One, From Early Times to c. 1800, Cambridge 1994, 402–459, hier 411f; außerdem Doeppers, Development, 771; sowie Tremml, Schiffahrt, 185f.

²⁴⁵ Dahm, Agrarzivilisation, 257.

4.2 Die Spanier auf den Philippinen

Nach diesem kurzen historischen Blick auf die vorkolonialen Gesellschaftsstrukturen des philippinischen Archipels, soll in diesem Teil auf die Motive und Gründe der spanischen Expansion im südostasiatischen Raum näher eingegangen werden. Dabei ist einerseits das spanische Herrschafts- und Kolonialsystem samt den entsprechenden Intentionen in Südostasien und deren Etablierung auf den Philippinen Gegenstand der Betrachtung. Andererseits wird sich dieses Kapitel auch mit einer spannenden, auf den ersten Blick sehr widersprüchlich erscheinenden Thematik, nämlich dem politischen und wirtschaftlichen Verhältnis zwischen den Spaniern und muslimischen Teilen der Philippinen beschäftigen. Abschließend werden die Auswirkungen der spanischen Kolonialherrschaft auf die wirtschaftliche Entwicklung im Allgemeinen und die des Herrschersitzes Manila im Speziellen genauer beleuchtet. Im Mittelpunkt wird dabei die Einrichtung der Acapulco-Manila Galeone stehen, die den Handel zwischen Neuspanien und den Philippinen regelte.

Die langjährige Tradition spanischer Expansion und die Vorstellung einer *monarchia universalis* als oberste Richterschaft und Supremat über andere Völker, rechtfertigte im Sinne der Eroberer den Anspruch auf ihre globale Dominanz. Die spanische Expansion im Pazifik steht zu einem gewissen Grad unter dem Mantel dieses universalen Herrschaftsanspruches. Der Expansionsgedanke und die Christianisierung waren aber sicherlich nicht – wie man oft denkt – der einzige Grund für die spanischen Eroberungen.²⁴⁶

„Die Conquista“ [...] war *nicht* in erster Linie ein religiös-missionarisches Unternehmen. Missionswille und Kreuzzugsgedanke sind zwar nicht vom iberischen Expansionismus zu trennen. Sie stellen aber nicht – wie man früher gemeint hat – die Hauptantriebskräfte der ‚Conquista‘ dar. Wenn die Kirche auch zu den treibenden Kräften des spanischen Kolonialexpansionismus gehörte, war es doch der europäische Handelskapitalismus, der hinter dem ‚Zeitalter der Entdeckungen‘, der frühneuzeitlichen Expansion Europas nach Übersee, stand. Alle Entdeckungszüge, Handels- und Kolonisationsunternehmungen besaßen denn auch einen direkten oder indirekten *staatlichen* Charakter und sollten nach merkantilistischen Grundsätzen vorzugsweise den staatlichen Reichtum mehren. Höfische Finanzkreise, d. h.

²⁴⁶ Peer Schmidt, Spanische Universalmonarchie oder „teutsche Libertet“. Das spanische Imperium in der Propaganda des Dreißigjährigen Krieges, Stuttgart 2001, 100 f.

fiskalische Überlegungen, gaben auch den Ausschlag dafür, daß die spanische Krone schließlich den Plänen des Kolumbus zustimmte!“²⁴⁷

Nach dem Vertrag von Tordesillas (1494), der die Welt zwischen den beiden iberischen Kolonialmächten aufteilte, versuchten die Spanier entschlossen einen westlichen Weg nach Asien und vor allem auf die Molukken zu finden. Dabei wollten sie ihrerseits Ansprüche auf den gewinnbringenden Gewürzhandel erheben und zeigen, dass die Molukken in „ihrer“ Kolonialhälfte lagen. Dieses Ziel hatte auch der unter spanischer Flagge segelnde Portugiese Fernao de Maghalheas, besser bekannt als Ferdinand Magellan, vor Augen, als er 1520 mit seiner Expedition den philippinischen Archipel entdeckte. Deren Teilnehmer bildeten – nach dem portugiesischen Seefahrer Francisco Serrano – die zweite Gruppe von Europäern auf dem pazifischen Archipel. Serrano hatte unter Vizekönig Albuquerque gedient und unter seiner Führung die Handelsmetropole Malakka im Jahr 1511 erobert sowie im darauf folgenden Jahr (1512) Schiffbruch an der philippinischen Küste erlitten. Sein Nachfolger Magellan, dessen Flotte aus drei Schiffen bestand, wurde von den Einheimischen freundlich empfangen. Er schloss mit einigen lokalen Häuptlingen sogar Blutsbruderschaft.²⁴⁸ Als er im Jahr 1521 „dem Herrscher von Cebu einen Dienst erweisen wollte und gegen dessen aufrührerische Vasallen Lapu von der vorgelagerten Insel Mactan²⁴⁹ zu Felde gezogen war“²⁵⁰, starb Magellan auf dem Schlachtfeld. Somit war es ihm nicht vergönnt, die erste Weltumsegelung der Geschichte zu beenden.²⁵¹ Seine Flotte hingegen setzte die begonnen Entdeckungsfahrt fort und erreichte kurz darauf die Gewürzinseln Tidore und Ternate. Auf diesen stieß man überraschend auf Portugiesen und es entbrannte neuerlich ein heftiger Streit zwischen den iberischen Kolonialmächten. Es ging um die Gebietsansprüche in Asien und den Verlauf der Demarkationslinien des Vertrags von Tordesillas.²⁵²

Bereits im Jahr 1524 versuchten beide iberischen Mächte, eine diplomatische Lösung dieses Problems zu finden. Doch die Verhandlungen in Badajoz und Elvas scheiterten. Da sowohl

²⁴⁷ Horst Gründer, *Conquista und Mission*. In: Franz-Josef Post – Thomas Küster – Clemens Sorgenfrey, *Christliche Heilsbotschaft und weltliche Macht*, Münster 2004, 24.

²⁴⁸ Driesch, *Grundlagen*, 19; ferner Dahm, *Agrarzivilisation*, 256f; sowie Tremml, *Political*, 88f.

²⁴⁹ Mactan ist eine Insel in der Nähe von Cebu.

²⁵⁰ Dahm, *Agrarzivilisation*, 257.

²⁵¹ Die erste Weltumsegelung vollendete von den drei gestarteten Schiffen nur eines, nämlich die „Santa Maria de la Victoria“. Der Kapitän dieses Schiffes war Juan Sebastián Elcano. Siehe dazu Driesch, *Grundlagen*, 19; sowie Carlos Collado Seidel, *Die Basken. Ein historisches Portrait*, München 2010, 66.

²⁵² Ebda. 19; ferner Johann Stockinger, „...So umfährt man die Welt“. Manila, Drehschreibe zwischen Ost und West aus früher österreichischer Sicht, in: Hermann Mückler, *Österreicher in der Südsee. Forscher, Reisende, Auswanderer*, Münster 2012, 149–180, hier 153f; überdies Tremml, *Political*, 88f; außerdem Tremml, *Schiffahrt*, 181; des Weiteren van Goor, *Unter Europas Herrschaft*, 147; sowie Dahm, *Agrarzivilisation*, 256f.

das spanische, als auch das portugiesische Königreich davon überzeugt war, dass die Gewürzinseln in ihre Kolonialhälfte lagen, entsandten die Spanier 1525 eine zweite, 127 Mann starke Gesandtschaft unter der Führung von Kapitän Juan Garcia Jofre de Loasia oder Loyasa (ca.1490-1526) von der galicischen Hafenstadt La Coruna aus auf die Molukken. Auf den Gewürzinseln angelangt, kam es wieder zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Portugiesen und den Spaniern und die Spanier mussten den Rückzug antreten. Im darauf folgenden Jahr (1526) schlug erneut eine Entdeckungsfahrt auf die Gewürzinseln fehl, diesmal von Sevilla aus, da man lediglich bis zum Rio de la Plata vordringen konnte. Erst der Vertrag von Zaragoza im Jahre 1529 konnte den inneriberischen Konflikt beendete. Durch eine einmalige Zahlung von 350.000 *cruzados* kauften die Portugiesen den Spaniern ihre unberechtigten Hoheitsansprüche auf die Gewürzinseln ab und somit verzichtete Spanien vertraglich auf die Molukken. Neben der Zahlung erhielten die Spanier im Gegenzug auch das Recht, den philippinischen Archipel zu kolonialisieren.²⁵³

Aufgrund der Etablierung der spanischen Kolonialherrschaft in Lateinamerika wurde die zweite erfolgreich durchgeführte Expedition auf die Philippinen – unter der Führung von Kapitän Ruy López de Villalobos (1500-1544) – erst im Jahr 1542 von Neuspanien aus entsandt. Ziel der Expedition war es, einerseits einen ersten spanischen Kolonialstützpunkt zu errichten und somit die Kolonialisierung vorzubereiten. Andererseits sollte Villalobos in Erfahrung bringen, ob es auch auf den Philippinen Gewürze gab. Diese zweite Erkundungsfahrt war allerdings nicht sehr erfolgreich. Man musste nämlich nach einem überraschenden Angriff der Einwohner auf die Molukken fliehen, was wiederum zu einer angespannten diplomatischen Situation zwischen Spanien und Portugal führte. Doch hat diese Expedition bis heute einen bleibenden Eindruck in der Weltgeschichte hinterlassen, weil Villalobos dem neuen Land den Namen des spanischen Thronfolgers Philipp, dem späteren König Philipp II. (1527-1598), gab. Seit diesem Zeitpunkt wird die pazifische Inselgruppe Philippinen genannt.²⁵⁴

Nach der Thronbesteigung Philipp II. von Spanien 1556 bekam die Kolonisation der Philippinen neue Dynamik und es wurde erneut ein Expeditionstrupp in Richtung Pazifik entsandt. Diesmal formulierte die *audiencia*²⁵⁵ von Neuspanien drei Ziele, die die Expedition rund um Kapitän Miguel López de Legazpi (1502-1572) erreichen sollten. Das

²⁵³ Dahm, Agrarzivilisation, 256f; ferner Tremml, Political, 88–90; außerdem Driesch, Grundlagen, 19; überdies Dunn, Kampf, 117; des weiteren Bernecker, Geschichte Spaniens, 90; darüber hinaus Tremml, Schifffahrt, 182; sowie Edelmayer, Aufbruch, .

²⁵⁴ Dahm, Agrarzivilisation, 256f; außerdem Tremml, Schifffahrt, 182; ferner Driesch, Grundlagen, 19; sowie Tremml, Political, 90.

²⁵⁵ Der Befehl wurde deshalb von der *audiencia* formuliert, da sie die Regierungsaufgaben des verstorbenen Königs Velasco kurzfristig übernahmen.

Hauptaugenmerk blieb dabei immer noch die Suche nach Gewürzen.²⁵⁶ Man bekam den Auftrag, „vor allem solche Inseln zu suchen, auf denen Gewürze angepflanzt werden konnten. Eine zweite Aufgabe war, den Eingeborenen das Christentum zu verkünden. Dazu wurde der Expedition, als sie im November 1564 mit insgesamt dreihundert Mann von México aufbrach, auch schon eine Gruppe von Augustinermönchen²⁵⁷ mitgegeben. Ein drittes wichtiges Ziel der Expedition war, eine sichere Rückreisroute über den Pazifik ausfindig zu machen.“²⁵⁸

Mit den genauen Instruktionen im Gepäck²⁵⁹ verließ die Expeditionsflotte am 21. November 1564 den mexikanischen Pazifikhafen Navidad, und kam am 22. Jänner 1565 nach Guam. Dieses wurde erobert und in Besitz genommen. Am 13. Februar 1565 erreichte das Geschwader das erste Mal philippinisches Festland, nämlich die Siedlung Cebu, die erst nach kurzem Kampf im Mai desselben Jahres eingenommen werden konnte. Im Kampf um Cebu war die spanische Kolonialflotte den Bewohnern des Dorfes in technischer und militärischer Hinsicht haushoch überlegen, weshalb sich die Gegenwehr der lokalen Bevölkerung auch in Grenzen hielt. Nach dem am 4. Juni 1565 unterschriebenen Friedensvertrag²⁶⁰, entwickelte sich das Verhältnis zu der indigenen Bevölkerung²⁶¹ dank friedlichem und mildem Verhalten der Iberer gut und Cebu wurde 1565 zum ersten spanischen Stützpunkt auf den Philippinen.²⁶²

²⁵⁶ Auch weil zu jeder Zeit der portugiesische Gewürzhandel mit Problemen zu kämpfen hatte, wollte man den lukrativen Handelszweig für sich nutzen, in dem man eine spanische Kolonie auf den Philippinen etablierte. J.H. Parry, *The Spanish Seaborne Empire*, London 1966, 131f.

²⁵⁷ „The portrait of Spain as a colonial power would be incomplete without the religious color given to its march to empire. Equally emphasized by the Crown was the need to spread Christianity throughout the Spanish dominions. This was in the New World or the Americas as well as in the Philippines. The expeditions from 1521 to 1565 were accompanied by religious missionaries who were as much prepared to preach the Christian faith as they were to explore and exploit the material resources of the colonies. In particular, when Magellan landed on Liwasawa or Butuan, the first significant act taken, beside the procurement of needed provisions, was the celebration of the Mass, and upon landing in Cebu, the conversion of Rajah Humabon and his people was effected.“ Samuel K. Tan, *A History of the Philippines*, Quezon City 1987, 50.

²⁵⁸ Dahm, *Agrarzivilisation*, 257.

²⁵⁹ Im Gepäck deshalb, weil Kapitän Legazpi erst nach 4 Tagen auf hoher See den Brief mit den Anweisungen/Aufträgen der *Audiencia* öffnete. Siehe dazu Driesch, *Grundlagen*, 21.

²⁶⁰ Der Friedensvertrag zwischen Legazpi und Häuptling Tupas beinhaltete 4. wesentliche Punkte, nämlich: „(1) Tupas und sein Volk erkannten die spanische Herrschaft an. (2) Die Eingeborenen erklärten sich damit einverstanden, Tribut zu zahlen. (3) Legazpi versprach, sie gegen ihre Feinde zu unterstützen. (4) Der Handel zwischen Cebuanern und den Spaniern sollte auf der Basis der gegenseitiger Gleichberechtigung betrieben werden.“ Driesch, *Grundlagen*, 21f.

²⁶¹ „Im Jahr 1565 heiratete Andrea Calafata, ein griechisches Mitglied der Expedition, eine Verwandte des Kleinkönigs Tupas, der selbst unter dem Namen Felipe das Christentum annahm.“ Ebda. 22.

²⁶² Ebda. 21f; außerdem Donald D. Brand, *Geographical Exploration by the Spaniards*, in: Dennis O. Flynn – Arutrio Giráldez – James Sobredo, *European Entry into the Pacific. Spain and the Acapulco-Manila Galleons*, 1–54, hier 25; sowie Doeppers, *Development*, 771.

4.2.1 Ausbau und Etablierung der spanischen Kolonialherrschaft

In den Jahren nach der Eroberung der „neugegründeten“ Stadt Cebu begannen die Spaniern Entdeckungsfahrten innerhalb der philippinischen Inselwelt vorzunehmen. Unter anderem gelangten sie auf die Inseln Leyte, Samar, Negros, Panay, Mindanao und Mindoro. Auf letzterer stießen die Spanier im Jänner 1570 auf muslimische Siedlungen, die sie eroberten und dort schließlich selbst einen Stützpunkt errichteten. Als die Spanier im Mai eine weitere Expedition Richtung Norden durchführten, gelangten sie am 8. Mai 1570 zum ersten Mal nach Manila (Maynilad).²⁶³

Manila hatte zu dieser Zeit ca. 2.000 Einwohner, von denen der Großteil dem indigenen Stamm der Tagalog angehörte. Ferner lebten aber auch 40 Chinesen und 20 Japaner in Manila, was als Indiz für die bereits intensiven Handelsbeziehungen zwischen China, Japan und Manila gesehen werden kann. Im Laufe des 16. Jahrhunderts wurde der strategisch günstige natürliche Hafen unter der Führung von zwei muslimischen *datu* aus mehreren *barangay* zu einer politischen und wirtschaftlichen Einheit zusammengeschlossen. Zwar lebte die Mehrheit der Bevölkerung weiterhin vom Fischfang, der Jagd und der Landwirtschaft, doch um 1500 dürfte Manila bereits zu einem essenziellen Handelsumschlagplatz im Pazifischen Ozean aufgestiegen sein.²⁶⁴

Ausgezeichnet mit günstigen natürlichen geographischen und strategischen Gegebenheiten, erfüllte Manila alle Voraussetzungen, die die Spanier an einen Herrschersitz stellten. Manila verfügte über ein gut bewirtschaftetes und produktives Hinterland, eine beachtliche Zahl an Einwohnern, eine strategisch wichtige Lage sowie bereits vorhandene Handelsstrukturen. Doch die Eroberung erwies sich als nicht so leicht wie bei den übrigen philippinischen Siedlungen. In Manila erwiderte die Bevölkerung das Feuer der Spanier. Sie konnten den ersten Versuch der Inbesitznahme abwehren und die spanischen Kolonialherren zurückschlagen.²⁶⁵

Im darauffolgenden Jahr versuchten die Spanier erneut Manila einzunehmen. Am 16. Mai 1571 landete die spanische Flotte²⁶⁶ unter der Führung von Legazpi wieder vor der Küste Manilas und bereits drei Tage später konnte man den begehrten Ort, nach heftiger Gegenwehr beider muslimischen Herrscher, einnehmen. Legazpi, der bereits im Jahr 1569 zum

²⁶³ Driesch, Grundlagen, 21f; sowie Doeppers, Development, 770f.

²⁶⁴ Andaya, Political Development, 411f; außerdem Tremml, Schifffahrt, 183; ferner Ptak, Südostasiens, 122; sowie Doeppers, Development, 770f.

²⁶⁵ Driesch, Grundlagen, 22f; sowie Dahm, Agrarzivilisation, 257f.

²⁶⁶ Bei der Eroberung Manilas waren jedoch nicht nur Europäer bzw. Soldaten aus Lateinamerika beteiligt, sondern es schlossen sich den Mannen um Kapitän Legazpi in etwa 600 Bogenschützen aus Cebu den spanischen Kolonialherren an. Dies ist ein weiteres Indiz für die Heterogenität der philippinischen Gesellschaft. Driesch, Grundlagen, 23.

Generalgouverneur der Philippinen und nachher zum *adelantado* von König Philipp II. ernannt wurde, war mit dem königlichen Recht ausgestattet, Städte zu gründen bzw. sie mit einem Stadtrecht auszustatten sowie *encomiendas* zu verteilen. Dieses Recht übte Legazpi noch am Tag der Eroberung Manilas aus und gewährte der Siedlung das Stadtrecht bzw. den Titel „*Insigne, y siempre Leal Ciudad de Manila*“. Überdies begannen die Spanier umgehend mit der Errichtung eines großen Forts namens Santiago. Von diesem Zeitpunkt an wurde die Stadt Manila zum Kolonialsitz der Spanier in Asien.²⁶⁷

Anders als die Portugiesen in Malakka, die die bestehenden Strukturen zu ihren Gunsten nutzen und die Metropole in ein Netz aus bestehend Handelsniederlassungen eingliedern konnten, mussten die Spanier auf den Philippinen diese infrastrukturellen Voraussetzungen überwiegend selbst schaffen. Zunächst errichteten sie Städte entlang der Küste, die alle von Manila zentral regiert und verwaltet wurden. Doch das spanische Kolonialsystem, anders als das portugiesische, beschränkte sich nicht auf die Kontrolle von Handelsstützpunkten, sondern war auf den Erwerb von Territorium ausgerichtet. Aufgrund dessen setzten die Spanier auch am philippinischen Archipel das bereits bewährte Kolonialkonzept aus Lateinamerika um.²⁶⁸

Um die Verwaltung des spanischen Kolonialimperiums besser zu verstehen, ist es hilfreich sich zunächst dem Verlauf der Entwicklung der Administration in Spanien zu widmen. Schon unter den Katholischen Königen Ferdinand von Aragon (1452-1516) und Isabella von Kastilien (1451-1504) wurde der Verwaltungsapparat zunehmend ausgebaut und das bereits vorhandene Rätssystem ausgedehnt.²⁶⁹ Aufgrund der immer komplexer werdenden außenpolitischen Situation – bedingt durch die Koordination der Eroberungen und die Kolonisation der Neuen Welt – schuf Karl V. (1500-1558) im Jahr 1517 den so genannten Kriegsrat (*Consejo de Guerra*). Er wurde 1522 dem neugegründeten Staatsrat (*Consejo de Estado*) unterstellt, der sich um alle außenpolitischen/kolonialen Angelegenheiten kümmerte. Zwei Jahr später, 1524, wurde aufgrund der immer größeren Bedeutung Lateinamerikas für die spanische Krone der Indienrat (*Consejo de Indias*) gegründet. Der zunehmende Verwaltungsaufwand des spanischen Reiches bezog sich jedoch nicht nur auf die überseeischen Teile des Imperiums, sondern auch auf die europäischen. 1559 bspw. trennte man die Verwaltung des italienischen Reiches vom

²⁶⁷ Ebda. 22f, 49f; außerdem Villiers, Portuguese Malacca, 45; ferner Dahm, Agrarzivilisation, 257f; überdies Tremml, Political, 92f; sowie Doeppers, Development, 771f.

²⁶⁸ Tremml, Political, 91f; sowie Villiers, Portuguese Malacca, 44f.

²⁶⁹ Ferdinand und Isabella erweiterten den bereits vorhandenen Ratskorpus um einen Kastilien-, einen Aragon-, einen Inquisitions-, den Ordens- sowie um einen eigenen Kreuzzugsrat. Siehe dazu Friedrich Edelmayer, Die spanische Monarchie der Katholischen Könige und der Habsburger (1474–1700), in: Peer Schmidt (Hg.), Die kleine Geschichte Spaniens, Stuttgart 2002, 123–208, hier 150.

Aragonrat und gründete einen eigenen Italienrat (*Consejo de Italia*) und 1582, nach der Union mit Portugal, wurden die portugiesischen Belange ausgegliedert.²⁷⁰ „Mit diesem System thematischer und territorialer Ratsgremien war es der spanischen Monarchie gelungen, ein effizientes Verwaltungssystem zu errichten, das wesentlich zur „Modernität“ des Gesamtsystems und zum Zusammenhalt der *monarchia compuesta* beitrug.“²⁷¹

Bei dem Aufbau des gesamten spanischen Staatssystems stand immer die Zentralisierung der Macht innerhalb des Mutterlands im Mittelpunkt. Mit der Etablierung der Kolonialherrschaft in der Neuen Welt vergrößerten sich jedoch die zurückzulegenden Distanzen zunehmend. Die Kommunikationszeit zwischen Spanien und der Neuen Welt betrug in der Regel mehr als 3 Monate. Dadurch war die Gründung eines neuen, dem spanischen König unterstellten Verwaltungssystems mit einem Vizekönig, der faktisch die Aufgaben eines Gouverneurs²⁷² übernahm, als Vertretung des Königs die logische Konsequenz. Im Jahr 1535 wurde das Vizekönigreich Neuspanien²⁷³ mit Hauptsitz in Mexico gegründet. Dieses war später auch für die Belange der Philippinen zuständig. Um den Handelsspielraum des weit entfernten Vizekönigs einzuschränken, wurde eine Kontrollinstanz, nämlich die *audiencia*, geschaffen, die sich einerseits in staatliche und andererseits auch in religiöse Belange einmischen konnte. Die *audiencia* etablierten sich im Laufe der Zeit als bedeutendstes koloniales Machtinstrument und wurde 1583 auch auf den Philippinen errichtet. Ferner erwies sich auch das sogenannte *encomienda*-System als praktikables Kolonialkonzept in Lateinamerika und schließlich auch auf den Philippinen. Die beiden Systeme der *audiencia* auf der einen und der *encomienda* auf der anderen Seite bildeten das Fundament des spanischen Kolonialsystems und können grob als das Rechts- und Verwaltungssystem bezeichnet werden. Aufgrund der Tatsache, dass diese geschaffenen Strukturen in Lateinamerika wie im philippinischen Archipel sehr ähnlich sind, wird im Verlaufe des Kapitels noch genauer auf beide Verwaltungssysteme eingegangen.²⁷⁴

²⁷⁰ Ebda. 150f; sowie Driesch, Grundlagen, 29.

²⁷¹ Edelmayer, Monarchie, 151.

²⁷² „Der Vizekönig hatte drei verschiedene Befugnisse: Er war Gouverneur, Generalkapitän und Präsident der Audiencia. Als Gouverneur leitete er auch die Verwaltung der die Hauptstadt umschließenden Provinz; die Ernennung zum Generalkapitän gab ihm den militärische Oberbefehl und die Militärgerichtsbarkeit. Als Präsident der Audiencia hatte er verschiedene Aufgaben in der Organisation und Aufsicht über die Gerichtsbarkeit; er sollte sich aber nicht selbst in die Rechtsprechung einmischen. Er war verpflichtet, in wichtigen Regierungsangelegenheiten die Mitglieder der Audiencia zu einer Sitzung einzuberufen, um ihre Meinung zu hören.“ Driesch, Grundlagen, 31.

²⁷³ Zunächst verwaltete das Königreich Neuspanien die Territorien Nord- und Mittelamerikas unter Einschluss der westindischen Inseln und Venezuelas. Überdies kam auch die Verwaltung der Philippinen hinzu. Als die Spanier Peru eroberten, wurde das Königreich Peru gegründet, das für die Belange in Südamerika zuständig war. Siehe dazu Ebda. 30.

²⁷⁴ Edelmayer, Monarchie, 154f; außerdem Walther Bernecker – Horst Pietschmann – Hans Werner Tobler, Eine kleine Geschichte Mexicos, Frankfurt am Main 2007, 66f; sowie Bernd Hausberger, Hispanoamerika im „langen“ 17. Jahrhundert, in: in: Friedrich Edelmayer – Margarete Grandner – Bernd Hausberger (Hg.), Die Neue Welt. Süd- und Nordamerika in ihrer kolonialen Epoche, 83–103, hier 91f.

Bei der Übertragung dieser bewährten Kolonialstrukturen von der Neuen Welt auf den philippinischen Archipel war vor allem die Errichtung einer funktionierenden und effizienten Verwaltung von enormer Bedeutung. Sie stelle den Garanten für eine stabile Ordnung dar. Als hilfreicher und schlussendlich unentbehrlicher Partner bei der Verwirklichung des Vorhabens erwiesen sich die Kirche im Allgemeinen und die Ordensgemeinschaften der Augustiner, Franziskaner, Dominikaner und Jesuiten im Speziellen. Ein nächster wichtiger Schritt bei der Implementierung des spanischen Herrschaftskonzeptes war die Einrichtung von einheitlichen Institutionen sowie die Errichtung von politischen, militärischen, wirtschaftlichen und religiös-kulturellen Zentren. Letzteres auch deshalb, weil man das Entstehen einer mächtigen und einflussreichen großgrundbesitzenden Schicht verhindern wollte. Aus diesem Grund nahm die Stadt als Verwaltungseinheit eine bedeutende Rolle im spanischen Kolonialsystem ein. Durch sie konnte die Bevölkerung besser kontrolliert, ein effizientes und rentables Steuersystem aufgebaut und vor allen die indigene Bevölkerung effizienter und nachhaltiger missioniert werden. Überdies ließ sich durch eine Zentralisierung im urbanen Bereich ein flächenmäßig relativ großes Kolonialimperium leichter überblicken. Hinzu kam, dass die philippinische Gesellschaft auf den ersten Blick der lateinamerikanischen sehr ähnlich war: „Hunderte von Sprachen, zahlreiche Religionen und Kosmvisionen, Gesellschaftssysteme und Wirtschaftsordnungen lebten hier in einer Vielfalt nebeneinander.“²⁷⁵ Die Erfahrung der Kolonisation der indigenen Bevölkerung Lateinamerikas war den Spaniern auch auf dem philippinischen Archipel von Nutzen.²⁷⁶

Zur Etablierung der spanischen Herrschaft bedienten sich die Kolonialherren der sogenannten *divide et impera* (teile und herrsche) Politik. Die Heterogenität innerhalb der philippinischen Gesellschaften, basierend auf der sprachlichen und kulturellen Vielfalt, war dafür wie geschaffen. Da auf den Philippinen eine zentrale und einende Autorität fehlte und große Rivalitäten zwischen den einzelnen *barangay* bestanden, war es für die Spanier ein Leichtes, die vorhandenen Konflikte zu schüren und in Kleinkriegen die *barangay* gegen einander auszuspielen. Durch die Zusammenarbeit mit den einheimischen Führern und deren Armeen, konnten großen Territorien unter die souveräne Regentschaft des spanischen

²⁷⁵ Bernd Hausberger, Das Reich in dem die Sonne nicht unterging, in: Peter Feldbauer – Jean-Paul Lehnert (Hg.), Die Welt im 16. Jahrhundert, Wien 2008, 335–372, hier 338.

²⁷⁶ Ebda. 349–351; sowie Villiers, Portugiese Malacca, 45,

Monarchen gebracht werden. Unter dem Slogan für „Gott, Gold und Glorie“ versuchte man, die über das Land verstreuten Bewohner zu zentralisieren.²⁷⁷

Ferner basierte das System auf einer Einbindung der indigenen Bevölkerung in die Verwaltung. Beispielsweise genossen Filipinos, die mit den Spaniern zusammenarbeiteten und für die Einhebung von Tributzahlungen verantwortlich waren, gewisse Privilegien und erhielten formale Autorität über andere. Den gesellschaftlichen Status *principalia* verliehen die iberischen Kolonialherren an Filipinos, die in einer Mittlerrolle für die spanischen Eroberer fungierten. Diese privilegierten Filipinos verwalteten mit Hilfe von einflussreichen Gemeindepfarrern einzelne Städte oder *pueblos*. Aufbauend auf diese Verwaltungsebene wurden in der nächst höheren, nämlich jener der Provinzen und Gemeinden, die so genannten *alcaldias-mayores* oder *corregimientos* eingesetzt. „Im Bereich des Vizekönigreichs Neu-Spanien bestanden beide Bezeichnungen nebeneinander. Im Vizekönigreich Peru hingegen gab es nur Corregimientos. Da die Philippinen offiziell einen Teil des Vizekönigreichs Neu-Spanien bildeten, gab es beide angeführten Typen. Der Corredigor hatte offenbar größere Befugnisse als der Alcalde mayor. Er übte zusätzlich zu den Pflichten als Verwaltungschef militärische Funktionen aus und war deshalb zugleich Offizier. Corregimientos waren daher – zumindest theoretisch – mehr in Gebieten anzutreffen, die feindliche Angriffen ausgesetzt waren.“²⁷⁸ Im Laufe der Kolonialzeit nahm die Anzahl der Provinzen und Gemeinden auf dem philippinischen Archipel stetig zu. Dies jedoch nicht, wie man vielleicht vermuten könnte, aufgrund von territorialem Erwerb, sondern lediglich durch die Verkleinerung der Verwaltungseinheiten. Waren bspw. im Jahr 1618 die Philippinen in sieben Provinzen – davon fünf auf der Insel Luzon – unterteilt, vervierfachte sich diese Zahl in den nächsten 200 Jahren auf 29 ohne nennenswerte territoriale Gewinne. Ferner kam im philippinischen Verwaltungssystem den *alcaldes*²⁷⁹ eine bedeutende Rolle zu. Sie waren politische und militärische Führer, Beamte und Finanzverwalter. Die Position und der Status der *alcaldes* waren sehr begehrt und lukrativ in den spanischen Kolonien, sodass man diese Titel auch mit Geld erwerben konnte.²⁸⁰

²⁷⁷ Tan, A History of the Philippines, 50; außerdem Albert F. Celoz, Ferdinand Marcos and the Philippines. The Political Economy of Authoritarianism, Connecticut 1997, 11; sowie Tremml, Political, 91f.

²⁷⁸ Driesch, Grundlagen, 34f.

²⁷⁹ „In some of the early Spanish colonies the alcalde was elected by his fellow-townsmen. He exercised the functions of judge and chief executive, subject to the governor, or adelantado, and in the absence of the latter assumed the government of the colony. Alcaldes in the new settlement or on expeditions were different in character and exercised functions distinct from those of the alcaldes of the later periods.“ Charles Henry Cunningham, The Audiencia in the Spanish Colonies. As illustrated by the Audiencia of Manila (1583–1800), Berkley 1919, 11.

²⁸⁰ Ebda. 26–30; ferner Driesch, Grundlagen, 35–37; außerdem Tremml, Political, 92f; sowie Celoz, Ferdinand Marcos, 11.

Im Jahr 1583 fanden einige wesentliche Umstrukturierungsmaßnahmen in der Verwaltung auf dem philippinischen Archipel statt. Einerseits war ab Mai nicht mehr der Gouverneur die oberste Verwaltungseinheit der Philippinen, sondern der Generalkapitän. Dieser wurde vom König selbst für eine Amtszeit von acht Jahren ernannt und kam meist aus dem Vizekönigtum Neuspanien. Bei Bedarf konnte die Amtszeit aber auch auf neun oder sogar zehn Jahre erweitert werden. In der Regel wurde die volle Regierungszeit eines Generalkapitäns jedoch nicht ausgeschöpft, da Manila nur als eine Sprosse auf der Karriereleiter gesehen wurde, auf der man sich nützliche Kompetenzen und Erfahrung in Rechts- und Verwaltungsangelegenheiten aneignen konnte. Auf der anderen Seite wurde eine zusätzliche Verwaltungseinheit geschaffen, die Ordnung garantieren sollte, nämlich die oben bereits angesprochene *audiencia*.²⁸¹

In den eroberten Gebieten des philippinischen Hinterlandes führte Legazpi das ebenfalls vorher schon erwähnte System der *encomienda* ein. Es sprach den Konquistadoren in den Kolonien Grund und Boden samt der darauf lebenden Bevölkerung zu. Dies bedeutete, dass ein *encomendero* für eine gewisse Anzahl von indigenen Einwohnern verantwortlich war, für deren „Wohlergehen“ und religiöse Unterweisung bzw. Christianisierung er zu sorgen hatte. Diese waren im Gegenzug ihren *encomenderos* zu Tributzahlungen verpflichtet. Dass dieses System meistens zu unerträglicher Ausbeutung, Misshandlung und Versklavung geführt hat, liegt auf der Hand. Besonders, wenn man die Tatsache berücksichtigt, dass sich die Spanier als Kolonialherren allein aus ihrem Selbstverständnis heraus der philippinischen Bevölkerung gegenüber als überlegen ansahen. Doch dieses Machtinstrument ermöglichte der spanischen Krone die Sicherstellung der Kontrolle über die indigene Bevölkerung und verhinderte eine eigenständige politische Machtentwicklung seitens der in den Kolonien lebenden Spanier.²⁸²

Grundsätzlich wurde das System in Lateinamerika nach der Eroberung durch die Spanier etabliert, um erste Verwaltungseinheiten und somit eine primäre Ordnung zu schaffen. Dabei sollten die Konquistadoren für ihren Einsatz entschädigt und effektiv in das System eingegliedert werden. Doch die tatsächliche Umsetzung und die damit verbundene Ausbeutung und Misshandlung der indigenen Bevölkerung rief vor allem Kritik der kirchlichen Orden hervor. Zwischen den Ordensvertretern und den *encomenderos* entbrannte dabei eine Grundsatzdiskussion über den Umgang mit der lokalen Bevölkerung. „In der Praxis organisierten die Conquistadoren die eroberten Gebiete vorerst weitgehend auf eigene Faust und teilten sich auf den Antillen das Land samt seinen Bewohnern zur Verwaltung und Nutzung

²⁸¹ Tremml, Political, 95; sowie Driesch, Grundlagen, 31.

²⁸² Driesch, Grundlagen, 135–141.

unter sich auf (*reparimiento*). Die Krone versuchte, diese Entwicklung zu steuern, indem sie den Conquistadoren einzelne Distrikte zuwies oder die schon getätigten Zuteilungen im Nachhinein bestätigte (*encomienda*). Praktisch hieß das, dass die Krone dem Nutznießer (*encomendero*) den von den Indianern vor allem als Arbeitsdienst geforderten Tribut abtrat. Den *encomenderos* waren eine Reihe von Pflichten und Vorschriften auferlegt, deren Einhaltung sich jedoch nie wirklich kontrollieren ließ. [...] Von den Conquistadoren wurde die *encomienda* indessen als Lohn ihrer Mühen und als Basis ihrer politischen und wirtschaftlichen Macht verteidigt. Viele Vertreter der Beamtenschaft und selbst der Kirche sahen in ihr ein notwendiges Instrument der Herrschaft, der Bewirtschaftung und der Evangelisierung. Eine *encomienda* konnte vom Vater an den Sohn weitergegeben werden. Ständig kämpften ihre Inhaber darum, ihre uneingeschränkte Vererbbarkeit durchzusetzen. Die Krone wollte aber die Entstehung eines Grundadels mit abhängiger Bauernschaft um jeden Preis verhindern.“²⁸³

Das *encomienda*-System wurde zwar seit seinem Beginn in Lateinamerika kritisiert und partiell auch eingeschränkt bzw. reglementiert, doch an der tatsächlichen Einstellung der Kolonialherrn änderte sich in den wenigsten Fällen etwas. Auf den Philippinen wurden die ersten *encomiendas* von Gouverneur Legazpi im Jahr 1571 in Cebu und Panay vergeben. Er bevorzugte bei dieser Ernennung zu *encomenderos* Freunde und Familie. Auch sein Nachfolger Guido de Lavezares (ca. 1499- ca. 1581), der im Jahr 1576 die Kolonialisierung und somit die territoriale Ausbreitung der Spanier auf den Philippinen vollendete, nutzte seine ihm von der königlichen Krone entgegengebrachte Macht aus. Somit lassen sich die unzähligen Beschwerden über die Missstände auf den philippinischen *encomiendas*, die schon im Jahr 1580 bestanden, auch mit Vetternwirtschaft erklären. Eine Tatsache, welche die Gründung einer eigenen *audiencia* auf den pazifischen Archipel – zwecks effektiverer Kontrolle – unumgänglich machte.²⁸⁴

Ferner konnte sich das System der *encomiendas* auf den Philippinen schon früh etablieren und die Anzahl der *encomiendas* nahm stetig zu. Waren es 1576 noch 143 *encomiendas*, so stieg die Zahl bis 1591 auf 270 an. In diesen arbeiteten ca. 668.000 Einheimische, die von den Kolonialherrn unter Zwang ausgebeutet wurden. Anfangs sind die *encomiendas* sogar an zwei *encomenderos* vergeben worden, was dazu führte, dass die indigene Bevölkerung doppelten Tribut zahlen musste. Auch Teile der philippinischen Bevölkerung, die noch nicht unterworfen waren und deren Territorien von Eroberung verschont blieben, wurden als *encomiendas* vergeben. Dies wurde erst durch Gouverneur Francisco de Sande Picón (1540–1627) im Jahr

²⁸³ Hausberger, Reich, 352f.

²⁸⁴ Driesch, Grundlagen, 128–135.

1576 geändert. Aufgrund der Missstände hielten die kirchlichen Orden 1582 sogar eine Art Konzil in Manila ab. Dort wurden die Probleme und Zustände auf den *encomiendas* besprochen und Änderungen innerhalb des bestehenden Systems angeregt.²⁸⁵

Doch die Umsetzung scheiterte anscheinend an den *encomenderos*, denn sechs Jahre (1588) nach der kirchlichen Zusammenkunft beschwerte sich Bischof Domingo de Salazar (1512-1594) in schriftlicher Form bei König Philipp II. erneut über die Zustände in den *encomiendas*. Hinzu kam, dass die kirchlichen Institutionen und vor allem die Ordensgemeinschaften mit logistischen Problemen zu kämpfen hatten, die Kontrolle und Einflussnahme erschwerten: Denn durchschnittlich bestand eine *Encomienda*-Verwaltungseinheit aus nicht weniger als 2.600 Menschen. Hoch gerechnet auf das geistliche Personal, das auf den Philippinen zur Verfügung stand, musste sich ein Priester aber sogar um etwa 4.500 einheimische Seelen kümmern, was eine nicht zu bewältigende Größe darstellte. Daher wurden einerseits mehr Missionare angefordert und andererseits das *encomiendas*-System verändert. Auf Anordnung der Krone beschränkte Gouverneur Francisco de Tello de Guzmán (gest. 1603) im Jahr 1596 die Anzahl der auf einer *encomienda* arbeitenden Menschen auf 800–1.000. Des Weiteren sollte sich der Zustand in den *encomiendas* verbessern und aufgrund der Nahrungsmittelknappheit der Fokus wieder auf die Landwirtschaft gelegt werden. Ferner sollten die *encomenderos* ihren Pflichten nachkommen und nicht nur ökonomischen Nutzen aus den ihnen zugesprochenen Verwaltungseinheiten ziehen. Doch auch dieser Beschluss zeitigte keine nachhaltigen Folgen und die Situation auf den *encomiendas* änderte sich nicht merklich.²⁸⁶

Es gab zwar Versuche der spanischen Krone, eine eigenständige Machtetablierung seitens der Eliten zu vermeiden – sie wendete dabei gewisse, bereits in Lateinamerika erprobte Methoden an – doch scheiterten diese. Ähnlich wie in Lateinamerika gab es Bestrebungen, die erworbenen Ländereien für maximal zwei Generationen an eine Familie zu verpachten/vergeben und dadurch die Herausbildung einer „neu-adeligen“ Schicht in den Kolonien zu unterminieren. In der Realität wurde die Weitergabe der *encomiendas* auch in Lateinamerika von der Verwaltung geduldet, doch erlangte diese Praxis nie ein rechtliches Fundament. Dieses fehlte zwar auch auf den Philippinen, doch konnte dort eine erworbene *encomienda* sogar bis zu fünf Generationen in einer Familie bleiben, ehe sie in den Besitz der Krone zurück fiel. Dies ist einerseits vor allem auf den Mangel an Spaniern auf der pazifischen

²⁸⁵ Ebda. 136–143; sowie Tremml, Political, 93f

²⁸⁶ Driesch, Grundlagen, 136–143; sowie Tremml, Political, 93f.

Inselgruppe zurückzuführen und andererseits mit einer hohen Sterblichkeitsrate derselben verbunden.²⁸⁷

Auf der anderen Seite wurden vom Kolonialstaat nicht nur *encomenderos* mit der Verwaltung von Ländereien betraut, sondern man griff dabei auch auf Beamte und Pfarrer zurück. Dies erwies sich auch auf den Philippinen als ein durchaus probates Mittel, doch blieb der Großteil des Grund und Bodens dennoch in privater oder königlicher Hand. Um das durchaus vorhandene Risiko von Aufständen und Widerstand der indigenen Bevölkerung gegen die spanischen Besatzer zu minimieren, wurde von Seiten der iberischen Kolonialmacht versucht, die vorhandenen vorkolonialen Strukturen so gut es ging zu eliminieren. Ferner bediente man sich zur Vorbeugung, wie oben schon dargelegt, eines Systems, in dem Einheimische Teil der Verwaltung waren und mit Privilegien ausgestattet wurden. Auch die neu geschaffenen urbanen Zentren bekamen oftmals Sonderrechte, um die Bindung zu den Kolonialherrschaften zu verdichten.²⁸⁸

Das zweite bedeutende koloniale Machtinstrument waren eben die so genannten *audiencias*. „Es handelt sich um Kollegien von Berufsrichtern (*oidores* = Auditoren), die in ihren Bezirken oberste Zivil- und Kriminaljustiz innehatten. Darüber hinaus war ihr Präsident Chef der Justizverwaltung und die Audiencia als Ganzes fungierte als ständiges Kontrollorgan für die Verwaltung oder durch Kontrolle der Tributlisten. Außerdem konnten Audiencias interimistische Regierungsaufgaben wahrnehmen. Waren die Vizekönige Hochadelige, so konzentrierte sich in den Audiencias die Elite der ‚*letrados*‘, der juristisch gebildeten Beamten aus Bürgertum und Niederadel.“²⁸⁹

Die *audiencias*, die direkte Repräsentanten der spanischen Krone in den Kolonien waren, fungierten als Kontrollapparat und konnten sich in staatliche sowie geistliche Angelegenheiten einmischen. Die Verwaltung war nicht hierarchisch aufgebaut, sondern es existierten getrennte Organisationen für Verwaltung, Militär, Justiz, Finanzen und Kirche.²⁹⁰ Neben den *audiencias* errichtete man in den wichtigsten kolonialen Zentren Stadträte (*cabildos*), Distriktsverwaltungen (*alcaldías mayores, corregidores*) und Steuerbehörden (*Real Hacienda*).²⁹¹

²⁸⁷ Driesch, Grundlagen, 136–143; ferner Tremml, Political, 94f; sowie Hausberger, Reich, 353 f.

²⁸⁸ Driesch, Grundlagen, ; sowie Hausberger, Reich, 353 f.

²⁸⁹ Wolfgang Reinhard, Geschichte der europäischen Expansion. Band 2, Die Neue Welt, Stuttgart 1985, 74.

²⁹⁰ Ebda. 74.

²⁹¹ Hausberger, Reich, 350.

Am 5. Mai 1583 wurde schließlich eine eigene *audiencia* auf den Philippinen gegründet. Zuvor war man der *audiencia* von Mexico unterstellt gewesen. Die schrankenlose Ausbeutung der indigenen Bevölkerung und die lange Kommunikationszeit zwischen Manila und Neuspanien machten eine *audiencia* vor Ort aber unumgänglich. Die Rechte und Pflichten waren jedoch mit denen in Neuspanien ident. In den folgenden Jahren kam es immer wieder zu Streitigkeiten über die Zuständigkeit der *audiencia* in Manila und in Mexico bezogen auf die Acapulco-Manila Galeonen. „Mehrere Gesetze, die zwischen 1583 und 1636 erlassen wurden, gewährten dem Gouverneur und Generalkapitän der Philippinen, der ja auch Präsident der Audiencia war, das Recht, die Abfertigung, Ladung und Kontrolle der Galeonen im Hafen von Manila zu überwachen.“²⁹² Aufgrund der Vielzahl an Klagen von Filipinos gegen die spanischen Kolonialherrn, konnte die *audiencia* nach eigenem Ermessen Rechtsstreitigkeiten ablehnen. Doch die spanische Krone war durchaus daran interessiert, die Einheimischen gegen juristische Vergehen der eigenen Kolonialverwaltung zu verteidigen. Zu diesem Zwecke wurden Dolmetscher zur Verfügung gestellt und die Rechtsvertretung kostenlos vollzogen.²⁹³

Die Etablierung des spanischen Kolonialsystems auf den Philippinen erinnert auf den ersten Blick stark an das Vorgehen in Lateinamerika. Zunächst eroberte man die Küste, drang immer weiter ins Hinterland vor, unterdrückte die indigene Bevölkerung und installierte einen Verwaltungsapparat basierend auf dem *audiencia* und *encomienda*-System, der eine stabile Ordnung herstellte. Unterstützt wurde dieses System von den Missionierungsbemühungen der Ordensgemeinschaften, die ein wesentlicher Bestandteil des spanischen Kolonialsystems auf den Philippinen wurden. Den zunächst nur aus Mitgliedern des Augustinerordens bestehenden Missionaren auf der Expedition von Legazpi folgten Franziskaner, Jesuiten und Dominikaner, um gemeinsam die philippinische Bevölkerung vom Christentum zu überzeugen. Um 1600 christianisierten die Orden ca. 600.000 Menschen auf dem philippinischen Archipel. All diese Fakten sind ein Indiz für die gelungene Umsetzung des spanischen Kolonialsystems nach lateinamerikanischen Vorbild.²⁹⁴

Jedoch passte sich das spanische Kolonialsystem den philippinischen Gegebenheiten an und veränderte den eigentlichen kolonialen Fokus, der bis dato auf territoriale Expansion ausgelegt war. Denn während des 300-jährigen spanischen Imperialismus konnte nie die gesamte philippinische Inselwelt unter vollständige und effektive Kontrolle gebracht werden. Die

²⁹² Driesch, Grundlagen, 42.

²⁹³ Ebda. 40–43.

²⁹⁴ Lyle N. McAlister, Spain and Portugal in the New World. 1492-1700, Minneapolis 1984, 315; außerdem Dahm, Agrarzivilisation, 257f; sowie Hausberger, Reich, 354–356.

Spanier mussten einsehen, dass es auf dem philippinischen Archipel keinen Sinn macht, eine territoriale Herrschaft über die gesamte Inselwelt zu etablieren, denn: 1. Die Gesellschaft war zu heterogen und die sprachlichen und kulturellen Unterschiede, die ihnen anfangs noch zu Gute gekommen waren, stellten eine enorme Hürde für die Kolonialherren dar. Hinzu kam die Tatsache, dass sich das Katalanische – anders als in Süd- und Mittelamerika – nicht dauerhaft auf den Philippinen durchsetzen konnte. 2. Von Beginn an hatte das spanische Kolonialsystem auf der pazifischen Inselgruppe mit einem Mangel an Soldaten und Siedlern zu kämpfen. Anders als in der Neuen Welt, wo die Zahl an Spaniern stetig anstieg, lebten auf den Philippinen durchschnittlich nur 500 Spanier von denen die Hälfte Mönche und Priester waren. Mit nur 250 Spaniern war es unmöglich, einen so großen und heterogenen Raum zu beherrschen. Ferner lässt die geringe Zahl an Spaniern auf der pazifischen Inselgruppe den Schluss zu, dass die Möglichkeiten am amerikanischen Kontinent größer waren bzw. dieser attraktiver war als die Philippinen. 3. Auf den Philippinen gab es keine nennenswerten Rohstoff-Vorkommen, die für die Spanier von Interesse gewesen wären. Vielmehr bestach die Inselgruppe durch ihre geographische Nähe zu China und Japan und schloss die vorhandene hemisphärische Lücke des spanischen Handels.²⁹⁵

Die dauerhafte Präsenz der Spanier in Asien und somit das „Jahr 1571 markiert damit einen der möglichen Startpunkte der wirtschaftlichen Globalisierung der Erde.“²⁹⁶ Manila zeichnete sich durch seine wirtschaftliche Bedeutung für das gesamte spanische Kolonialsystem aus und es war nicht nötig, eine personalaufwendige territoriale Herrschaft zu errichten. Ferner orientierten sich die Spanier in Manila an der Stützpunktpolitik der Portugiesen und etablierten in Asien eine Mischform der beiden iberischen Kolonialsysteme.²⁹⁷

²⁹⁵ Hausberger, Reich, 351–357; ferner Albert F. Celoz, Ferdinand Marcos and the Philippines, 10; außerdem Dahm, Agrarzivilisation, 257f; des weiteren Tremml, Political, 92f; überdies McAlister, Spain, 315; sowie Tremml, Schifffahrt, 184–185.

²⁹⁶ Hausberger, Reich, 342.

²⁹⁷ Ebda. 351–357; ferner Albert F. Celoz, Ferdinand Marcos and the Philippines, 10; außerdem Dahm, Agrarzivilisation, 257f; sowie Tremml, Political, 92f.

4.2.2 Die spanisch-muslimischen Beziehungen

Dieser Abschnitt widmet sich einem hoch spannenden Kapitel der frühen philippinischen Kolonialgeschichte, das zudem auch reich an Überraschungen ist. Die spanisch-muslimischen Beziehungen erscheinen in der Geschichtsschreibung oft, wie es auch bei den Philippinen der Fall ist, in einem falschen Licht. Mit diesem Teil der Arbeit soll die stereotype Darstellung christlich-muslimischer Beziehungen auf den Philippinen in einer differenzierteren Art und Weise beleuchtet werden. Wie aus diesem Abschnitt hervorgehen wird, waren die muslimisch-christlichen Beziehungen zunächst nicht durch konfliktgeladenen Charakter geprägt, sondern standen im Zeichen der Profitgier und Gewinnmaximierung. Nach William Henry Scott standen die ökonomischen Interessen der Spanier im Vordergrund und erst an zweiter Stelle kam die Bekämpfung des Islams. Des Weiteren bestreitet Scott die traditionelle Sicht, dass die Eroberungskriege zwischen Legazpi und den Muslimen auf der Philippinen reine Glaubenskriege waren. Seiner Meinung nach sind diese Kriege rein aus kommerziellen Gründen geführt worden. Er glaubt, auch, dass die Spanier ihre anfänglichen Erfolge den lebhaften Handelsbeziehungen mit den Muslimen zu verdanken haben.

Als der Portugiese Ferdinand Magellan im Jahr 1517 dem spanischen König Karl I., dem späteren Kaiser Karl V., seine Dienste und sein Wissen über den portugiesischen Gewürzhandel anbot, war der Herrscher gerade einmal 17 Jahre alt. Der junge König war vor kurzem nach Spanien gekommen, beherrschte die Sprache nur sehr rudimentär und hatte hohe Staatsschulden von seinem Großvater Maximilian geerbt. Somit war Karl zu Beginn seiner Herrschaft in einer komplizierten politischen wie finanziellen Situation. Die Abhängigkeit von Bankiers und Geldgebern schränkte seinen Handlungsspielraum ein und er war auf ihre Gunst weiterhin angewiesen.²⁹⁸ Ferner wäre eine Finanzierung von kostspieligen Entdeckungsfahrten ohne deren finanzielle Unterstützung nicht realisierbar gewesen. Dies unterstreicht die Tatsache, dass Magellan vor seiner Abreise zwei Verträge abschließen musste. Einen mit dem Kaufmann und Bankier Jakob Fugger, der sich als Finanzier vertraglich absichern wollte, und den zweiten mit dem spanischen König selbst. Letzterer beinhaltet neben der Entlohnung – Magellan sollte

²⁹⁸ Nachdem Karl V. im Jahr 1519 zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches (HRR) gewählt wurde, verbesserten sich seine politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten nicht. Ganz im Gegenteil, da er den Kurfürsten, um gewählt zu werden, weitreichende Zugeständnisse machen musste. Auch die ausbleibende militärische Hilfe für seinen Bruder Ferdinand I. im Kampf gegen die vordringenden Osmanen in Ungarn zeigt, dass die finanziellen Mittel Karls V. beschränkt waren.

ein Fünftel bekommen – detaillierte Bestimmungen über die Art und Weise²⁹⁹, wie bei der Expedition vorgegangen werden soll. So wurden kriegerische Auseinandersetzungen als schädlich für die späteren Handelsbeziehungen angesehen und waren deshalb zu vermeiden.³⁰⁰

Magellans Anweisungen enthielten spezielle Artikel, die im Falle eines Aufeinandertreffens mit „Moros“ (Mauren, Muslime) anzuwenden waren: Wenn die Muslime sich auf der spanischen Seite der päpstlichen Demarkationslinien befunden hätten, so hätte man ihre Schiffe im fairen Kampf einnehmen sollen. Wichtige Personen waren dann von den Ihren freizukaufen und andere Festgenommene so schnell wie möglich zu veräußern, um keine Unterhaltskosten an diese verschwenden zu müssen. Falls die Häfen der aufgebrachten muslimischen Schiffe auf der portugiesischen Seite der Demarkationslinie waren, so hätte man sie wegzuschicken und sie aufzufordern, nie wieder zurückzukehren. Falls die Muslime dann Widerstand leisten würden und den spanischen Anweisungen nicht nachgekommen wären, so hätten die spanischen Entdecker um Magellan an ihnen ein Exempel zu statuieren und mit voller Grausamkeit vorgehen sollen.³⁰¹

Aber der Vertrag geht noch weiter: Denn sollten, wie in Artikel 17 beschrieben, Muslime die Einwohner des neu entdeckten Landes sein, so habe man diesen in einem Fall auf friedlichem Wege entgentreten: In jenem nämlich, in dem die Expedition feststellt, dass das Gebiet der „Entdeckten“ zwar außerhalb der spanischen Demarkationslinie liegt, diese aber über einen florierenden Handel oder gar über Goldvorkommen verfügen, sodass die spanischen Krone an deren Reichtum partizipieren und Gewinn abschöpfen könnte. Hat man bereits ein Schiff von diesen Muslimen überwältigt, so muss ihnen glaubhaft vermittelt werden, dass die spanischen Eroberer dennoch in Frieden kommen und der Angriff ein Versehen war.³⁰²

Im darauf folgenden Artikel 18 wird ferner das Vorgehen bei Eintreffen der spanischen Entdecker in einen muslimischen Hafen konkretisiert: Sollte man in einen solchen einlaufen, haben die Mannen um Magellan zunächst die Pflicht, Bekanntschaft mit dem Herrscher dieses Hafens oder Landes, sei es ein König oder ein Gouverneur, zu machen. Diesem sollte glaubhaft

²⁹⁹ „His Majesty’s wares were to be sold first at the best price, and all pearls, diamonds, rubies and other precious stones were to be reserved for him. Gifts and commercial advantages were to be offered kings or chieftains – but not weapons or iron tools – hostilities were to be avoided as being inimical to future trade, and ships’ guns were not to be discharged for fear or frightening the natives.“ William Henry Scott, *Crusade or Commerce? Spanish-Moro Relations in the Sixteenth Century*, in: Dennis O. Flynn – Arutrio Giráldez – James Sobredo, *European Entry into the Pacific. Spain and the Acapulco-Manila Galleons*, 109–115, hier 110.

³⁰⁰ Ebda. 110 f; sowie Stockinger, „...So umfährt man die Welt“, 153.

³⁰¹ William Henry Scott, *Crusade or Commerce*, 111.

³⁰² „17. And if some of the said Moros are natives of lands which lie without our demarcations in which you see or learn there is merchandise or gold from which we could profit, it would be good that they be well treated for this reason, and that you explain that reason you took the ships was that you thought they belonged to people with whom we do not wish to make peace or have trade.“ Scott, *Crusade*, 111.

versichert werden, dass die Expedition in friedlichem Auftrag der spanischen Krone komme – und Handelsinteressen im Mittelpunkt der Entdecker stehen. Konnten die Muslime vom Nutzen friedlicher Handelsbeziehungen zwischen der spanischen Krone und ihnen überzeugt werden, sollten alle muslimischen Gefangen frei gelassen sowie alle von ihnen geraubten Sachen zurückgegeben werden. Und zwar um zu zeigen, dass es der spanischen Krone mit diesem Vorhaben ernst ist und Handelspartnern kein Schaden zugefügt werde.³⁰³

Aber auch nach der ersten Entdeckungsphase der Philippinen standen die Beziehungen zwischen Muslimen und der spanischen Krone unter friedlichen Vorzeichen und waren geprägt durch Kooperationsabkommen. So hätte bspw. die zweite Erkundungsfahrt unter der Führung von Kapitän Villalobos ein verheerendes Ende genommen – die gesamte Besatzung wäre verhungert –, wenn nicht Muslime die spanische Expedition mit Nahrungsmitteln versorgt hätten. Das weist freilich auf ein gutes Verhältnis zwischen Spaniern und Muslimen hin bzw. unterstreicht dieses.³⁰⁴

Anhand der ersten Phase der spanischen Präsenz auf den Philippinen, kann festgestellt werden, dass für die Spanier, die für ihre „Kreuzzüge“ gegen die Muslime berüchtigt waren, der ökonomische Mehrwert im Mittelpunkt des Interesses in Asien stand. Um die marode Staatskasse wieder aufzufüllen, war der spanischen Krone nicht nur die friedliche Koexistenz sondern vor allem auch der Handel mit muslimischen Häfen, Händlern oder Kaufleuten recht bzw. wurde billigend in Kauf genommen. Ferner muss nach dieser Darstellung angezweifelt werden, dass das oberste Kolonialziel der spanischen Krone die Christianisierung war. Zwar war die Verbreitung des Christentums ein Leitmotiv der spanischen Expansion, da vor allem auch die Legitimationsansprüche der spanischen Krone auf päpstliche Bullen beruhten. Doch gab es neben diesen geistlichen vor allem weltliche, auf Profit gerichtete Interessen, die dem Vorhaben der Christianisierung oftmals übergeordnet wurden. Somit kann die erste Phase der spanischen Asienexpansion zwar unter einem gewissen Kreuzzugseifer gesehen werden, doch hatte dieser keine religiöse Grundlage, sondern war durch rein ökonomische Interessen geprägt.³⁰⁵

³⁰³ 18. Upon arriving at the ports of which such Moros are natives, you shall send one of them ashore to make known its king or governors that you have come there by our order to make peace and trade with them, and if they wish to accept it, you shall freely release all those whom you have captive, and give back everything they brought with them, by which action they will see that our purpose is not to do harm to those who are willing to make a treaty of peace and trade merchandise with us.“ Ebda. 111.

³⁰⁴ Stockinger, „...So umfährt man die Welt“, 154.

³⁰⁵ „Crusades the Moro Wars may well have been, and true crusading zeal may have fired them. But if so, they were crusaders for commerce, not for Christ.“ Henry Scott, *Crusade or Commerce*, 115.

4.2.3 Der ökonomische Aufstieg Manilas

Manila war schon in der vorkolonialen Phase in internationale Handelsstrukturen eingebunden und erlangte als Warenumsschlagplatz für chinesische und japanische Erzeugnisse eine gewisse Bedeutung im südostasiatischen Raum. Besonders im Zeitraum zwischen 1400–1600 profitierte Manila von einer Periode der ökonomischen Expansion am südostasiatischen Archipel. „Der lang fortwährende wirtschaftliche Um- und Aufschwung „des lange 16. Jahrhunderts“ erfasste neben Europa, China, Japan auch die südostasiatische Inselwelt, die – insbesondere wegen ihrer reichen Gewürzvorkommen, die den Fernhandel und in weiterer Folge die Fortentwicklung des Handelskapitalismus ankurbelten – eine bedeutende Rolle einnahmen.“³⁰⁶ Die dadurch entstandene Dynamik, die nicht zuletzt durch die Etablierung der spanischen Herrschaft hervorgerufen wurde, bettete Manila in den globalen Handel ein und ließ die Stadt florieren und wachsen. Besonders die „Neugründung“ der Stadt Manila 1571 durch Generalgouverneur Legazpi und die permanente spanische Präsenz, bedingt durch den Status als Herrschersitz der Spanier in Asien, sorgten für den schnellen und schwunghaften ökonomischen Aufstieg Manilas.³⁰⁷

Einhergehend mit diesem musste zunächst aber von den iberischen Kolonialherren ein Seeweg zwischen Amerika und Asien durch den Pazifik gefunden werden, der einen ungefährlichen und regelmäßigen Schiffsverkehr zwischen den Kolonien gewährleistete. Diese Reiseroute von Asien nach Amerika zu erkunden, war auch eine der Hauptaufgaben der Entdeckungsfahrt von Legazpi 1564. Am 27. April 1565 machte sich daher ein mit Gewürzen beladenes Schiff unter der Führung des erfahrenen Kapitäns Andrés de Urdaneta (1498-1568) von Cebu aus in Richtung Norden auf den Weg. Als sein Schiff schließlich nach Passieren der kalifornischen Küste in Acapulco – das aufgrund seiner geographischen Gegebenheiten³⁰⁸ auch weiterhin der Anfahrtshafen für die Schifffahrt zwischen Amerika und Asien blieb – landete,

³⁰⁶ Tremml, Schifffahrt, 185.

³⁰⁷ Ebda. 182–185; ferner Anthony Reid, *Economic and Social Change. c.1400–1800*. In: *The Cambridge History of Southeast Asia. From Early Times to c. 1800*, Cambridge 1994, 493; außerdem Paske-Smith, *The Japanese Trade 140f*; sowie Hang-sheng Chuan, *The Chinese Silk Trade with Spanish-America from the Late Ming to the Mid-Ch'ing Period*. in: Dennis O. Flynn – Arutrio Giráldez – James Sobredo, *European Entry into the Pacific. Spain and the Acapulco-Manila Galleons*, hier 241–260, hier 252 –255.

³⁰⁸ Die Expedition rund um Legazpi lief im Jahr 1564 noch aus dem lateinamerikanischen Hafen Navidad aus. Doch aufgrund der ausgezeichneten geographischen Lage von Acapulco wurde dieser Hafen bald zum bedeutendsten für das Vizekönigreich Neuspanien. Vor allem die thermischen Bedingungen zeichneten den Hafen von Acapulco aus, weshalb Acapulco auch für die Schifffahrt zwischen Manila und Amerika zu einem geeigneten Anfahrtsort wurde. Im Jahr 1572 wird dies vom neuspanischen Vizekönig Enriquez unterstrichen als er König Philipp II. folgende Zeilen schreibt: „Acapulco is coming to be the first port for the trade with the Philippines, because of its nearness to the City of Mexico.“ William Lytle Schurz, *Acapulco and the Manila Galleon*, in: *The Southwestern Historical Quarterly*, Vol. 22, No.1, 18–37, hier 18.

war endlich eine taugliche Verbindung zwischen dem asiatischen und amerikanischen Kontinent³⁰⁹ gefunden. Ein Seeweg, der zudem die infrastrukturelle Voraussetzung für einen globalisierten Handel erfüllte. Im Gegensatz zu der langen und beschwerlichen Rückreisroute von den Philippinen über das Kap der Guten Hoffnung nach Europa und wieder zurück nach Neuspanien, konnte man nun direkt innerhalb von 129 Tagen die zwischen Manila und Acapulco zurückzulegenden 9.000 Seemeilen³¹⁰ passieren.³¹¹

Anfangs waren die Spanier von den vorgefundenen Ressourcen auf den Philippinen enttäuscht. Man fand weder Gewürze noch Gold³¹² oder andere Luxusgüter. Der einzige Rohstoff, der in Übermaßen auf den Inseln vorhanden war, war Sapanholz³¹³, das in Europa auch unter dem Namen Brasilholz bekannt ist. Doch die Enttäuschung der spanischen Eroberer wehrte nicht lange, als man erkannte, dass die wertvollste Ressource der Philippinen im Allgemeinen und von Manila im Speziellen, der Handel mit China und Japan war. Wie schon erwähnt, lebten bereits in der vorkolonialen Periode Chinesen und Japaner in Manila. Ihre Zahl nahm in den Jahren nach 1571 stetig zu und machte Manila zu einem Knotenpunkt des spanisch-chinesisch-japanischen Handels. Durch die neu etablierte Handelsroute Manila-

³⁰⁹ Trotz dieser bedeutenden Entdeckung blieb der Weg der Rückweg von Manila nach Acapulco eine der gefährlichsten und beschwerlichsten Seestrecken der damaligen Zeit. „Die Abreise der Galeone von Luzón fiel für gewöhnlich in die ersten Monate des Monsuns. Um die Galeone von Manila, das in einer Bucht im Westen Luzóns liegt, auf offene See zu bringen, musste sie einen Kanal, der den Spaniern als *embocadero* bekannt war, durchlaufen. Dieser führte in südöstlicher Richtung in die Straße von San Bernardino. Die besten Winde für dieses Unternehmen boten sich im Juli. Aufgrund struktureller Bedingungen verließ die Galeone aber meist irgendwann zwischen Anfang Mai und September Cavite, den Hafen Manilas. Eine der schwierigsten Aufgaben war dabei immer das Verlassen der malaiischen Inselgruppen, das sehr viel Zeit in Anspruch nahm. Einen weiteren zu berücksichtigenden Faktor für diesen Schiffverkehr stellten Taifune dar. Die größte Gefahr für das Auftreten dieser Wirbelstürme bestand zwischen Juli und Oktober.“ Tremml, Schifffahrt, 193.

³¹⁰ 9.000 Seemeilen entsprechen 16.700 km.

³¹¹ Dahm, Agrarzivilisation, 259; ferner Stockinger, „...So umfährt man die Welt“, 156; außerdem Schurz, Acapulco, 18; überdies Ptak, Südostasiens, 123; sowie Tremml, Schifffahrt, 182–184.

³¹² „An dieser Stelle sollen auch Aufzeichnungen über Goldvorkommen auf Luzón, das die indigene Bevölkerung vor der Ankunft der Spanier, also bereits im 15. Jahrhundert, mit Händlern aus Borneo tauschte, die diese wiederum zum Verkauf nach Malakka brachten, erwähnt werden. Die Kunde über (angeblich) reiche Goldvorkommen auf den Philippinen war es auch, die 1603 Mandarine mit einem Expeditionsansuchen auf die Philippinen führte. In Wirklichkeit waren die Goldvorkommen jedoch verschwindend gering, sodass weder die Kastilier, noch die Händler aus anderen Ländern sich damit erwähnenswert hätten bereichern können.“ Tremml, Schifffahrt, 185.

³¹³ Sapanholz zählte zu den wichtigsten Exportgütern der Philippinen. Dabei waren vor allem China, Korea und Japan an diesem Holz interessiert, da das Sapanholz eine der wichtigsten Ausgangsmaterialien für die Gewinnung von Farbstoffen für die Textilindustrie war. Später bezogen die Niederländer große Mengen von Sapanholz aus Siam und verkauften es nach Japan weiter. Ebda. 185.

Acapulco³¹⁴, deren Höhepunkt an Bedeutung im Jahr 1597³¹⁵ erreicht wurde, begann die Stadt in einem außergewöhnlichen Ausmaß zu florieren.³¹⁶ Ausschlaggebend dafür war der intensive Handel mit den „silberhungrigen“ Ming-Chinesen, die ihrerseits den Spaniern begehrte Produkte wie Seide und Porzellan anbieten konnten. Der große Silberfluss westwärts zog die Chinesen nach Manila, um am gewinnbringenden Kommerz der Stadt partizipieren zu können, genauso wie Sevilla einst die Genuesen aus ähnlichen Gründen angezogen hatte.³¹⁷

Doch der Handel entlang des Pazifiks wurde vom spanischen Mutterland aus mit Argusaugen betrachtet und nach und nach auch versucht, zu reglementieren. Denn seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte die mehrmals jährlich – meisten zwischen zwei und drei Mal – auslaufende Manila-Acapulco Galeone auch positive wirtschaftliche Effekte auf Peru. Im Besonderen auf die silberreiche Stadt Potosí. Da die spanische Krone aber Angst vor einer unkontrollierbaren Eigendynamik des Handels auf dem amerikanischen Kontinent hatte, wurde der Handel zwischen Peru und Mexico im Jahr 1634 schlichtweg verboten. Dies hatte auch Auswirkungen auf den Handelsverkehr zwischen Manila und Acapulco, da dieser auf eine Galeonenfahrt pro Jahr reduziert wurde, was die wirtschaftliche Prosperität dämpfte. In diesem Zusammenhang ist ebenfalls zu erwähnen, dass durch das gestiegene Handelsaufkommen auch der Hafen von Acapulco³¹⁸ zu einem prosperierenden Zentrum in Lateinamerika geriet. Seine günstigen geographischen Voraussetzungen ließen ihn sogar zum wichtigsten Hafen Neuspaniens aufsteigen.³¹⁹

³¹⁴ „Die sogenannte „Manila-Galeonen“ (oder auch Acapulco-Galeonen“ bzw. „Naos de China“) waren untersetzte, wannenförmige Vierdecker, vorne und hinten stark überhöht. Wenn sie auf See waren, zeigten sie ein halbmondförmiges Aussehen. Sie konnten bis zu 1.500 Tonnen an Last mitführen und waren mit Kanonen ausgestattet. Rund 250 Jahre lang durchquerten sie den gefährlichen Pazifik, oft der Gefahr von Kriegsschiffen fremder Mächte und unberechenbarer Stürme ausgesetzt. Diese Seereise zwischen Manila und Acapulco war zur damaligen Zeit die längste der Welt.“ Stockinger, „...So umfährt man die Welt“, 156.

³¹⁵ Am Höhepunkt des Manila-Acapulco Handels, übertrafen die Einnahmen sogar den Atlantikhandel. van Goor, Unter Europas Herrschaft, 147f.

³¹⁶ „Die Tage rund um die Ankunft und Abreise der Galeone, die auch nao de China genannt wurde, waren in Manila die wichtigsten im gesamten Jahresverlauf. Sie brachte jene kastilischen und »mexikanischen« Bürger über den Pazifik nach Mittelamerika, die die Jahre zuvor durch den Galeonenhandel reich geworden waren, beziehungsweise beförderte jene nach Manila, die vom Ruf der lukrativen Handelsmetropole angelockt wurden.“ Tremml, Schifffahrt, 194.

³¹⁷ John M. Headley, Spain's Asian Presence 1565–1590. Structures and Aspirations, in: American historical review 75, New York 1970, 634; ferner Dahm, Agrarzivilisation, 259f; außerdem Parry, Spanish Seaborne, 132f; des weiteren van Goor, Unter Europas Herrschaft, 147; sowie Tremml, 183–186;

³¹⁸ Acapulco bestach nicht nur durch seine gute Lage und seine wirtschaftliche Prosperität. Viele Berichte von Abenteurern, die Acapulco besuchten, zeugen davon. Unter anderem war einer von ihnen Humboldt im Jahr 1803, ein anderer Gabriel Lafond de Lurcy. Letzterer sagte über Acapulco: „...This bay forms the finest and safest port along the entire Mexican coast. It is immense, and extends over three leagues in-land, with a width of about one league. The anchorage is every-where excellent, and a ship is everywhere sheltered from all the winds, for it is surrounded in all directions by mountains, which close it almost hermetically, and even shut out the view of the sea. The whole aspect is sombre and wild, and inspires a profound melancholy. The shore that rims the bay offers the very image of chaos.“ Schurz, Acapulco, 20.

³¹⁹ Hausberger, Reich, 359; außerdem Parry, Spanish Seaborne, 132f; ferner Tremml, Schifffahrt, 193–195.

Die spanische Präsenz entwickelte Manila dabei nicht nur in demographischer und ökonomischer Hinsicht, sondern prägte auch das Stadtbild nachhaltig. Nach neuspanischem Vorbild wurde auch die philippinische Metropole gemäß eines schachbrettartigen Musters entworfen und die Stadt in architektonischer Hinsicht europäisch geprägt. Ferner wurde im Jahr 1595 der Stadt das Privileg zuteil, über ein eigenes Wappen zu verfügen. Im selben Jahr wurde auch das Stadtgebiet auf einen Umkreis von fünf Meilen erweitert³²⁰, ein Indiz für die demographische Entwicklung Manilas. Schon zehn Jahre zuvor (1585) existierten bereits in Manila eine Kathedrale sowie ein Franziskanerkloster. Innerhalb der Stadt entstand ein chinesischer Seidenmarkt, der aus 150 Geschäften bestand und Arbeitsplätze für 600 Chinesen bot. Überdies lebten und arbeiteten 300 weitere Chinesen als Fischer, Gärtner oder Handwerker in Manila. Um die Jahrhundertwende sollen in der aufsteigenden spanischen Kolonialherrschaft 16.000 Chinesen und 3.000 Japaner gelebt haben. Auch wenn diese Zahlen im wissenschaftlichen Diskurs durchaus umstritten sind, geben sie doch eine gewisse Vorstellung, welche zunehmende Bedeutung Manila im Handel mit Japanern und Chinesen für die Spanier erlangte.³²¹

Der zunehmende Zustrom der Chinesen auf den philippinischen Archipel hatte aber auch negative Konsequenzen. Der neue Reichtum in Manila, durch die Auszahlung von Löhnen in Silber, bewegte die umliegende Landbevölkerung dazu, ihr agrarisches Leben gegen ein städtisches einzutauschen. Kurz, es kam neben dem internationalen Zuzug zu einem Bevölkerungswachstum, hervorgerufen durch Landflucht. Einhergehend damit wurde der agrarische Sektor vernachlässigt und anstatt, wie früher selbst Reis anzubauen und Textilien zu produzieren, kaufte man nun von den Chinesen Kleidung und Lebensmittel. Aus diesem Grund kam es zu einem Verfall der heimischen Textilindustrie, was den Gouverneur von Manila dazu zwang, ein Verbot gegen den Verkauf von Baumwollprodukten der Chinesen auszusprechen.

An dieser Stelle müssen einige positive und negative Konsequenzen des Manila-Acapulco Handels angeführt werden. Zu den negativen zählen mit Sicherheit: 1. die Vernachlässigung der heimischen landwirtschaftlichen und industriellen Entwicklung, 2. die Entstehung einer marktbeherrschenden Händlerklasse, 3. die steigende Korruption, 4. der Ruin sämtlicher Sektoren der Textilindustrie, 5. die Übernahme des Einzelhandels und kleinerer Kreditgeschäfte durch Fremde und 6. die großen chinesischen Einwanderungswellen, die auch

³²⁰ „Außerhalb der Stadt, aber innerhalb der Bannmeile von 5 „Leguas“, lebten damals 7.500 Eingeborene, von denen 4.000 dem König und die anderen 3.500 vier Encomenderos unterstanden. Es darf angenommen werden, daß die Zahl 7.500 nur die Haushaltsvorstände umfaßte, wie es bei den damaligen Zählungen üblich war.“ Driesch, Grundlagen, 50.

³²¹ Ebda. 49f; sowie Tremml, Schifffahrt, 185f.

heute noch den Einwanderungsbehörden Probleme bereiten. Doch mit den negativen Konsequenzen gingen auch positive Entwicklungen einher, wie zum Beispiel: 1. der ausbleibende Terror bzw. die Unterdrückung der indigenen Bevölkerung in Umland Manilas, wie bspw. das koloniale Plantagensystem in Lateinamerika, (2) der wirtschaftliche Aufstieg der Stadt, der zu einer Prosperität führte, (3) die damit einhergehenden Möglichkeiten und demographische Wachstum und (4) aufgrund des Fehlens von Spaniern die zunehmende Integration der Filipinos in das Kolonialsystem.³²²

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Verbindung zwischen Manila und Acapulco der philippinischen Wirtschaft einen enormen Aufschwung bescherte. Die vorkolonialen Voraussetzungen waren dabei hilfreich und können als Grundlagen für diesen Erfolg gesehen werden. Doch auch wenn die Einbindung Manilas in den globalen Handel zu einem ökonomischen Aufstieg geführt hatte, konnte das gesamte Potenzial der chinesisch-japanisch-spanischen Handelsbeziehungen nie vollkommen ausgereizt werden. „Eine Reihe von äußeren Kriterien, wie der lange Kommunikationsweg mit dem Mutterland, unterschiedliche Intentionen in Manila, Mexiko und Madrid sowie die politische[n] Umgestaltungsprozesse in China und Japan, verhinderten jedoch, dass die Umwegsrentabilität dieses pulsierenden Wirtschaftsraumes vollständig ausgenutzt werden konnte.“³²³

³²² Benito Legarda Jr., Two and a Half Centuries of the Galleon Trade, in: Dennis O. Flynn – Arutrio Giráldez – James Sobredo, European Entry into the Pacific. Spain and the Acapulco-Manila Galleons, 337–366, hier 361–363.

³²³ Tremml, Schifffahrt, 185f.

5. Kolonialkonzepte als Ausdruck der Weltanschauung im Vergleich

Nachdem nun die vorkoloniale und koloniale Geschichte der südostasiatischen Metropolen in den beiden vorhergehenden Abschnitten ausführlich dargelegt wurde, sollen diese einerseits nun mit einander verglichen werden und andererseits soll, von einer Metaebene aus, eine systemische Analyse der portugiesischen und spanischen Weltanschauungen durchgeführt werden. Dabei wird versucht, nicht nur die lokalen Phänomene, etwaige Unterschiede sowie Gemeinsamkeiten in der portugiesischen wie spanischen Kolonialpolitik generell und in Asien im Besonderen herauszuarbeiten, sondern auch einen Einblick in die beiden iberischen Systeme, ihre Ideologien, ihre Umsetzung und ihr teilweises Scheitern zu geben. Wie in der Einleitung bereits dargelegt, werden die drei zu vergleichenden Themenbereiche – 1. die generelle Kolonialphilosophie und -systeme der beiden iberischen Mächte, 2. die ursprünglich vorgefundenen Strukturen der beiden Städte, sowie 3. die Umsetzung der Kolonialkonzepte und die Auswirkungen der iberischen Herrschaft auf die beiden Städte – den Rahmen dieses Kapitels vorgeben und bilden sozusagen das Korsett des Vergleichs. Ferner sollen die historischen Fakten der letzten drei Kapitel miteinander verbunden und die notwendigen Schlüsse gezogen werden.

5.1 Unterschiede in den Kolonialphilosophien und –systemen der iberischen Mächte

Der erste Vergleich soll sich mit den Zielsetzungen, Motiven und Beweggründen für die iberische Expansion genauer befassen. Generell könnte man meinen, dass die Intentionen der zwei Großmächte Portugal und Spanien, ein Kolonialsystem zu errichten, nicht sehr verschieden sein können. Bei genauerer Betrachtung kann man jedoch große Unterschiede in der Kolonialphilosophie, der Konzeption und dem System selbst erkennen. Diese sind vor allem auch auf die unterschiedlichen Ausgangslagen auf der iberischen Halbinsel, die jeweiligen Möglichkeiten und Erfahrungen der Inselmächte zurückzuführen. Wenngleich beide Königreiche immer versuchten, das Kolonialsystem den vorhandenen örtlichen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen anzupassen, um möglichst schnell ihre Ziele im Kolonialgebiet umzusetzen, gehen beide doch von ganz anderen innerstaatlichen und sozioökonomischen Standpunkten aus.

Das Königreich Portugal, als Vorreiter der europäischen Expansion, verfolgte im „*Estado da India*“ ein vorrangiges Ziel: Nämlich ein Gewürzmonopol in Südostasien zu errichten und so

den Zwischenhandel mit Genuesen, Venezianern und Osmanen auszuschalten. Dieser Zielsetzung ging eine Reihe von historischen Prozessen voraus, die in die Analyse der Kolonialphilosophie und ihrer Motivation mitberücksichtigt werden müssen. Die gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen Portugals am Vorabend der europäischen Expansion waren, im Gegensatz zu anderen iberischen Königreichen, für die historische Entwicklung durchaus förderlich. Die *Reconquista* konnte durch außeriberische Unterstützung mit der Rückeroberung Lissabons im Jahr 1147 und in weiterer Folge schlussendlich Ende des 13. Jahrhunderts zügig abgeschlossen werden und verhalf dem westlichsten Königreich der iberischen Halbinsel zu einer frühen politischen Stabilität und einer gewissen Homogenität innerhalb der Gesellschaft. Die mit der *Reconquista* verbundenen Kreuzzugsideen und Missionierungsgedanken, aber auch die Herausbildung der mächtigen Ritterorden, spielten eine wesentliche Rolle für den Beginn der Expansion Portugals. Hinzu kamen einerseits die Gesellschaftsstruktur, die durch einen schwachen Adel und ein aufstrebendes Bürgertum geprägt war, und andererseits die ausgezeichneten Beziehungen zu italienischen, zumeist genuesischen Seefahrern. Diese sorgten nicht nur für einen Technologie- und Innovationstransfer, sondern waren auch aus wirtschaftlicher Hinsicht von Bedeutung.³²⁴

Neben den dafür idealen gesellschaftlichen wie geographischen Bedingungen Portugals basierte die Orientierung Richtung Süden/Afrika noch auf einer Vielzahl anderer Motive: Nämlich z. B. dem Kreuzzugseifer, gepaart mit der wirtschaftlichen Notwendigkeit und der Suche nach Priester Johannes. Doch die Eroberungs- und Kolonialerfahrungen entlang der afrikanischen Westküste und die immer bedeutender werdenden Einnahmen aus dem Afrikahandel sorgten für eine Veränderung des kolonialen Fokus. Dieser Wandel rückte die ökonomische Komponente in den Mittelpunkt des portugiesischen Interesses. Mit der Errichtung der ersten portugiesische Handelsniederlassung im Jahr 1448 vor der mauretanischen Küste wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein Handelsnetzwerk etabliert, das eine Vorlage für den „*Estado da India*“ werden sollte. Mitverantwortlich dafür war auch die Tatsache, dass die portugiesische Krone im Laufe des „langen 16. Jahrhunderts“ immer abhängiger vom Geld ausländischer Banken und Finanziers wurde, um die kostspieligen Seefahrten zu finanzieren.

Berücksichtigt man diese Faktoren, ist die spätere wirtschaftlich orientierte Kolonialphilosophie und die damit verbundene materielle Zielsetzung der Portugiesen in Asien eine logische Konsequenz. Abgesehen von den Eroberung und Kolonisation von Madeira, den

³²⁴ Bernecker, Geschichte Portugals, 55–63; sowie Edelmayer, Aufbruch, 36f.

Azoren und später den Kapverdischen Inseln, hatten sie keine Erfahrung mit einem Kolonialsystem, das auf territoriale Expansion ausgelegt war. Ferner schien es einfach die Zielsetzung des „*Estado da India*“, den Gewürz- und Asienhandel zu kontrollieren, in die Tat umzusetzen. Es war „lediglich“ erforderlich, den Indischen und Pazifischen Ozean zu überwachen und ein Geflecht der wichtigsten Handelsniederlassungen entlang der afrikanischen Ostküste sowie an den Küsten von Indien bis China zu beherrschen. Man beschränkte sich dabei auf die strategisch wichtigsten Handelsmetropolen und hatte nur wenig Interesse, ins Hinterland – mit Ausnahme von Goa – vorzudringen und Herrschaft über ein einheitliches Territorium auszuüben.

Die in Afrika angewandte Vorgehensweise bzw. das dort erlernte und bereits erfolgreich praktizierte Kolonialsystem kam den Portugiesen in Asien enorm entgegen. Dies hatte Gründe: Einerseits ließen die vorhandenen politischen Strukturen im Indischen und Pazifischen Ozean gar kein anderes Kolonialsystem für die Portugiesen zu. Ein Kolonialsystem basierend auf territorialer Expansion in Asien hätten sie mit mächtigen, einflussreichen und militärisch überlegenen asiatischen Imperien konfrontiert. Darunter fielen das Mamlukenreich, China, das hinduistische Königreich Vijayanagar oder Persien. Aber gerade die friedliche Koexistenz mit diesen politischen Kontrahenten war ein wesentlicher Grund für die schnelle und erfolgreiche Etablierung der portugiesischen Herrschaft in Asien. Ferner wäre diese Entscheidung mit einem noch höheren Waffen- und Personaleinsatz verbunden gewesen und hätte noch mehr Kosten verursacht. Auf der anderen Seite waren die Portugiesen auf hoher See – im Gegensatz zum Festland – aufgrund ihrer langen Erfahrung und der technologischen und militärischen Überlegenheit nahezu unschlagbar. Eine wichtige Voraussetzung für die Beherrschung von Küstenterritorien. Des Weiteren war eine territoriale Herrschaft für die Errichtung eines Gewürzmonopols nicht von Nöten. Als die Portugiesen 1499 endlich einen Seeweg nach Indien gefunden hatten, und ihr Kolonialsystem basierend auf wirtschaftlicher Dominanz durch die Kontrolle von neuralgischen Punkten errichteten, öffnete sich eine Nische, die den Portugiesen für längere Zeit die Umsetzung ihres Kolonialkonzeptes erlaubte. Somit kann als Leitmotiv der portugiesischen Krone der wirtschaftliche Profit und die Monopolisierung des Asienhandels und nicht die territoriale Expansion angeführt werden.³²⁵

³²⁵ Boxer, Portugese, 44f; des weiteren Bernecker, Geschichte Portugals, 140f; ferner Dahm, Agrarzivilisation, 240f; außerdem Marques, Geschichte, 149f; überdies Meilink-Roelofs, Asian Trade, 121f; sowie Feldbauer, Estado, 55–58.

Im Gegensatz zu den Intentionen und Zielsetzungen der Portugiesen verfolgte das benachbarte Spanien ein komplett gegensätzliches Herrschaftskonzept, das seinerseits auf den gesammelten Erfahrungen auf der iberischen Halbinsel und den Kanarischen Inseln basierte. Die politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen des Königreichs Kastilien-Léon waren jedoch bei weitem nicht so homogen wie im Königreich Portugal. Die kastilisch-leonische Hegemonie setzte sich aus verschiedenen rechtlich und politisch unabhängigen Territorien zusammen, die im Zuge der *Reconquista* unter der kastilischen Krone vereint wurden. Infolgedessen sah sich der König mit einer starken adeligen Opposition konfrontiert, weshalb ein effizientes Regieren zu dieser Zeit schwer möglich war. Ferner war die innenpolitische Situation geprägt durch Kriege, Machtkämpfe und territoriale Streitigkeiten. Erst die Matrimonialunion der Königreiche Kastilien-Léon und Aragon bildete die Grundlage für ein stabiles und erfolgreiches Großreich. „Die Katholischen Könige“ entmachteten zunehmend den Adel, etablierten ein Verwaltungssystem, das die Basis für den späteren Einheitsstaat schuf, und konnten ihre Hegemonie auf der iberischen Halbinsel, als sie das Emirat von Granada (1492) und das Königreich Navarra (1512) inkorporierten, weiter ausbauen. Der orthodoxe Katholizismus als einendes Element der Herrschaft von Isabella von Kastilien und Ferdinand von Aragon wurde dabei zu einem wesentlichen Bestandteil der inneriberischen und später auch der kolonialen Politik.³²⁶

Einhergehend mit der politisch und gesellschaftlich heterogenen Ausgangslage im Königreich Kastilien, legte man den Fokus in wirtschaftlicher Hinsicht nicht primär auf den Handel – auch aufgrund kaum vorhandenen Ressourcen –, sondern füllte die Staatskassen durch die Einhebung von Tributen. Auch dieses Element, das bei der Etablierung der kastilischen Hegemonie erfolgreich praktiziert wurde, geriet zu einem wesentlichen Baustein der Kolonialherrschaft Spaniens. Dabei konzentrierte man sich darauf, die territoriale Herrschaft über ein Gebiet zu erlangen, um es schließlich zu Tributzahlungen zu verpflichten.³²⁷

Somit lässt sich die spanische Kolonialphilosophie folgendermaßen charakterisieren: Die Zielsetzung der Spanier war, basierend auf den Erfahrungen auf der iberischen Halbinsel, die politische Herrschaft über ein möglichst großes territoriales Gebiet zu erlangen. Durch die Eroberung, die Besiedelung und die systematische Einverleibung neuer Territorien in das spanische Kolonialreich wurde die indigene Bevölkerung unterworfen, christianisiert sowie europäisiert. Dieses Konzept der territorialen Expansion stand somit im vollkommenen

³²⁶ Edelmayer, Aufbruch, 34–40; sowie Edelmayer, Hispanoamerika, 67–70.

³²⁷ Hausberger, Hispanoamerika, 91f.

Gegensatz zu dem portugiesischen Modell. Durch die Etablierung des spanischen Verwaltungssystems konnte man außerdem ein großes Territorium relativ effizient kontrollieren. Das Vorhandensein von gewissen Herrschaftsstrukturen erleichterte dabei den Spaniern das Umsetzen ihrer Konzeption erheblich, wie man in Lateinamerika gesehen hatte. Dort hatten die Spanier die Oberschicht der hochentwickelten Maya- und Inkareiche lediglich gegen zumeist kastilische Adelige ausgetauscht und ihr Verwaltungssystem implementiert. Die vorhandenen Strukturen in den lateinamerikanischen Großreichen, die ebenfalls kleinere Territorien zu Tributabgaben verpflichteten, ließen sich von den Spaniern ausgezeichnet übernehmen und zu ihren Gunsten ausbauen.

Auch auf den Philippinen wurde versucht, dasselbe System wie schon in Lateinamerika umzusetzen. Im Zentrum der südostasiatischen Ausdehnung der Spanier stand also die Ambition, territorial zu expandieren. Dabei sollte die „überlegene“ spanische Kultur durch Verbreitung des römisch-katholischen Glaubens unter Oberhoheit der spanischen Krone etabliert werden. Doch, wie diese Arbeit gezeigt hat, ist das Festsetzen der Spanier in Südostasien trotzdem immer auch unter einem ökonomischen Gesichtspunkt zu sehen: Die latente Profitgier bzw. die Suche nach neuen Einnahmequellen – wenn auch auf etwas andere Weise als bei den Portugiesen – war eine der Hauptantriebsfedern, die südostasiatische Inselwelt zu erschließen. Einerseits hat man gerade am Beispiel der Portugiesen gesehen, dass ihnen der lukrative Handel auf den Molukken großen Reichtum beschert. Andererseits schloss die Präsenz in Südostasien eine Lücke in den globalen Handelsbestrebungen der Spanier. Man konnte ja nun auch mit chinesischen und japanischen Händlern in Kontakt treten.

Auch die hohen Schulden von König Karl V., der dringend Geld für seine innenpolitischen Pläne brauchte, waren sicher einer der Beweggründe für die gezielte Expansion auf den Philippinen. Dabei wurde über die Konfession der Handelspartner hinweg gesehen und selbst mit islamischen Reichen sollte auf friedlichem Wege Handel getrieben werden. Auch als dann die systematische Eroberung des philippinischen Archipels unter Legazpi im Jahre 1565 erfolgte, änderte sich an den Motiven nichts. Im Fokus standen noch immer ökonomische Interessen, da man in erster Linie auf der Suche nach unbekannten Gewürzinseln war. Dieses wirtschaftliche Augenmerk war natürlich verbunden mit der Eroberung und Eingliederung des philippinischen Archipels in das spanische Kolonialsystem.

Dabei war die grundlegende Intention der spanischen Kolonialherren, den gesamten philippinischen Archipel zu beherrschen und wie in Lateinamerika immer weiter ins Hinterland vorzudringen. Retrospektiv betrachtet kann aber auch hier ein Wandel innerhalb der Zielsetzung am asiatischen Kontinent festgestellt werden. Die vorhandenen Gegebenheiten auf

den Philippinen ließen es einfach nicht zu, die Kolonialphilosophie, die die Spanier bereits erfolgreich in der Neuen Welt angewandt haben, auch in Asien deckungsgleich umzusetzen. Das zeigt, dass die Spanier mit Sicherheit ein viel facettenreicheres und vielfältigeres Kolonialkonzept verfolgt haben, als es die Portugiesen taten. Im Vordergrund der spanischen Expansion stand zwar die Vorstellung, ein Weltreich zu beherrschen, also eine Dominanz des spanischen globalen Imperiums, in „dem die Sonne niemals untergeht“, zu errichten, und konnte diese ausufernde Kolonialidee schließlich der Realität angepasst werden.³²⁸

³²⁸ Dahm, Agrarzivilisation, 257f; sowie Scott, Crusade, 110f; außerdem Villiers, Portuguese Malacca and Spanish Manila, 45; außerdem Edelmayer, ...; sowie Hausberger, Reich

5.2 *Der Vergleich der vorkolonialen Strukturen in Malakka und Manila*

Der zweite Vergleich, der im Mittelpunkt der Gegenüberstellung stehen soll, betrifft die unterschiedlichen örtlichen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen, mit denen sich die beiden iberischen Mächte im Zuge ihrer asiatischen Expansion konfrontiert sahen. Die vorgefundenen vorkolonialen Strukturen in Malakka und Manila hätten unterschiedlicher nicht sein können, doch begünstigten sie die Etablierung der jeweiligen Kolonialsysteme.

In Malakka haben die Portugiesen eine hoch entwickelte, multikulturelle und gut strukturierte Stadt vorgefunden. Malakka war Teil der Weltwirtschaft und einer der strategisch wichtigsten Häfen in Südostasien, da die „Straße von Malakka“ den Indischen und Pazifischen Ozean miteinander verbindet. In nur einem Jahrhundert konnte Malakka von einem unbedeutenden Fischerdorf zum Dreh- und Angelpunkt des Südostasienhandels aufsteigen. Zwar vollzog sich der Aufschwung mit enormer Geschwindigkeit, doch konnten sich in dieser kurze Zeit die notwendigen infrastrukturellen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen herausbilden, die langfristig Wachstum garantierten. Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren die Hinwendung zum Handel, die geschickte Bündnispolitik und vor allem die Konvertierung zum Islam. Durch diese drei politischen Voraussetzungen wurde ein gesellschaftliches Klima geschaffen, indem die kulturelle, religiöse und wirtschaftliche Offenheit, die politische Stabilität und die vorhandene Warenvielfalt Malakka zu einem der prosperierendsten Häfen der Welt werden ließ.

Vor allem der Islam hatte einen großen Einfluss auf die Entwicklung und stellte die Portugiesen bei ihrer Ankunft vor große Probleme. Anderes als der frühe „orthodox-arabische“ Islam passte sich der muslimische Glaube dort den südostasiatischen Gegebenheiten an, bestach durch seine Toleranz und Offenheit, und prägte die malakkaische Gesellschaft. Im Gegensatz dazu war das Christentum Andersgläubigen gegenüber nicht sonderlich aufgeschlossen. Dies wäre auch im Widerspruch zum Kreuzzugs- und Missionierungsgedanken der Iberer gestanden. Doch dieser Offenheit hätte es bedurft, um ein stabiles und für den Handel zuträgliches Umfeld zu schaffen bzw. beizubehalten.

Als südostasiatische Metropole zeichnete Malakka jedoch nicht nur die wirtschaftliche Bedeutung aus, sondern vor allem auch die außerordentliche Größe. Mit 100.000 Einwohnern war Malakka für die damalige Zeit eine Großstadt und die größte Stadt der gesamten portugiesischen Hegemonie. Selbst die Hauptstadt Lissabon im Mutterland hatte 1527 „nur“ 65.000 Einwohner. All diese Rahmenbedingungen und vor allem die ökonomische Bedeutung

der Hafenstadt, machten Malakka unverzichtbar und wie geschaffen für das portugiesische Kolonialsystem, da man eine Handelsniederlassung in den „*Estado da India*“ einverleiben konnte, die gut organisiert und bereits im Weltwirtschaftshandel integriert war. Allerdings, verursacht durch die starre politische und religiöse Ideologie, die das portugiesische Kolonialsystem kennzeichnete, konnten die so hervorragenden Gegebenheiten Malakkas nicht optimal genutzt werden.³²⁹

Im Gegensatz zu den Portugiesen, begegneten die Spanier auf dem philippinischen Archipel keiner urbanen, sondern einer nomadisch geprägten indigenen Bevölkerung, die in kleinen und isolierten Siedlungen lebte und deren wirtschaftliche Grundlage auf landwirtschaftlichen Erzeugnissen sowie auf Fischereierträgen beruhte. Der Großteil der soziopolitischen Gemeinschaften, der *barangay*, hatte keine gemeinsame Sprache, unterschiedliche Bräuche und Traditionen und sie waren gegenseitig verfeindet. Ferner entstand im südlichen Teil des philippinischen Archipels mit dem Islam ein einendes gesellschaftliches Fundament. Die gemeinsame Religion konnte die meist nur lose miteinander verbundenen Gemeinschaften zu einer politischen und gesellschaftlichen Einheit formen, die aus mehreren Territorialstaaten bestand. Es wurden einende Institutionen und wirtschaftliche sowie politische Strukturen geschaffen, die der ökonomischen Entwicklung des südlichen philippinischen Archipels neue Impulse gaben. Des Weiteren konnte durch die Islamisierung bestehende und neue Wirtschaftsbeziehungen mit den benachbarten Sultanaten Maguindanao, Lanao, Borneo oder den Molukken aufgebaut und intensiviert werden. Auch wenn die Teile der Philippinen, die unter muslimischer Herrschaft standen, eine gewisse politische, ökonomische und gesellschaftliche Organisation aufwiesen, kann man diese in keinem Fall mit jener auf Malakka vergleichen.³³⁰

Ferner kann die philippinische Inselwelt auf lange Handelsbeziehungen mit China und Japan zurückblicken. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts kam es aufgrund der positiven wirtschaftlichen Dynamik im gesamten südostasiatischen Raum – also auch in den weniger entwickelten Küstenregionen und in den im Landesinneren liegenden Zentren – zu einer politischen Konsolidierung. Das wirtschaftliche Wachstum der damaligen Zeit gab den kleinen, aber gedeihenden Zentren auch einen bedeutenden Impuls in demographischer Hinsicht und ließ kleine Siedlungen langsam wachsen. An diesem Prozess partizipierte auch Manila, als sich

³²⁹ Dahm, Agrarzivilisation, 218–223; außerdem Feldbauer, Estado, 30– ; ferner Dunn, Aufstieg, 30–32; sowie Turnbull, History, 18.

³³⁰ Abubakar, The Advent and Growth, 51; überdies Dolan, Philippines, 4; außerdem Tremml, Political, 86; ferner Doeppers, Development, 770; sowie Villiers, Portuguese Malacca and Spanish Manila, 45–48.

im Jahr 1570 einige *barangay* unter Führung zweier muslimischer *datu* zusammenschlossen und eine größere wirtschaftliche bzw. politische Einheit bildeten. Als dann die Spanier bei der Erkundung des philippinischen Archipels auf den günstigen natürlichen Hafen von Manila stießen, der alle Anforderungen der spanischen Kolonialherrschaft erfüllte, wurde es erobert und zum Zentrum der spanischen Herrschaft in Asien entwickelt. Die Spanier und ihre Kolonialpolitik griffen also direkt in den bestehenden Organismus der indigenen Bevölkerung ein. Sie begannen ihre Herrschaft, basierend auf den in Lateinamerika gemachten Erfahrungen, zu etablieren. Die Voraussetzungen und die vorgefundenen Strukturen waren wie geschaffen dafür.³³¹

Zusammenfassend ist zu bemerken, dass die vorkolonialen Strukturen und Voraussetzungen sowohl in Malakka als auch in Manila für die Festsetzung und Etablierung der beiden jeweils unterschiedlichen iberischen Kolonialsysteme ideal waren. Die Spanier konnten von ihren Erfahrungen, die sie in Südamerika gemacht hatten, auch auf den Philippinen Gebrauch machen und für die Portugiesen waren die funktionierenden und bereits vorgefundenen Wirtschaftsstrukturen ein essentieller Meilenstein auf dem Weg zum großen Ziel, den Asienhandel zu monopolisieren.

³³¹ Andaya, *Political Development*, 411f; außerdem Doeppers, *Development*, 771; sowie Tremml, *Schiffahrt*, 185f.

5.3 Die Umsetzung der iberischen Kolonialkonzepte anhand der beiden Städte

Nachdem nun auf die Unterschiede der Kolonialphilosophien und auf die vorkolonialen Strukturen der beiden Städte eingegangen wurde, soll in einem dritten Schritt die Etablierung und Umsetzung der Kolonialkonzepte verglichen werden. Dabei wird der Fokus zunächst auf die Städte selbst und anschließend auf die beiden Kolonialsysteme gelegt. Zwar weisen der „*Estado da India*“ und das spanische Kolonialsystem sehr unterschiedliche Formen und Intentionen auf, doch können durchaus Gemeinsamkeiten herausgearbeitet werden.

Als die Portugiesen 1511 nach Malakka kamen und es eroberten, fanden sie ein prosperierendes, multikulturelles und offenes Handelszentrum vor, das durch seine stabilen politischen Verhältnisse nahezu konkurrenzlos ökonomisch und demographisch prosperierte. Exemplarisch für die Entwicklung und das Scheitern des gesamten „*Estado da India*“ kann Malakka herangezogen werden, da die Fehler, sowohl im Kleinen, als auch im Großen begangen wurden. Das Festsetzen und die Etablierung der portugiesischen Herrschaft waren geprägt durch wirtschaftliche Dominanz basierend auf Intoleranz und militärischer Überlegenheit. Doch der Verfall Malakkas – und in weiterer Folge auch des „*Estado da India*“ – wurde vor allem durch die Starrheit des Systems selbst und die unflexible Umsetzung der vorgegebene politischen Ideologie hervorgerufen.

Widmet man sich zunächst der südostasiatischen Metropole, kann eines klar festgestellt werden: Dass durch die Intoleranz dem Islam gegenüber und die damit verbundene Vertreibung der muslimischen Bevölkerung in die benachbarten Sultanate und Hafenstädte gleich zu Beginn der schwerwiegendste politische Fehler begangen wurde. Nicht nur weil man sich dadurch mit einer vorher nicht vorhandenen Konkurrenz konfrontiert sah, sondern auch weil aufgrund des harten Durchgreifens der Iberer das friedliche, stabile gesellschaftliche Klima vergiftet und zerstört wurde. Ferner beraubte man sich selbst des ausgezeichneten muslimischen Handelsnetzwerkes, das die Grundlage für den Aufstieg Malakkas darstellte. Malakka war aber als das Paradebeispiel für einen südostasiatischen Stapelhandel auf die Warenvielfalt und die wirtschaftliche Attraktivität angewiesen. Auch wenn die Portugiesen versuchten, den Schaden so gering wie möglich zu halten und die Handelsbeziehungen zu den nicht-muslimischen Staaten Siam, China und Burma vertieften, beraubte man Malakka dennoch seiner Grundlagen.

Als schließlich 1641 die Niederländer Malakka eroberten, waren sie mit einem funktionierenden Hafenstützpunkt konfrontiert, der jedoch mit dem südostasiatischen Handelszentrum vergangener Zeiten nicht mehr verglichen werden konnte. Dennoch war

Malakka auch in späterer Zeit in strategischer Hinsicht ein wichtiger Hafen für den „*Estado da India*“ geblieben – und selbst wenn die portugiesische Kolonialherrschaft der einstigen südostasiatischen Handelsmetropole einen wirtschaftlichen Abschwung beschert hatte, blieb Malakka aus ökonomischen Gesichtspunkten doch noch immer einer der wichtigsten Häfen in Asien.³³²

Parallel zu Malakka kann auch der Verfall des portugiesischen Kolonialsystems in Asien insgesamt beobachtet werden. Man sieht, dass wie bei Malakka im Kleinen, auch im Großen – beim Unterfangen, das eigentliche Ziel der portugiesischen Expansion in die Tat umzusetzen – essentielle Fehler begangen wurden. Beim „*Estado da India*“, der eine übergeordnete Organisationsstruktur aller portugiesischen Kolonien im Indischen Ozean und dem indonesischen Archipel darstellte, lässt sich eine Reihe von Ursachen – darunter auch systemimmanente – für das Scheitern herausarbeiten. Die wohl grundlegendste stellt dabei die durch das Mutterland vorgegebene politische Linie dar. Die politische Überschätzung der eigenen Möglichkeiten, den Asienhandel zu monopolisieren raubte dem System jegliche Anpassungsfähigkeit und eigenständige Dynamik. Somit war diese auf Selbstüberschätzung basierende Konzeption von Beginn an zum Scheitern verurteilt. Anstatt sich ein Beispiel an den erfolgreichen Konzepten der Venezianer und Genuesen zu nehmen, am Asienhandel zu partizipieren und möglichst viel Gewinn abzuschöpfen, wählte man aus Profitgier, die schlechteste Variante. Dies geriet schließlich vollends zum Problem, indem man die falschen Entscheidungen auch später nicht korrigierte, sondern mehr oder weniger starr daran festhielt. Im Laufe des 16. Jahrhunderts war der zu kontrollierende Raum zu groß geworden und auch die Hoffnung auf kommerzielle Überlegenheit schwand. Spätestens zu diesem Zeitpunkt hätten eine wirtschaftspolitische Neuorientierungen im portugiesischen Kolonialsystem stattfinden und neue Zielsetzungen formuliert werden müssen. Im Gegensatz dazu verursachte aber das Festhalten an den politischen Vorgaben eine in den Untergang führende Eigendynamik im „*Estado da India*“.

Das System verselbstständigte sich, suchte nach eigenen Problemlösungen und passte sich, soweit es ging, in Eigenregie den lokalen Gegebenheiten an. Diese Differenz zwischen den politischen Vorstellungen im Mutterland und der tatsächlichen politischen Umsetzung in Goa unterstreicht einen bedenklichen Verselbstständigungsprozess des Kolonialsystems. Ferner muss an dieser Stelle festgehalten werden, dass die Portugiesen, anders als bei ihren Eroberungen auf der afrikanischen Westküste oder anders als die Spanier in Amerika, in ein gut funktionierendes

³³² Dunn, Pfeffer, 4f.

und hoch organisiertes Wirtschaftssystem vorgedrungen sind. Daher hat es hier nicht gereicht, mittels Angst und militärischer sowie strategischer Überlegenheit die wirtschaftliche Dominanz im Asienhandel zu erlangen und ein Monopol auf selbigen zu errichten. Die Portugiesen hätten hier, um wirklich zu reüssieren, diese vorhandenen Strukturen instrumentalisieren müssen, was sie aber nicht taten: Somit konnten die Portugiesen sowohl im „*Estado da India*“ als auch in Malakka das vorhandene wirtschaftliche Potenzial nie zur Gänze ausschöpfen³³³ und schließlich blieb ihnen nur noch, zu resignieren.

Wendet man sich nun dem spanischen Kolonialsystem zu, wird man, wie schon im ersten Vergleich erwähnt, mit einer ganz anderen Konzeption und Vorstellung von Kolonialismus konfrontiert. Das Herrschaftssystem basierte auf territorialer Expansion, Unterwerfung der indigenen Bevölkerung, Christianisierung und Verbreitung der spanischen Kultur. Betrachtet man die Umsetzung dieser Konzeption auf dem philippinischen Archipel, so erinnert das Vorgehen auf den ersten Blick stark an die erfolgreiche Kolonisation Lateinamerikas. Auch auf den Philippinen eroberte man die Küste, drang immer weiter ins Hinterland vor, unterdrückte die indigene Bevölkerung und installierte einen Verwaltungsapparat, basierend auf dem *audiencia* und *encomienda*-System, der eine stabile Ordnung herstellte. Ein immanenter Bestandteil des Systems waren dabei die Missionierungsbemühungen der Ordensgemeinschaften. Auch wenn einem zunächst das spanische Kolonialsystem rigider und starrer als das portugiesische Pendant vorkommt, zeigt das Vorgehen auf den Philippinen ein anderes Bild.³³⁴

Grundsätzlich blieb man anfangs der eigenen Konzeption treu und versuchte das bereits von Erfolg gekrönte System auch in Asien zu implementieren. Aufgrund des Umgangs mit vorhandenen Strukturen und lokalen Gegebenheiten entpuppte sich jedoch das spanische Kolonialsystem als anpassungsfähiger und flexibler als das portugiesische. Und zwar vor allem bezüglich seiner Intention, seiner Zielsetzung und seiner Neuorientierung. Hatte man von den Spaniern erwartet, dass sie versuchen würden, den gesamten philippinischen Archipel zu kontrollieren und zu beherrschen, wurde den Iberern relativ bald klar, dass diese grundlegende Absicht nicht zu realisieren war. Sie mussten einsehen, dass es auf den Philippinen nicht möglich war, die gesamte Inselwelt unter vollständige Kontrolle zu bringen. Hauptgründe dafür waren neben dem geographischen Aufbau auch die zu heterogene Gesellschaft mit den sprachlichen und kulturellen Unterschieden, die den Kolonialherren anfangs noch zu Gute

³³³ Dahm, Agrarzivilisation, 246f; sowie Feldbauer, Estado, 68.

³³⁴ McAlister, Spain, 315; außerdem Dahm, Agrarzivilisation, 257f; sowie Hausberger, Reich, 354–356.

gekommen waren, aber sukzessive eine enorme Hürde für den spanischen Kolonialismus darstellten.

Das spanische Kolonialsystem benötigte, um sich vollständig entfalten und aufblühen zu können, eine gut organisierte und hochzivilisierte Gesellschaft, deren Strukturen sie sich zu eigen machen konnten, um lediglich den Überbau des vorhandenen Systems auszutauschen. Diese Voraussetzungen waren auf den Philippinen nicht gegeben. Vielmehr fehlte es an einer einenden politischen Führung, die die Spanier übernehmen konnten. Auch in wirtschaftlichen Belangen kam es dabei „gezwungenermaßen“ zu einer Neuorientierung. Man musste auf die gewohnte Taktik des Unterwerfens unabhängiger Territorien, um diese in die Tributpflicht zu zwingen, verzichten. Im Gegensatz zu Lateinamerika gab es auf dem philippinischen Archipel, anders als erhofft, auch keine nennenswerten Rohstoffvorkommen. Somit musste man sich den örtlichen Gegebenheiten unterwerfen und der asiatischen Filiale des spanischen Kolonialismus eine neue Zielsetzung geben. Man bildete eine Synthese aus dem bereits erfolgreich praktizierten und einem neuen, auf wirtschaftlichen Profit und Handel abzielenden, Kolonialsystem. Diese Mischform verband Elemente aus dem spanischen und dem portugiesischen Kolonialsystem und führte auf dem philippinischen Archipel zum Erfolg. Manila als Herrschersitz der Spanier zeichnete sich durch seine wirtschaftliche Bedeutung für das gesamte spanische Kolonialsystem aus und wurde zu einer unerlässlichen Brücke zwischen dem europäisch-amerikanisch-asiatischen Handel. Durch diese Neuorientierung gelang es den Spaniern, die vorhandenen Strukturen optimal in ihr Kolonialsystem zu integrieren. Man versteifte sich also nicht darauf, eine personalaufwendige territoriale Herrschaft zu errichten.³³⁵

Ferner erscheint das spanische Kolonialsystem moderner als jenes der Portugiesen. Vergleicht man bspw. die starren und immer wiederkehrenden Versuche der portugiesischen Krone, ein Monopol auf den Asienhandel zu errichten mit dem spanischen Modell der politischen Führung unter Philipp II., so erkennt man einen großen Unterschied: Die Anpassungsfähigkeit. „Enthielten Sendungen eine Anweisung, die aufgrund der Laufzeit oder mangelnder Kenntnis der örtlichen Gegebenheiten nicht angemessen war und besser nicht umgesetzt werden sollte, so sah die Rechtslage die Formel vor: „man gehorche, führe die Anordnungen aber nicht aus“, *obedézcase, pero no se cumla*.“³³⁶ Dies ermöglichte den Kolonien eine gewisse politische Freiheit, die Vorgaben und kolonialen Ziele umzusetzen. Des Weiteren fußte das spanische System auf einer Reihe von Räten, die sich mit den

³³⁵ Ebda. 351–357; ferner Albert F. Celoz, Ferdinand Marcos and the Philippines, 10; außerdem Dahm, Agrarzivilisation, 257f; des weiteren Tremml, Political, 92f; überdies McAlister, Spain, 315; darüber hinaus Tremml, Schifffahrt, 184–185; sowie Hausberger, Hispanoamerika, 91f.

³³⁶ Bernecker, Geschichte Spaniens, 108.

unterschiedlichsten Thematiken auseinandersetzen. Somit hatte zwar der König die Entscheidungsgewalt, jedoch wurde von Fachpersonal und Experten eine sinnvolle politische Linie vorformuliert.

Zusammenfassend muss gesagt werden, dass zunächst die zwei iberischen Kolonialsysteme sehr unterschiedlich wirken und verschiedene Zielsetzungen verfolgen. Bedingt durch die vorgefundene Gesellschaftsstruktur auf den Philippinen zeigt das spanische Kolonialsystem deutlich, dass es durchaus anpassungsfähiger war und den kolonialen Fokus gegebenenfalls verändern konnte. Auch das portugiesische Kolonialsystem in Asien erwies sich in einem gewissen Sinne als anpassungsfähig. Doch die Anpassung erfolgt nicht kontrolliert vom Mutterland, sondern eigenmächtig nur den lokalen Personen dienend vor Ort. Das äußerte sich dies in einer unkontrollierbaren Eigendynamik, die sich den starren nicht durchführbaren Vorgaben aus Portugal, den Asienhandel zu monopolisieren, letztlich entzog. Dieser Umstand – der Widerspruch zwischen Zentrum und Peripherie – machte den zu kontrollierenden Raum auf der einen Seite und die Verwaltungsstrukturen auf der anderen zu nicht überwindbaren Problemen für den Estado. Im Gegensatz dazu repräsentiert das System der *encomienda* und der *audiencias*, das straff und rigoros durchorganisiert war, den spanischen Verwaltungsapparat. Zwar war dieser auch für Korruption und Postenschacherei durchlässig, doch die mit der spanischen Verwaltung einhergehende stabile gesellschaftliche Ordnung wurde dadurch nicht gefährdet. Ferner besticht das spanische Herrschaftssystem durch eine Modernität, in der der absolutistische Herrscher einen Stab von Spezialisten beschäftigte, der ihn bei der Entscheidungsfindung unterstützte.

Blickt man auf die eigentlichen Ziele der beiden iberischen Kolonialmächte und ihre Umsetzung, so muss durchaus zur Kenntnis genommen werden, dass sich auf den Philippinen zwar die spanische Sprache nicht wie in Lateinamerika durchsetzen konnte, aber die spanische Kultur bis heute das Leben auf dem nördlichen philippinischen Archipel prägt. Durch den orthodoxen Katholizismus stellt der spanische Kolonialismus bis heute ein über die Jahrhunderte andauerndes Element der philippinischen Gesellschaft dar.

6. Resümee

In der vorliegenden Diplomarbeit wird deutlich, dass es zwischen dem portugiesischen und dem spanischen Kolonialsystem grundlegende Unterschiede gab. Beide iberischen Mächte setzten das von ihnen in der Vergangenheit erfolgreich praktizierte Kolonialkonzept auch in Asien um. Die Portugiesen errichteten dabei, wie auch schon entlang der afrikanischen Westküste, Handelsstützpunkte und etablierten ein Netz von Handelsniederlassungen. Dabei stellten die Eroberung und Kolonisation von Madeira, den Azoren und den Kap Verden eine Ausnahme dar, die jedoch durch die Nähe zum Mutterland erklärt werden kann. Für die Errichtung eines Monopols auf den Asienhandel, dem ursprünglichen Ziel des „*Estado da India*“, benötigte man außerdem kein System, das auf territorialen Erwerb ausgerichtet war, sondern ein Kolonialkonzept, das die Kontrolle der wichtigsten Häfen und des Indischen und Pazifischen Ozeans gewährleistete.

Dem Gegenüber stand die spanische Kolonialphilosophie, die auf territoriale Expansion, Christianisierung und die Verbreitung der spanischen Kultur ausgelegt war. Dabei übernahmen die Spanier das von ihnen auf dem iberischen Festland bei der *Reconquista* von Erfolg gekrönten Kolonialkonzept. Sie wandten selbiges zunächst bei der Eroberung der Kanarischen Inseln und anschließend auch bei der Entdeckung und Besiedelung der Neuen Welt an. Auch auf dem philippinischen Archipel wurde dieses Prinzip verfolgt und auf einigen Inseln, wie bspw. Luzon, erfolgreich umgesetzt. Doch die geographischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten zwangen die Spanier ihr Kolonialsystem zu adaptieren und anpassungsfähiger zu machen. Unter Philipp II. entstand auf den Philippinen eine Mischform des spanischen und portugiesischen Kolonialsystems.

Somit kann man in Asien nicht von komplett unterschiedlichen Kolonialherrschaft reden, sondern einem gemeinsamen Streben nach Profit, das im Zentrum des Kolonialsystems stand. Infolgedessen kann die in der Einleitung formulierte Forschungsfrage, ob es zu Abweichungen und Anpassungen innerhalb der Kolonialsysteme kam, positiv beantwortet werden. Man kann in Asien nicht von einem „schwarz-weiß“ Denken in der Umsetzung der Kolonialphilosophie sprechen, sondern von Grauschattierungen, die die vorgefundenen Strukturen und Gegebenheiten in den Mittelpunkt rückten und sich das Kolonialsystem an diese anpasst.

7.Quellen- und Literaturverzeichnis

7.1 gedruckte Quellen

Eberhard **Schmitt** (Hg.), Die mittelalterlichen Ursprünge der europäischen Expansion. Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion Band 1, München 1986.

Eberhard **Schmitt** (Hg.), Die großen Entdeckungen. Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion Band 2, München 1984.

7.2 Literatur

Carmen A. **Abubakar**, The Advent and Growth of Islam in the Philippines, in: K. S. Nathan – Mohammad Hashim Kamali (Hg.), Islam in Southeast Asia. Political, Social and Strategic Challenges for the 21st Century, Singerpore 2005, 45–63.

Barbara Watson **Andaya**, Political Development between the Sixteenth and Eighteenth Centuries, in: Nicholas Tarling, The Cambridge History of Southeast Asia. Volume One, From Early Times to c. 1800, Cambridge 1994, 402–459.

Walther **Bernecker** – Klaus **Herbers**, Geschichte Portugals, Stuttgart 2013.

Walther **Bernecker** – Horst **Pietschmann**, Geschichte Portugals. Vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart, München 2001.

Walther **Bernecker** – Horst **Pietschmann**, Geschichte Spaniens. Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart 2005.

Walther **Bernecker**, Geschichte Spaniens. Vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München 2003.

Walther **Bernecker** – Horst **Pietschmann** – Hans Werner **Tobler**, Eine kleine Geschichte Mexicos, Frankfurt am Main 2007.

Charles R. **Boxer**, Four Centuries of Portuguese Expansion, 1415-1825. A succinct survey, Johannesburg 1961.

Charles R. **Boxer**, The Portuguese Seaborne Empire 1415–1825, London 1977.

Donald D. **Brand**, Geographical Exploration by the Spaniards, in: Dennis O. Flynn – Arutrio Giráldez – James Sobredo, European Entry into the Pacific. Spain and the Acapulco-Manila Galleons, 1–54.

Albert F. **Celoza**, Ferdinand Marcos and the Philippines. The Political Economy of Authoritarianism, Connecticut 1997.

Hang-sheng **Chuan**, The Chinese Silk Trade with Spanish-America from the Late Ming to the Mid-Ch'ing Period. In: Dennis O. Flynn – Arutrio Giráldez – James Sobredo, European Entry into the Pacific. 241-260.

Charles Henry **Cunningham**, The Audiencia in the Spanish Colonies. As illustrated by the Audiencia of Manila (1583–1800), Berkley 1919.

Philip D. **Curtin**, The rise and fall of the plantation complex. Essays in Atlantic history, Cambridge 1990.

Bernhard **Dahm** – Peter **Feldbauer** – Dietmar **Rothmund**, Agrarzivilisation, Hafenfürstentümer, Kolonialsiedlungen. Indischer Ozean, Süd- und Südostasien, in: Peter Feldbauer – Jean-Paul Lehnert (Hg.), Die Welt im 16. Jahrhundert, Wien 2008, 210 – 264.

J.G. **De Casparis** – I.W. **Mabbett**, Religion and Popular Beliefs of Southeast Asia before c.1500, in: Nicholas Tarling, The Cambridge History of Southeast Asia. Volume One, From Early Times to c. 1800, Cambridge 1994, 267–340.

Bailey W. **Diffie** – George D. **Winius**, Foundations of the Portuguese Empire 1415-1580, Minnesota 1977.

Daniel F. **Doepfers**, The Development of Philippine Cities Before 1900, in: The Journal of Asian Studies, Vol. 31, No.4, 769–792.

Roland E. **Dolan**, Philippines. A country study, Library of Congress 1993.

Wilhelm **von den Driesch**, Grundlagen einer Sozialgeschichte der Philippinen unter der spanischen Herrschaft (1565–1820), Frankfurt am Main 1984.

Malcolm **Dunn**, Kampf um Malakka. Eine wirtschaftsgeschichtliche Studie über den portugiesischen und niederländischen Kolonialismus in Südostasien, Wiesbaden 1984.

Malcolm **Dunn**, Pfeffer, Profit und Property Rights: Zur Entwicklungslogik des Estado da India im südostasiatischen Raum. In: Roderich Ptak, Portuguese Asia: Aspects in History and Economic History, Stuttgart 1987, 1- 36.

Friedrich **Edelmayer**, Aufbruch zu neuen Ufern: Die iberischen Welten, in: Friedrich Edelmayer – Peter Feldbauer – Marija Wakounig (Hg.), Globalgeschichte 1450–1620. Anfänge und Perspektiven, Wien 2002, 33–52.

Friedrich **Edelmayer**, Die spanische Monarchie der Katholischen Könige und der Habsburger (1474–1700), in: Peer Schmidt (Hg.), Die kleine Geschichte Spaniens, Stuttgart 2002, 123–208.

Friedrich **Edelmayer**, Hispanoamerika im 16. Jahrhundert, in: Friedrich Edelmayer – Margarete Grandner – Bernd Hausberger (Hg.), Die Neue Welt. Süd- und Nordamerika in ihrer kolonialen Epoche, 61–82.

Friedrich **Edelmayer**, Spanien und die Neue Welt, in: Friedrich Edelmayer – Bernd Hausberger – Michael Weinzierl (Hg.), Die beiden Amerikas. Die Neue Welt unter kolonialer Herrschaft, Frankfurt am Main 1996, 45–65.

Thomas **Ertl**, Mission im Mittelalter. Kontinuitäten und Neuansätze zwischen Spanien und China, in: Bernd Hausberger (Hg.), Im Zeichen des Kreuzes. Mission, Macht und Kulturtransfer seit dem Mittelalter, Wien 2004, 51–78.

Peter **Feldbauer**, Estado da India. Die Portugiesen in Asien 1498–1620, Wien 2003.

Peter **Feldbauer**, Globalgeschichte 1450–1620: Von der Expansions- und Interaktionsgeschichte, in: Friedrich Edelmayr – Peter Feldbauer – Marija Wakounig (Hg.), Globalgeschichte 1450–1620. Anfänge und Perspektiven, Wien 2002, 23–32.

Peter **Feldbauer** – Gottfried **Liedl**, 1250–1620. „Archaische“ Globalisierung?, in: Peter Feldbauer – Gerald Hödl – Jean-Paul Lehnrs, Rhythmen der Globalisierung. Expansion und Kontraktion zwischen dem 13. und 20. Jahrhundert, Wien 2009, 17–54.

Peter **Feldbauer** – Jean-Paul **Lehnrs**, Globalgeschichte. Die Welt im 16. Jahrhundert, in: Peter Feldbauer – Jean-Paul Lehnrs (Hg.), Die Welt im 16. Jahrhundert, Wien 2008, 13–30.

Peter **Feldbauer** – Gottfried **Liedl** – John **Morrissey**, Venedig 800–1600. Die Serenissima als Weltmacht, Wien 2010.

Tilman **Frasch**, Muslime und Christen, Gewürze und Kanonen. Südostasien im 16. Jahrhundert, in: Peter Feldbauer – Jean-Paul Lehnrs (Hg.), Die Welt im 16. Jahrhundert, Wien 2008, 265–289.

Dietrich **Freydank**, Auf Gottes Geheiss sollen wir einander Briefe schreiben. Altrussische Epistolographie, Wiesbaden 1999.

Jurrien **van Goor**, Unter Europas Herrschaft. In: Bernhard Dahm (Hg.), Südostasien-Handbuch. Geschichte, Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur, München 1999, 141–149.

Horst **Gründer**, Conquista und Mission. In: Franz-Josef Post – Thomas Küster – Clemens Sorgenfrey (Hg.), Christliche Heilsbotschaft und weltliche Macht, Münster 2004.

Bernd **Hausberger**, Das Reich in dem die Sonne nicht unterging, in: Peter Feldbauer – Jean-Paul Lehnrs (Hg.), Die Welt im 16. Jahrhundert, Wien 2008, 335–372.

Bernd **Hausberger**, Hispanoamerika im „langen“ 17. Jahrhundert, in: Friedrich Edelmayr – Margarete Grandner – Bernd Hausberger (Hg.), Die Neue Welt. Süd- und Nordamerika in ihrer kolonialen Epoche, 83–103.

John M. **Headley**, Spain's Asian Presence 1565–1590. Structures and Aspirations, in: American historical review 75, New York 1970.

Dorothee **Heim**, Rodrigo Alemán und die Toledaner Skulptur um 1500. Studien zum künstlerischen Dialog in Europa, Kiel 2006.

Florian **von Heintze** (Hg.), Altertum und Neuzeit. 1000 Fragen und Antworten, München 2006.

Klaus **Herbers**, Geschichte Spaniens im Mittelalter. Vom Westgotenreich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, Stuttgart 2006.

Ernst **Hinrichs**, Die kleine Geschichte Frankreichs, Stuttgart 2008.

Malcolm **Jack**, Lisbon. City of the Sea. A History, New York 2007.

Nikolas **Jaspert**, Austausch-, Transfer- und Abgrenzungsprozesse. Der Mittelmeerraum, in: Thomas Ertl – Michael Limberger (Hg.), Die Welt 1250–1500, Wien 2009, 138–174.

Ulli **Kulke**, Vasco da Gama. Die Suche nach den Gewürzinseln, München 2011.

Dietrich **Kühne**, Malaysia. Ethnische und soziale und wirtschaftliche Strukturen, Paderborn 1970.

Jürgen **Lang**, Sprachgrenzen und Sprachkontakte zwischen Abendland und Morgenland im mittelalterlichen Spanien – Arabische Sätze im Libro de buen amor (1330) und im Conde Lucanor (ca. 1340), in: Klaus Herbers – Nikolas Jaspert (Hg.), Grenzüberschreitungen im Vergleich. Der Osten und der Westen des mittelalterlichen Lateineuropa, Berlin 2007, 291–312.

Berthold **Laufer**, The Relations of the Chinese to the Philippine Islands, in: Dennis O. Flynn – Arutrio Giráldez – James Sobredo, European Entry into the Pacific. Spain and the Acapulco-Manila Galleons, 55–92.

Henry Charles **Lea**, Geschichte der spanischen Inquisition. Band 1, Aalen 1980.

Jacques **Le Goff**, Ludwig der Heilige, Stuttgart 2000.

Benito **Legarda Jr.**, Two and a Half Centuries of the Galleon Trade, in: Dennis O. Flynn – Arutrio Giráldez – James Sobredo, European Entry into the Pacific. Spain and the Acapulco-Manila Galleons, 337–366.

Toby **Lester**, Der vierte Kontinent. Wie eine Karte die Welt verändert. Berlin 2010.

Gottfried **Liedl**, Die andere Seite der Reconquista: Islamisch Spanien im Wirtschaftsraum des Spätmittelalters, in: Peter Feldbauer – Gottfried Liedl – John Morrissey (Hg.), Mediterraner Kolonialismus. Expansion und Kulturaustausch im Mittelalter, Wien 2005, 258–292.

Gottfried **Liedl**, Vernunft und Utopie. Die Méditerranée (1350–1650), in: , in: Peter Feldbauer – Jean-Paul Lehnert (Hg.), Die Welt im 16. Jahrhundert, Wien 2008, 116–151.

Harold Victor **Livermore**, A New History of Portugal, Cambridge 1966.

Michael **Mann**, Geschichte Südostasiens 1500 bis heute, Darmstadt 2010.

René Alexander **Marboe**, Von Burgos nach Cuzco. Das Werden Spaniens 530–1530, Wien 2006.

António Henrique de Oliveira **Marques**, Geschichte Portugals und des portugiesischen Weltreichs, 2001 Stuttgart.

José L. Martín **Martín**, Die christlichen Königreiche des Mittelalters (711–1474), in: Peer Schmidt (Hg.), Die kleine Geschichte Spaniens, Stuttgart 2002, 43–76.

Lyle N. **McAlister**, Spain and Portugal in the New World. 1492-1700, Minneapolis 1984.

M. A. P. **Meilink-Roelofs**, Asian Trade and European Influence. In the Indonesian Archipelago between 1500 and about 1630, The Hague 1962.

Michael **Mitterauer** – John **Morrissey**, Pisa. Seemacht und Kulturmetropole, Wien 2007.

Andreas **Nölke**, Weltsystemtheorie, in: Siegfried Schiedler; Manuela Spindler (Hg.), Theorien der internationalen Beziehungen, Opladen 2003, 309-333.

Hans-Heinrich **Nolte**, Weltgeschichte. Imperien, Religionen und Systeme 15.–19. Jahrhundert, Weimar 2005.

Keat Gin **Ooi** (Hg.), Southeast Asia. A Historical Encyclopedia, from Angkor Wat to East Timor, Santa Barbara 2004.

John Horace **Parry**, The Spanish Seaborne Empire, London 1966.

M.T. **Paske-Smith**, The Japanese Trade and Residence in the Philippines: Before and During the Spanish Occupation. in: Dennis O. Flynn – Arutrio Giráldez – James Sobredo, European Entry into the Pacific. Spain and the Acapulco-Manila Galleons, 139–164.

M.N. **Pearson**, Spain and Spanish Trade in Southeast Asia. In: Dennis O. Flynn/ Arturo Giráldez/ James Sobredo (Hg.), European Entry into the Pacific, Aldershot 2001, 117-138.

Gerhard **Pfeisinger**, Das portugiesische Kolonialsystem in Brasilien, in: Friedrich Edelmayer – Margarete Grandner – Bernd Hausberger (Hg.), Die Neue Welt. Süd- und Nordamerika in ihrer kolonialen Epoche, 127–148.

Jonathan H. **Ping**, Middle Power Statecraft. Indonesia, Malaysia, and the Asia Pacific, Cornwall 2005.

Roderich **Ptak**, Südostasiens allmähliche Einbindung in die Weltwirtschaft, in: Bernhard Dahm – Roderich Ptak (Hg.), Südostasien-Handbuch. Geschichte Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur, 112–140.

Virginia **Rau** – José **Mattoso**, Portugal im Hoch- und Spätmittelalter, in: Jean A. van. Houtte (Hg.), Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte 2, Stuttgart 1980, 371–396.

Anthony **Reid**, Economic and Social Change. c.1400-1800. In: The Cambridge History of Southeast Asia. From Early Times to c. 1800, Cambridge 1994.

Wolfgang **Reinhard**, Geschichte der europäischen Expansion. Band 2: Die Neue Welt, Stuttgart 1985.

Peter **Russell**, Prince Henry 'the Navigator'. A life, New Haven 2000.

A.J.R **Russel-Wood**, The Portuguese Empire 1415–1808. A World on the Move, London 1998.

N.J. **Ryan**, The Cultural Hertage of Malaya, Singapore 1975.

Carlos Collado **Seidel**, Die Basken. Ein historisches Portrait, München 2010.

Alfred **Schlicht**, Araber und Europa. 2000 Jahre gemeinsamer Geschichte, Stuttgart 2008.

Peer **Schmidt**, Spanische Universalmonarchie oder „teutsche Libertet“. Das spanische Imperium in der Propaganda des Dreißigjährigen Krieges, Stuttgart 2001.

Eberhard **Schmitt** (Hg.), Die Balance der Welt 1. Eine erläuternde Zeittafel zur Globalgeschichte bis zum Jahr 1600. Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion Band 9, Wiesbaden 2012.

William Lytle **Schurz**, Acapulco and the Manila Galleon, in: The Southwestern Historical Quaterly, Vol. 22, No.1, 18–37.

William Henry **Scott**, Barangay: Sixteenth-Century Philippine Culture and Society, Manila 1994.

William Henry **Scott**, Crusade or Commerce? Spanish-Moro Relations in the Sixteenth Century, in: Dennis O. Flynn – Arutrio Giráldez – James Sobredo, European Entry into the Pacific. Spain and the Acapulco-Manila Galleons, 109–115.

Davide **Scruzzi**, Eine Stadt denkt sich die Welt. Wahrnehmung geographischer Räume und Globalisierung in Venedig von 1490 bis um 1600, Berlin 2010.

Johann **Stockinger**, „...So umfährt man die Welt“. Manila, Drehschreibe zwischen Ost und West aus früher österreichischer Sicht, in: Hermann Mückler, Österreicher in der Südsee. Forscher, Reisende, Auswanderer, Münster 2012, 149–180.

Samuel K. **Tan**, A History of the Philippines, Quezon City 1987.

Gerd **Tellenbach**, Zur Frühgeschichte abendländischer Reiseberschreibungen, in: Hans Fenske – Wolfgang Reinhard – Ernst Schulz, Historia Integra. Festschrift für Erich Hassinger zum 70. Geburtstag, Berlin 1977, 51–80.

Birgit Magdalena **Tremml**, When Political Economies Meet: Spain, China and Japan in Manila, 1571–1644, Dissertation Universität Wien 2012.

Birgit Magdalena **Tremml**, Frühneuzeitliche Schifffahrt zwischen den Philippinen und Japan, in: Alexander Marboe – Andreas Obenaus (Hg.), Seefahrt und die frühe europäische Expansion, Wien 2009, 179–208.

Constance Mary **Turnbull**, A History of Malaysia, Singapore and Brunei, Sydney 1989.

Stan **Ulanski**, The Gulf Stream. Tiny Plankton, Giant Bluefin, and the Amazing Story of the Powerful River in the Atlantic, North Carolina 2008.

John **Villiers**, Portuguese Malacca and Spanish Manila: Two Concepts of Empire. In: Roderich Ptak, Portuguese Asia: Aspects in History and Economic History, Stuttgart 1987, 37–57.

Günter **Vogler**, Europas Aufbruch in die Neuzeit 1500–1650, Stuttgart 2003.

Karl Ferdinand **Werner**, Westfranken-Frankreich unter den Spätkarolingern und frühen Kapetingern (888–1060), in: Theodor Schieder (Hg.), Handbuch der europäischen Geschichte. Europa im Wandel von der Antike bis zum Mittelalter, Stuttgart 1976, 731–783.

Christian **Windler**, Religiöse Minderheiten im christlichen Spanien, in: Peer Schmidt (Hg.), Die kleine Geschichte Spaniens, Stuttgart 2002, 105–122, hier 105–108.

8. Anhang

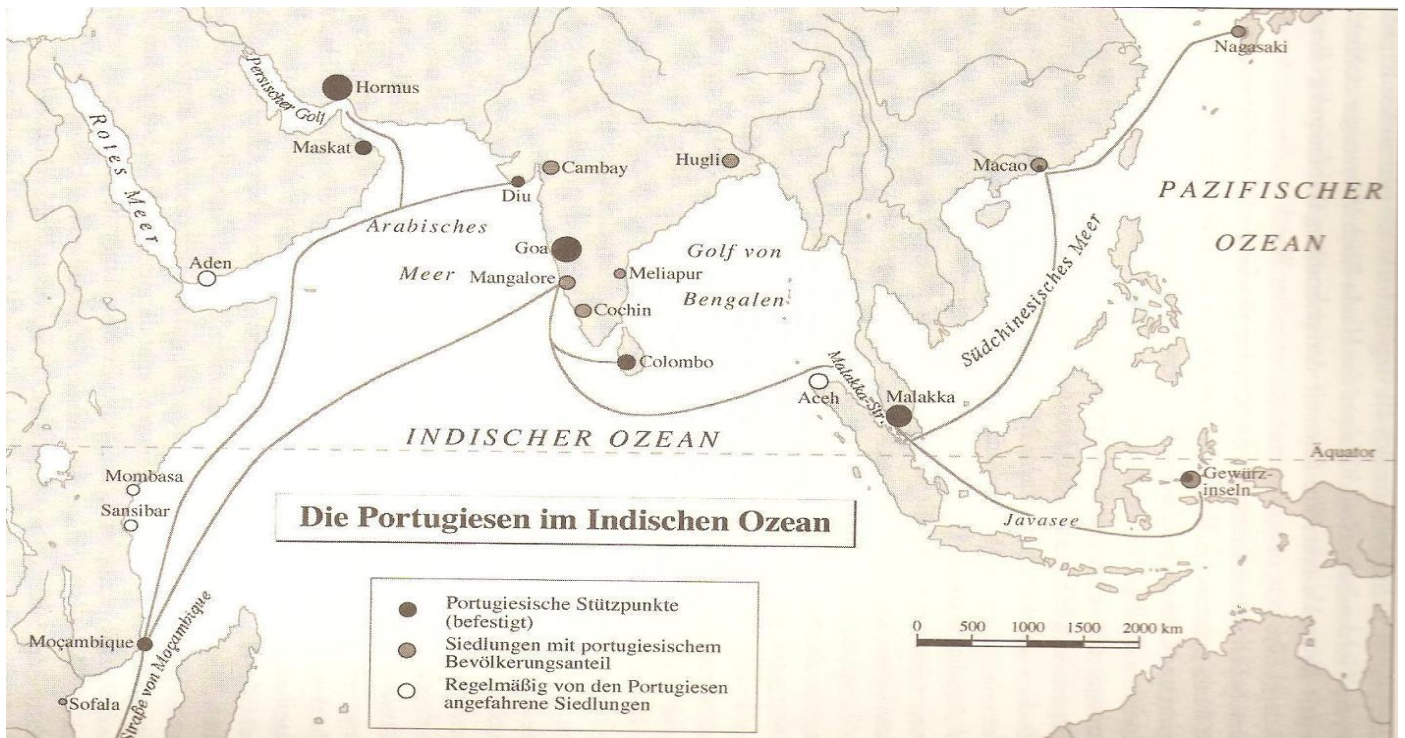
8.1 Zeittafel

1031	Zerfall des Kalifats von Córdoba
1298	Fall vom Kalifat von Bagdad durch die Mongolen
1368–1644	Ming Dynastie (China)
1380–1400	Gründung der Stadt Malakka durch Parameswara und seinen aus Sumatra geflüchteten Gefolge.
1380	Gründung des Sultanats von Sulu
1393	Frieden von Lissabon
1402	Vertrag von Segovia
1415	Die Portugiesen erobern die nordafrikanische Hafenstadt Ceuta. Beginn der portugiesischen Expansion
1416	Umseglung des Kap Nao, das lange Zeit als natürliche Grenze/Hemmnis galt
1419–1425	Eroberung der Inselgruppe Madeira durch die Portugiesen
1431	Entdeckung und Eroberung der Azoren
1448	Errichtung des ersten Handelsstützpunktes in Argium vor der mauretanischen Küste
1445	Die Portugiesen erreichen die Kapverdischen Inseln
1455	Die päpstliche Bulle von Nikolaus V. <i>Romanus Pontifex</i> vom 8. Jänner 1455 sichert den Portugiesen das Recht zu über die von ihnen eroberten Ländern und Inseln zu herrschen. Außerdem wird den Iberern auch das Recht zugesprochen über die Meere zu herrschen.
1456	Die Bulle „ <i>Inter cetera</i> “ bestätigt die im Jahr zuvor erworbenen Rechte und erweiterte die Befugnisse des portugiesischen Christenordens um die geistige Gewalt über den neu entdeckten und zukünftig noch zu entdeckenden Raum
1456	Beginn der Besiedlung der Kapverdischen Inseln
1479	Durch den Tod von Johann II., König von Aragon, wurden die Königreiche Kastilien-Léon und Aragon in einer Matrimonialunion mit einander verbunden. Durch die Reformen von Isabella von Kastilien und Ferdinand von Aragon wurde die Grundlage für das moderne Spanien geschaffen.
1479	Friedensvertrag von Alcáçovas beendet Konflikt zwischen Portugal und Kastilien-Léon und Aragon um die Vormachtstellung auf der iberischen Halbinsel
1488	Bartholomeu Dias umsegelt „das Kap der Guten Hoffnungen“
1492	Das Emirat Granada wird von den „Katholischen Königen“ in ihre Hegemonie eingegliedert und somit endet die muslimische Präsenz auf dem iberischen Festland. Gleichzeitig wird mit der Vertreibung der Juden aus Granada begonnen. Wenige Jahre später drohte dasselbe Schicksal auch der muslimischen Bevölkerung.
1492	Christoph Kolumbus wird von Isabella von Kastilien beauftragt einen westlichen Seeweg nach Indien zu finden.

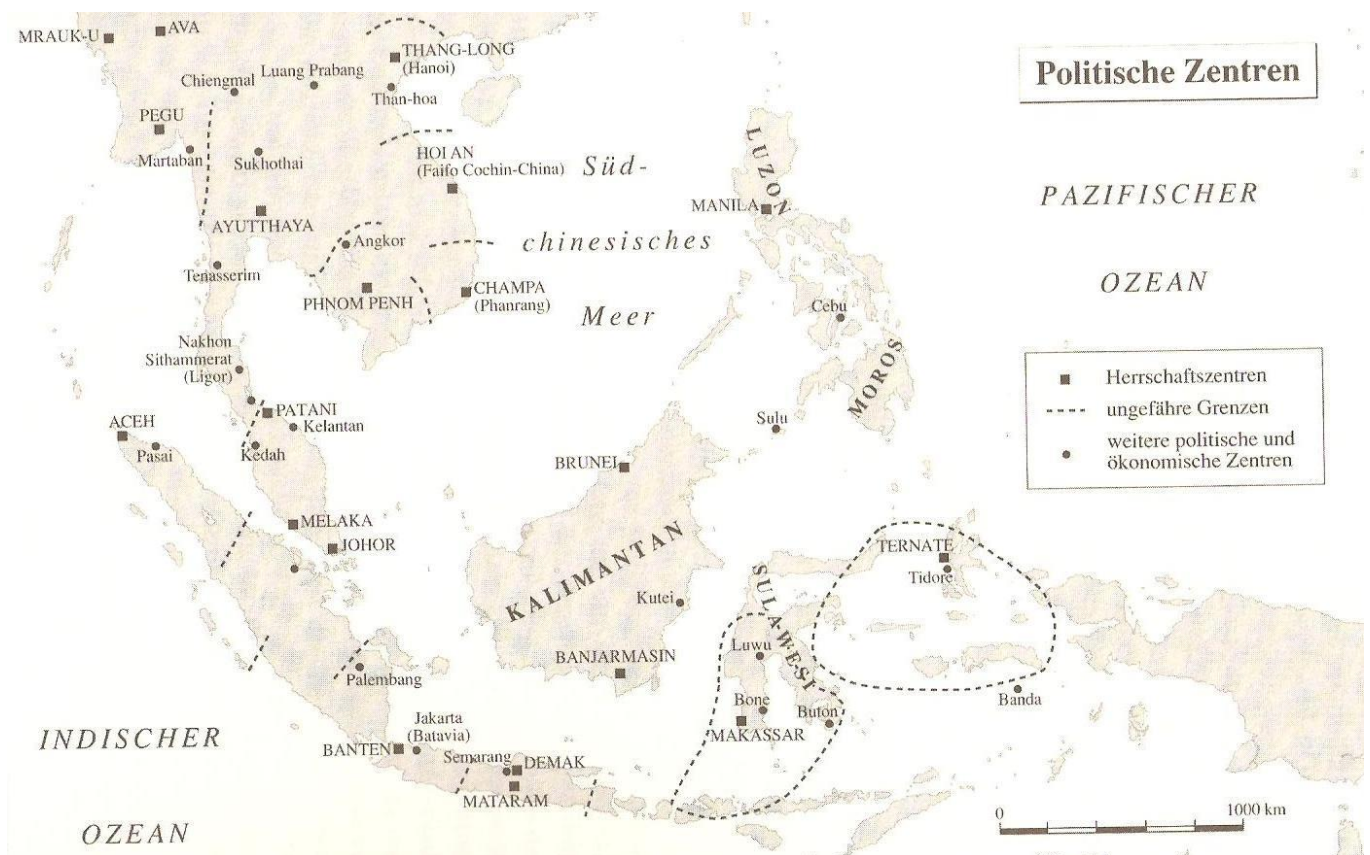
1494	<i>Vertrag von Tordesillas</i> : Portugal und Spanien ziehen eine Demarkationslinie zur Absteckung ihrer expansiven Interessen im Atlantik
1498	Portugiesische Schiffe unter Vasco da Gama erreichen Indien
1500	Entdeckung Brasiliens durch die zweite Indienexpedition durch Pedro Álvares Cabral
1505	Der erste portugiesische Vizekönig in Asien Francisco de Almeida wird eingesetzt
1509	Die erste Flotte unter Führung von Diego Lopez de Sequeira wurde mit der Aufgabe betraut Malakka zu erforschen und eine Handelsniederlassung zu gründen, sowie am Handel zu partizipieren
1509	Die portugiesische Flotte kann in der Seeschlacht bei Diu die muslimischen Kontrahenten (Sultanate Gujarat und Mamluken) vernichtend schlagen
1509	Kapitän Alfonso de Albuquerque wird zum zweiten Vizekönig im „Estado da India“. Durch sein straffes Regime konnte das portugiesische Kolonialsystem in Asien den Höhepunkt erreichen
1510	Eroberung Goa durch Alfonso de Albuquerque
1511	Die Eroberung Malakkas durch Alfonso de Albuquerque. Damit verbunden die Vertreibung der muslimischen Bevölkerung aus Malakka und in weiterer Folge das Entstehen von zuvor nicht dagewesener Konkurrenz durch die Sultanate Aceh und Johore.
1512	Das Königreich Navarra wird vom Königreich Kastilien annektiert
1515	Eroberung der persischen Hafenstadt Ormuz durch Albuquerque
1519 – 1556	Karl V. Kaiser des Heiligen Römischen Reich
1519-1522	Erste Weltumsegelung durch den unter kastilischer Flagge segelnden Portugiesen Fernao de Magalhães (Magellan) und Juan Sebastián Elcano. Magellan stirbt auf dem Schlachtfeld auf den Philippinen.
1519	Hernán Cortes beginnt den Eroberungsfeldzug in Lateinamerika. 1521 konnte er dabei die Hauptstadt des Aztekenreiches Tenochtitlán einnehmen.
1521	Erste Konfrontationen zwischen Spaniern und Portugiesen auf den Molukken
1529	<i>Vertrag von Zaragoza</i> : Spanien und Portugal regeln ihre Interessen in Ergänzung zum Vertrag von Tordesillas im Pazifik
1531	Die Brüder Pizarro beginnen den Eroberungsfeldzug gegen das Inkareich. Bereits im Jahr 1533 konnte die Hauptstadt des Reiches Cuzco eingenommen werden.
1534	Gründung des Bistums Goa
1535	Gründung des Vizekönigtums Neuspanien mit Herrschersitz in Mexico
1545	Die Silberminen Potosí (im heutigen Bolivien gelegen) werden entdeckt und verhelfen der Stadt zu einem enormen Aufschwung.
1547–1548	Der jesuitische Missionar Franz Xaver war für diesen Zeitraum in Malakka und gründete eine Schule
1556- 1598	Philipp II. wird König von Spanien
1557	Die Portugiesen gründen in Macao, in Südchina, einen Handelsstützpunkt
1565	Miguel Lopez de Legazpi erreicht auf seinem Weg auf die Philippinen zunächst Guam. Nach dessen Eroberung kommt er nach Cebu auf den philippinischen Archipel und beginnt mit der Eroberung der Philippinen

1565	Kapitän Andrés de Urdaneta entdeckt einen Seeweg von Asien nach Amerika. Dies erleichterte den Schiffsverkehr zwischen den amerikanischen und der asiatischen Kolonie ungemein. Ferner kam es dank dieser Entdeckung zur Etablierung der Acapulco-Manila Galleone.
1571	„Neugründung“ der Stadt Manila dem spanischen Herrschersitz auf den Philippinen
1580	Portugal wird mit all seinen überseeischen Besitzungen bis zum Jahr 1640 ins spanische Herrschaftssystem eingegliedert
1583	Das <i>audiencia</i> -System wird auf den Philippinen eingeführt
1597	Höhepunkt der Acapulco-Manila Galleone
1609	Die muslimische Bevölkerung wird aus Spanien vertrieben
1641	Malakka wird von den Niederländern erobert
1644 –1911	Qing-Dynastie (China)

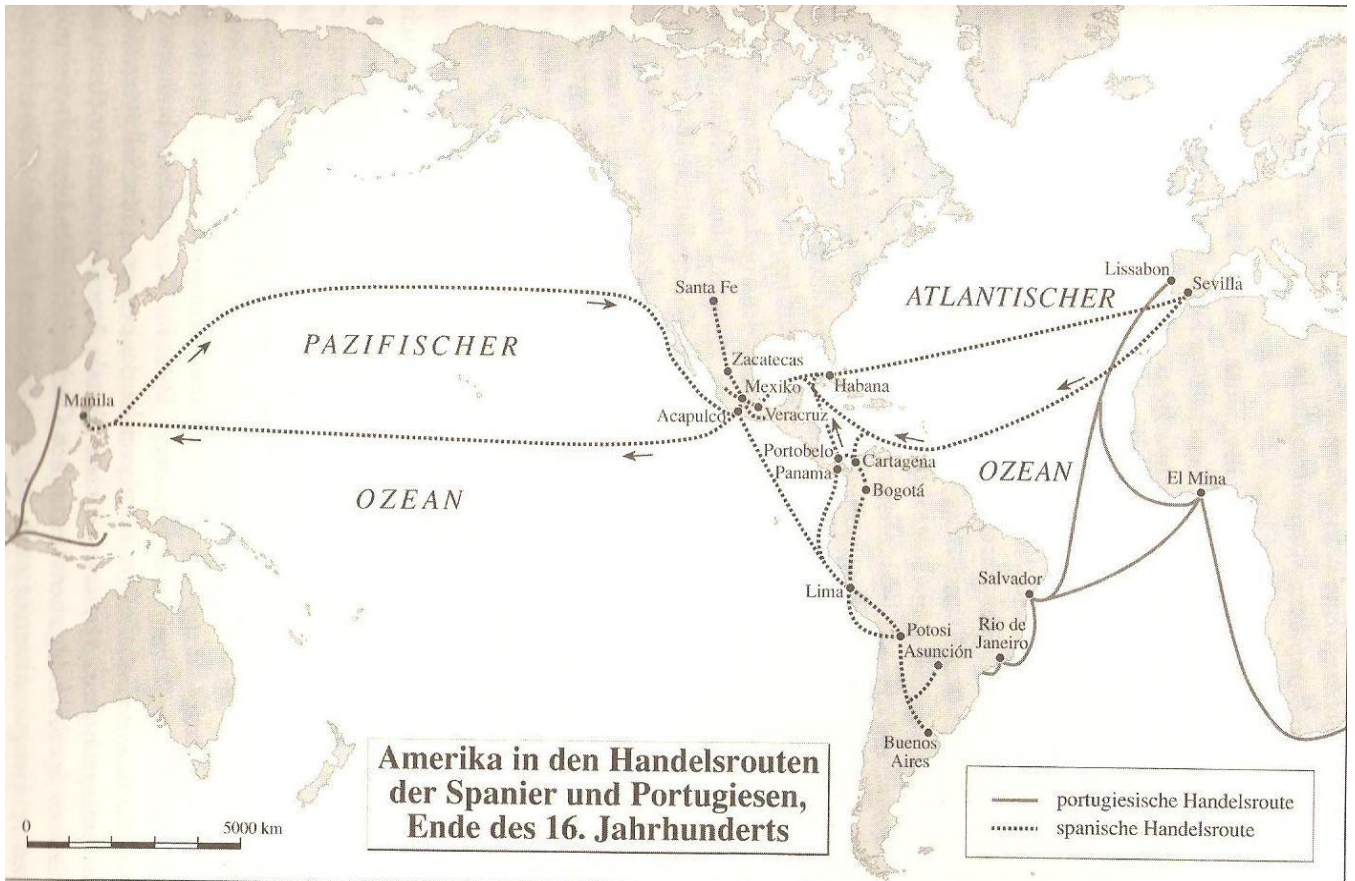
8.2 Karten



Quelle: Peter Feldbauer – Jean-Paul Lehnern (Hg.), Die Welt des 16. Jahrhunderts, Wien 2008, 213.



Quelle: Peter Feldbauer – Jean-Paul Lehnern (Hg.), Die Welt des 16. Jahrhunderts, Wien 2008, 269.



Quelle: Peter Feldbauer – Jean-Paul Lehnert (Hg.), Die Welt des 16. Jahrhunderts, Wien 2008, 345.

9. Zusammenfassung/Abstract

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den beiden iberischen Kolonialmächten Portugal und Spanien in der Frühen Neuzeit. Im Mittelpunkt steht dabei der Vergleich der beiden unterschiedlichen Kolonialkonzepte und –philosophien in Südostasien anhand der Städte Malakka und Manila. Doch bevor sich der Hauptteil der Arbeit mit der europäischen Expansion beschäftigt, wird in einem ersten Schritt das historische Fundament dieses Prozesses untersucht. Dabei werden die Gesellschaftsstruktur, die demographischen Voraussetzungen, die wirtschaftliche und politische Ausgangslage auf der iberischen Halbinsel am Vorabend der portugiesischen Expansion näher erörtert. Ferner beschäftigt sich die Arbeit mit der Frage, weshalb gerade die iberischen Mächte, allen voran Portugal, die Vorreiterrolle der europäischen Expansion ausfüllten – und nicht etwa andere europäische Seemächte.

Nach der allgemeinen historischen Darstellung folgt der Hauptteil, in dem der südostasiatische Raum im Mittelpunkt steht. Der erste Abschnitt widmet sich der Handelsmetropole Malakka. Nach einer Erörterung der vorkolonialen Strukturen und der Eroberung der Stadt durch Vizekönig Albuquerque 1511, werden der Ausbau und die Etablierung der portugiesischen Herrschaft in Malakka behandelt. Bezug genommen wird in diesem Kapitel auf die Vertreibung der muslimischen Bevölkerung und – damit verbunden – auf die selbst verursachte Konkurrenz durch die aufstrebenden Reiche Aceh und Johore. Thema ist ebenso die Einbindung Malakkas in den „*Estado da India*“ und dessen Entwicklung. Der zweite Teil beschäftigt sich mit dem philippinischen Archipel im Allgemeinen und Manila, als spanischen Herrschersitz, im Speziellen. Dabei werden einerseits die vorkolonialen Strukturen und andererseits die Entdeckungsfahrten von Magellan bis hin zu Legazpi sowie die Festsetzung der spanischen Kolonialherrschaft auf den Philippinen im Mittelpunkt stehen. Durch die Entdeckung eines Seewegs über den Pazifik öffnete Manila den Spaniern dauerhaft den Zugang zum Handel mit Japan und China. Die Etablierung der Manila-Acapulco Galeone verhalf der Metropole am philippinischen Archipel zu großer Blüte und zu enormen demographischen wie wirtschaftlichen Wachstum.

In einem letzten Schritt werden die beiden Kolonialsysteme und deren Umsetzung in Südostasien miteinander verglichen. Im Zentrum dieses Vergleichs stehen drei Fragestellungen: Einerseits werden die unterschiedlichen Kolonialkonzepte und die vorkolonialen Strukturen einander gegenübergestellt. Auf der anderen Seite stehen die Etablierung der iberischen Kolonialherrschaften in den beiden südostasiatischen Städten – und

zudem die Auswirkung der europäischen Herrschaft auf die Entwicklung von Malakka und Manila im Mittelpunkt des letzten Vergleichs.

Abstract

This paper will discuss the two Iberian colonial powers Portugal and Spain during the early modern period focusing on the comparison of the divergent colonial concepts and philosophies of these two powers in South East Asia with the cities of Malacca and Manila as representative examples. But before discussing the European expansion as the main topic of this paper the historic foundation of this process will be discussed in a first step with a detailed review of societal structures, demographic requirements and basic economic and political environment on the Iberian peninsula at the eve of Portuguese expansion. The paper will also discuss the question why it had specifically been the Iberian powers, primarily Portugal, taking the vanguard role in European expansion – and not any of the other European maritime powers.

Following this general historical review the main body will focus on the South East Asian region with the first section dedicated to the commercial capital of Malacca. After describing the precolonial structures and the conquest of the city by Viceroy Albuquerque in 1511, the development and establishment of Portuguese sovereignty in Malacca will be discussed. This section will also focus on the expulsion of the Muslim population and – in this context – also on the self-provoked competition by the newly emergent realms of Aceh and Johore. The integration of Malacca into the “*Estado da India*“ and its development is another topic of this first section. The second section will discuss the Philippine archipelago in general and Manila as seat of the Spanish sovereign in particular. It will not only give an account of the precolonial structures, but will also focus on the discovery journeys from Magellan to Legazpi and on the permanent establishment of Spanish colonial rule of the Philippines. With the discovery of the maritime route across the Pacific Manila provided the Spanish with a permanent access to trade with Japan and China. The establishment of the Manila Acapulco Galleons ensured an age of prosperity for the metropolis on the Philippine archipelago and ensured tremendous demographic and economic growth for the region.

In a final step, the two colonial systems and their implementation in South East Asia will be compared. This comparison will focus on three specific aspects: The different colonial concepts and the precolonial structures will be compared. On the other hand, this last comparison will also contrast the establishment of the Iberian colonial rules in the two South East Asian cities - and also the impact of the European rule on the development of the cities of Malacca and Manila.

10. Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Mag. phil. Béla Matthias TELEKY
Email: bela_teleky@hotmail.com
Geburtsort: Wien, Österreich
Geburtsdatum: 28. Mai 1984

Universitäre Ausbildung

von 2003–2008 Studium an der Wirtschaftsuniversität Wien
von 2008–2011 Studium der Geschichtswissenschaften an der Universität Wien
von 2009–2014 Studium der Internationalen Entwicklung an der Universität Wien

Schulische Ausbildung

September 1990 – Juni 1992	Volksschule Piaristen
September 1992 – Juni 1994	Volksschule Lutherschule
September 1994 – Juni 1999	Albertus Magnus Gymnasium
September 1999 – Oktober 2002	Schottenbastei (Lise–Meitner–Realgymnasium)

Sprachkenntnisse

Deutsch	Muttersprache
Englisch	Fließend
Latein	Fortgeschritten
Ungarisch	Fortgeschritten
Französisch	Grundkenntnis